Th. Afr.
5703 b/1

XVI
50

<36609021110018

<36609021110018

Bayer. Staatsbibliothek

Zustand des alten und neuen Aegyptens

in Ansehung seiner Einwohner, der Handlung, des Ackerbaues, der politischen Verfassung 2c.

Aus dem Französischen des Herrn Savary.

I. A. VON BELLI

Mit Zusätzen und Verbesserungen von

Johann Gottlob Schneider,
Professor zu Frankfurt an der Oder.

Mit einer Abbildung der größten Pyramide.

Wien, 1799.
Bey Anton Pichler.

20 ... 148/4

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Reisen sind eine lehrreiche Schule für den Menschen; nur hier kann er seine Nebenmenschen kennen lernen. Er bekömmt, indem er bey verschiedenen Völkerschaften sich aufhält, und ihre Sitten, ihre Religion, ihre Regierung untersucht, einen Vergleichungspunkt, um die Sitten, Religion und Regierung seines Landes zu beurtheilen. Mit den Vorurtheilen der Erziehung umgeben, und dem Gesetze der Gewohnheit unterworfen, so lange er sein Vaterland nicht verläßt, betrachtet er andere Völker gleichsam durch ein dunkles Glas, welches in seinen Augen ihre Gestalt und Farbe ändert, und ihn veranlasset, ein falsches Urtheil von selbigen zu fällen. Er wird über ihre Irrthümer erstaunen, indem er selbst eben so auffallenden Irrthümern huldiget; er wird über ihre Gebräuche lachen, udd doch selbst ein Skla-

ve

ve eben so ausschweifender Gewohnheiten seyn.

Alsdann aber, wenn er mit überlegter Aufmerksamkeit die Sitten und natürlichen Fähigkeiten der verschiedenen Völker untersucht, und die Stärke des Einflusses berechnet hat, die Erziehung, Gesetze und Himmelsgegend auf ihre physischen und moralischen Eigenschaften haben: alsdenn erweitert sich die Sphäre seiner Begriffe, Nachdenken befreyet ihn vom Joche der Vorurtheile, und glücklich zerbricht er die Bande, womit Gewohnheit seine Vernunft gefesselt hielt. Wenn er alsdann seine Blicke auf sein Vaterland richtet; so wird die Binde von seinen Augen fallen, die Irrthümer, die er daselbst eingesogen hatte, werden verschwinden, und er wird die Gegenstände in ihrem verschiedenen Lichte erblicken.

Er muß aber, ehe er seine Reisen anfängt, eine genaue und gründliche Kenntniß von der Erdbeschreibung und Geschichte haben. Jene wird ihm die Gegend zeigen, die ein Schauplatz wichtiger Begebenheiten war; und diese wird sie ihm ins Gedächtniß zurückrufen. Wenn er von dieser doppelten Fackel erleuchtet die Morgenländer durchwandert, in welchen die erstaunlichen Veränderungen sich ereigne-

eigneten, die der Erde mehr als einmal eine andere Gestalt gaben: so wird er alle Gegenstände vor seinen Schritten gleichsam lebendig werden sehen; Sein Verstand und sein Herz werden die Sprache der marmornen Denkmäler, der Ruinen und Berge verstehen. Hier wird er unter Dornen und Disteln diejenigen Worte lesen, womit das Vaterland den abgeschiedenen Geist eines Helden beehrte: Sta viator, heroem calcas. Dieser Fels, welcher den Einsturz drohend, über den Abgrund des Meers hängt, wird ihn an das traurige Schicksal einer verzweiflungsvollen Liebenden erinnern, die sich durch ihre feuervollen und erhabenen Gesänge den Namen der zehnten Muse erwarb. Jene Trümmer, die traurigen Ueberbleibsel zwar berühmter Republiken, werden ihm den durch die Liebe zur Freyheit geadelten Menschen zeigen, die seiner Seele eine neue Größe gegeben, und alle seine Leibes- und Geisteskräfte vervollkommnet hat. Wie vielfältige Gelegenheit wird sich ihm alsdann zeigen, dasjenige, was damals war, mit demjenigen, was jetzt ist, in Gedanken zu vergleichen! Welch eine unermeßliche Kette von Begebenheiten hat er zu übersehen! Er wird sich damit begnügen, die großen Züge zu

bemer-

bemerken, und dem Leser Vergleichungen vorzulegen, in welchen das Vergangene und Gegenwärtige in einleuchtenden Punkten mit einander übereinkömmt, und sich berührt, ohne sich zu vermischen.

Bey Erblickung der stolzen Denkmäler, die Aegypten noch besitzt, wird ihm einfallen, welch ein Volk das gewesen seyn müsse, dessen Werke allein unter den Denkmälern der alten Völker den Verwüstungen der Zeit Trotz geboten haben; was für ein Volk das gewesen seyn müsse, das nur für die Unsterblichkeit zu arbeiten schien, bey welchem Orpheus, Homer, Herodot und Plato sich diejenigen Kenntnisse erwarben, womit sie ihr Vaterland bereicherten. Er wird es bedauern, daß daß die Bemühungen der Gelehrten den über die in diesem reichen Lande so zahlreichen Hieroglyphen gezogenen Schleyer nicht haben aufdecken können. Die Kenntniß dieser Charaktere würde die Geschichte sehr aufhellen, und in der Finsterniß, welche das erste Zeitalter der Welt umhüllet, vielleicht einen Lichtstrahl verbreiten.

Als ein Weltbürger wird er sich über Partheylichkeit und Meinungen erheben, und in der Beschreibung der Städte und Länder wird er der Wahrheit die Bemü-

hung

hung überlassen, seinen Pinsel zu führen. Er vermeide aber, sich, wie so viel andere Reisende gethan haben, vor seine Gemälde hinzustellen, sich mit Licht zu umgeben, und die übrigen Personen im Schatten zu lassen. Ich sage: er zeige sich ohne vorgefaßte Meinung und Egoismus, entweder zum bessern Verständnisse des Gegenstandes, wovon er handelt, oder um den Thatsachen, die er erzählte, Gewicht zu geben. Dieß sind die Kenntnisse, die derjenige, welcher mit Nutzen reisen will, wenigstens besitzen muß. Dieß sind die Grundsätze, wovon er überzeugt seyn soll.

Mit diesen Einsichten und dem Beobachtungsgeiste muß er auch diejenige lebhafte, innige und durchdringende Reizbarkeit verbinden, die allein in den Stand setzt, daß man mit Theilnehmung sieht und schreibt. Wenn er bey dem Anblicke des Orts, wo der große Pompejus ermordet ward, als er bey Pelusium landete, nicht gerührt wird; wenn die Wunder Aegyptens ihn nicht mit Erstaunen und Bewunderung erfüllen; wenn er über die ehrwürdigen Trümmer von Alexandrien, und über den Verlust von 400000 Bänden, die von den Flammen verzehret wurden, nicht seufzet; wenn sein Herz bey den Ruinen von Troja,

Spar=

Spartha und Athen von einem enthusiastischen Feuer nicht entzündet wird — o! so schreib' er ja nicht. Die Natur hatte ihn nicht dazu gebildet, die großen Eindrücke, die große Gegenstände machen müssen, seinen Nebenmenschen mitzutheilen.

Ich glaube empfunden zu haben, was nöthig ist, um eine Reise interessant zu machen; allein dem Publikum gebührt es, zu beurtheilen, ob ich es in Ausübung zu bringen gewußt habe. Wenn mich der Leser, indem er diese Briefe durchgeht, mit Vergnügen begleitet; wenn die Wahrheit der Beschreibungen ihn rührt; wenn die geographischen und historischen Nachrichten ihn unterrichten; wenn er glaubt, daß die merkwürdigen Begebenheiten, die ich ihm wieder ins Gedächtniß rufe, in dem Colorit erscheinen, das sich für sie schickt — wenn er findet, daß die Vergleichung der alten und neuern Sitten mit Beurtheilung und Nachdenken angestellt ist; so habe ich das Ziel meiner Wünsche erreicht, und die Mühseligkeiten, Gefahren und Arbeiten, die ich ausgestanden und übernommen habe, werden mir zum Troste und Vergnügen gereichen.

Brie-

Bayerische Staatsbibliothek München

Briefe über Aegypten.

Erster Brief.

Alexandria, den 14. Juli 1777.

Mein Herr,

Mein Stillschweigen reizt Sie zu klagen. Sie berufen sich auf mein Versprechen. „Wo sind, sagen Sie, die Gemählde der orientalischen Sitten, die ich von Ihrem Hange zu Beobachtungen erwartete? Was! seit drey Jahren streifen Sie in Aegypten herum, und haben mir kein Wort von einem Lande, das vor allen Ländern auf Erden berühmt ist, geschrieben?"

So lauten Ihre Vorwürfe. Erinnern Sie sich des Raths, den Sie mir gaben, als ich Paris verließ. Sie werden meine Rechtfertigung darin finden. „Junger Freund, Sie reisen in ein fremdes Land; Sie werden neue Menschen se-

hen. Beobachten Sie den Einfluß der Himmelsgegend, die Macht der Religion, das gebieterische Gesetz der alten Gebräuche, und die Wirkung, die der Despotismus unaufhörlich an armen Sterblichen äußert: so werden Sie die Geschichte ihrer Laster und Tugenden darin finden. Zur Erleichterung dieses Studiums lernen Sie die orientalischen Sprachen; gehen Sie mit Griechen, Türken und Arabern um; leben Sie bey ihnen; lassen Sie, um diese Leute so zu sehen, wie sie wirklich sind, Ihre Vorurtheile in Frankreich. Bemühen Sie sich, die Völker, welche Sie sehen werden, nach der Natur zu schildern. Der Türk sey sich selbst ähnlich, und stellen Sie nicht Paris in Groß-Cairo dar."

Dieß waren die Lehren, die mir Ihre Weisheit gab. Ihre Vernunft überzeugte mich davon; Ihre Freundschaft machte sie mir lieb; und sie blieben meinem Gedächtnisse eingeprägt. Dreyjährige Reisen, Mühseligkeiten und Arbeiten sind dem Verlangen, sie in Ausübung zu bringen, gewidmet worden. Hätte ich Ihnen eher geschrieben, so wäre ich Ihnen nicht so gehorsam gewesen.

Ich halte es für zuträglich, Ihnen zuerst etwas von den Gränzen Aegyptens und von den Veränderungen zu melden, welche die Zeit und die Bemühungen der Menschen in selbigen gemacht haben. Die Karte, die diesen Brief begleitet, kann ihnen zum Führer dienen. Mit den Zeugnissen der Alten und den Entdeckungen des Vaters Sicard, des Pokocke, des Niebuhr und des Danville habe ich meine eigenen Bemerkungen verbunden. Dieser zuletzt genannte Erdbeschreiber, dessen gelehrte Kritik das Wahre unter

den

den zahlreichen Widersprüchen der Reisenden zu entdecken weiß, hat mir oft große Dienste geleistet. Ich verlasse ihn nur da, wo man schlechterdings selbst gesehen haben mußte, um sich nicht zu verirren.

Aegypten wird gegen Norden vom mittelländischen Meere begränzet; gegen Mittag von einer Kette von Bergen, die es von Nubien trennen. Das rothe Meer und die Landenge von Suez setzt demselben gegen Osten Gränzen, und gegen Westen die Libysche Wüste, in deren Mitte der Tempel des Jupiter Ammon erbauet war. Die größte Länge desselben erstreckt sich von Syene, welches unter dem Wendezirkel des Krebses liegt, bis ans Vorgebirge Burlos, welches die äusserste Spitze des Delta ist, und sich fast bis zum zwey und dreyßigsten Grade der Breite erstreckt. Diese Strecke beträgt ungefähr zwey hundert und fünf und zwanzig französische Meilen.

Die größte Breite dieses Landes erstreckt sich auf acht und sechzig französische Meilen, wenn man eine gerade Linie von den Ruinen von Pelusium bis an den Thurm der Araber zieht, welcher vormals Taposiris hieß. Dieß Maaß stimmt mit dem Maaße der Alten überein a), wel-

a) Diodor von Sicilien und Strabo geben die Grundlinie des Delta, die sich von Pelusium bis nach Canopus, jetzt Alboukir erstreckte, zu 1300 Stadien an, die man etwa auf vier und funfzig französische Meilen rechnen kann. Hierzu zähle man vierzehn Meilen von Canopus bis an den Thurm der Araber, so bekommt man acht und sechzig Meilen. Herodot rechnet sechzig Schenen (Σχοινοι) das ist, achtzig französische

welche dem Delta von Pelusium bis nach Canopus acht und funfzig, und von Canopus bis nach Taposiris vierzehn Meilen gaben.

Man theilt Aegypten in Ober- und Nieder-Aegypten. Das erste ist ein langes Thal, welches bey Syene anfängt, und bey Groß-Cairo aufhöret. Zwo Ketten von Bergen, die bey dem letztern Wasserfalle angehen, schließen dies weitläuftige Land ein. Ihre Richtung geht von Mittag nach Mitternacht, bis zur Höhe von Cairo, wo sie sich zur Rechten und Linken von einander trennen, und die eine bis zum Berge Colzoum sich erstreckt, die andere aber sich in Sandhügeln bey Alexandrien endigt. Die erste besteht aus hohen und steilen Felsen, und die zweyte aus kleinen sandigten Bergen, auf einem Grunde von Kalksteinen. Jenseits dieser Berge sind Wüsteneyen, die gegen Osten vom rothen Meere, und gegen Westen der Länge nach von Afrika begränzt wer-

zösische Meilen vom Berge Casius an bis an den Meerbusen von Plinthine, wo Taposiris lag. Der Berg Casius liegt zwölf Meilen östlich von Pelusium. Wenn man die Zahl von der ersten abzieht, so bleiben gleichfalls acht und sechzig Meilen von Pelusium nach Taposiris. Es ist augenscheinlich, daß beide Erdbeschreiber dieselbe Strecke Landes in gerader Linie gemessen haben, und nicht, wie Herodot, der Grundlinie des Delta folgten. Denn seit des Herodot's bis auf ihre Zeiten war dieser Theil von Aegypten durch die ungeheure Menge Sandes und Schlamm, welche der Nil in seinem Laufe mit sich fortführt, bereits vergrößert worden, und wenn sie dem Ufer des Meeres gefolgt wären: so würden sie eine ansehnliche Vermehrung gefunden haben.

werden. In der Mitte erstreckt sich die lange Ebene, die in ihrer größten Breite nicht über neun französische Meilen hält. Hier fließt das Wasser des Nils zwischen zwo unübersteiglichen Schranken. Bald folgt er als ein ruhiger Fluß, langsam dem Laufe, den Natur und Kunst ihm angewiesen haben; bald schwellt er auf, wie ein reißender, mit Aethiopiens Erde rothgefärbter Strom, tritt aus seinen Ufern, verbreitet sich über die Felder und bedeckt mit seinen Wellen eine Strecke Landes von zweyhundert französischen Meilen. In diesem berühmten Thale zündeten die Menschen zuerst die Fackel der Wissenschaften an, deren Licht sich über Griechenland verbreitete b), und nach und nach auch die übrigen Gegenden des Erdbodens erhellte. Dies Thal ist noch immer so fruchtbar, wie zu Thebes glücklichen Zeiten; allein es ist nicht so gut angebauet, und seine berühmten Städte liegen zerstört im Staube. Despotismus und Unwissenheit, welche die Stelle der Gesetze und Künste eingenommen haben, sind Ursache, daß diese in Vergessenheit begraben liegen.

Nieder-Aegypten begreift das ganze Land, welches zwischen Cairo, dem mittelländischen Meere, der Landenge von Suez und Libyen befindlich ist. Diese sehr weitläuftige Ebene hat an ihren

b) Herodot, Strabo und Diodor sagen ausdrücklich, daß die Griechen den größten Theil ihrer Kenntnisse aus Aegypten geholet haben. Aus diesem Lande brachten Orpheus und Homer die Mythologie, und des Danaus Töchter die Geheimnisse der Ceres. Hier erlernten ihre Philosophen die Sternkunde, und ihre Gesetzgeber die Grundsätze der Regierung.

ihren Ufern dürren, unfruchtbaren Sand, längst den Kanälen des Flusses einen Strich angebaueten Landes, und in der Mitte die dreyeckigte Insel, welcher die Griechen den Namen Delta gaben. Sie entsteht durch die beyden Arme des Nils, welche sich zu Bate el Bakara oder dem Bauch der Kuh von einander absondern, und unterhalb Damiette und Rosette sich ins Meer ergießen. Diese Insel, die fruchtbarste des Erdbodens, hat viel von ihrem Umfange verloren, weil vormals Canopus und Pelusium ihre Gränzen ausmachten c). Da die Verwüstungen der Eroberer das östliche Bollwerk von Aegypten zu Grunde gerichtet hatten: so zogen sich die Ackerleute, die den Einfällen der Araber zu sehr ausgesetzt waren, in die innere Gegend des Landes zurück. Die Kanäle, welche das Wasser und die Fruchtbarkeit dahin führten, sind zugeschlämmet; das Erdreich, welches nun nicht mehr bewässert, und durch die Sonnenhitze verbrannt ward, verwandelte sich in unfruchtbaren Sand; und da, wo man vormahls fruchtbare Felder und blühende Städte d) an dem Pelusischen, Mendesischen und Tanitischen Arme des Flusses sah, welche alle drey aus dem Kanale von Damiette kommen, findet man jetzt nur einige elende Dörfer, die mit Dattelbäumen und Wüsteneyen umgeben sind. Diese ehemahls schiffbaren Kanäle e) sind nur bloß ein Schattenbild desje=

c) Strabo im siebenzehnten Buche.

d) Bubastus, Pelusium, Phacusa, und alle Städte, die im östlichen Theile des Delta lagen, sind gänzlich verwüstet.

e) Die Arme von Pelusium, Tanis und Mendes waren vormahls schiffbar.

desjenigen, was sie vormahls waren. Sie hängen mit dem See Menzale nur kurze Zeit während des Anwachsens des Nils zusammen; und während des übrigen Theils des Jahrs sind sie trocken. Wenn man sie öffnete und den Schlamm wegschaffte, den der Fluß darin fallen ließ, seitdem die Türken sich Aegyptens bemächtigt haben: so würde man die Felder, durch welche sie gehen, fruchtbar machen, und dem Delta den dritten Theil seiner Größe wiedergeben.

Da Sie nun, mein Herr, einen allgemeinen Begriff von Aegypten haben: so heften Sie jetzt Ihre Blicke auf dies fruchtbare Land, und betrachten die Veränderungen, die es erlitten hat. Vor jenen Zeiten, von welchen die Geschichte uns Nachrichten aufbehalten hat, kamen wahrscheinlich die Menschen von dem Gebirge, welches den Waßerfall begränzet, in das Thal herab, welches den Nil überschwemmte f). Es war damahls ein unbrauchbarer mit Binsen und Schilf bedeckter Morast. Nach vielfältigen und oft unglücklichen Versuchen entdeckten sie die Pflanzen dieser Niederung, die ihnen heilsam waren. Sie erkannten den Lotus g), den Herodot die Lilie des Nils

f) Herodot in Euterpe, Diodor von Sicilien im ersten Buche und Strabo im siebenzehnten Buche versichern eben dieses.

g) Der Lotus ist eine Nymphäa (Seeblume) die Aegypten eigen ist, und in den Bächen, wie auch am Ufer der Seen wächset. Es giebt zwo Gattungen desselben, die eine mit weissen und die andere mit bläulichten Blumen. Der Kelch des Lotus öffnet sich, wie der Kelch einer großen Tulpe, und verbreitet einen süßen, dem Geruche der Lilien nahe kommenden Geruch. Die

Nils nennt; das Rohr, welches wir das Zuckerrohr nennen, und welches im Lande den ursprünglichen Namen des Cassab-Rohrs h) behalten hat; die Colocasia i), die Zwiebeln und die Bohnen. Viel Jahre vergiengen, ehe sie daran dachten, diese einheimischen Erzeugnisse anzubauen. Das

Die erste Gattung giebt eine runde, knollichte Wurzel, die den Erdäpfeln ähnlich ist. Die Bewohner der Ufer des Sees Menzale essen dieselbe. Die Bäche in der Gegend von Damiette sind mit dieser majestätischen Blume bedeckt, welche sich ungefähr zwey Fuß über dem Wasser erhebt. Herr Paw versichert, sie sey aus Aegypten verschwunden, und giebt in seinen Recherches sur les Egyptiens et les Chinois S. 150 eine Beschreibung davon, die ihr gar nicht ähnlich ist. Man darf sich aber nicht darüber wundern, daß dieser Gelehrte sich geirret hat, weil der größte Theil der Reisenden, die Aegypten besuchten, den Lotus niemahls sahen, welcher nicht in den großen Kanälen des Nils, sondern nur in den Bächen zu finden ist, die mitten im Lande fließen

h) Einige Schriftsteller behaupten, das Zuckerrohr sey aus Indien nach Aegypten gebracht worden. Vielleicht ist nur die Art, es anzubauen, von daher gekommen. Mir deucht, es hat seinen Ursprung aus einem Lande, welches viel Gattungen von Rohr hervorbringt, und wo es von Natur wächset. Der Name selbst giebt Anlaß, es zu glauben.

i) Die Colocasia ist eine in der Botanik sehr bekannte Pflanze. Die Einwohner von Damiette bauen sie besonders an. Man sieht in der Gegend dieser Stadt große Felder, die mit ihren breiten Blättern bedeckt sind. Ihre Wurzel ist kegelförmig, und dicker, als die Wurzel des Lotus. Sie ist nicht so unschmackhaft, als der Erdapfel.

Das Bedürfniß erweckte den Fleiß. Derjenige, welchem ein Zufall oder sein Nachdenken zu einer glücklichen Entdeckung verhalf, ward König, oder Gott k). Osiris lehrte die Menschen, welche vielleicht Menschenfresser waren, sich der Landesfrüchte statt des Menschenfleisches zu ihrer Nahrung zu bedienen. Isis, die mit der Ceres eine Person ist, lehrte sie Getreide bauen. Beyde wurden in den Götterstand erhoben. Der ägyptische Herkules, der älteste unter den Helden, die diesen Namen geführt haben, befreyete Thebais von den Ungeheuern, welche es verwüsteten, und man errichtete ihm Altäre. Zu der Zeit, da die Völkerschaften in Ober-Aegypten den wilden Thieren ihre weitläuftigen Moräste streitig machten l), floß das Meer, nach dem Berichte der Alten, an dem Fuße der Berge, auf welchen die Pyramiden aufgeführt sind. Es gieng in der Gegend des Thurms der Araber tief in Libyen hinein. Es bedeckte einen Theil der Landenge von Suez, und alles, was wir jetzt das Delta nennen, war ein großer Meerbusen. Ich übergehe Jahrhunderte, und komme wieder zu den Zeiten, da die Aegyptier einen gewissen Gottesdienst hatten, Gesetzen unterworfen waren, Kanäle gruben, um das stehende Wasser des Nils abzuführen, seinen Verwüstungen starke Dämme entgegen setzten, und der Wohnungen in den Felsenklüften müde, Städte auf Hügeln baueten, welche die Kunst oder die Natur angelegt hatte. Dem Flusse waren bereits Schranken gesetzt. Die Woh-

k) Diodor von Sicilien, S. 25.

l) Herodot, Strabo und Diodor von Sicilien, welcher hievon die Meynung der Aethiopier anführt.

Wohnungen der Menschen waren vor seinen Ueberschwemmungen in Sicherheit m). Die Erfahrung hatte gelehrt, sie vorauszusehen und anzukündigen. Die Geometrie maß die Länder ab, die der Fluß neulich verlassen, oder die seine Gewalt verkleinert hatte, und setzte die Besitzungen in Sicherheit. Mitten in Thebais war eine große Stadt entstanden. Verschiedene Könige hatten ihren Ruhm in der Verschönerung derselben gesucht. Die Pracht ihrer öffentlichen Denkmäler waren so groß, daß die Ruinen, welche davon übrig sind, jetzt noch nach mehr als vier tausend Jahren, Bewunderung und Ehrfurcht einflößen. Thebe war seit Jahrhunderten in einem blühenden Zustande und Rom war noch nicht vorhanden. Von den andern Ländern des Erdbodens durch Wüsteneyen, Berge und Meere abgesondert, beflissen sich die Aegyptier in Ruhe der Künste und Wissenschaften. Durch ihre anhaltende Arbeit erweiterten sie täglich die Grenzen ihres Reichs, indem sie entweder die neuen Ländereyen durch Dämme schützten, oder morastige Plätze n) durch tiefe

m) Herodot in der Euterpe.

n) Die Priester sagten, Menes, der erste König in Aegypten, habe bey Memphis eine Brücke über den Nil geschlagen. Vor der Regierung dieses Prinzen gieng dieser Fluß um den Berg Psammius herum, floß gegen Mittag von dieser Stadt und verbreitete sich in den Wüsten Libyens. Hundert Stadien von Memphis setzte er seinem Laufe einen Damm entgegen, und zwang ihm, sich wieder zwischen die Berge zu begeben. Durch dieß Mittel ward das erste Bette ausgetrocknet. In unsern Zeiten, da die Perser in Aegypten den Meister spielen, unterhalten dieselben mit gro-

tiefe Einschnitte austrockneten. Einer von den Aegyptischen Königen, welcher vielleicht voraus sah, was geschehen würde, hatte es unternommen, den Lauf des Flusses abzuleiten. Er floß hundert und fünfzig französische Meilen zwischen den Schranken, deren ich erwähnt habe; hier fand er zur Rechten ein unübersteigliches Hinderniß, wandte sich daher zur Linken reissend, floß gegen Mittag von Memphis, und verbreitete sich in dem Sande Libyens. Dieser Prinz aber hatte ihm in Osten von Memphis ein neues Bett gegraben, hatte seinem Strome einen starken Damm entgegen gesetzt, und ihn gezwungen, sich wieder zwischen die Berge zu begeben, und sich in den Meerbusen zu ergießen, welcher den Felsen benetzte, auf welchem das Schloß von Cairo erbauet ist. Zu des Herodots Zeiten sah man noch das alte Bette des Flusses, und den Damm, welcher den Eingang desselben sperrte. Die Perser unterhielten ihn mit der größten Sorgfalt. Dieser Canal ist auch jetzt, da ich schreibe, nicht unbekannt; man folgt ihm quer durch die Wüsten; und er geht die Seen von Natron in Westen vorbey. Versteinertes Holz, Masten, Segelstangen, Trümmer von Fahrzeugen, welche denselben befuhren, bezeichnen noch seine Spur. Die Araber legen diesem, beynahe verschütteten Canale, noch den alten Namen Bahr Belamak o), Meer ohne Wasser, bey.

Den

großen Kosten den Damm, welche den alten Kanal verschließt. Alle Jahr verstärken sie ihn durch neue Werke, und haben Truppen bestellt, um für seine Erhaltung zu wachen.
Herodot in der Euterpe.

o) Die Araber nennen große Flüsse Bahr, ein Meer.

Den Bemühungen des Monarchen, welcher dieß große Werk zu Stande brachte, hat Aegypten das Delta zu danken. Die ungeheure Last des Wassers des Nilflusses, welches in die Mündung des Meerbusens fällt, machte, daß das Wasser des Meers zurück floß. Der Sand und der Schlamm, den er mit sich führt, häuften sich daselbst an. Die Insel des Delta, die anfangs gar nicht ansehnlich war, erhob sich aus dem Meere, welches sie zurück zu treten zwang. Sie war ein Geschenk des Flusses. Durch die Kultur ward sie gegen seine Angriffe vertheidigt, indem man Dämme in ihren Ufern aufführte. Zur Zeit des Möris, welcher fünfhundert Jahre vor dem Trojanischen Kriege lebte, schien das Delta noch in seiner Kindheit zu seyn p). Acht Ellenbogen hoch Wassers war hinlänglich, es in seinem ganzen Umfang zu überschwemmen. Man fuhr mit Fahrzeugen darüber von einem Ende zum andern, und die auf künstlichen Anhöhen erbaueten Städte glichen den Inseln des Aegäischen Meers q). Als Herodot nach Aegypten kam, waren fünfzehn Ellenbogen nöthig, um ganz Nieder-Aegypten zu überschwemmen; aber alsdann trat der Nil, zwo Tagereisen weit zur rechten und linken des Delta, aus seinen Ufern. Unter der Herrschaft der Römer brachten sechszehn Ellenbogen dieselbe Wirkung hervor. Unter der Herrschaft der Araber reden die Schriftsteller von siebenzehn Ellenbogen, als der günstigsten Höhe. Heutiges Tages ist das Maaß von achtzehn Ellenbogen das Maaß des Ueberflusses; die Ueberschwemmung aber er-

p) Herodot in Euterpe.
q) Strabo im 17ten Buche.

erstreckt sich nicht mehr in Nieder-Aegypten; sie geht nur bis nach Groß-Cairo und in die benachbarten Felder. Der Nil wächset gleichwohl oft bis zu zwey und zwanzig Ellenbogen an. Der aus seinem Schooße gekommene, seit vielen Jahren auf der Insel angehäufte Schlamm hat diese Erscheinung bewirkt. Die Kunst hat viel dazu beygetragen; theils daß sie die den Wirkungen des Flusses am meisten ausgesetzten Ländereyen durch Dämme gesichert, theils daß sie die Mündungen desselben vervielfältiget, und eine große Anzahl Kanäle gemacht hat, welche dem Wasser einen freyen Abfluß verstatten r). Seit meinem Aufenthalte in Aegypten habe ich zweymahl das Delta zur Zeit der Ueberschwemmung bereiset. Ja ich bin, vermittelst des Kanals von Menouf, mitten durch dasselbe gekommen. Der Fluß war in den großen Armen von Rosette, Damiette und in denen, welche durchs Land gehen, bis oben an den Rand voll, trat aber nicht aus seinem Bette, außer an niedrigen Stellen, wo man Oeffnungen in den Dämmen machte, um die Reisfelder zu bewässern. Das Delta ist also in einer Zeit von 3284 Jahren um vierzehn Ellenbogen höher geworden s). Man muß nicht, wie einige Rei-

r) Strabo sagt im 17ten Buche, daß der Bolbitische und Sebennitische Canal von Menschenhänden gemacht worden sind.

s) Um in dieser Berechnung zur genauesten Richtigkeit zu gelangen, müßte man wissen, ob der Ellenbogen bey den Griechen, Römern und Arabern genau einerley Maaß ist; müßte man die Veränderungen wissen, die bey diesen verschiedenen Völkern darinn vorgegangen sind, u. s. w. welches sehr schwer auszumachen wäre. Da die-
se

Reisende behauptet haben, glauben, daß diese Insel immer höher und endlich unfruchtbar werden werde. Ihre Erhöhung kam von dem jährlichen Bodensatze des Schlammes her, den der Nil mit sich führt; wenn sie nicht mehr überschwemmt wird, so wird sie auch nicht weiter erhöhet werden, denn es ist bewiesen, daß der bloße Anbau nicht hinreichend ist, ein Land zu erhöhen.

Das Delta ist jetzt gerade in solchen Umständen, die für den Ackerbau am günstigsten sind. Es wird gegen Osten und Westen von zween Flüssen, die aus dem Nil, indem er sich theilt, entstehen, und die so breit und tiefer sind, als die Loire, bewässert; wird durch unzählige Bäche durchschnitten, und hat das Ansehen eines unermäßlichen Gartens, dessen sämmtliche Abtheilungen unter Wasser gesetzt werden können. In den drey Monaten, in welchen Thebais unter Wassen steht, giebt es daselbst Felder, die mit Reis, Gersten, Hülsen- und Winterfrüchten bedeckt sind. Es gleicht nicht mehr, wie ehemals dem Aegäischen Meere mit den Cycladischen Inseln, sondern besteht in der Ebene aus reichen Fruchtfeldern, deren Umfang vom Horizonte allein begränzt wird; aus Wäldern von Datteln, Orangen, Maulbeer- und Feigenbäumen; aus Kanälen, deren Wasser immer in Bewegung ist; aus grünen Wiesen, die sich immer verändern und erneuern, und allenthalben herrscht ein Ueberfluß, welcher das Ge-

se genaue Richtigkeit bey dem Gegenstande, wovon ich handele, nicht wesentlich nothwendig ist: so begnüge ich mich damit, die Zeugnisse der Schriftsteller, und das Geschehene anzuführen.

Gesicht ergötzt, und die Einbildungskraft in Erstaunen setzt. Diese Insel hat dadurch, daß sie nicht mehr überschwemmt wird, jährlich drey Monate gewonnen, während welcher Thebais unter Wasser steht. Diese Gegend ist auch die einzige in Aegypten, wo ein Feld im Jahre zwey Erndten, eine an Reis und die andere an Gerste giebt.

Sie können sich leicht vorstellen, mein Herr, daß diese Insel, so wie sie in der Höhe zugenommen, auch an Länge gewonnen hat. Aus verschiedenen Thatsachen, welche die Geschichte aufbehalten hat, will ich nur eine einzige anführen t). Unter der Regierung des Psammetichus landeten die Milesier in der Mündung des bolbitischen Kanals; oder jetzigen Kanals von Rosette, und bevestigten sich daselbst. Sie baueten eine Stadt, welcher sie den Namen Metelis gaben. Diese Stadt ist die jetzige Stadt Faoue, die in den coptischen Wörterbüchern den Namen Messil behalten hat. Diese Stadt, die ehemals ein Seehafen war, ist jetzt neun französische Meilen vom Meere entfernt, und um so viel ist das Delta, seit der Zeit des Psammetichus länger geworden.

Homer, der erhabene Mahler der Völker und Städte, Homer u), dessen umständliche geographische Nachrichten, das schätzbarste Denkmal von dieser Art sind, welches aus dem Alterthume auf uns gekommen ist, legt dem Menelaus nach seiner Ankunft in Aegypten folgende Worte in den Mund: „In dem stürmischen Meere, welches Aegypten begränzt, ist eine Insel, Namens Pharos.

t) Strabo im siebenzehnten Buche.
u) In der Odyssee im vierten Buche, Vers 854 u. f.

ros. Ihre Entfernung vom Ufer beträgt so viel, als ein Schiff, welches günstigen Wind hat, in einem Tage zurück legen kann.“ Proteus x) sagt zum Menelaus, indem er ihn von seinem Schicksale Unterricht giebt: „Das Schicksal erlaubt nicht, daß du deine Freunde, deinen Pallast und dein Vaterland eher wieder sehest, bis du an das Ufer des Flusses Aegyptus y) zurück gekehrt bist, welcher seinen Ursprung vom Jupiter hat, und daselbst den unsterblichen Göttern Hecatomben geopfert hast. — — So sprach er, und dieser Befehl, welcher mich verband, über das große und stürmische Meer, welches die Insel Pharos vom ägyptischen festen Lande trennt, zum zweytenmahl zu schiffen, erfüllte mein Herz mit Schmerzen.“

Nach der Vorstellung des Homer z), welcher in Aegypten gereiset war, wo er von den Priestern die Mythologie gelernt hatte, wovon er in seinen Gedichten einen so glänzenden Gebrauch macht, liegt die Insel Pharos, wo jetzt der Haven von Alexandrien ist, wenigstens zwanzig französische Meilen vom ägyptischen Ufer, und diese Meynung stimmt mit der Meynung des entferntesten Alterthums überein *).

Was

x) In der Odyssee im vierten Buche.

y) Der Nilus hieß Aegyptus bis zur Zeit, da Nileus, einer der Nachfolger des Mendes, welcher große Arbeiten vornehmen ließ, um ihm Einhalt zu thun, und seinen Verwüstungen zu wehren, ihm seinen Namen gab. Diodor von Sicilien, im ersten Buche.

z) Diodor von Sicilien.

*) Man schlage hiebey Cellarii Notitiam orbis antiqui lib. IV. cap. 1. nach, welches in Ansehung der Veränderungen, die der Nil gemacht hat, nicht

Was für erstaunliche Veränderungen verursachen große Flüsse auf der Oberfläche des Erdballs! Sie zwingen immer das Meer zurückzutreten, indem sie Sand auf Sand häufen. Sie verursachen, daß in ihrer Mündung Inseln entstehen, die hernach große Stücke des festen Landes werden. Auf diese Weise hat der Nil fast ganz Nieder-Aegypten hervorgebracht, und das Delta, welches neunzig französische Meilen im Umkreise hat, aus dem Wasser empor gehoben. Auf diese Weise hat der Mäander durch beständige Zurücktreibung des Gewässers des mittelländischen Meers, und durch allmählige Ausfüllung des Meerbusens, in welchen er fällt, die Stadt Miletus, die ehemahls ein berühmter Hafen war, mitten ins Land versetzt. Auf gleiche Weise füllen der Tigris und Euphrates, die von dem armenischen Gebirge herabstürzen, und in ihrem Laufe den Sand von Mesopotamien mit sich fortreißen, nach und nach den persischen Meerbusen aus.

Ich habe Ihnen nun ein Gemählde von Aegypten überhaupt, und von den vornehmsten Veränderungen, die sich daselbst ereignet haben, vorgelegt; und will Ihnen in Zukunft besondere Nachrichten mittheilen, die Ihnen vielleicht angenehmer seyn werden. Ich werde mitten in Alexandrien, bey dem Anblicke der Denkmähler, welche die Verwüstungen der Zeit und der Eroberer nicht haben zu Grunde richten können, mit Erstaunen erfüllt, und weinend über die gefühllosen Trümmer der Säulen und Obelisken, welche den öffentlichen

nicht völlig gleicher Meynung ist, und vielleicht nicht unrecht hat.

Anmerk. des Uebersetzers.

chen Plätzen und Tempeln zur Zierde dienten, mich mit ihnen von der Stadt Alexandrien, von Alexandrien der Araber und dem verfallenen Gemäuer reden, welchem die Türken diesen prächtigen Namen zu geben, sich erkühnen. Die Barbaren! Sie haben in ihrem weitläuftigen Reiche die Künste, die Wissenschaften, die Städte und Königreiche vertilgt. Der bloße Name ist von so vielen berühmten Werken noch übrig, die ihre Unwissenheit hat vergehen lassen, oder die ihr blinder Fanaticismus vernichtet hat. Ich habe die Ehre zu seyn, u. s. w.

Zweyter Brief.

Alexandria, den —

Alexandria, mein Herr, ist eine Stadt, die verdient, daß Sie ihr Ihre Aufmerksamkeit widmen. Der Rang, den sie unter den berühmten Städten einnahm, a) die Gelehrten, die in dieser Stadt das Licht der Welt erblickt haben, die Denkmäler, die noch nach zwey tausend Jahren ihre vorige Herrlichkeit bezeugen, haben Anspruch auf ihre Neugierde. Um derselben ein Genüge zu thun, wandere ich seit drey Monaten in den Gegenden herum, wo sie war. Durch das Lesen der

a) Diodor von Sicilien, welcher zu Rom unter dem Augustus schrieb, sagt, daß Alexandrien die vornehmste Stadt in der Welt war. Im siebzehnten Buche.

der griechischen, lateinischen und arabischen Schriftsteller lerne ich, sie mitten unter den Ruinen, welche sie bedecken, erkennen; und ich kann, indem ich das, was ich Ihnen geschrieben habe, mit den Gegenständen vergleiche, die ich vor Augen habe, Ihnen den Plan davon entwerfen. Sie werden mir doch wohl einräumen, daß es traurig ist, eine berühmte Stadt mitten in ihren eignen Mauern zu suchen.

Klein-Asien war unter das Joch gebracht; der Stolz von Tyrus war gedemüthiget. Alexander gieng nach Aegypten, welches unter dem Joche der Perser seufzete. Er bemächtigte sich dieses Landes ohne Schwerdtstreich, weil die Einwohner, zufrieden, daß ihre Fesseln zerbrochen wurden, ihn als ihren Befreyer ansahen und mit offenen Armen empfingen. Um diese von seinen Staaten entfernte Eroberung zu behaupten, war eine Festung mit einem Hafen nöthig, welcher große Flotten aufnehmen könnte. Aegypten fehlte ein so schätzbarer Vorzug; Alexander verschaffte ihn diesem Lande. Ein zwischen dem See Mareotis und dem schönen Hafen, den die Insel Pharos b) machte, einge-

b) Homer sagt, wie ich bereits angeführt habe, daß die Insel Pharos eine Tagereise zur See von dem ägyptischen Ufer entfernt liegt, weil damahls der See Mareotis mit dem mittelländischen Meere zusammenhieng, und einen Meerbusen machte. In dem Zeitraume von fünfhundert Jahren, die von dem Dichter bis zur Erbauung von Alexandrien verflossen sind, grub man Kanäle in Nieder-Aegypten. Der See Mareotis, welcher ein Zusammenfluß der Gewässer aus Thebais war, zog sich etwas zurück,

schlossener Strich Landes, schien ihm zu seinen Absichten dienlich zu seyn. Er zeichnete daselbst den Umfang einer großen Stadt, und begab sich nach Ober-Aegypten, die Wunder daselbst zu sehen, da indessen der Feldmesser und Mathematiker Dinochares an der Ausführung seines Plans arbeitete. Diese Reise währte beynahe ein Jahr. Bey seiner Zurückkunft war Alexandria beynahe vollendet. c) Er bevölkerte diese Stadt, indem er die Einwohner der benachbarten Städte dahin versetzte, und gieng weitern Eroberungen nach.

Alexandria war anderthalb französische Meilen lang, und ein Drittheil einer Meile breit, so daß die Mauern ungefähr vier Meilen im Umfange hatten. d) Gegen Mittag hatte sie den See Mareotis, und gegen Norden das mittelländische Meer. Die Stadt ward durch gerade Gassen parallel mit ihrer Länge durchschnitten.

Diese

und die Erdzunge, auf welcher Alexander diese Stadt bauete, kam hervor. Als Cäsar, Strabo und Diodor von Sicilien ihre Werke schrieben, benetzte er die Stadtmauern. Zur Zeit der Araber war er eine halbe französische Meile davon entfernt. Unter der verwüstenden Herrschaft der Ottomanen verschwand er. Ein Reisender, welcher in unsern Zeiten diesen Theil von Aegypten sähe, und nur den Homer gelesen hätte, würde mit der Frau Dacier, dem Herrn Pope und andern Gelehrten sagen, daß seine Beschreibung von Pharos bloß ein Spiel der Einbildung ist.

c) Quintus Curtius im Leben Alexanders 4 Buch 8 Kapitel.

d) Quintus Curtius giebt ihnen 80 Stadien, oder drey und ein Drittheil Meilen Plinus, fünfzehn römische Meilen, oder 5 französische Meilen. Strabo, 76 Stadien, oder drey und ein Achttheil französische Meilen. Diodor von Sicilien, 96 Stadien, oder vier französische Meilen.

Diese Richtung ließ dem Nordwinde einen freyen Durchgang, welcher Wind allein in Aegypten eine frische und gesunde Luft macht. Eine Gasse, die zwey tausend Fuß breit war, fieng bey dem Seethore an, und endigte sich bey dem Thore von Canopus. Sie war mit prächtigen Häusern, Tempeln und öffentlichen Gebäuden gezieret. Sie war ein langer Platz, wo das Auge nicht müde ward, den Marmor, den Porphyr und die Obelisken zu bewundern, die dereinst Rom e) und Constantinopel verschönern sollten. Diese Gasse, die schönste, die jemahls in der Welt gewesen ist, ward von einer andern, die eben so breit war f) durchschnitten, wodurch an dieser Stelle ein Viereck entstand, welches eine halbe französische Meile im Umfange hatte. Aus der Mitte dieses großen Platzes erblickte man beyde Thore, und sah die Schiffe aus Norden und Süden mit vollen Segeln ankommen.

Vom festen Lande gieng ein Damm, welcher eine Meile lang war, g) nach der Insel Pharos, und theilte den großen Hafen in zwey Theile. Der nördliche Theil behielt seinen Namen. Ein Damm, der von der Insel bis an den Felsen, auf

e) Niemanden ist unbekannt, daß die zu Rom befindlichen Obelisken aus Alexandrien dahin gebracht sind.

f) Diodor von Sicilien; Strabo im 17ten Buche.

g) Dieser Damm hatte den Namen Heptastadion, weil er sieben Stadien, oder eine Meile lang war. (Der Verfasser versteht hier vermuthlich eine römische Meile, die sieben bis acht Stadien hält. Eine französische Meile, oder Linie, hält nach des Hrn. Savary Rechnung 24 Stadien.) Anm. des Uebers.

auf welchem man den Leuchtthurm bauete, gezogen war, schützte ihn vor den westlichen Winden. Der andere Theil bekam den Namen Eunostus, oder des Hafens der glücklichen Zurückkunft. Der erste heißt heutiges Tages der neue, und der zweyte der alte Hafen. Eine Brücke, wodurch der Damm mit der Stadt zusammenhieng, diente zur Gemeinschaft zwischen beyden. Sie war auf hohen Säulen gebauet, die im Meere standen, und den Schiffen die freye Durchfahrt ließen. Der Pallast, welcher ziemlich weit vor dem Vorgebürge Lochias anfieng, gieng fast bis an den Damm. Er nahm über den vierten Theil der Stadt ein. h) Jedweder von den Ptolomäern hatte seine Pracht vergrößert. In seinem Umfange befanden sich das Musäum, dieser Aufenthalt der Gelehrten, Wäldchen, Gebäude, die der königlichen Majestät würdig waren, und ein Tempel, wo Alexanders Leichnam in einem goldenen Sarge aufbewahret ward. i) Der schändliche Seleucus Cibyosactes vergriff sich an diesem Denkmale, nahm den goldnen Sarg weg, und setzte einen von Glas an dessen Stelle. In dem großen Hafen war die kleine Insel Antirhodus befindlich, auf welcher man ein Theater und einen königlichen Pallast erbauet hatte. Der Hafen Eunostus enthielt noch einen kleinen, Namens Kibotos,

h) Strabo sagt im 17ten Buche, daß er den dritten Theil der Stadt einnahm.

i) Perdiccas hatte es übernommen, Alexanders Leichnam in den Tempel des Jupiter Ammon zu bringen, wie dieser Fürst in seinem Testamente verordnet hatte; aber Ptolomäus, des Lagus Sohn, nahm ihm denselben ab, und ließ ihn in den Pallast zu Alexandrien bringen.

botos, k) der von Menschenhänden gemacht war, und mit dem See Marcotis vermittelst eines Kanals zusammenhieng. Zwischen diesem Kanale und dem Pallaste bewunderte man den Tempel des Serapis, l) und den Tempel des Neptuns, der bey dem großen Platze, wo der Markt gehalten ward, erbauet war. Alexandria erstreckte sich auch noch an die Ufer des Sees an der Mittagsseite. In dem östlichen Theile der Stadt fand man das Gymnasium mit Schwibbögen, die über sechshundert Fuß lang, und durch verschiedene Reihen Marmorsäulen unterstützt waren. Wenn man aus dem Thor von Canopus kam, traf man einen geräumigen Circus an, welcher zum Wettrennen mit Wagen bestimmt war. Etwas weiter lag die Vorstadt Nikopolis in der Länge am Ufer hin, und schien ein zweytes Alexandrien zu seyn. Man hatte daselbst ein prächtiges Amphitheater mit einer Rennbahn zur Feyer der Quinquennalien m) erbauet.

Dieß ist die Beschreibung, welche uns die Alten, und besonders Strabo, von Alexandrien hinterlassen haben. Diese Stadt, wozu 333 Jahr vor unserer Zeitrechnung der Grund gelegt ward, stand in der Folge unter der Herrschaft der Ptolomäer, der Römer und der griechischen Kaiser. Ungefähr in der Mitte des siebenten Jahrhunderts n) nahm Amrou Ebn el Aas, ein General

k) Kibotos, der Haven der Arche.

l) Strabo im 17ten Buche.

m) Ein Fest, welches alle fünf Jahr gefeyert ward.

n) Im zehnten Jahre der Hegira, im Jahre 651 unserer Zeitrechnung, nach Abulfeda, 994 Jahr nach

neral des Omar, sie nach einer Belagerung von vierzehn Monaten, die ihn drey und zwanzig tausend Mann kostete, mit stürmender Hand ein. Der griechische Kaiser Heraclius zu Constantinopel, sandte der Stadt kein einziges Schiff zur Unterstützung. Dieser Fürst dient zu einem seltenen Beyspiele in der Geschichte. In dem ersten Jahre seiner Regierung hatte er große Thätigkeit bewiesen, hernach schlief er gleichsam ein, und brachte eine geraume Zeit im Müßiggange und in Wollust zu. Bey dem Gerüchte von den Eroberungen des Cosroes, dieser Geissel des Orients, erwachte er plötzlich wieder, stellte sich an die Spitze seiner Kriegsheere, zeigte sich gleich im ersten Feldzuge als ein großer General, verwüstete Persien sieben Jahr lang, und kam mit Lorbeern gekrönt, in seine Hauptstadt zurück. Hierauf ward er ein Gottesgelehrter auf dem Throne, verlohr seine Spannkraft und Thätigkeit, und brachte seine übrige Lebenszeit mit Streitigkeiten über den Monothelismus zu, da unterdessen die Araber seinem Reiche die schönsten Provinzen entrissen. Unempfindlich bey dem Klaggeschrey der unglücklichen Einwohner Alexandriens, wie er auch bey den Klagen der Einwohner von Jerusalem, o) die sich zwey Jahre lang vertheidigt hätten,

nach der Stiftung der Stadt. Das Wort Aera kommt, wie ich in Mahomets Leben gezeigt habe, von Arkha, und bedeutet im Arabischen eine Epoche

o) Omar rückte mit Arabiens ganzer Macht gegen Jerusalem an Die Einwohner vertheidigten sich mit bewunderswürdiger Standhaftigkeit. Sie fertigten einige Abgesandten an den Heraclius ab, ihn zu beschwören, daß er ihnen Hülfe

ten, gewesen war, ließ er sie unter der überlegenen Macht des nicht zu ermüdenden Amrou erliegen. Ihre sämmtliche tapfre Jugend fiel mit den Waffen in der Faust.

Der über seine Eroberung erstaunte Sieger schrieb an den Califen: p) „Ich habe die Stadt des Occidents eingenommen. Sie ist von unermeßlichem Umfange. Ich kann dir nicht beschreiben, wie viel wunderbare Dinge sie enthält. Man findet daselbst 4000 Bäder, 12,000 Verkäufer frischen Oels, 4000 Juden, welche Tribut geben, 400 Comödianten u. s. w."

Die Bibliothek, in welcher die Ptolomäer mit großer Mühe über viermahl hundert tausend Handschriften zusammen gebracht hatten, zog die Aufmerksamkeit des Eroberers auf sich. Er holte Befehl von dem Califen darüber ein. „Verbrenne diese Bücher, antwortete der wilde Omar; wenn sie nichts enthalten, als was im Koran steht, so sind sie unnütz, und wenn sie etwas anders enthalten, gefährlich." Ein barbarischer Ausspruch, wodurch ein großer Theil der Arbeiten des gelehrten Alterthums in Asche verwandelt ward. Wie viel Kenntnisse, wie viel Künste, wie viel Meisterstücke wurden durch diese unglückliche Feuerbrunst vom Erdboden vertilgt! Diesem traurigen Zeitpunkte hat man vielleicht die

senden möchte. Da aber ihre Bitten fruchtlos waren, mußten sie sich endlich nach einer Belagerung von zwey Jahren ergeben, ohne einen einzigen Soldaten von einem Kaiser erhalten zu haben, welcher seine Zeit und seine Schätze aufopferte, um einer neuen Secte die Oberhand zu verschaffen.

p) Elmacin im Leben des Omar.

die Unwissenheit zuzuschreiben, welche die Länder, die gleichsam eine Wiege der Wissenschaften waren, mit einem Schleyer bedeckte. Wenn drey Viertheile der Schriften, die Europa besitzt, plötzlich vernichtet würden, die Buchdruckerey nicht mehr vorhanden wäre, und ein Volk ohne Wissenschaften sich dieses schönen Theils der Welt bemächtigte, so würde er wieder in diejenige Barbarey gerathen, aus welcher man ihn während so vieler Jahrhunderte mit Mühe herausgearbeitet hat. Dieß war das Schicksal des Orients.

Unter der Herrschaft der Araber verlor Alexandrien nach und nach seinen Glanz. Die Entfernung der Califen von Bagdad erlaubte ihnen nicht, der Handlung und den Küsten daselbst nachdrückliche Ermunterung angedeihen zu lassen. Die Volksmenge nahm täglich ab. Im Jahre 875 q) unserer Zeitrechnung riß man die alten Mauern nieder, schränkte den Umfang auf die Hälfte ein, und führte diejenigen auf, die noch heutiges Tages vorhanden sind. Ihre Dauerhaftigkeit, ihre Dicke, und die hundert Thürme, von welchen sie beschützt werden, haben sie gegen die Angriffe der Menschen und Verwüstungen der Zeit geschützet. Dieß zweyte Alexandrien, welches man das Alexandrien der Araber nennen kann, war im dreyzehnten Jahrhunderte noch in

q) Dies geschah unter der Regierung des Elmetouakkel, des zehnten Califen von den Abassiden, und des ein und dreyßigsten seit dem Mahomet. Elmacin. Ebn Toulon, damahliger Statthalter von Aegypten, welcher damit umgieng sich unabhängig zu machen, ließ sie aufführen.

in einem blühenden Zustande. r) Die schnurgeraden, einander durchschneidenden Gassen stellten gleichsam ein Schachbrett vor. Die Stadt hatte noch einen Theil ihrer Plätze und Denkmäler. Ihre Handlung erstreckte sich von Spanien bis nach Indien; die Kanäle waren noch im Stande; die Waaren wurden auf dem See Mareotis nach Oberägypten, und auf dem Kanal von Faoue ins Delta gebracht. Der von Sostratus von Cnidus erbaute Leuchtthurm war noch vorhanden s). Dieser bewundernswürdige Thurm, wie ihn Cäsar nennt, hatte verschiedene Stockwerke, die mit Gallerien umgeben waren, welche von marmornen Säulen getragen wurden. Er war beynahe vierhundert Fuß hoch. Zu oberst hatte man einen großen Spiegel von glattem Stahl t) angebracht, welcher auf solche Art gestellet war, daß man das Bild der entfernten Schiffe in selbigem erblickte, ehe sie dem Auge sichtbar waren. In der Nacht zündete man Feuer auf demselben an, um den Schiffen zu erkennen zu geben, daß sie sich den ägyptischen Küsten näherten, welche so niedrig sind, daß man Gefahr läuft zu stranden, ehe man sie hat unterscheiden können. Alexandrien behielt in seinem Verfalle annoch ein Ansehen der Größe und Pracht, welches Bewunderung erregte.

Im

r) Abulfeda geographische Beschreibung v. Aegypten.

s) Er ward unter dem Ptolomäus Philadelphus erbauet.

t) Abulfeda redet in seiner Beschreibung von Aegypten von diesem Spiegel, dessen verschiedene arabische Schriftsteller erwähnen. Er sagt daß er durch die List der Christen, unter der Regierung des Oualid, eines Sohns des Abo el Me... [illegible] ...richtet worden ist.

Im sechzehnten Jahrhunderte bemächtigten sich die Türken Aegyptens u); und hier hatte die Herrlichkeit dieses Landes ein Ende. Die Sternkunde, die Erdmesserkunst, die Dichtkunst und die Sprachkunst wurden daselbst noch getrieben. Die Geissel der Paschas vertrieb diesen Rest der schönen Künste. Das Verbot, das in Thebais erzeugte Getraide auszuführen, versetzte dem Ackerbau einen tödtlichen Streich. Die Kanäle wurden angefüllt, die Handlung schmachtete, und Alexandrien der Araber ward dermaßen entvölkert, daß sich in seinem weitläuftigen Umfange kein einziger Einwohner befand. Sie hatten die großen Gebäude verlassen, die in Trümmern zerfielen, deren Ausbesserung man unter einer Regierung nicht wagte, unter welcher es ein Verbrechen ist, reich zu scheinen, und hatten elende Gebäude am Ufer des Meers errichtet. Der Leuchtthurm, welchen man unter die sieben Wunder der Welt rechnete, war bereits vernichtet; man hatte an seiner Stelle ein viereckigtes Gebäude, ohne Geschmack, ohne Zierde erbauet, welches nicht im Stande war, das Feuer von einem Linienschiffe auszuhalten. Jetzt sieht man in einem mit Mauern umgebenen Raume von zwo französischen Meilen nichts als Marmorsäulen, die theils umgeworfen im Staube liegen, und zu Blöcken zersägt sind, da die Türken Mühlsteine daraus machen; theils durch ihr ungeheures Gewicht auf

ihrer

u) Sultan Selim eroberte Aegypten im Jahre 1517, und die erste Bemühung dieses barbarischen Siegers war, den Thoman-Bey, letzten König der Mammelucken, deren Regierung beynahe dreyhundert Jahr gedauert hatte, unter dem Thore, **Bab Zouile** genannt, hängen zu lassen.

ihrer Grundlage befestiget noch stehen; man sieht nichts als Trümmer von viereckten Säulen, Kapitälchen und Obelisken, nichts als Berge von Ruinen, die über einander angehäufet sind. Der Anblick dieses Schutts, und die Erinnerung der berühmten Denkmähler, welche sie vorstellen, machen die Seele traurig, und verursachen, daß man Thränen vergießt.

Das jetzige Alexandrien ist ein Flecken von geringem Umfange, und hat kaum sechstausend Einwohner x), treibt aber viel Handlung, welchen Vorzug es blos seiner Lage zu verdanken hat. Der Damm, welcher das feste Land mit der Insel Pharos verband, ist breiter und selbst festes Land geworden. Die Insel Antirhodus liegt mitten in der neuen Stadt. Eine mit Ruinen bedeckte Anhöhe macht sie kenntlich. Der Hafen Kibotos ist ausgefüllt. Der Kanal, welcher das Wasser des Sees Mareotis dahin führte, ist verschwunden. Dieser See selbst, dessen Ufer mit Papyrus und Dattelbäumen besetzt waren, ist nicht mehr vorhanden, weil die Türken verabsäumt haben, die Kanäle zu unterhalten, welche das Wasser des Nils dahin führten. Belon y), ein getreuer Beobachter, welcher einige Jahre nach der Eroberung der Ottomanen in Aegyp-

x) Das alte Alexandrien hatte unter dem Augustus dreymahl hunderttausend freye Einwohner, hierzu rechne man noch zwei mahl so viel Sklaven, so hat man 900000 Seelen. Welch ein ungeheurer Unterschied!

y) Belon Beschreibung von Alexandrien. Er reisete funfzehn Jahr nach Selims Eroberung, und also vor ungefähr zwey hundert und funfzig Jahren in Aegypten.

Aegypten reisete, versichert, der See Mareotis sey zu seiner Zeit nur eine halbe französische Meile von den Mauern Alexandriens entfernt, und mit Palmwäldern umgeben gewesen. Jetzt, da ich schreibe, nimmt der Libysche Sand die Stelle desselben ein. Diese traurigen Veränderungen sind der verwüstenden Regierung der Türken zuzuschreiben.

Der Kanal Faoue, der einzige, womit Alexandrien jetzt Gemeinschaft hat, und ohne welchen diese Stadt nicht bestehen könnte, weil sie sonst keinen Tropfen süßen Wassers hat, ist halb mit Schlamm und Sand angefüllt. Unter der Herrschaft der Römer, ja auch noch unter der Herrschaft der Araber war er das ganze Jahr hindurch schiffbar, und diente zur Fortbringung der Waaren. Er machte die Ebenen, durch welche er floß, fruchtbar. Seine Ufer waren von Dattelbäumen beschattet, mit Weinreben bedeckt, und mit Lusthäusern geziert z). Jetzt bekommt er erst gegen das

z) Folgende Stelle des Abulfeda kann das, was ich hier sage, beweisen: „Man kann nichts anmuthigers sehen, als den Kanal von Alexandrien. Die beyden Ufer, die mit Gärten und schattigen Bäumen umgeben sind, sind mit ewigem Grün gleichsam tapezieret.“ Dieß hat Dafard el Hadad in folgenden schönen Versen ausgedrückt:

„Welch eine Anmuth herrscht an den Ufern des Kanals von Alexandrien! der Anblick, den sie gewähren, flößt der Seele Freude ein. Die Gebüsche, wovon sie beschattet werden, gewähren dem Schiffer ein grünendes Obdach. Die Hand des Nordwindes verbreitet an demselben frische Luft, und kräuselt spielend die Oberfläche des Wassers. Der prächtige Dattelbaum, dessen

das Ende des Augustmonats Wasser, welches kaum so lange in demselben verbleibet, daß die Cisternen der Stadt angefüllt werden können. Die Felder, welchen er Fruchtbarkeit und Ueberfluß verschaffte, sind öde. Die Wäldchen und Gärten, die Alexandrien umgaben, sind mit dem Wasser, welches sie fruchtbar machte, verschwunden. Außerhalb den Mauern sieht man nur hier und da einige Bäume, Sykomoren und Feigenbäume, deren Frucht vortreflich ist, Dattelbäume, Kapernsträuche, und Soda oder Glasschmelze, welche den brennenden Sand, dessen Anblick unerträglich ist, gleichsam tapezieret.

Alle Merkmahle der alten Pracht Alexandriens sind indessen noch nicht erloschen. Die gewölbten Cisternen, die unter der ganzen Stadt weggehen, die zahlreichen Wasserleitungen, welche das Wasser in dieselben führen, sind nach zweytausend Jahren noch beynahe unbeschädigt. In der östlichen Gegend des Pallastes sieht man zween Obelisken a), die gemeiniglich die Nadeln der Cleopatra genannt werden. Sie sind von thebaischem Stein und voll Hieroglyphen. Der eine ist umgefallen, zerbrochen und mit Sande bedeckt; der andere steht auf seinem Fußgestelle. Diese Obelisken, davon jeder aus einem einzigen Steine

dessen biegsames Haupt sich sanft neiget, wie das Haupt einer entschlummernden Schöne, ist mit seinen hängenden Trauben gekrönt." — Abulfeda in der Beschreibung von Aegypten.

a) Pokocke glaubt, daß sie vor dem Tempel Neptuns stunden; aber dieser Tempel lag nahe bey dem Hafen Eunostus, und diese Obelisken sind eine halbe französische Meile davon entfernt, bey dem Vorgebirge Lochias, auf der Stelle, wohin Strabo den Pallast setzt.

ne gemacht ist, halten ungefähr sechzig Fuß in der Höhe, und ihre Basis hat sieben Fuß ins Gevierte. In der Gegend des Thors von Rosette findet man fünf Marmorsäulen an der Stelle, welche die Schwibbögen des Gymnasium einnahmen. Der Rest dieser Kolonnade, deren schnurgerade Richtung man vor hundert Jahren noch erkennen konnte b), ist durch das barbarische Verfahren der Türken vernichtet worden.

Die Säule von rothem Granit, die eine Viertelmeile von dem mittäglichen Thore entfernt ist, zieht die Aufmerksamkeit der Reisenden am meisten auf sich. Der Knauf ist corinthisch mit gleichförmigen, nicht ausgezackten Palmenblättern. Der Schaft und der obere Pfuhl des Säulenfußes sind aus einem einzigen Stücke, welches neunzig Fuß lang ist und neun Fuß im Durchmesser hält. Der Säulenfuß ist ein Viereck, welches ungefähr funfzehn Fuß auf jeder Seite hält. Dieser Marmorblock von sechzig Fuß im Umkreise ruhet auf zwo Reihen Steine, die durch Bley mit einander verbunden sind, welches aber die Araber nicht abgehalten hat, verschiedene dieser Steine herauszureissen, um einen angeblichen Schatz darunter zu suchen. Die ganze Säule ist hundert und vierzehn Fuß hoch. Sie ist vollkommen schön geglättet, und bloß an der Ostseite ist ein wenig abgesprungen. Nichts ist mit der Majestät dieses Denkmahls zu vergleichen. In der Ferne ragt es über die Stadt hervor, und dient den Schiffen zu einem Zeichen. In der Nähe verursacht es ein mit Ehrfurcht vermischtes Erstaunen. Man kann die Schönheit des Knaufs, die Länge des Schafts,

b) Maillet in der Beschreibung von Aegypten.

Schafts, und die edle Einfalt des Fußgestells nicht genug bewundern. Ich bin überzeugt, daß, wenn man diese Säule vor dem Pallast unserer Könige brächte, ganz Europa sich dahin begeben, und dem schönsten Denkmahle auf dem Erdboden den Zoll der Bewunderung entrichten würde.

Die Gelehrten und Reisenden haben sich umsonst bemühet, zu entdecken, welchem Fürsten zu Ehren man diese Säule errichtet hatte. Die Einsichtsvollsten haben geglaubt, daß es zu Ehren des Pompejus nicht geschehen seyn könne, weil Strabo und Diodor von Sicilien ihrer nicht erwähnt haben. Sie sind in Ansehung derselben zweifelhaft geblieben. Meiner Meynung nach konnte Abulfeda ihnen aus diesem Zweifel helfen. Er nennt sie die Säule des Severus c), und die Geschichte giebt uns die Nachricht, daß dieser Kaiser Aegypten besuchte d), der Stadt Alexandrien einen Senat gegeben, und sich um ihre Einwohner verdient gemacht hat. Diese Säule war

c) Alexandria ist am Ufer des Meers, hat einen berühmten Leuchthurm und die Säule des Severus. Abulfeda Beschreibung von Aegypten.

d) Der Kaiser Severus begab sich nach Alexandrien. Er bewilligte den Einwohnern dieser Stadt einen Senat; da sie bisher unter einer einzigen römischen Magistratsperson gestanden, und ohne National-Rath, wie unter den Ptolomäern, gelebt hatten, da der Wille des Fürsten ihr Gesetz war. Severus ließ es bey dieser Wohlthat nicht bewenden; er veränderte verschiedene Gesetze zu ihrem Besten. Spartianus im Leben des Kaisers Severus, Kap. 17.

war ein Merkmahl ihrer Dankbarkeit. Die halb erloschene griechische Inschrift, welche man an der westlichen Seite auf derselben erblickt, wenn sie von der Sonne beschienen wird, war zur Zeit des Abulfeda ohne Zweifel noch lesbar, und behielt des Severus Nahmen auf. Sie ist nicht das einzige Denkmahl, welches ihm die Erkenntlichkeit der Alexandrier errichtet hat. Unter den Ruinen von Antinoe, welche Stadt Hadrianus erbauete, sieht man eine prächtige Säule, deren annoch vorhandene Inschrift sie dem Alexander Severus weihet.

In einer Entfernung von einer halben französischen Meile gegen Mittag von der Stadt, steigt man hinunter in Catacomben, diesen ehemahligen Aufenthalt der Todten. Durch krumme Gänge gelangt man zu unterirdischen Grotten, in welchen sie verwahrlich aufbehalten wurden. Die Vorstadt von Nekropolis e) erstreckte sich bis dahin. Wenn man an der Seeseite weiter geht, so findet man ein großes Becken, welches in den Felsen, der das Ufer begränzt, gehauen ist. An den Seiten dieses Beckens hat man zween hübsche Säle mit Bänken, welche durch selbige gehen, in den Felsen gehauen. Ein im Zigzag angelegter Kanal, damit der Sand in den Krümmungen aufgehalten werde, führt das Seewasser dahin. Es kommt rein und durchsichtig, wie Crystall zur Stelle. Ich habe mich daselbst des Bades bedient. Wenn man sich auf die steinerne Bank daselbst setzt, so geht das Wasser ein wenig über den Gürtel. Die Füße ruhen sanft auf

feinem

e) Die Stadt der Todten. Man sah daselbst Gärten, Tempel und prächtige Mausoleen.

feinem Sande. Man hört das Wasser gegen den Felsen brausen, und im Kanale rauschen.

Die Welle dringt hinein, hebt uns in die Höhe, zieht sich wieder zurück, und bringt so wie es abwechselnd herein kommt und wieder hinaus fließt, beständig frisches Wasser und eine Kühlung mit, die unter einem brennenden Himmel ungemein angenehm ist. Man nennt diesen Ort gemeiniglich das Bad der Cleopatra. Die Trümmer geben zu erkennen, daß es ehemals mit Zierrathen versehen gewesen ist.

Ich kann diese Stadt nicht verlassen, mein Herr, ohne Sie an einige merkwürdige Vorfälle zu erinnern, wozu dieselbe gleichsam der Schauplatz war. Nahe bey dieser Anhöhe verbrannte Cäsar, indem er das Arsenal der Alexandrier anzündete, einen Theil der Bibliothek der Ptolomäer. Am äußersten Ende dieses Hafens stürzte sich Cäsar, von den Feinden zurückgetrieben, völlig bewaffnet ins Meer, sah, da er immer die Gegenwart seines Geistes behielt, zum voraus, daß die Menge der Flüchtlinge sein Schiff zum sinken bringen würde, und erreichte schwimmend ein anderes, weiter entferntes. Diese Gegenwart des Geistes rettete ihn; denn sein Schiff ward mit denen, die hinein geeilt waren, vom Meere verschlungen. Dort verstrickte ihn Cleopatra, die wegen ihrer Schönheit, ihrer Talente und List berühmt war, in ihre Netze; legte seiner unbezwinglichen Thätigkeit Fesseln an, schläferte ihn im Schooße der Wollust ein, und bewegte ihn, sie auf einer Reise auf dem Nil zu einer Zeit zu begleiten, da er nach Rom hätte segeln sollen, dessen Eingang ihm durch diese Gefälligkeit auf immer hätte gesperrt werden können.

Bey diesen Säulen, den traurigen Trümmern des Gymnasium, empfieng die stolze Königin von Aegypten, auf einem goldnen Throne sitzend, vor den Augen der Welt den Titel einer Gemahlinn des Antonius, welcher ihr seinen Ruhm aufopferte. Nachdem sie die Zeit zu siegen in Wollust verloren hatten, ließ sie sich durch eine Viper (giftige Schlange) beissen, er durchbohrte sie mit seinem Schwerdte, und ihr Tode gab der Nachwelt ein großes Beyspiel.

Das Musäum, dessen Stelle diese Trümmer mir anzeigen, war ein Zufluchtsort der Wissenschaften. Hier widmeten sich ihnen Appian, Herodian, Euclides, Origenes, Philo und eine Menge anderer Gelehrten. Jetzt herrschen Unwissenheit und Barbarey im Vaterlande der schönen Künste. Es wäre eine große Veränderung der Umstände nöthig, um sie wieder ins Leben zurück zu rufen.

Dieser Brief, mein Herr, ist bereits sehr lang; ich will demselben deswegen keine Anmerkungen über die Sitten und Handlung der Alexandrier beyfügen. Die Reihe kommt auch an diese Nachrichten. Ich eile eine Stadt zu verlassen, in welcher man mitten unter Ruinen lebt, wo alle Gegenstände Traurigkeit einflößen, wo die Einwohner ein Gemische von Mohren und Türken sind, deren Verbrechen sie aus ihrem Vaterlande vertrieben haben, wo man von den Beduiner-Arabern am hellen Tage beraubt wird, und wo die ganze Natur, die eilf Monate im Jahre todt ist, sich nur einen Augenblick mit einem grünen Kleide schmückt, um eine langwierige unangenehme Empfindung zu hinterlassen. Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Dritter Brief.

Rosette den — —

Die Reisenden, mein Herr, welche sich zu Lande von Alexandrien nach Rosette begeben, lassen den Kanal von Faoue zur Rechten liegen, kommen bey den Trümmern des großen Circus vorbey, und lassen die Ruinen von Nikopolis zur Linken. Diese Vorstadt war durch den Augustus nach dem Siege, den er daselbst über den Antonius erfochte, verschönert worden. In einer Strecke von zwo Meilen findet man nichts, als Haufen von Schutt, welche die kostbaren Ueberbleibsel des Alterthums bedecken. Man reiset darauf am Ufer des Meeres hin. Die Aussicht geht an einer Seite über die See, und an der andern über sandigte Felder. Dattelbäume, die hier und da zerstreuet stehen, unterbrechen die traurige Einförmigkeit dieser dürren Ebenen. Im Winter weiden die Beduiner Araber ihre Heerden auf selbigen. Im Sommer bringen sie die Soda daselbst in Haufen zusammen f), verbrennen sie, und verkaufen die Asche an die Alexandrier, welche sie nach Syrien und nach der Insel Creta bringen, wo sie zur Verfertigung der Seife gebraucht wird. Diese herumstreifenden Stämme setzen sich, so bald sich ein Gerücht von einer Staatsveränderung in Aegypten verbreitet, zu Pferde, machen

f) Die Soda ist eine kriechende Pflanze, die im Sande wächset.

chen die Wege unsicher, und berauben die Reisenden. Sechs französische Meilen von Alexandrien findet man die Madie' g), wo eine Fähre übergeht. Hier ist das Ende des Arms Canopus. Er entsteht bey Faoue, fließt durch den See Behire, welcher sieben Meilen im Umfange hat, und fällt bey Aboukir h) ins Meer. Dieser Flecken ist das alte Canopus. Seine Entfernung auf sechs Meilen vom Leuchtthurm, seine Lage am Ufer des Meers stimmen vollkommen mit der Beschreibung überein, welche uns die Alten von Canopus mitgetheilt haben. Plinius, welcher die Zeugnisse des Alterthums gesammelt hatte, sagt, daß es ehemals eine Insel gewesen sey. Die Lage und der Anblick der Oerter macht dies glaublich. Der Boden ist in dieser Gegend so niedrig, daß das Meer zu des Strabo Zeiten noch einen Theil davon bedeckte i). Die Stadt, die auf einem Felsen lag, welcher eine schöne Rhede machte, war vor der Ueberschwemmung sicher.

Canopus k) bekam den Namen vom Steuermanne des Menelaus, welcher daselbst starb. Man

g) Madie' bedeutet im Arabischen eine Ueberfahrt über einen See, oder über einen Fluß.

h) Dieser Ort ist bey den Seeleuten unter dem Namen Bekir bekannt.

i) Strabo im 17ten Buche.

k) Strabo im 17ten Buche; Diodor von Sicilien; St. Epiphanes im 4. B. 3 K. Diese Zeugnisse bestätigen die Meynung des Homers, welcher den Menelaus in Aegypten landen lässet, Odyssäa, B. 4. Sollten nicht vielmehr Strabo, Diodor von Sicilien, St. Epiphanes wie auch Eustathius, Tacitus und Ammianus aus dem Homer geschöpfet haben? Man lese hierbey den Cella-

Man sah sein Grab daselbst noch in dem Jahrhunderte, in welchem St. Epiphanes schrieb. Die anmuthige Lage dieser Stadt, ihr Tempel des Serapis, der Kunstfleiß ihrer Priester, machten sie zu einem der berühmtesten Plätze, wohin man aus ganz Aegypten reisete. Man begab sich in großer Menge aus den entferntesten Provinzen, und besonders aus Alexandrien dahin. Ungebundenheit hatte den Vorsitz bey den Festen, und vielmehr das Vergnügen, als die Religion führte die Anbeter des Gottes dahin. Die Priester wurden sowohl wie Aerzte, als wie Ausleger der Orakelsprüche um Rath gefragt. Da sie die Geschicklichkeit besaßen, die geschwächten Sinneswerkzeuge ihrer Kranken durch wohlriechende Bäder herzustellen, ihren verdorbenen Magen durch versüßende, saftige und mit Gewürzen vermischte Nahrungsmittel zu verbessern, ihre Einbildungskraft durch wohllüstige Gemählde zu erhitzen, so waren sie so glücklich, denenjenigen, welche das Gefühl verlohreu hatten, wieder dazu zu verhelfen. Diese Curen, wovon sie die Ehre dem Serapis zueigneten, wurden in ein Verzeichniß eingetragen, welches die Augen des Volks blendete, und sie bey ihrem Ruhme erhielt. Niemahls hatte eine Gottheit mehr Anbeter; niemahls bekamen Priester mehr Opfer. Strabo l) versicherte, daß der Ka-

larius Notitia orbis antiqui Tom. II. p. 772. nach. Anmerk. des Uebersetzers.

l) Canopus hat einen dem Serapis gewidmeten Tempel, welcher Gott daselbst besonders verehret wird. Selbst die angesehensten Leute glauben an denselben. Die Priester beschäftigen sich mit der Beschreibung der wunderbaren Curen, die

Kanal, welcher von Alexandrien nach Canopus führt, bey Tage und bey Nacht voll Fahrzeuge und Pilgrimme war, in deren Gesängen und Tänzen eine thörichte Freude, und die äußerste Ausschweifung herrschte. Heutiges Tages ist der Kanal während eines Theils des Jahrs trocken, und in der Ruinen liegenden Stadt erblickt man nur alte Gemäuer, und ein Schloß, welches zur Vertheidigung der Rhede mit einigen Kanonen besetzt ist.

Wenn man über die Fähre Madie' gegangen ist, so findet man eine Karavanserai, den einzigen Zufluchtsort gegen die schwüle Hitze einer brennenden Himmelsgegend auf einem Wege von vier-

die daselbst geschehen; andere zeichnen die ertheilten Orakelsprüche auf. Das erstaunlichste dabey aber ist die ungeheure Menge Volks, die sich aus allen Gegenden zu den Festen des Serapis daselbst versammelt, und auf dem Kanal von Alexandrien herunter kommt. Er ist bey Tage und bey Nacht mit einer Menge Fahrzeuge bedeckt, die voll Männer und Weiber sind, welche mit äußerster Frechheit singen und tanzen. Strabo im 17ten Buche.

Diese Wallfahrten, die bereits zu des Herodots Zeiten im Gebrauche waren, dauern noch jetzt fort. Die Heyden besuchten den Tempel des Serapis. Die Türken wallfahrten nach den Gräbern ihrer Santons. Die coptischen Christen besuchen die Kirchen ihrer Heiligen. Diese sowohl als jene hängen daselbst der Freude und dem Vergnügen nach, und die türkische Ernsthaftigkeit hat diese Gesänge und Tänze, die sehr ausschweifend sind, und bey den Aegyptiern entstanden zu seyn scheinen, nicht abschaffen können.

vierzehn Meilen *). Jenseits derselben erstreckt sich eine unfruchtbare Ebene, wo man weder Baum, noch Gebüsche, noch einiges Grün erblickt. Die Augen werden daselbst durch einen Lichtstrom ermüdet, und die Haut wird durch die Sonnenhitze verbrannt. Eilf Säulen, die in einiger Entfernung von einander errichtet sind, dienen dem Reisenden zu Wegweisern durch diese Wüste, deren Sandhügel der Wind wie die Wellen auf dem Ocean in Bewegung setzt. Wehe demjenigen, den ein Wirbelwind aus Mittag mitten in dieser Einöde überfällt! Wenn er kein Gezelt hat, welches ihm zur Schutzwehre dienen kann: so wird es von Wellen eines brennenden Staubes angefallen, welche ihm die Augen und den Mund anfüllen, ihn Athem zu holen verhindern, und ihm das Leben nehmen. Am besten thut man, wenn man diese Reise zur Nachtzeit vornimmt. Mit Tages Anbruch entdeckt man die Palmen- und Sycomoren- oder ägyptischen Feigenbäume m), welche am Ufer des Nils stehen,

und

*) Ich bemerke hier ein für allemahl, daß wenn in diesen Briefen von Meilen die Rede ist, allemahl französische Meilen (Licues) zu verstehen sind, woferne nicht ausdrücklich andere Meilen genannt werden. Uebers.

m) Der ägyptische Sycomorus trägt eine Feige, die an dem Stamme des Baums, und nicht an den Spitzen der Zweige wächset. Man isset sie, aber sie ist etwas trocken. Dieser Baum wird sehr stark, und dicklaubig. Es wächset selten gerade. Gemeiniglich biegt er sich und wird krumm. Seine Zweige, die sich horizontal und sehr weit ausbreiten, geben treflichen Schatten. Sein Blatt ist eingekerbt, und sein mit einem bittern Safte versehenes Holz ist dem Stiche der Insec-

und kommt in Schweiß und Thau gebadet zu Rosette an.

Wenn man nach langem Verweilen unter einem Haufen Trümmern, und nach einer sehr beschwerlichen Reise, in einer anmuthigen Stadt, die mit Lustwäldern und grünenden Wiesen umgeben ist, ankommt; so heitert sich die Seele auf, und man ist geneigter, aller Schönheiten der Natur zu geniessen. In solchen Umständen befindet sich ein Reisender, welcher Alexandrien verlassen hat, um in Rosette zu wohnen. Der fürchterlichen Wüsteney glücklich entkommen, glaubt er in ein neues Eden versetzt zu seyn, wo alles ein Bild des Ueberflusses gewähret.

Die Stadt Rosette, welche bey den Arabern Raschid heißet, liegt an dem alten bolbitinischen *) Arme des Nils, welcher von ihr seinen Namen hat. Ihre Erbauung geht bis ins achte Jahrhundert hinauf. n) Da die beständigen

secten nicht unterworfen. Der Sycomorus dauert einige Jahrhunderte aus.

*) Dieser Arm des Nils heißt bey den Alten auch bolbitische Arm, und hat seinen Namen von der Stadt Bolbitine. Uebers.

n) Der Vater Sicard, Pokocke, Niebuhr und andere Reisende haben die Zeit der Erbauung von Rosette nicht bestimmt. Elmacin meldet S. 152, daß sie unter der Regierung des Elmatouakkel, Califen von Bagdad, im Jahr 870 nach unserer Zeitrechnung und unter dem Pontifikate des Cosma, Patriarchen der Jakopiten zu Alexandrien, erbauet worden ist. Herr Maillet giebt ihr nur ein Alter von hundert Jahren, und glaubt, daß sie an die Stelle von Canopus gekommen sey. Dies ist ein Irrthum. Prosper Alpinus hat denselben Fehler gemacht.

gen Versandungen des Nils den Schiffen nicht mehr verstatteten, bis nach Faoue zu gehen; so erbauete man diese neue Stadt an der Mündung des Flusses. Sie ist nun schon zwey Meilen davon entfernt. Abulfeda meldet, daß sie im dreyzehnten Jahrhunderte gar nicht ansehnlich war. o) Zweyhundert Jahre hernach hatte sie eben noch nicht sehr zugenommen. Als aber die Ottomanen ihre Eroberungen mit Aegypten vermehret hatten, vernachläßigten sie die Unterhaltung der Kanäle; und da der Kanal von Faoue nicht mehr schiffbar war: so ward Rosette die Niederlage der Waaren von Alexandrien und Cairo. Durch die Handlung kam sie bald in einen blühenden Zustand. Jetzt ist sie in eine der artigsten Städte in Aegypten. Sie liegt längst dem westlichen Ufer des Nils hin, und ist beynahe eine Meile lang, und eine Viertelmeile breit. Man findet in derselben keinen merkwürdigen Platz, keine schnurgerade Gasse; aber alle Häuser, die auf Anhöhen gebauet sind, gut angelegte Fenster haben, und gut unterhalten werden, haben ein nettes und zierliches Ansehen, welches gut ins Auge fällt. Innerhalb derselben sind weitläuftige Zimmer, welche vermittelst einer großen Anzahl Fenster, die immer offen stehen, beständig frische Luft bekommen. Die Gitter und durchsichtige Leinwand, womit man sie versieht, halten die Strahlen der Son=

o) Rosette ist eine Stadt am westlichen Ufer des westlichen Kanals des Nils bey seiner Mündung. Belon, welcher im Jahre 1530 in Aegypten reisete, sagt, daß Rosette viel kleiner als Faoue war. Jetzt ist Rosette um die Hälfte größer, als diese Stadt.

Sonne auf, geben ihnen ein mildes Licht, und mäßigen die übergroße Hitze. Die einzigen öffentlichen Gebäude, welche in die Augen fallen, sind die Moscheen, bey welchen sich hohe Minarets *) befinden, die sehr leicht und kühn gebauet sind. Sie bringen eine mahlerische Wirkung in einer Stadt, wo alle Dächer platt sind, hervor, und theilen dem Gemählde Abwechselung mit. Die meisten Häuser haben die Aussicht nach dem Nil dem Delta, welches ein herrlicher Anblick ist. Der Fluß ist immer mit Fahrzeugen bedeckt, die mit Rudern und Segeln auf und ab fahren. Der Lärm im Hafen, das fröhliche Wesen der Seeleute, und ihre lärmende Musik, schaffen eine ununterbrochene lebhafte Scene. Das Delta, dieser unermeßliche Garten, wo der Boden nie müde wird, Früchte zu tragen, giebt in seinen jährlichen Erndten, Hülsengewächse, Blumen und allerley Früchte. Dieser mannigfaltige Ueberfluß befriedigt zugleich Herz und Augen. Es wachsen daselbst verschiedene Gattungen herrlicher Gurken und Melonen. Die Feigen, Pommeranzen, Bananas und Granatäpfel haben hier einen auserlesenen Geschmack. Wie sehr könnte ihre Vortreflichkeit durch die Kultur noch verbessert werden, wenn die Aegyptier die Kunst des Pfropfens verstünden.

An der Nordseite der Stadt findet man Gärten, in welchen Citronen - Pomeranzen - Datteln- und ägyptische Feigenbäume ohne Ordnung hingepflanzt sind. Die Unorduung hat nichts reizendes;

*) Minarets sind Thürme, von welchen gewisse dazu geordnete Leute dem Volke zum Gebete rufen.

des; allein dieß Gemische von Bäumen, ihr den Sonnenstrahlen undurchdringendes Gewölbe, und die Blumen, die in diesen Gebüschen hier und da stehen, machen den Schatten, den sie gewähren, sehr anmuthig.

Wenn die Atmosphäre glühet, wenn der Schweiß von allen Gliedern herab träufelt, und der Mensch außer Athem nach Kühlung seufzet, wie der Kranke nach Gesundheit, mit welch einem Vergnügen begiebt er sich alsdann nicht unter diese Bogenlauben, um am Rande des Bachs, welcher sie wässert, frische Luft zu schöpfen! Hier glaubt der Türk, seine lange, mit Brennstein gezierte Tobackspfeiffe in der Hand haltend, in den wollustreichen Garten, den ihm Mahomet verspricht, versetzt zu seyn. Kaltblütig, ruhig und ohne viel nachzudenken, raucht er den ganzen Tag ohne Langeweile zu empfinden. Da er von Begierden und von Ehrgeize nicht gequälet wird, so forscht er niemahls mit neugierigem Blicke nach der Zukunft. Diejenige Thätigkeit, die uns beunruhiget, und die Seele aller unserer Talente ist, ist ihm ganz unbekannt. Mit dem, was er besitzt, zufrieden, erfindet er nichts, und bringt nichts der Vollkommenheit näher. Sein Leben kommt uns wie ein langer Schlummer vor; das unsrige scheint ihm eine beständige Trunkenheit zu seyn; allein indem wir dem Glücke, welches uns immer entwischt, nacheilen, geneußt er in Ruhe der Güter, welche die Natur ihm giebt, die jeder Tag ihm darbietet, und ist dabey wegen des folgenden Tages unbekümmert.

In diesen Gärten erscheinen junge, von barbarischen Aeltern verkaufte Georgierinnen, die mit dem Schleyer, welcher sie verhüllt, zugleich alle

Ehr=

Ehrbarkeit, welche sie öffentlich beobachten, ablegen. Frey von allem Zwange lassen sie in ihrer Gegenwart geile Tänze anstellen, zärtliche Gesänge singen und Romanen hersagen, die Gemählde ihrer Sitten und ihrer Vergnügungen sind. Unter einem gemäßigten Himmelsstriche gebohren, haben sie von der Natur eine Seele empfangen, die voll Schnellkraft zu unordentlichen Leidenschaften geschickt ist; und wenn sie nach Aegypten versetzt werden, so flößen die heisse Luft, der balsamische Geruch der Orangenblühte, und die Ausflüsse aromatischer Pflanzen allen ihren Sinnen wollüstige Empfindungen ein. Alsdann beschäftiget sie nur eine einzige Sorge, eine einzige Begierde quälet sie, ein einziges Bedürfniß regt sich bey ihnen mächtiglich, und durch den Zwang, in welchem sie leben, wird dasselbe noch heftiger.

Die Handlung ist die vornehmste Quelle des Reichthums der Einwohner zu Rosette. Die Fortschaffung fremder Waaren zu Cairo, und ägyptischer Erzeugnisse in dem Hafen zu Alexandrien beschäftiget eine große Anzahl Seeleute. Sie bedienen sich der Scherm p), welches leichte Fahrzeuge mit lateinischen Segeln, und da sie mit keinem Verdeck versehen, sehr gefährlich sind. Ein unvermutheter Windstoß wirft sie auf die Seite und versenkt sie. Der Bogaz q) ist für sie eine fürchterliche Klippe. Diesen Namen giebt man der

p) Scherm bedeutet die Geschwindigkeit, mit welcher diese Fahrzeuge durch die Wellen setzen. Die Einwohner in Provence, welche dieß Wort verdorben haben, nennen sie Germe.

q) Das Wort Bogaz bedeutet die Bewegung der Wellen.

der Bank, welche vor der Mündung des Nils liegt. An diesem Orte ist das Wasser des Flusses sehr unruhig und arbeitet unaufhörlich, um sich einen Weg ins Meer zu öffnen. Wenn der Wind stark gehet, so thürmen sich die Wellen daselbst wie Berge auf. Es entstehen Wirbel, welche die Fahrzeuge verschlingen. Der Bogaz hat nur eine geringe Tiefe, und in einer Strecke von einer Meile findet sich gemeiniglich nur eine Oeffnung, die einige Toisen breit ist, durch welche die Schiffe hindurch fahren können. Diese Oeffnung verändert von Zeit zu Zeit ihre Stelle. Bey Tage und bey Nacht untersucht ein Schiffer die Tiefe mit dem Bleyloth in der Hand, und zeigt den Fahrzeugen den Weg, welchen sie nehmen müssen; allein oft kann alle ihre Kunst dem Winde und den Wellen nicht widerstehen; sie verfehlen die Durchfahrt, kommen in den Sand und in einigen Minuten wird alles in einem Wirbel von Wellen und Schlamme verschlungen. Jedes Jahr wird hier durch eine Menge von Schiffbrüchen bezeichnet. Seitdem ich mich in diesem Lande aufhalte, sind deren verschiedene vorgefallen. Gestern verunglückte ein großes, reich beladenes Fahrzeug auf dem Bogaz. Die Leute, welche sich auf demselben befanden, sprangen ins Wasser. Ein durch hohe Jahre geschwächter Greis hielt sich an dem Mastbaume und verschwand mit demselben. Drey junge Mädchen wurden, nachdem sie lange mit dem Strome und den Wellen gekämpfet hatten, verschlungen. Zween starke Schiffer erreichten das Ufer. Eine Frau von dreyßig Jahren, die ein Kind, welches sie säugte, mit ihrem Gürtel an sich befestiget hatte, wandte alle ihre Kräfte im Schwimmen an. Das Verlangen, ih-

ren Sohn zu retten, machte ihr Muth. Nachdem diese zärtliche Mutter eine Stunde lang der Gewalt der Wellen Widerstand gethan hatte, so war sie im Begriffe, ein Opfer ihrer Liebe zu werden. Die Schiffer wurden ihrer gewahr, stürzten sich in den Nil, und eilten ihr zu Hülfe. Durch Arbeit erschöpft konnte sie sich kaum noch über dem Wasser erhalten. Sie schwammen ihr zur Seite, unterstützten sie, und brachten sie glücklich ans Ufer. Diese traurigen Auftritte fallen oft vor. Zween Monate im Jahre ist die Bank des Nils völlig gesperret, und die Handlung liegt alsdann zu Alexandrien still. Würde sie aber auch ganz unfahrbar und gingen gleich alle ägyptische Schiffe daselbst unter: so würde doch die ottomanische Regierung keinen Zoll Erde aus dem Kanal von Faoue wegräumen lassen, um ihn schiffbar zu machen. Sie lässet alles verfallen, ohne jemahls das geringste auszubessern.

Ich haben Ihnen, mein Herr, noch viel von Rosette zu sagen; da ich mich aber in dieser Stadt noch eine Zeitlang aufhalten werde: so will ich so lange warten, bis ich durch Beobachtung der Einwohner und Umgang mit selbigen in den Stand gesetzt worden bin, Ihnen neue umständliche Nachrichten zukommen zu lassen. Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Vier=

Vierter Brief.

Rosette — —

Rosette ist ein vortreflicher Wohnplatz für einen Europäer. Tausend neue Gegenstände zeigen sich hier seinen Blicken. Er glaubt in eine andre Welt versetzt zu seyn. Die Menschen, die Erzeugnisse der Natur, alles ist hier von verschiedener Gattung. In der Stadt herrscht eine tiefe Stille, die durch kein Geräusch irgend einer Kutsche unterbrochen wird. Die Kameele vertreten hier die Stelle des Fuhrwerks. Die Einwohner gehen bedachtsam einher, ohne daß irgend ein Zufall ihre Ernsthaftigkeit aus der Fassung bringen kann. Lange Röcke hängen ihnen bis auf die Knöchel herab. Ihr Kopf ist mit einem schweren Turban bedeckt, oder mit einem Schale r) umgeben. Sie schneiden ihre Haare ab, und lassen ihren Bart wachsen. Beyde Geschlechter tragen einen Gürtel. Der Bürger ist mit einem Messer, der Soldat mit einem Säbel und zwey Pistolen bewaffnet. Die gemeinen Weiber, deren Kleidung in einem weiten blauen Hemde, und in einer langen Unterhose besteht, haben das Gesicht mit einem Stücke Leinwand bedeckt, welches in der Gegend der Augen Löcher hat. Reiche Frauenzimmer tragen einen großen weissen Schleyer, mit einem Mantel von schwarzer Seide, worinn sie den

r) Der Schale ist ein langes Stück seidenen oder wollenen Zeugs, das man um den Kopf wickelt.

den ganzen Leib wickeln. Man sollte glauben, daß sie einen Domino trügen. Ein Ausländer wagt es kaum, sie anzusehen; es wäre ein Verbrechen, sie anzureden. Allein diese Masken sind weder mit ihren Zeichen, noch mit ihren Blicken zurückhaltend. Da diese die einzige Sprache sind, deren man sich im Publikum bedienen kann: so ist sie hier bedeutender, von weiterm Umfange und vollkommner, als in Europa. Man weis alles zu sagen, ohne den Mund zu öffnen, und man versteht sich unvergleichlich.

Das Land unterscheidet sich eben so sehr von den Gegenden um Paris, als Rosette von einer Stadt in Frankreich unterschieden ist. Es ist ein unermeßliches flaches Land, ohne Berge und ohne Hügel, das von unzählbaren Canälen durchschnitten, und mit Feldfrüchten bedeckt ist. Dick belaubte Sykomoren, deren unvergängliches Holz die aus Erde gemachte Hütte deckt, wohin der Bauer, der im Sommer im Schatten schläft, im Winter seine Zuflucht nimmt; Dattelbäume, die als Wäldchen dicht bey einander gepflanzt sind; oder auch hier und da auf der Ebene stehen, deren Gipfel mit ungeheuern Trauben gekrönet sind, und deren Frucht eine süße und heilsame Nahrung giebt; Cassienbäume, mit biegsamen Zweigen und gelben Blumen geschmückt, welche Schoten s) tragen, die in der Medicin nicht unbekannt sind; Po-

s) Diese Schote ist einer schmalen und langen Gurke ähnlich. Dieß ist die Cassia, deren man sich in der Medicin bedient. Die ägyptische Cassia ist der amerikanischen vorzuziehen; da sie aber theurer ist; so achten die Materialisten sie nicht. Die Aegyptier bedienen sich der Blühte der Cassia zum Purgiren.

Pomeranzen und Citronenbäume, die keine Scheere verstümmelt hat, die ihre wohlriechenden Zweige ausbreiten, und Gewölbe abgeben, welche den Sonnenstrahlen, undurchdringlich bleiben; dieß sind die vornehmsten Bäume, die man im Delta antrift. Der Winter beraubt sie ihrer Blätter nicht; sie sind das ganze Jahr hindurch, wie in den Frühlingstagen, damit geschmückt.

Der Boden besteht in einem schwarzen Schlamme, dessen Fruchtbarkeit unerschöpflich ist. Er trägt Früchte, ohne jemals auszuruhen. Man hatte so eben die Reisfelder zubereitet. Ochsen mit verbundenen Augen treiben Räder von Paternosterwerken um, die Wasser in ein Becken führen, aus welchem es sich über die Felder verbreitet. Man läßt es eine Woche lang darauf stehen. Wenn die Erde tief davon durchdrungen ist, so gehen Männer, Weiber und Kinder, bis auf den Gürtel nackend in den Koth, in welchen sie sich tief hinein begeben, und ohne Mühe alle Wurzeln der Pflanzen herausziehen. Wenn diese Arbeit geendigt ist, so zieht man den Reis t), der eines Fußes lang ist, auf und verpflanzt ihn in das Reisfeld. Da er täglich überschwemmet wird: so wächst er mit erstaunlicher Geschwindigkeit. Am Ende des Julius werden die Ländereyen, die am Nil und an den Kanälen liegen, damit bepflanzet. Im November schneidet man ihn ab. Man breitet die Garben aus; und ein Mann, welcher auf einem niedrigen Karren sitzt, der mit zween Ochsen bespannt ist, und dessen Räder scharf sind, fährt auf dem Stroh herum, und schneidet es so in Stücken. Die Schwinge sondert dasselbe von den Körnern ab; und man bringt dieselben

t) Dieß Wort kommt vom Arabischen Rouz.

ben alsdann in Vorrathshäuser, wo man sich einer Mühle bedient, wodurch die Körner von dem Häutlein, welches sie umgiebt, gesäubert werden. Wenn sie auf diese Weise zubereitet sind, so vermischt man sie mit Salz, und schüttet sie in Couffen u), die aus Dattelbaum-Blättern gemacht sind.

Der Reis in der Gegend von Rosette ist unter dem Namen Sultani bekannt. Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß davon nach Marseille kommt. Da er zur Versorgung von Constantinopel bestimmt ist, so wird die Ausfuhr in die Fremde durch strenge Verbote verhindert. Zu Damiette nehmen die Schiffe aus der Provence ihre Ladungen davon ein.

So bald der Reis abgeschnitten ist, ziehen die Bauersleute die Stoppeln auf, bearbeiten den Boden ganz leicht, und säen Gerste hinein, die in kurzer Zeit reifet. Diejenigen, welche lieber Heu haben wollen, überschwemmen das Feld, welches man abgeerndtet hat, und säen Lüserne (Schneckenklee) hinein x). Sie kommt daselbst so schnell fort, daß sie in zwanzig Tagen anderthalb Fuß hoch wird. Sie wächset so dicht an einander, daß ihre Oberfläche eine feste grüne Masse zu seyn scheinet. Man mähet sie dreymahl, ehe die Zeit kommt, die zur Verpflanzung des Reises dienlich ist. Ein und dasselbe Feld giebt also innerhalb zwölf Monaten zwo Erndten, eine

u) Das Wort Couffe ist arabisch. Diesen Namen giebt man länglicht runden Körben, die aus Blättern von Dattelbäumen gemacht sind, in welchen man den Reis aufbewahret.

x) Die Araber nennen sie Barsim: sie ist das einzige Heu, welches man in Aegypten hat.

ne Reis = und eine Gersten = Erndte, oder auch viere, nämlich eine Reis = und drey Heu = Ernd= ten. Diese Fruchtbarkeit findet nur im Delta statt, wo der Boden niedriger ist, als in The= bais, und das ganze Jahr hindurch vermittelst der Kanäle und Räder von Paternosterwerk, wel= che das Wasser über die Felder verbreiten, be= wässert werden kann.

Die Stadt Rosette hat Leinwand = Manufactu= ren. Der lange, weiche und seidenartige Flachs des Landes würde sehr schöne Leinwand geben, wenn man ihn gehörig zu bearbeiten wüßte. Al= lein die Spinnerinnen sind in ihrer Kunst gar nicht geschickt; sie spinnen einen groben, har= ten und ungleichen Faden. Die Leinwand, wel= che man im Thaue bleicht, wird zu Tischzeug gebraucht, die andere blau gefärbte dient dem ge= meinen Volke zur Kleidung.

Auf meinen Spatziergängen in der Gegend von Rosette habe ich auch das Schloß besehen, welches die Mammelucken erbaueten, um den Ein= gang des Flusses zu vertheidigen. Es ist ein vier= eckigtes, von vier mit Kanonen besetzten Thür= men, bedecktes Gebäude. Es liegt eine Meile nördlich von der Stadt an dem westlichen Ufer. Eine mit Artillerie versehene Batterie liegt dem= selben gegen über. Diese beyden, obgleich nicht viel bedeutenden Forts wären hinlänglich, die Schiffe aufzuhalten, wenn die Türken sich der Ka= nonen gehörig zu bedienen wüßten; allein sie ha= ben dieß auch nicht nöthig. Die Natur hat da= für gesorgt, die Mündung des Nils zu vertheidi= gen, indem sie eine gefährliche Sandbank, das Schrecken der Seefahrer vor denselben gelegt hat. Es würde selbst Kanonier = Barken unmöglich

seyn,

seyn, über dieselbe zu kommen, wenn der Schiffer des Bogaz ihnen nicht den Weg zeigte.

An der mittäglichen Seite der Stadt, am Ufer des Nils sieht man eine kleine Anhöhe, in deren Mitte sich ein alter Thurm erhebt, der bis auf die Hälfte mit Erde bedeckt ist. Ein großes, einen halben Zirkel formirendes Becken am Fuße der Anhöhe kündigt einen Hafen an, welcher vom Sande angefüllet worden ist. Vor einigen und zwanzig Jahren ließ ein türkischer Kaufmann unten an dieser Anhöhe graben, und fand zwanzig schöne Marmorsäulen. Diese Entdeckung war sein Unglück. Die Beys glaubten, daß er Schätze daselbst gefunden hätte, und beraubten ihn seiner Güter y). Die Gelehrten, welche Aegypten bereiseten, haben noch nicht zu entdecken gesucht, was für eine Stadt an diesem Orte gestanden habe. Herr Danville vermuthet; daß die alte Stadt Bolbitine nicht weit von dem Platze, den jetzt Rosette einnimmt, gestanden haben müsse. Er hat sich nicht geirret; denn die Ruinen, die ich beschreibe, liegen am Ende dieser Stadt, und können wohl nur dem alten Bolbitine zugehören, von welcher Stadt, die auch einer der Mündungen des Nils ihren Namen gab, Stephanus von Byzanz redet.

Dieser

y) Die Herren Niebuhr, Shaw, Pococke und der Vater Sicard thun keine Meldung davon. Herr Maillet, welcher mit vieler Genauigkeit beobachtete, hat angemerkt, daß an diesem Orte eine alte Stadt gestanden hätte, und glaubte, daß es Canopus seyn könnte. Allein die Lage von Canopus ist vom Strabo, Plinius, Diodor von Sicilien u. s. w. so genau bezeichnet, daß man zugeben muß, Aboukir nehme jetzt die Stelle davon ein.

Dieser Ort ist sehr mahlerisch; der Thurm, welcher in Trümmer zerfällt, ist mit Gräbern umgeben. Gegen Westen sieht man eine öde Ebene, deren gleichsam brennenden Umfang man nicht ohne Schaudern übersehen kann. Die unzählbaren Strahlen, die von dem Sande zurückgeworfen werden, machen dem Auge Schmerzen, und das Bild der Unfruchtbarkeit erfüllt die Seele mit einer Empfindung von Traurigkeit. Allein, welch ein auffallendes Gegenbild, wenn man sich nach Osten wendet! welch ein lachendes Gemählde! hier erblickt man einen majestätischen mit Fahrzeugen bedeckten Fluß und das Delta, wo die Anmuth und Reize des Frühlings, die Schönheit des Sommers und die Reichthümer des Herbstes verschwenderisch mit einander vereiniget sind. Man sieht, so weit die Blicke sich nur immer erstrecken, grünes Laub, Früchte und Getreidefelder. Ist dieß nicht ein Bild jenes Gartens in Eden, in welchen der Schöpfer das erste Paar Menschen setzte?

Die Psylli des Alterthums, diese berühmten Schlangenfresser, die mit Natternbissen und der Leichtgläubigkeit der Völker ihr Spiel trieben, sind Ihnen, mein Herr, bekannt. Die Stadt Cyrene, welche gegen Westen von Alexandrien liegt, und ehemals von Aegypten abhieng, hatte viele von diesen Leuten unter ihren Einwohnern. Sie wissen, daß der feige Octavius, dessen Eitelkeit die Cleopatra an seinen Triumphwagen zu fesseln wünschte, mißvergnügt, daß diese stolze Frau ihm durch den Tod entgieng, die Wunde, welche ihr von einer Schlange war gebissen worden, durch einen Psyllen aussaugen ließ. Diese Anstalt war unnütz. Das Gift war bereits

ins

ins Blut übergegangen, und hatte die Masse desselben verdorben. Der Psylle brachte die Cleopatra nicht wieder ins Leben zurück. Diese Schlangenfresser, mein Herr, sind noch heutiges Tages vorhanden. Ein Vorfall, wobey ich Augenzeuge gewesen bin, wird Sie davon überführen.

In voriger Woche feyerte man das Fest des Sidi Ibrahim z). Dieß zog eine große Menge Volks nach Rosette. Ein Türk erlaubte mir einen Zutritt in sein Haus, um die Procession vorbey ziehen zu sehen. Am Fenster sitzend beobachtete ich dieß neue Schauspiel mit Aufmerksamkeit. Die verschiedenen Innungen der Handwerker zogen, jede mit ihrer Fahne, sehr gravitätisch daher. Die Fahne *) Mahomets, die man im Triumphe dabey trug, lockte eine Menge Volks herbey. Jedermann wollte sie berühren, küssen, und an seine Augen drücken. Diejenigen, welche dieser Gunst genossen hatten, begaben sich zufrieden zurück. Der Tumult ward beständig erneuert.

z) Der Herr Abraham. Bey den Arabern, die durch den Ismael vom Abraham abstammen, wird dieser Patriarch in großen Ehren gehalten, und sie begehen jährlich sein Fest.

*) Die eigentliche Fahne Mahomets wird zu Constantinopel aufbewahret, und wird für so heilig gehalten, daß kein Ungläubiger, wenn sie in Procession durch die Gassen getragen wird, um in den Krieg zu ziehen, sich in ihrer Gegenwart darf sehen lassen, weil er von dem Volke sogleich würde umgebracht werden. Ich erinnere mich nicht irgendwo gelesen zu haben, daß es mehr Fahnen Mahomets giebt; allein sie sind vielleicht wunderbarer Weise, oder vielmehr auf eine sehr natürliche Art vervielfältiget worden, wie das Holz vom Kreuze Christi in der römischen Kirche. Uebersetzer.

neuert. Hierauf kamen die Cheiks, oder Priester des Landes, die lange lederne Mützen, in der Gestalt der Bischofsmützen, auf den Köpfen trugen. Sie giengen mit langsamen Schritten einher, und sangen Hymnen aus dem Koran. Einige Schritte hinter ihnen ward ich eines Haufens toller Leute mit bloßen Armen und wildem Blicke gewahr, welche ungeheure Schlangen in den Händen hatten, die sich um ihren Leib herumwanden, und sich Mühe gaben, ihnen zu entwischen. Diese Psyllen a) hielten die Schlangen nahe am Halse fest, vermieden dadurch ihren Biß, zerrissen sie ihres Zischens ungeachtet mit den Zähnen, und fraßen sie lebendig. Das Blut floß aus ihrem unreinen Munde. Andere Psyllen gaben sich Mühe, ihnen ihren Raub zu entreissen, und man stritt sich darum, wer eine Schlange fressen sollte.

Der Pöbel folgte ihnen voll Erstaunen, und hielt dieß für ein Wunderwerk. Man hält diese Leute für begeistert, und besessen von einem Geiste, welcher die Wirkung des Schlangenbisses verhindert. Dies Gemählde, welches ich Ihnen nach der Natur geschildert habe, machte mir Anfangs Schrecken; hernach gab es mir Anlaß, über den Menschen, dieß sonderbare Wesen nachzudenken, welchem selbst Gift ein Nahrungsmittel wird — über dieß leichtgläubige Wesen, welchem ein jährlich erneuertes Schauspiel die Augen

nicht

a) Die Psylli, eine Völkerschaft in Cyrenaica, besaßen ein Geheimniß, sich vor dem Gifte der Schlange zu sichern. Strabo im 17. Buche Es bestand vielleicht darin, daß sie das Fleisch derselben aßen, und dadurch die Wirkung ihres Bisses vereitelten.

nicht öffnet, und welches in seiner blinden Unwissenheit bereit ist, seines Gleichen, wenn er die Kunst zu betrügen besitzt, als einen Gott zu verehren. Sie sehen, mein Herr, daß sich die alten Gebräuche in einem Lande nicht verlieren, wo die Gewohnheit, diese gebieterische Königinn der Welt, ihren Thron und ihre Altäre besonders errichtet hat. Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Fünfter Brief.

Rosette, den 1. October 1777.

So eben, mein Herr, haben wir uns auf einem Mach eingeschiffet. Dieß ist ein großes Fahrzeug mit zween Masten, welches ein hübsches Zimmer, und ein mit sehr künstlich gearbeiteten Matten tapeziertes Cabinet hat. Ein auf dem Verdecke aufgeschlagenes Gezelt dient zum Schutze gegen die Sonnenhitze. Aus diesem Belvedere will ich Ihnen die Gegenstände schildern, die sich meinen Blicken zeigen werden. Es ist 1 Uhr Nachmittags. Man hebt den Anker auf; das Segel schwillt auf; der Nordwind, welcher in dieser Jahrszeit beständig wehet, ist behülflich, daß wir ohne Mühe gegen den Strom, den Fluß hinauf fahren können. Wir segeln schnell, und der weisse Schaum der Wellen bedeckt das Vordertheil unsers Fahrzeugs. Die hohen Minarets von Rosette verlieren sich bereits

in den Wolken. Alle Augenblicke ziehen reizende Aussichten unsere Aufmerksamkeit auf sich. Die Ufer des Nils sind mit Schilf bewachsen. Die Ebene ist mit Getreide bedeckt. Der Reis ist seiner Zeitigung nahe, und der Wind bewegt die Oberfläche desselben, wie die Wellen des Meers. Der Bauersmann, welcher sich mit der Bewässerung seiner Länder beschäftiget, öffnet oder versperrt die Dämme nach seinem Gutdünken. Der Ochse treibt das knarrende Rad herum, welches das Wasser in die Höhe hebt. Von einer Entfernung zur andern zeigen sich unsern Blicken Dörfer mit erdenen Hütten, einigen aus Ziegelsteinen, die an der Sonne gehärtet sind, aufgeführten Häusern, und einer kleinen Moschee, deren Minaret sich unter den Gipfeln der Bäume verliert. Mit Pomeranzen- und Palmenbäumen und Sykomoren umgeben, scheinen sie aus dem Schooße des Grünen hervor zu kommen. Wir sind bey vielen Dörfern, und bey einer Insel vorbey gekommen, wo Wassermelonen im Ueberflusse zu haben sind. Wir haben uns einen Vorrath davon angeschaffet. Man kann sich nicht satt daran essen. Auf einem fruchtbaren Boden erzogen, und an der brennenden Sonne gereift, haben sie ein schmelzendes Fleisch, und ein süßes Wasser, welches man wegen der jetzt herrschenden Hitze vortrefflich findet. Ihr Werth wird dadurch noch erhöhet, daß sie sehr gesund sind, und daß man übermäßig davon essen kann, ohne Unbequemlichkeit davon zu empfinden. Diese Insel liegt zwischen den Dörfern Berimbal und Mehallet el Emir.

Ehe man nach Deirout, einem hübschen Flecken am westlichen Ufer des Nils, kommt,

sieht man die Oeffnung eines Kanals, welcher vermuthlich in den See Behire fällt, auf welchem man nach Canopus hinunter fuhr. Die Sonne ist ihrem Untergange nahe. Sie vergoldet mit ihren letztern Strahlen die Spitzen der Minarets von Faoue, die wir in der Dämmerung wahrnehmen. Wir werden die Nacht vor dieser Stadt zubringen.

Am Bord, den 2. Oct.

Faoue, m. H., hat viel von seiner alten Macht verloren. Zu der Zeit, da Belon b) in Aegypten reisete, war diese Stadt nach Cairo die größte im Lande. Die Venetianer hielten daselbst einen Consul. Die Waaren wurden auf dem Canale, welcher Alexandrien mit Wasser versieht, dahin gebracht. Seitdem er nicht mehr schiffbar ist, kam Rosette in Flor, und die Stadt Faoue verlohr mit ihrer Handlung auch die Quelle ihres Reichthums. Ich bin mit dem Janitscharen, welcher mich begleitet, in der Stadt herum gegangen. Große Gebäude, die in Trümmer zusammen fallen, mit Schutt angefüllte Plätze, Häuser von Ziegelsteinen, die schlecht unterhalten sind, einige Moscheen ohne Zierrathen, ein armes

b) Belon reisete, wie ich bereits erwähnt habe, im sechzehnten Jahrhunderte in Aegypten, ungefähr funfzehn Jahr nach der Eroberung der Ottomanen. Dieser hochachtungswürdige Naturkündiger hat einen großen Theil des Orients bereiset, und hat verschiedene neue Pflanzen nach Frankreich gebracht. Ihm haben wir die immer grünende Eiche zu danken, die uns im Winter ein schwaches Bild des Frühlings aufbewahret.

armes und gar nicht zahlreiches Volk, dieß sind die traurigen Ueberbleirbsel von der berühmten Stadt der Milesier c). Als eine Nachbarin von Canopus hat diese Stadt noch etwas von den verderbten Sitten der ersten behalten. Die Einwohner erlauben liederlichen Mädchen daselbst öffentlich einen Kan zu bewohnen, und schließen bey ihrem unordentlichen Leben die Augen zu. Diese machen sich an die Vorübergehenden, und stellen im Beyseyn derselben Gesänge und Tänze an, die im Lande gewöhnlich sind. Nichts ist ausgelassener, als ihre Gesänge. Nichts ist geiler, als ihre Blicke und Gebärden. In der Gegend dieser Stadt lag Naukratis, welche Stadt gleichfalls von den Milesiern erbauet ward.

Am Bord, den 3. October.

Der unsern Wünschen immer günstige Nordwind gieng vor der Morgendämmerung her, und unsre Schiffer spannten das Seegel auf. Wir fahren mit leichter Mühe gegen den schnellen Strom den Fluß hinauf. Wir sind bey vielen fast ganz überschwemmten Inseln und kleinen Dörfern, die wir durch Wände von grünen Bäumen erblicken, vorbey gekommen. Wir sind fünf Meilen von Faoue von der Mündung des Kanals, den Alexander gegraben, und den die Nachlässigkeit der Türken zum Theil hat zufallen lassen. Wenn man demselben nachgeht, so findet man vier Meilen ins Land hinein die kleine Stadt Damanhour, die von koptischen Christen

c) Ich habe in meinem ersten Briefe gesagt, daß die Milesier die Stadt erbauet haben, welche jetzt den Namen Faoue führt.

sten und Mahometanern bewohnt wird. Dieß ist Hermopolis parva, die Ptolomäus angiebt. Strabo sagt, sie liege an einem Flusse, man muß aber den Kanal von Alexandrien darunter verstehen. Abulfeda hat die Lage derselben sehr richtig angegeben d). Auf den umliegenden Feldern wird viel Flachs, Korn, Gerste und Baumwolle gebauet.

So wie wir immer weiter kommen, sehen wir eine Menge Fahrzeuge, die den Fluß hinauf segeln. Die Schiffer lassen sich mit ihrer bäurischen und lärmenden Musik hören. Sie begleiten ihre rauhen Stimmen mit dem Schalle der Basken-Trommel und mit der wilden aus Rohr gemachten Flöte. Diese Concerte sind nicht reizend für das Ohr; aber das Vergnügen und die Freude, welche sie anstimmen, gehen in die Seele derjenigen über, welche sie anhören. Indessen blöcken die Heerden von Hornvieh auf den Weiden. Die Bauersleute verbreiten sich auf der Ebene, um ihre Saatfelder zu bewässern. Die Mädchen kommen aus den Dörfern herab, ihr Leinengeräthe zu waschen, und Wasser zu schöpfen. Hier sind sie alle gleichsam an ihrem Putztische. Ihre Krüge und Kleider liegen am Ufer. Sie reiben ihren

d) Damanhour ist eine Stadt in Aegypten, die in Südosten von Alexandrien und bey dem Kanale liegt, welcher Alexandrien mit Wasser versieht. Sie ist die Hauptstadt von Behire, und man nennt sie Damanhour in der Wüsten. Abulfeda Beschreibung von Aegypten.

Sie hat diesen Beynamen, um sie von zwo Städten desselben Namens zu unterscheiden, und weil sie nicht weit von der Wüsten ist, wo die Seen Natroun sind.

ren Körper mit dem Schlamme des Nils, stürzen sich hinein, und belustigen sich im Wasser. Verschiedene kamen schwimmend an unser Fahrzeug, und riefen uns zu: ia sid' at maidi, Herr, gieb mir einen Medin e). Sie schwimmen mit vieler Grazie. Ihre geflochtenen Haare fliegen auf ihren Schultern herum. Ihre Haut ist sehr braun, ihr Gesicht ist von der Sonne verbrannt; aber sie sind meistens sehr gut gewachsen. Die Leichtigkeit, mit welcher sie sich gegen den schnellen Strom hinauf arbeiten, zeigt, wie viel Stärke und Geschmeidigkeit die Uebung selbst den zärtlichsten Personen giebt f). Auf diese Weise badete sich die schöne Nausikae, nachdem sie ihre Kleider gewaschen hatte, mit ihren Gespielinnen, als Ulysses ganz nackend g) vor ihnen erschien.

Der

e) Ein Medin ist ein kleines, versilbertes Stück Kupfergeld, welches sechs Heller gilt.

f) Im sechsten Gesange der Odyssea.

g) Ulysses hatte auf der Küste der Phäazier Schiffbruch erlitten. Von Mühseligkeiten abgemattet hatte er sich zwischen dem Gesträuche auf einem Lager von Blättern niedergelegt. Nausikae war mit ihren Gespielinnen ans Ufer des Flusses gekommen, um ihre Kleider zu waschen. Nachdem sie sich gewaschen hatten, vertrieben sie sich die Zeit mit Steinwerfen. Einer derselben fiel beym Ulysses nieder, und weckte ihn auf. Er gieng nach dem Orte hin, wo er ein Geschrey hörte. Bey Erblickung eines Mannes, welcher, um seine Blöße zu bedecken, nur den Zweig eines Baums hatte, nahmen alle Sklavinnen die Flucht. Des Alcinous Tochter blieb allein da. Sie hörte den unglücklichen Fremdling mit Würde an, tröstete ihn, rief ihren Begleiterinnen, und gebot ihnen, ihn zu waschen, und mit einem Rocke

Der Wind wird stärker. Unsre Barke segelt schnell durch die Wellen hindurch. Der Lauf des Nils macht viel Krümmungen, und jede Krümmung zeigt uns ein neues Gemählde. Hier sieht man ein Dorf, welches sich unter dem Gesichtskreise verbirgt; dort einen großen Flecken mit einer Moschee an der Seite eines Pommeranzenwaldes. Allenthalben entdeckt man Taubenhäuser von pyramidalischer Gestalt, wo sich die Tauben in unzählbarer Menge versammeln. Da sie in fruchtbaren Ebenen leben, so ist ihr Fleisch fett und von trefflichem Geschmacke; das Paar kostet nur drey Medinen. Die Aegyptier düngen die Plätze, wo sie Wassermelonen pflanzen, mit ihrem Miste. Es fängt an Nacht zu werden. Jedermann setzt seine Waffen in Bereitschaft. Der Nil ist voll Räuber, welche die Fahrzeuge unter Begünstigung der Finsterniß angreifen, den Reisenden, die nicht auf ihrer Hut sind, die Köpfe abschlagen, und sich ihrer Sachen bemächtigen. Wir haben bey einem kleinen Dorfe geankert. Der Schiffspatron hat die Mannschaft versammelt, und erzählt ihnen wunderbare Märchen mit sehr ernsthafter Mine. Die Zuhörer sitzen rings um ihn herum, und hören ihn mit vieler Aufmerksamkeit an.

Am

cke und Mantel zu bekleiden. Der Dichter hat in der Nausikae mit bewundernswürdiger Kunst den Edelmuth einer Person vom Stande geschildert, die bey Erblickung eines unbekleideten Mannes nicht flieht, weil sie von ihrer Tugend versichert, und er vielleicht ein Unglücklicher ist, welchem sie Beystand leisten kann.

Am Bord, den 4. Oktober.

Wir haben die Nacht zwischen einer kleinen Insel, und der Mündung des Kanals von Menouf zugebracht. Er kommt aus dem Arm von Damiette, und fällt in den Arm von Rosette, indem er das Delta in der Quere durchschneidet. Er ist fünfzehn Meilen lang, sehr breit, und drey Monat lang im Jahre schiffbar. Wenn man in demselben hinauf fährt; so findet man vier Meilen von seiner Mündung die anmuthige Stadt Menouf h), die Hauptstadt der Provinz dieses Namens, und die Residenz eines Bey. Sie liegt in der Mitte fruchtbarer, mit Korn, Bohnen, Bamier i) und Dourra k) besäeter Felder: Wälder von Datteln und Tamarindenbäumen geben ihr

h) Das Delta ist in zwo Provinzen getheilt, in welchen zween Beys residiren. Menouf ist die Hauptstadt der obern, und Mehalle el Kebire der untern Provinz. Die erste heißt Menoufie, und die zweyte Garbie.

i) Der Bamier ist eine Pflanze, die eine pyramidenförmige Schote mit verschiedenen Fächern, von citronengelber Farbe hat, welche mit Körnern, die nach Bisam riechen, angefüllt sind. Diese Schote ist, mit Fleisch gekocht, ein gesundes und wohlschmeckendes Nahrungsmittel. Die Aegyptier machen in ihren Ragouts häufigen Gebrauch davon.

k) Der Dourra oder die indianische Hirse ist eine hohe Pflanze mit Schilfblättern. Sie trägt eine Hülse, die viel Körner enthält, aus welchen die Bauersleute Brod machen. Tournefort nennt sie: Milium arundinaceum plano alboque semine. Linnäus: Holcus dora glumis villosis seminibus compressis aristatis.

ihr Schatten. Sie werden von einer Menge Turteltauben bewohnt, welche niemahls den fürchterlichen Knall des Pulvers hören, und nicht wilder sind, als die Haustauben.

Mit dem Anbruche der Morgenröthe hatte der Nordwind unsre Segel aufgeblasen. Wir segeln zwischen Inseln, auf welchen sehr hohes Gras stehet, und wohin man die Büffel auf die Weide führt. Ein Hirte, welcher auf dem Halse des ersten von der Heerde sitzt, begiebt sich in den Fluß hinein, klatschet mit seiner Peitsche, und führt den Marsch an. Die ganze Heerde folgt in einer Reihe und schwimmt brüllend nach dem Weideplatze. Sie blasen das Wasser aus ihren weiten Nasenlöchern. Während der Hitze leben diese Thiere im Nil. Sie begeben sich bis an die Schultern ins Wasser, und weiden das zarte Gras längst an seinen Ufern hin ab. Die Büffelkühe geben eine fette Milch in Menge, aus welcher man vortrefliche Butter macht.

Hinter einem Gehölze von Dattelbbäumen und Sykomoren, welche unsere Aussicht gegen Mittag begränzen, zeigen sich die hohen Minarets von Terrane'. Diese kleine Stadt, die am westlichen Ufer des Nils liegt, ist nur acht Meilen vom St. Macarius Kloster entfernt. Man bringt den Natroun *) dahin, denn man aus zween Seen bekommt, und wovon die Egyptier viel Gebrauch machen. Einige Meilen höher hinauf entdeckt man unter dem Schatten der Palmbäume den kleinen Hafen Quadran 1), wo der Pater Sicard ei-

*) Eine Art alkalischen Erdsalzes. Uebersetzer.

1) Des Vaters Sicard Bericht davon ist dieser: „Man gäb mir Nachricht, daß in diesem Dorfe ein

einen Haufen alter Handschriften, die in einem Taubenhause aufbehalten wurden, unter dem Vorwande, daß es magische Bücher wären, verbrannte. Auf diese Weise vernichtet blinder Fanaticismus in einem Augenblicke die Schätze verschiedener Jahrhunderte! Die Sonne hat die Hälfte ihres Weges zurück gelegt. Wir haben Quardan zur Rechten liegen lassen, und wenn der Wind anhält, so werden wir diesen Abend zu Boulac seyn.

Vor allen Dörfern, bey welchen wir vorbey kamen; üben sich die Kinder beyderley Geschlechts im Schwimmen. Sie bedecken ihren Leib mit Koth, springen ins Wasser, kommen wieder ans Ufer, und springen von neuem hinein. Schwimmen ist ein Vergnügen, welches ihnen die Nothwendigkeit zum Gesetze gemacht hat. Ganz Aegypten ist mit breiten und mit tiefen Kanälen durchschnitten, die während der Ueberschwemmung voll Wassers sind. Um von einem Dorfe zum andern zu kommen, muß man oft über viele dieser Kanäle setzen. Alsdann legen Männer und Weiber ihr Hembde und langen Hosen ab, wickeln sich selbige um den Kopf, und

ein Taubenhaus wäre, in welchem viele mit magischen Charakteren beschriebene Papiere lägen, die man von einigen geistlichen Kopten und Schismatikern gekauft hätte. Ich machte ohne Widerstand den Gebrauch davon, den ich davon nach meiner Pflicht machen mußte, und setzte ein Jerusalems = Kreuz an deren Stelle, welches die Kopten mit vieler Andacht verehren" Lettres édifiantes, p. 53. Vermuthlich verbrannte er diese Handschriften voll hieroglyphischer Figuren auf der Stelle.

setzen schwimmend über den Fluß. Einem Europäer muß es wunderbar vorkommen, daß die Aegyptierinnen, die in diesen Umständen nur ein Stück Leinwand zu ihrer Bedeckung behalten, es über das Gesicht hängen. Ein Türk würde diese Erscheinung leicht erklären können.

Wir kommen eben bey der Spitze des Delta an. Hier theilt sich der Nil in zween Arme. Er ist an diesem Orte, den die Araber Bam el Bakara, den Bauch der Kuh nennen, zwo deutsche Meilen breit. Wir erblicken zum ersten mahle die Gipfel zwoer großen Pyramiden, die acht Meilen von uns entfernt sind. Die untergehende Sonne bescheint sie mit ihren letzten Strahlen. Sie sind den Spitzen zweener Berge ähnlich, die sich in den Wolken verlieren. Seyd gegrüßet ihr ältesten aller Denkmäler, die aus Menschenhänden gekommen sind. Ihr Anblick flößet eine fromme Ehrfurcht ein. Wie viel Geschlechter sind von der Erde verschwunden, seitdem diese ungeheuern Massen auf dem Fuße des Berges ruhen, wo sie aufgeschichtet sind! Die Nacht hat sie in ihre Schatten gehüllet. Unsre Schiffer, die dem Ende ihrer Reise nahe sind, lassen ihr Freudengeschrey in die Luft erschallen. Sie haben das Leuchtzeichen angezündet, welches verhindern soll, daß wir durch die unzählbaren Fahrzeuge, die auf- und abfahren, nicht angestoßen, oder vielleicht gar in den Grund gebohret werden. Alle haben Leuchtfeuer brennen, und wir segeln mitten unter einer Erleuchtung, deren Ansehen sich alle Augenblick verändert. Es ist eilf Uhr in der Nacht. Wir lassen den Anker vor Boulac, dem Hafen von Groß-Cairo, fallen.

Sechster Brief.

Seit neun Monaten, mein Herr, bewohne ich Groß-Cairo, diese ungemein große Stadt, wo die Europäer im Staube kriechen, und der Name der Franken eine Schande ist. m) Hier triumphiret der Fanaticismus der mahometanischen Religion. Hier glaubt der von Unwissenheit zernagte Muselmann, daß er das erhabenste Wesen auf der ganzen Welt ist, und eignet sich mit geheimer Gefälligkeit die untenstehenden Worte aus dem Koran zu. n) Dieser Orakelspruch, welcher bey allen Glauben findet, unterhält ihren Stolz, und dem zufolge treten sie alle diejenigen, welche ihren Glauben nicht haben, mit Füßen. Um von dem Pöbel nicht beleidigt zu werden, und den

End-

m) Die größte Beleidigung, welche die Aegyptier jemanden zufügen können, ist, wenn sie ihn einen Franken nennen, welches die allgemeine Benennung ist, wodurch sie die Europäer andeuten.

n) Ihr seyd das vortreflichste Volk auf der Welt. Ihr gebietet Billigkeit, ihr verbietet das Verbrechen, ihr glaubet an Gott u. s. w. Koran 3ter Theil.

Die Christen, die ungläubigen Juden und die Abgötter sind wahrlich die verkehrtesten unter den Menschen: aber die Gläubigen, welche die Tugend ausüben, sind das vollkommenste Geschöpf des Himmels. Koran, im zweyten Theile.

Endzweck meiner Reise zu erreichen, habe ich das Ansehen und die Kleider eines Türken angenommen. Meine durch die Sonne verbrannte Gesichtsfarbe, ist national geworden. Ein Schale' bedeckt meinen Kopf, verbirgt meine Haare, und ein langer Knebelbart beschattet meine Wangen. Dieser meiner Verwandlung und meiner Fertigkeit in der arabischen Sprache habe ich es zu danken, daß ich in der Stadt herumgehen, die umliegenden Gegenden besuchen, und mit diesem sonderbaren Volke mich unterhalten darf. Bisweilen führt mich die Neugierde etwas weiter, als die Klugheit fodert; aber die Stimme der Vernunft ist schwach, wenn eine gebietrische Leidenschaft befiehlt. Dieser Begierde zu sehen, werden Sie die umständlichen Nachrichten verdanken müssen, welche wenigstens das Verdienst der Wahrheit haben werden.

Groß-Cairo ist eine neue Stadt. Die orientalischen Geschichtschreiber bestätigen diesen Umstand auf eine solche Art, die keinen Zweifel übrig läßt. Ich will ihre eigenen Worte anführen; denn wenn man von einem Punkte aus ihrer Geschichte handeln will: so können sie allein sichere Aufklärungen geben.

„Im Jahre 358 der Hegira o) kam Jauhar, ein General des Moaz, der von dem Fürsten von Kirouan abstammte, an der Spitze einer fürchterlichen Armee nach Aegypten, und nahm es den Abassiden ab. p) Von der Zeit an verrich-

o) Elmacin, S. 222.

p) Die Califen zu Bagdad, die auf dem Throne einschlummerten, wurden nach und nach ihrer weitläuftigen Staaten von den Statthaltern beraubt, und

richtete man das Gebet im Namen der Fatimiten. q) Da der Sieger eines Platzes benöthiget war, wo er seine Soldaten unterbringen könnte: so legte er den Grund zu Elkahera, r) ließ daselbst einen Pallast zu einer Wohnung für den Kaiser errichten, und gab Befehl, die neue Stadt zu bewohnen. Vier Jahre hernach verließ Moaz seine Staaten in der Barbarey, und kam nach Aegypten, um seiner Eroberung zu genießen. In diesem Jahre ward der Bau von Groß-Cairo vollendet, und die Herrschaft der Fatimiten ward bestätiget."

„Moaz führt in einem Befehle, den er seinem Sohne giebt, diese Worte an: Der Zeitpunkt der Stiftung dieser Stadt ward durch das Aufsteigen des Mars s) bezeichnet, dieses Mars, wel-

und ihnen blieb von einer Macht die der ganzen Welt drohete, nur ein ehrfurchtgebietender Titel, und das keinen Nutzen bringende Recht übrig, im Gebete in allen Moscheen zuerst genannt zu werden. Die Eroberung des Moaz raubte ihnen diese Ehre, die sie erst 207 Jahr hernach wieder bekamen, als Salah Eddin, von der Familie der Aiouhiten Aegypten einnahm.

q) Die Fatimiten Califen stammten von Ali ab, welcher Mahomets Tochter, Fatima, geheyrathet hatte. Im Jahr 296 der Hegira stifteten sie ein Reich auf der afrikanischen Küste, und herrschten daselbst bis ins Jahr 567.

r) Diese Stadt ist diejenige, welcher die Europäer den Namen Groß-Cairo gegeben haben.

s) Man hatte die Graben gezogen, welche die Stadt umgaben; die Materialien, um sie anzufüllen war in Bereitschaft; die Astronomen beobachteten mit ihren Instrumenten den Durchgang des Mars durch die Mittags-Linie; ein Signal gab die-

welcher die ganze Welt bezwinget. Dieses Horoskops halber habe ich ihr den Namen Elkahera (die Siegende) geben lassen. t)"

Da die Stiftung von Groß-Cairo zu Irrthümern und Streitigkeiten zwischen den Reisenden und Gelehrten Anlaß gegeben hat: u) so erlauben Sie mir, mein Herr, daß ich dem Zeugnisse des Elmacin die Beschreibung des Abulfeda noch beyfüge. Dieser als Geograph und und Geschichtschreiber berühmte Mann, führt interessante Umstände an, die man sonst wohl nirgends finden würde.

„Zur Seite von Fostat x) gegen Norden liegt die Stadt Elkahera, deren Stifter die Fatimiten Califen waren. Diese Fürsten, die ein Reich auf der barbarischen Küste gestiftet hatten, bemächtigten sich Aegyptens. Der erste, welcher dies Land eroberte, und darinn herrschte, war Moaz, des

diesen Zeitpunkt an, und sogleich legte man den Grund zu Elkahera bey einem helltönenden Freudengeschrey.

t) Elkaher ist der Name des Planeten Mars, und bedeutet zugleich auch sigend oder siegreich.

u) Prosper Alpinus sagt, Groß-Cairo sey die Stadt, welche die Alten Memphis nannten. In seiner Reise nach Aegypten, S. 17.

Der Vater Sicard behauptet, Groß-Cairo sey von Ebn el Aas, des Omars Lieutenant, erbauet worden. Lettres édifiantes, p. 466.

Die Stellen, die ich anführe, werden hinlänglich seyn, diese europäischen Schriftsteller zu widerlegen, deren Meinung, welcher es an Beweisen fehlt, allen Denkmälern der orientalischen Geschichte widerspricht.

x) Fostat ist diejenige Stadt, welche wir uneigentlich Alt-Cairo nennen.

des Elmansor Sohn. Er legte den Grund zu Cairo im 359sten Jahre der Hegira. — Der Ort, wo man diese Stadt bauete, war ein Garten, welcher dem Sohne des Toulon y) gehörte, und welcher nahe an dem königlichen Quartiere Cataiah lag z), wo seine Residenz war. Die neue Stadt ward Elkahera (die Siegende) genannt, um die Siege anzudeuten, welche sie über ihre Feinde davon tragen sollte. Sie liegt nicht am Nil, wie Fostat, sondern ein wenig östlich vom Flusse. Die Lage der letzten ist auch für die Handlung vortheilhafter. Es kommen daselbst Fahrzeuge aus ganz Aegypten an, und die Lebensmittel sind daselbst wohlfeiler."

Die Lage von Groß-Cairo ist, wie Abulfeda meldet, und wie die Erfahrung mir täglich zu erkennen giebt, nicht so vortheilhaft, wie die Lage von Fostat. Ihre Entfernung vom Nil ist nicht der einzige unangenehme Umstand, den man daselbst

y) Toulon, ein berühmter Statthalter in Aegypten, wurde dem Abou Elabbas, einem Sohne des Elmetouakkel, fünfzehnten Califen aus den Abassiden, im Jahre 264 der Hegira aufsäßig, und bemächtigte sich des Landes. Seine Kinder herrschten daselbst nur bis im Jahre 292. Sie wurden vom Mohammet, einem General des Moctesi Bellah, siebenzehnten Califen aus den Abassiden, überwunden und nach Bagdad geführt. Elmacin.

z) Toulon hatte in Norden von Fostat eine so ansehnliche Vorstadt angelegt, daß man ihr den Nameu der königlichen Stadt-Cataiah gab. Die Vorstadt, die jetzt im Bezirke von Groß-Cairo begriffen ist, hat die prächtige Moschee noch, die dieser Fürst bauen ließ, und den Pallast den er bewohnte, und der jetzt Calaa el kabech heißt.

selbst antrifft. Die unfruchtbare Kette des Gebirges Mokattam umgiebt die Stadt an der Ostseite. Dieß Gebirge, welches von allem Grün gänzlich entblößet ist, gewähret nur den Anblick eines dürren Sandes und von der Sonne calcinirter Steine. Wenn der Nordwind nicht wehet, so wirft das Gebirge eine erstickende Hitze auf die Stadt. Man athmet daselbst eine fast glühende Luft, und man muß die Nacht erwarten, um einiger Kühlung zu genießen. Man sah daselbst auch in geraumer Zeit nichts als Gärten, Lusthäuser und Casernen, um die Truppen hineinzulegen. Sie hatte ihre schnelle Zunahme einer Begebenheit zu danken, die ich Ihnen mit Vergnügen erzählen werde, weil sie unsere Geschichte angehet. Die Franzosen hatten unter der Anführung des Königs Lüsingnan ihre Eroberungen in Syrien ausgebreitet, und waren mit ihren siegreichen Waffen bis in Aegypten eingedrungen. „Im 564sten Jahre der Hegira nahmen sie Belbeis mit Sturm ein, hieben einen Theil der Einwohner nieder, und führten die übrigen gefangen mit sich fort. Durch diesen glücklichen Erfolg ermuntert, rückten sie gegen Groß-Cairo an, und bemächtigten sich dieser Stadt. Aus Besorgniß, daß Fostat ihnen gleichfalls in die Hände fallen möchte, zündete Schaouar, König in Aegypten diese Stadt an; Die Flamme griff schnell um sich, und die Stadt brannte vier und fünfzig Tage hindurch. Da dieser schwache Fürst dermassen unternehmende Feinde durch öffentliche Gewalt nicht vertreiben konnte, so nahm er seine Zuflucht zur List. Er gab ihnen hundert tausend Dinars, oder goldne Thaler, und versprach ihnen eine Million unter der Bedingung, daß sie sich zurückziehen sollten.

Sie zogen sich zurück und verloren ihre Eroberung nebst der Summe, die man ihnen versprochen hatte. a)"

Groß-Cairo bereicherte sich durch das Unglück der Stadt Fostat. Die unglücklichen Einwohner verließen ihre Aschenhaufen, und nahmen ihre Zuflucht in die neue Stadt. Sie nahm den glorreichen Namen Masr an, welcher der Hauptstadt in Aegypten zukommt. Bald hernach versetzte Salah Eddin b) die Dynastie der Alioubiten dahin.

„Im Jahre 572 der Hegira c) ließ er die Mauern erbauen, die Groß-Cairo umgeben, und das Schloß welches auf dem Berge Mokattam liegt. Dieser Bezirk hat ungefähr 29,300 Ellenbogen (ungefähr drey Meilen) im Umfange. Man arbeitete bis an seinem Tode daran. d)" Diese Mauern sind noch fast ganz unversehrt vorhanden;

an

a) Abulfeda.

b) Der berühmte Salah Eddin (Saladin), welcher zwanzig Jahr lang mit den Franken Krieg führte, und sie fast gänzlich aus den orientalischen Ländern vertrieb, war von Nour Eddin im 564 Jahre der Hegira zum Statthalter in Aegypten ernannt. Drey Jahre hernach ward er König dieses Landes. Er breitete seine Eroberungen in Syrien und Mesopotamien sehr schnell aus. Dieser Fürst war in Tecrit, einem festen Platze zwischen Bagdad und Mosul im Jahre 533 der Hegira geboren, und starb zu Damascus im Jahre 582.

c) S. Leben des Salah Eddin.

d) Diese Stelle widerlegt ausdrücklich die Meynung des Vater Sicard, welcher sagt, das Schloß sey von der Königinn Semiramis erbauet worden, und der Herren Shaw, Niebuhr und vieler andern Schriftsteller, die es für die Festung Babylon halten, welche die Perser in Aegypten gebauet haben.

an vielen Orten aber sind sie durch Schutt und Häuser bedeckt. Man nimmt an selbigen verschiedene Thore von einfältiger und majestätischer Bauart wahr. Diese Gebäude und einige Moscheen verdienen von Reisenden bewundert zu werden. Salah Eddin war ein Beschützer der Wissenschaften, und ließ in dem Quartiere Carasse eine Universität anlegen, und die schöne Moschee erbauen, welche das Grab des Schafey, des Stifters einer der vier Sunitischen Secten bedeckt. e) Sie ist noch vorhanden; allein die Universitäts-Gebäude fallen in Trümmer zusammen. Die Akademie Diameh Elashar (die Moschee der Blumen,) ist an ihre Stelle gekommen. Wissenschaften und Künste blüheten daselbst bis zu der Zeit, da die Türken Aegypten eroberten. Dieser Zeitpunkt war ihr Grab. Diese Feinde aller menschlichen Kenntnisse haben dieselben in dem ganzen Umfange ihres Reichs vertilget.

Die einzigen Wissenschaften, die man in unsern Tagen daselbst treibt, sind die Theologie, aus welcher die unzählbaren Ausleger des Korans ein finsteres Chaos gemacht haben; die Grammatik, welche nothwendig ist, dies Buch, welches ihre Religion und ihre Gesetze enthält, richtig zu lesen, und die Astrologie, eine von einer unwissenden Nation unzertrennliche Wissenschaft.

Groß-Cairo war bis ins fünfzehnte Jahrhundert eine der reichsten und blühendsten Hauptstädte in der ganzen Welt. Hier war die Niederlage von Europa und Asien. Ihre Handlung erstreckte

e) Die Sunnitischen Secten, welche die Mahometaner die Orthodoxen nennen, sind die Secten des Schafey, Hanefi, Hanbali und Malki.

te sich von der Straße bey Gibraltar bis tief in Indien. Die Entdeckung des Vorgebürges der guten Hoffnung und die Eroberung der Ottomanen raubten ihr aber einen großen Theil ihres Glanzes und ihres Reichthums. Ob aber gleich verschiedene von den Kanälen, welche die Schätze des Orients und Occidents dahin führten, verstopfet sind, und diese Stadt unter dem Joche eines Pascha und einer Anzahl von vier und zwanzig Beys seufzet: so verschaffen doch ihre herrliche Lage, und die Fruchtbarkeit des Bodens in Aegypten ihr so viel Vortheile, daß sie in einem Bezirke von drey Meilen annoch ein unzählbares Volk, und große Schätze enthält. Ich hoffe, mein Herr, daß diese historischen Thatsachen dienlich seyn werden, den Ursprung von Groß-Cairo auf eine zuverläßige Art zu bestimmen. Ich halte es für zuträglich, ehe ich Ihnen besondere Nachrichten von dieser Stadt ertheile, Sie vorher mit Fostat, welcher Stadt ich schon oft gegen Sie erwähnt habe, bekannt zu machen. Dies wird mir Stoff zu meinem nächsten Briefe geben.

Ich habe die Ehre zu seyn, u. s. w.

Siebenter Brief.

Die Stadt Fostat, mein Herr, gemeiniglich Alt-Cairo genannt, hat den Gehrten, welche über Aegypten schrieben, Anlaß zu vielen und wichtigen Untersuchungen gegeben. f) Die meisten, welche ihren Ursprung in den griechischen und lateinischen Schriftstellern suchten, haben sich geirret. Hätten sie die Jahrbücher der Geschichte des Orients aufgeschlagen; so würden sie die Wahrheit, welche sie suchten, gefunden haben, und es hätte sich nicht eine Menge Irrthümer in ihre Beschreibungen eingeschlichen. Ich will dem Plane, den ich mir entworfen habe, folgen, und statt meiner Meynung will ich Ihnen Thatsachen melden.

„Im

f) Herr Maillet behauptet, daß die Statthalter Aegyptens, welche die Kaiser von Constantinopel dahin setzten, ihre Residenz in der Stadt Fostat hatten, als Amrou, des El Aas Sohn, sie nach einer langwierigen Belagerung eroberte. Decription de l'Egypte, tome I. p. 194. Dieß ist ein Irrthum.

Herr Shaw, welcher die Meynung des Erdbeschreibers von Nubien anführt, sagt: „die Stadt Fostat ist gerade diejenige, die man Masr nennt, welchen Namen sie von Misram, einem Sohne Hams, des Sohns Noah, mit welchem Friede sey, angenommen hatte: denn er ist der erste Stifter derselben gewesen. Observations geographiques sur la Syrie et l'Egypte. p. 24. in der Note. Diese Meynung ist weit von der Wahrheit entfernt.

Der

„Im zwanzigsten Jahre der Hegira g) bauete Amrou, des Elaas Sohn, Masr Fostat an demselben Orte, wo er sein Lager aufgeschlagen hatte, ehe er Alexandrien belagerte. Sein Gezelt war auf dieser Stelle stehen geblieben, weil er das Nest einer Taube, welche daselbst Junge ausgebrütet hatte, nicht zerstören wollte. Nach der Zurückkunft von seiner Eroberung legte der General daselbst den Grund zu derjenigen Stadt, welcher er den Namen Fostat gab, (welches Wort im Arabischen ein Gezelt bedeutet.)"

Diese Stelle giebt die Stiftung von Fostat sehr genau und bestimmt an. Die von den Califen hingesendeten Statthalter nahmen daselbst ihre Residenz. Die Stadt nahm den Zunamen Masr h) an, den Memphis vorher führte, und die Araber beständig der Hauptstadt Aegyptens gaben. Ihre Lage am Ufer des Nils, und bey einem Kanale, welcher mit dem rothen Meere zusammenhieng, versetzte sie in kurzer Zeit in einen blühenden Zustand.

Der Vater Sicard, welcher sich auf den Flavius Josephus beruft, führt folgende Worte an. „Alt-Cairo war das ehemalige Lete Cambyses gab den Babyloniern diese Stadt ein, welche in Aegypten blieben, nachdem es war erobert worden." Lettres édifiantes. p. 473. Alt-Cairo war zur Zeit des Flavius Josephus noch nicht erbauet, wie die Geschichte berichtet; aber die Festung Babylon, die nahe an dem Orte lag, wo diese Stadt erbauet ward, war schon vorhanden.

g) Elmacin, Geschichte der Araber.

h) Die Araber behaupten, Misram, Hams Sohn, habe sich in Aegypten niedergelassen. Diesem zufolge nennen sie dies Land Masr, und geben der Stadt, welche die Hauptstadt in demselben ist, eben diesen Namen.

stand. Sie hatte ungefähr zwo Meilen im Umfange, als Schaouar i) sie, fünf hundert Jahr nach ihrer Entstehung in einen Aschenhaufen verwandelte, damit sie den Franzosen nicht in die Hände fallen möchte. Dieser Zeitpunkt war das Ende ihrer Macht. Mit ihren Einwohnern verlohr sie ihre Handlung und Reichthümer. Groß-Cairo, welches dadurch der Wohnplatz der Herren und Könige geworden war, bekam nunmehr den Ehrennamen Masr; und Fostat bekam den Beynamen Elatik, welches die alte bedeutet; welchen Namen sie auch noch jetzt führt. k)

Der gelehrte Abulfeda fügt der Beschreibund des Elmacin noch Umstände bey, welche ein großes Licht über die Geschichte verbreiten. „Nachdem Amrou des Elaas Sohn, Aegypten erobert hatte, legte er den Grund zu Fostat, unter dem Califat des Omar. Nahe bey der Stelle, wo er dieselbe erbauete, befand sich ein Schloß von alter Bauart, das Schloß der Lichter genannt. Die Moschee des Omar, die nicht weit von dem Orte, wo der General sein Gezelt aufgeschlagen hatte, erbauet war, war in dem Bezirke der Stadt enthalten. Fostat Masr war der Sitz der Regierung in Aegypten bis zu der Zeit, da Ebn Toulon an der nördlichen Seite ihrer Mauern die Vorstadt Cataiah anlegte.

Er

i) Man sehe den sechsten Brief.

k) Die orientalischen Schriftsteller haben Fostat niemahls den Namen Cahera oder Cairo gegeben. Sie nannten diese Stadt zuerst Fostat, hernach Fostat Masr, und nach ihrem Verfalle Masr Elatik. Die venetianischen Kaufleute haben ihr den Namen Alt-Cairo beygelegt, und die Reisenden haben diese uneigentliche Benennung fortgepflanzt.

Er begab sich mit seinem Kriegsheere dahin, und gründete daselbst den berühmten Tempel l), welcher seinen Namen führt."

Der Bezirk des Schlosses, dessen Abulfeda erwähnt, ist in unsern Tagen noch vorhanden. Es ist ein langes, mit dicken Mauern umgebenes Viereck, dessen Alterthum auffallend ist. Es liegt gegen Osten von Fostat an dem Abhange des Berges Mokattam. Christen bewohnen die Ruinen desselben. Die Griechen und Kopten haben daselbst Kirchen. Verschiedene alte in dem Zwischenraume, der es vom Flusse absondert, noch vorhandene Bögen, verschiedene andere, die halb eingefallen sind, und ein sechseckigtes Gebäude, welches am Ufer des Nils errichtet ist, zeigen die Trümmer einer Wasserleitung an, welche das Wasser dahin führte. Dieß, mein Herr, ist die Festung Babylon, der Gegenstand der Untersuchungen und Irrthümer einer großen Anzahl Gelehrter. Sie ward von den Persern angelegt, als sie Aegypten unter dem Cambyses verwüsteten, oder, wie andere Schriftsteller wollen, als Semiramis dies Land an der Spitze einer fürchterlichen Armee besuchte. Strabo m) hat sie so beschrieben, daß man sie nicht verkennen kann. Die Per-

l) Abulfeda, Beschreibung von Aegypten S. 33. Ich habe von diesem Tempel in meinem vorigen Briefe geredet. Er ist eine der schönsten Moscheen in Groß-Cairo.

m) Wenn man am Nil bis Heliopolis, (jetzt Matare zwo Meilen von Groß-Cairo) hinaufgeht, findet man das Schloß Babylon, welches durch Kunst und Natur, befestiget ist. Es ward von einigen Babyloniern erbauet, die sich mit Genehmigung ihres Beherrschers dahin begaben.

Perser, welche die Sonne anbeten, unterhielten daselbst ein beständiges Feuer, welches den Arabern Anlaß gegeben hat, demselben den Namen des Schlosses der Lichter zu geben n).

Masr el Atik hat nur noch eine halbe Meile im Umfange, ist aber sehr volkreich und treibt noch gute Handlung. Hier ist der Hafen, wo die Fahrzeuge aus Ober-Aegypten anlanden, und von hier gehen sie ab, um nach Said hinauf zu fahren o). Die Anzahl der Kopten ist daselbst sehr stark, und sie besitzen verschiedne Kirchen. Die ansehnlichste ist die Kirche des heiligen Macarius, wo ihr Patriarch sich einführen läßt. In der Kirche des heiligen Sergius ist eine Grotte befindlich, gegen welche die Christen große Ehrfurcht hegen. Sie behaupten, die heilige Familie habe sich, als sie vor des Herodes Verfolgung floh, nach diesem Orte begeben. Ich habe die Geschichte dieser Flucht auf der Thüre einer Nische, wo man Messe lieset, gemahlt gesehen. In diesem Gemählde ist das orientalische Kostüm voll-

Die Römer haben daselbst eine drey Legionen starke Besatzung, welche Aegypten schützet. Von dieser Festung an wird der Berg nach und nach niedriger bis ans Ufer des Nils. Hundert und fünfzig Sklaven sind daselbst beständig beschäftiget, das Wasser durch Räder und eine Wasserleitung empor zu heben. Strabo im 17ten Buche.

n) Herr Niebuhr hat dieß länglichte Viereck in seinem Plane von Cairo abgebildet, hat es aber für eine Citadelle gehalten, wovon er ohne Beweis annimmt, daß sie von den Arabern erbauet worden ist.

o) Die Araber nennen Ober-Aegypten Saib, welches oberhalb Masr Fostat anfängt, und bey Assouan, ehemals Siene aufhöret.

vollkommen beobachtet, und der Kopf der heiligen Jungfrau ist ziemlich gut. Die allzu große Vernachläßigung der Wahrheit des Kostüms vereitelt oft die Wirkung der schönsten Werke der neuern Mahler.

Am Eingange von Alt-Cairo findet man ein sechseckigtes Gebäude, dessen Seiten jede achtzig Fuß breit und hundert hoch ist. Ein Weg, der allmählig sich in die Höhe zieht, erlaubt den Ochsen hinauf zu gehen. Sie treiben daselbst ein Rad um, welches das Wasser bis zum Gipfel empor hebt. Fünf Becken empfangen es, und bringen es in eine Wasserleitung, die auf dreyhundert Bögen ruhet, und das Wasser in ein Behältniß führen. Hier wird es von anderen Ochsen vermittelst neuer Räder empor gehoben, und in den Pallast des Pascha gebracht. Dieß Gebäude ist ein Werk der Araber. Sie haben es nach dem Plane desjenigen gebauet, welches Strabo beschreibt, und von welchem man die Trümmer zwischen der Citadelle Babylon und dem Nil sieht. Der ganze Unterschied besteht darin, daß die Mahometaner die Arbeit durch Ochsen, anstatt durch Menschen, verrichten lassen.

Die Gegenden um Masr Elatik sind mit Ruinen bedeckt, welche den ehemahligen Umfang dieser Stadt zu erkennen geben, und in Ermangelung historischer Denkmähler hinlänglich wären, zu beweisen, daß es eine Stadt aus den neuern Zeiten ist. Sie haben in der That den Charakter der Majestät nicht, welchen die Aegyptier ihren Gebäuden einprägten, deren Eindruck die Zeit nicht vertilgen konnte. Man entdeckt unter diesem Haufen von Schutt weder Sphinxe, noch Säule, noch Obelisk. Inwendig in der Stadt um-

geben dicke Mauern einen großen Platz, wo man das Getreide aus Thebais, welches zur Unterhaltung der Truppen bestimmt ist, aufschüttet. Diesen Bezirk nennt man Josephs Kornboden. Dieser Name hat einige Reisende verleitet, daß sie ihn ohne Untersuchung für ein Werk des Sohns Jakobs gehalten haben: allein an diesem Denkmahle ist nichts zu finden, was Spuren des Alterthums hat, und die Geschichte lehrt uns, daß es von den mammeluckischen Königen erbauet worden ist. Joseph, der Aufseher über das Getreide in Aegypten, legte zu Memphis, dem Wohnplatze der Pharone, seine Magazine an.

Am Ende von Masr Elatik, ganz nahe bey dem Wasserschlosse, fängt der Khalig an p), welcher durch Groß-Cairo geht, und welchen man jährlich mit großer Feyerlichkeit öffnet. Fast alle neuere Schriftsteller haben dem Trajanus q) den Bau desselben zugeschrieben, und gründeten sich dabey auf die Worte des Ptolomäus: Zwischen Heliopolis und Babylon fleußt der

p) Die Araber legen allen Kanälen, die von Menschen-Händen gezogen sind, den Namen Khalig bey.

q) Herr Shaw nennt ihn den Kanal des Trajanur. Observations geographiques sur la Syrie et sur l'Egypte p. 27.

Herr Pokocke sagt: dem Wasserbehältnisse, welches über dem Nil ist, gegen über ist der Kanal, welcher nach Cairo führt, und mir derjenige zu seyn scheint, den Trajanus graben ließ. Description de l'Egypte; tome 1.

Der Vater Sicard, welcher noch weiter geht, als die andern, sagt: dieß ist der Kanal, den Ptolomäus amnis trajanus, Quintus Curtius Oxius, und die Araber Merakemi nennen. Lettres édifiantes p. 479.

der Trajanusfluß. Allein dieser Kaiser hat den Kanal in Aegypten nicht graben lassen, sondern man muß seinem Nachfolger, welcher die Stadt Antinoe bauete, ein Werk von dieser Art zuschreiben. Der Kanal, den Ptolomäus andeutet, fängt anderthalb Meilen unterhalb Alt-Cairo an, und geht bey Heliopolis vorbey. Diesen nennt Macrisi r) mit Recht den Khalig des Kaisers Hadrianus.

Der Ursprung des Kanals, welcher vor Masr Elatik anfängt, ist vom Elmacin gar zu gut beschrieben, als daß diejenigen, welche die orientalische Geschichte zu Rathe ziehen, ihn mit dem Kanal des Hadrianns verwechseln könnten. Nachdem Amrou dem Omar die Einnahme von Alexandrien gemeldet, und mit Getreide beladene Kamele nach Medina, wo eine Hungersnoth Verwüstungen anrichtete, gesendet hatte, wünschte ihm der Calife zu dem Erfolge seiner Unternehmungen Glück, und setzte diese Worte hinzu: „Zieh einen Khalig, oder Kanal s), auf welchem man die Erzeugnisse von Aegypten ins Meer von Colzoum t) und von dannen nach dem Hafen von Medina bringen könne. Amrou führte dieß große Unternehmen aus, und grub den Khalig, welchem er den Namen des Flusses u) des Fürsten der Gläubigen gab. Die Schiffe giengen von Fostat ab, und brachten aller-

r) Macrisi Geschichte von Aegypten.

s) Elmacin in der Geschichte der Araber.

t) Colzoum ist der Name, welchen die Araber dem rothen Meere geben. Es bekommt ihn von der kleinen Stadt Colzoum, deren Ruinen einige Meilen von Suez gefunden werden.

u) Khalig el emir el moumenim.

allerley ägyptische Waaren ins Meer von Colzoum." Diesen Ursprung, mein Herr, hat der berühmte Kanal, welchem die Reisenden, die einer dem andern nachschrieben, den Namen Amnis Trajanus gaben. Er fängt bey Fostat an, geht seiner Länge nach, durch Groß-Cairo, füllt die Seen dieser Stadt an, und verschwindet vier Meilen von dannen in der Birque x) der Pilgrimme von Mecca. Die verschiedenen Fürsten, die nach und nach Aegyptens Thron besaßen, und wovon verschiedene Feinde der Califen waren, haben ihn zusammen fallen lassen. Er führt sein Wasser nicht mehr ins rothe Meer; da er aber vier und zwanzig Meilwegs in Felsen gehauen ist: so könnte man den Schlamm und Sand, womit er angefüllt ist, leicht heraus schaffen, durch die Wiedereröffnnng dieser wichtigen Gemeinschaft mit dem rothen Meere würde Groß-Cairo nochmahls die reichste und die meiste Handlung treibende Stadt in der Welt werden.

Ich hoffe, mein Herr, Ihre Liebe zur Wahrheit werde mir diese Erörterungen vergeben, weil sie dazu dienen, Umstände aus der Geschichte, die mit tiefer Finsterniß bedeckt sind, in ein helles Licht zu setzen. Es wird sich bald Gelegenheit zeigen, ihnen anmuthigere Gemählde vorzulegen. Das Land, welches ich bewohne, ist eine andere Welt, die täglich neue Anblicke liefert. Ich will mich bemühen, sie treulich zu schildern. Sie werden die Türken reden hören, Sie werden diese Leute handeln sehen, und ich will Ihnen das süße Vergnügen des einsichtsvollen Mannes, das Vergnügen, selbst zu urtheilen, lassen.

Achter

x) Birque ist ein arabisches Wort, und bedeutet *eine* große Wassersammlung.

Achter Brief.

Groß-Cairo —

Groß-Cairo, mein Herr, welches längst dem Kanale des Fürsten der Gläubigen erbauet ist, erstreckt sich auf anderthalb Meilen von Norden nach Süden, und auf drey Viertelmeilen von Osten nach Westen. Um den Umfang dieser Stadt zu übersehen, muß man auf das Schloß gehen, welches Salah Eddin auf dem Berge Mokattam y) erbauet hat. Er bestreicht die Stadt, welche als ein großer halber Mond rings um selbigen herum liegt. Es ist unmöglich, mitten unter dieser Menge von Häusern, die in einem Raume von drey Meilen auf einander gehäufet zu seyn scheinen, der Richtung der Gassen, welche enge und krumm sind, mit den Augen zu folgen. Man unterscheidet nur große leere Plätze. Dieß sind Plätze, die während des Anwachses des Nils Seen werden, und in der übrigen Zeit des Jahrs Gärten sind. Im September fährt man daselbst zu Schiffe spazieren, und im April prangen sie mit Blumen und anmuthigen Grün. Unter den zahlreichen Tempeln, wovon die Stadt voll ist, steigen einige wie Citadel-

tadel-

y) Mokottam bedeutet abgeschnitten. Dieser Felsen wird deswegen so genannt, weil er durch Kunst von dem Gebirge abgesondert ist, welches bey den Wasserfällen anfängt, und sich hier endigt. Er ist ungefähr nur hundert Fuß davon entfernt.

tadellen empor. Von dieser Art ist die Moschee des Sultans Hassan, wohin sich die Rebellen in einem Aufruhre flüchteten, und von deren Höhe sie das Schloß mit Kanonen beschossen. Dieß große Gebäude, dessen Carnießgesimse von grober Bildhauer-Arbeit einen ansehnlichen Vorsprung hat, ist mit einer großen Kuppel bedeckt. Der Vordertheil ist mit kostbarem Marmor überzogen. Die Thüren zu selbiger sind jetzt vermauert, und eine Janitscharenwache verhindert, daß man sich selbigem nicht nähern kann.

Im Bezirke von Groß-Cairo erblickt man beynahe dreyhundert Moscheen, wovon die meisten mehrere Minarets haben. Dieß sind sehr hohe Thürme, die sehr leicht gebauet und mit Gallerien umgeben sind. Sie machen eine angenehme Abwechselung in der Einförmigkeit einer Stadt, deren sämmtliche Dächer platt sind. Von selbigen laden die öffentlichen Rufer das Volk zum Gebete in den von dem Gesetze vorgeschriebenen Stunden ein a). Ungefähr achthundert Stimmen lassen sich in demselben Augenblicke in allen Quartieren der Stadt hören, und erinnern den Menschen an seine Pflichten gegen die Gottheit. Das Getöse der Glocken ist den Türken verhaßt. Sie behaupten, es beleidige die Ohren, gehe nicht ans Herz, und schicke sich nur für Lastthiere. Diese Meynung schreibt sich vom Mahomet her. Dieser große Staatsmann, welcher wollte,

a) Das ist, mit Anbruch der Morgenröthe, um Mittag, um drey Uhr Nachmittags, bey Sonnen Untergang, und ungefähr zwo Stunden hernach. Die Namen dieser Gebete sind: Salaat el Fegr, el Dohr, el Asr, el Magreb, el Ache.

wollte, daß alles in seiner Religion einen Zweck hätte. Um zugleich den Verstand und die Sinne zu fesseln, verwarf er die Trompete, deren sich die Juden bedienten, und die Klapper, die bey den orientalischen Christen im Gebrauche war. Er glaubte, die menschliche Stimme würde mehr Eindruck auf den Menschen machen, als der lärmende Schall eines unempfindlichen Erztes, und ließ sich eine Formel b), die seinen Absichten günstig war, vom Himmel bringen.

Das Schloß von Cairo, welches auf einem steilen Felsen liegt, und mit dicken Mauern umgeben ist, die von großen Thürmen gedeckt werden, war vor der Erfindung des Pulvers sehr stark und fest. Da es aber von dem nahe liegenden Berge bestrichen werden kann, so würde es das Feuer von einer daselbst angelegten Batterie keine zwo aushalten. Es hat über eine Viertelmeile im Umfange. Auf zween in den Felsen gehauenen Wegen, deren Abschuß sehr steil ist, gelangt man in selbiges. Sie führen zu zwey Thüren, welche der Wache der Assabs c) und Janitscharen anvertrauet sind. Die erstern halten den untern Theil der Festung besetzt, und die zweyten die eigentlich sogenannte Citadelle. Mit sechs elenden Kanonen, welche gegen die Wohnzimmer des Pascha von derselben gerichtet sind, zwingen sie

b) Diese Formel lautet also: Gott ist groß. Ich bezeuge, daß nur ein Gott ist. Ich bezeuge, daß Mahomet sein Apostel ist. Kommt zum Gebete, kommt anzubeten. Gott ist groß. Er ist einig.

c) Die Assabs und Janitscharen sind Truppen, die auf Kosten des Großherrn unterhalten werden, aber an die Großen des Landes verkauft sind.

sie ihn sich wegzubegeben, so bald die Beys ihm den Befehl dazu angedeutet haben.

Inwendig im Schlosse sind die Palläste der Sultanen von Aegypten befindlich, die unter ihren Ruinen fast begraben sind. Umgefallene Kuppeln, Berge von Schutt, Vergoldungen und Gemählden, deren Farben der Gewalt der Zeit Trotz geboten haben, prächtige, noch stehende Marmorsäulen, welchen aber meistentheils der Knauf fehlt, dieß sind die Ueberreste ihrer alten Pracht. In einem Saale dieser verfallenen Gebäude verfertigt man die reiche Tapezerey, die der Emir Haag d) jährlich nach Mecca bringt. Man nimmt die alte weg, welche die Pilgrime zerreissen, und einander die Stücke rauben, um Reliquien daraus zu machen, und die neue wird gebraucht, die Caaba, oder den Tempel Abrahams damit zu bedecken e).

Der Pascha bewohnt ein großes Gebäude, an welchem nichts merkwürdiges ist, und dessen Fenster auf einen Platz, Cara Maidan genannt, hinaus gehen. Der Audienzsaal, in welchem der Divan wöchentlich dreymahl gehalten wird, ist eben so lang aber nicht so breit, als der Saal des Pallastes zu Paris. Er ist mit dem Blute, der seit einigen Jahren auf Befehl der Pforte ermordeten Beys gefärbet. Jetzt sind sie unumschränkte Beherrscher Aegyptens. Der Repräsentant des Großherrn ist ein unbedeutendes Schattenbild, über welches sie nur lachen.

Sie

d) Der Bey, welchem aufgetragen wird, die Caravane zu begleiten, die jährlich von Groß-Cairo nach Mecca abgeht, nimmt den Namen Emir Haag, Fürst der Caravane an.

e) Man sehe Abregé de la Vie de Mahomet, p. 4.

Sie behalten ihn, um sich seiner zu ihren Absichten zu bedienen, und schicken ihn schimpflich fort, so bald ihr Vortheil es fodert. In seinem eignen Pallaste ist er ein Gefangner, und kann ihn ohne ihre Erlaubniß nicht verlassen. Bis zu einer solchen Demüthigung ist die Würde des ottomanischen Monarchen herabgesunken, und in einen so schwachen Zustand ist ein Reich gerathen, welches ganz Europa Fesseln anzulegen drohete.

Zu Ende des Platzes Cara Maidan ist das Münzhaus, wo man eine ungeheure Menge Medinen und Zechinen prägt e*), die mit den Stempel des Cheik Elbeled f) bezeichnet werden. Ich habe diese Werkstätten verschiedene mahl besucht. Die Zechinen werden aus Goldstaube gemünzet, welchen die Caravane von Abyssinien liefert. Der Aufseher der Münze hat mich versichert, daß sie jährlich davon für mehr als vier Millionen mitbringt.

Eines der merkwürdigsten Denkmäler, die man im Schlosse bewundert, ist der in einen Felsen gehauene Josephsbrunnen g). Er ist zweyhundert

e*) Ein Zechin ist ein Goldstück, welches ungefähr sieben Livres zehn Sols gilt.

f) Der mächtigste Bey in Groß-Cairo nimmt den Namen eines Cheik el beled, oder Statthalters des Landes und maasset sich das Recht an, Geld zu münzen.

g) Herr Pococke sagt, ein Vezier Namens Joseph habe diesen Brunnen vor ungefähr siebenhundert Jahren auf Befehl des Sultans Mohammed, eines Sohns des Calaoun, angelegt. Die Aegyptier versichern, daß die Anlage vom Salah Eddin herkommt. So viel ist gewiß, daß dieser Brunnen ein Werk der Araber, nicht der Babylonier ist, wie der Vater Sicard behauptete.

dert und achtzig Fuß tief, und hält zwey und vierzig Fuß im Umfange. Er besteht aus zween Absätzen, die nicht senkrecht über einander sind. Ringsherum geht eine Treppe, deren Abhang ungemein bequem ist. Die Scheidewand, wodurch sie von den Brunnen abgesondert wird, ist aus einem Theile des Felsen verfertiget, welchem man nur eine Dicke von sechs Zoll gelassen hat. Fenster, die man von einer Entfernung zur andern darinn angebracht hat, sollen dieser Stiege Licht geben; da sie aber sehr klein sind, und das Licht sehr weit herkommt, so muß man Wachslichter anzünden, um sich damit vorleuchten zu lassen. Wenn man am Fuß des ersten Absatzes angelangt ist, so findet man einen ebenen Platz mit einem Becken. Hier treiben Ochsen das Rad herum, welches das Wasser aus dem tiefern Brunnen in die Höhe hebt. Andere oben befindliche Ochsen treiben es aus diesem Behältnisse vermittelst desselben Mechanismus weiter in die Höhe. Dieß Wasser kommt aus dem Nil, und da es durch einen, mit Salz und Nitrum geschwängerten Sand gehet, so ist es etwas salzig.

Im Quartier der Janitscharen sieht man die Ruinen von dem Pallaste des Salah Eddin. Man sieht daselbst den Divan Josephs h), dessen Kuppel und ein Theil der Mauern eingefallen sind. Dreyßig Säulen von rothem Granit, deren Schaft aus einem einzigen, beynahe fünf und vierzig Fuß hohem Steine besteht, stehen daselbst noch

h) Salah Eddin hieß Joseph, der Sohn Aloub. Seine andern Namen sind rühmliche Titel, welche ihm die Mahometaner wegen seiner Siege über die christlichen Prinzen gaben, die er aus Syrien vertrieb.

noch aufgerichtet. Die Verschiedenheit ihrer Dicke, und die Zierrathen von Bildhauer Arbeit an den Knäufen, beweisen, daß sie von alten Denkmälern genommen sind. In einiger Entfernung von diesen schönen Säulen trift man ein herrliches Belvederr an. Dieß besteht in einem Saale, welcher im höchsten Platze der Citadelle liegt, von wannen man eine Aussicht über einen unermeßlichen Horizont hat. Man übersieht hier den Umfang von Groß-Cairo, eine Menge Moscheen und Minarets. An der Seite von Boulak sieht man fruchtbare mit Getreide bedeckte, und durch Lustwäldchen von Dattelbäumen unterbrochene Felder. Masr Fostat erblickt man in Südwesten. Weiterhin sieht man die Ebenen von Said, auf welchen, wenn sie vom Nil überschwemmt sind, zu Inseln gewordene Dörfer sich zeigen. Dieß Gemählde wird durch die Pyramiden geendigt, welche sich als Spitzen von Bergen in den Wolken verlieren. Man wird es nicht müde, seine Augen an so vielen mannigfaltigen und reitzenden Gegenständen zu weiden. Ich habe dieses Anblicks mehr als einmal genossen. Die leichte Luft, die man an diesem erhabenen Orte einathmet, und die Kühle, deren man daselbst genießt, geben dem Vergnügen dieser seltenen Aussicht einen neuen Reiz. In diesem anmuthigen Belvedere sitzend, hängt man den angenehmsten Betrachtungen nach; allein traurige Gedanken stören gar bald diese angenehme Beschäftigung.

Man sagt zu sich selbst: diese gesegneten Gegenden, wo ehemals die Künste und Wissenschaften blüheten, werden durch ein unwissendes und barbarisches Volk bewohnt, welches sie mit Füßen tritt. Der Despotismus zermalmet mit seinem

eiser-

eisernen Scepter das schönste Land in der Welt. Es hat das Ansehen, daß das Elend der Menschen nach dem Maaße der Bemühungen zunimmt, welche die Natur anwendet, um sie glücklich zu machen. Annoch gestern ward meine Seele von diesen Gesinnungen durchdrungen, als ich auf dem ebenen Platze des Schlosses herum wandelte und über das prächtige Gemählde, welches sich meinen Blicken zeigte, nachdachte.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Neunter Brief.

Groß-Cairo.

Mein Herr! Sie haben den Namen Boulak mehr als einmal in meinen Briefen gelesen. Dieß ist der Hafen, in welchem alle Waaren anlanden, die von Damiette und Alexandrien kommen. Er ist nur eine halbe Meile von Groß-Cairo entfernt. Diese Stadt aus der neuern Zeit, die am östlichen Ufer des Nils liegt, ist zwey deutsche Meilen lang, aber sie ist eben nicht breit. Sie hat prächtige öffentliche Bäder und weitläuftige Okals. Dieß sind viereckigte Gebäude, die um einen großen Hof mit einem Schwibbogen erbauet sind, auf welchem eine ringsherum laufende Gallerie ruhet. Der Platz bestehet aus geräumigen Magazinen. Ueber selbigen ist ein Stockwerk befindlich, welches

ches leere Zimmer ohne Verzierungen enthält. Diese Okals werden von Fremden bewohnt, welche ihre Waaren daselbst niederlegen. Ein einziges dem Thore an der Citadelle ähnliches Thor schützt sie in unruhigen Zeiten gegen alle Angriffe und Beleidigungen. Diese Kans sind die einzigen Herbergen die man in Aegypten findet. Man muß sie mit Hausgeräthe versehen, und seine Speisen sich selbst zubereiten; denn in diesem Lande kann man keine Mahlzeit für Geld haben.

Längst den Häusern von Boulak hin sieht man Tausende von Fahrzeugen von allerley Gestalt und Größe. Einige sind stark und fest gebauet, haben zwo Masten, und werden zur Fortschaffung der Waaren gebraucht. Gemeiniglich ist ein großes Zimmer für die Reisenden in selbigen befindlich. Andere sind leicht und ohne Verdeck, und werden nur gebraucht, die Menschen von einem Ufer des Flusses nach dem andern überzusetzen. Diejenigen deren man sich auf Lustreisen bedient, sind künstlich bemahlt und mit Bildhauerarbeit gezieret. Sie haben hübsche Zimmer, die man mit Tapeten behängt, und wo man vor der Sonne geschützet ist. In diesen Fahrzeugen athmen reiche Leute auf weichen Kissen liegend, die kühlen Lüfte ein, die der auf dem Nil herrschende Luftstrom beständig unterhält. Aus selbigen kann man mit Bequemlichkeit die Mannigfaltigkeit der Landschaften bewundern, die an seinen stets grünenden Ufern liegen. Wenn der Wind günstig ist, so spannt man das Segel aus, und diese leichten Barken scheinen durch die Wellen zu fliegen. Wenn er widrig ist, so werden sie von starken Ruderknechten sehr schnell fortgerudert. Cleopatra, welche den Reiz dieser Spatzierfahrten auf dem Wasser

kannte,

kannte, bewog den Cäsar dazu, und führte ihn bis nach Ober-Aegypten. Sie besaß die Kunst, den thätigsten und größten der römischen Generale vergessen zu machen, daß die Hauptstadt der Welt ihm annoch ihre Thore verschließen könnte.

Boulak gegen über sieht man das kleine Dorf Enbabe. Es besteht aus elenden, runden Hütten von Erde unter dem Schatten der Sycomoren, an welche sie gelehnt sind. Einige Häuser von Ziegelsteinen, die an der Sonne gehärtet sind, und eine kleine Moschee verlieret man in der Entfernung unter dem Laube der Dattelbäume und Tamarinden aus dem Gesichte. Im Winter kaufen die Einwohner zu Cairo daselbst vortrefliche Butter und im Sommer herrliche Melonen.

Eine Meile gegen Nordwesten von Boulak ist das alte Schloß Helle i), welches in Trümmer zusammen fällt. Hier empfangen die Beys, von einer glänzenden Begleitung umgeben, den neuen Pascha, um ihn im Geprägen in das Gefängniß zu führen, aus welchem sie seinen Vorgänger vertrieben haben. In der Gegend von Helle findet man geräumige eingeschlossene Plätze, in welchen Pommeranzen- Citronen- und Granatenbäume, die ohne Ordnung hingepflanzt sind, sehr hoch empor wachsen, und dick belaubt sind. Ihre in einander geflochtenen Zweige bilden anmuthige Bogenlauben über welchen die Sycomoren und Palmenbäume sich mit ihrem dunkelgrünen Laube erheben. In selbigen fließen Bäche zwischen

i) Es ist wahrscheinlich, daß dieses Schloß seinen Namen von Heliopolis, wovon es nicht weit entfernt ist, bekommen hat.

schen Büscheln von Basilicum k) und Rosenbäumen. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie reizend und angenehm es ist, in den Hundstagen, da der Himmel gleichsam in Flammen steht, in diesem entzückenden Schatten die kühle Luft einzuathmen. Dieß ist eine Wollust, die man besser empfindet, als man sie beschreiben kann. Der mit den süßen Ausdüngen balsamischer Pflanzen vermischte Geruch der Pommeranzenblüthe, belebt die durch Hitze eingeschläferte Sinne wieder, und flößt der Seele die angenehmsten Empfindungen ein. Für einen Europäer ist es gefährlich, oft in diesen Lustwäldchen spatzieren zu gehen, weil sie voll Buhlschwestern sind, und die eifersüchtigen Türken ihnen eine Schwachheit nicht vergeben würden. Man könnte auf diese Barbaren Virgils Vers anwenden:

Ignoſcenda quidem, ſcirent ſi ignoſcere manes.

Jenseits dieser Gärten ist der Kanal, dessen Anlegung Macrisi dem Kaiser Hadrianus zuschreibt, und den Ptolomäus den Trajanfluß nennt. Er ist beynahe ausgefüllt.

Nachdem ich mich in diesem Wohnplatze des Vergnügens genugsam umgesehen hatte, begab ich mich nach Boulak zurück, gieng daselbst zu Schiffe und fuhr den Nil hinauf bis nach der Insel Raouda l), die zwischen Alt-Cairo und Gize liegt. Man hat hier auf eine Meile Weges eine Aussicht über weitläuftige Felder, die mit

k) Das Basilicum wächset in Aegypten dreymal so hoch als in Frankreich, und giebt angenehme und wohlriechende Büschel.

l) Raouda bedeutet Gärten. Man hat der Insel diesen Namen gegeben, weil sich reizende Gärten daselbst befinden.

Bayerische Staatsbibliothek München

mit Getreide, Flachs und Bohnen bedeckt, und mit Lustwäldern von Dattelbäumen und Dörfern, die hier und da in diesem Bezirke liegen, untermischt sind. Ehe ich nach Gize kam, sah ich am linken Ufer des Flusses die Oefnung eines breiten Kanals m).

Als ich an der Spitze der Insel Raouda angekommen war, begab ich mich hin, den Nilometer zu sehen, den die Araber Mekias n) nennen. Er besteht in einer hohen Marmorsäule, welche sich aus der Mitte eines Beckens erhebt, dessen Boden mit dem Bette des Nils von gleicher Höhe ist. Sie ist nach ihrer ganzen Länge mit Graden bezeichnet, und in Ellenbogen und Zolle abgetheilt. Sie endigt sich mit einem korinthischen Knaufe, auf welchem ein Balken ruhet, der eine Gallerie trägt. Wenn die Ueberschwemmung anfängt, so tritt das Wasser durch eine Röhre in das Becken. Die öffentlichen Ausrufer besehen alsdann die Säule jeden Morgen, und machen den Anwachs eines jeden Tages in den Gassen von Groß-Cairo bekannt. Wann es bis zu sechszehn Ellenbogen gestiegen ist; so sticht man mit großen Anstalten den Damm durch, welcher den Kanal des Fürsten der Gläubigen verschließet, und der Nil fließt unter dem lärmenden Zurufe des ganzen Volks quer durch

Die

m) Ich bin öfters an den Ufern desselben spatzieren gegangen, und bin seinem Laufe auf eine Meile Weges gefolgt. Er macht in der Ebene verschiedene Krümmungen, und nimmt seine Richtung nach der Seite von Libyen. Ich halte dafür, daß er einer von denen ist, die vormahls ihr Wasser in den See Mareotis führten.

n) Mekias bedeutet eine Maaß.

die Stadt. Ich will Ihnen dieß Fest in einem eigenen Briefe beschreiben.

Vor der Eroberung Aegyptens durch die Araber war der Nilometer in dem Flecken Halouan, fünf Meilen südlich von Fostat, dem alten Memphis gegen über, errichtet o). „Im sechs und neunzigsten Jahre der Hegira schrieb Oçama, Statthalter dieser fruchtbaren Gegend an den Kaiser Soliman, Abd elmelek, daß der Mekias zu Halouan umgefallen wäre p). Der Calife befahl ihm, einen andern auf der Insel, die zwischen Fostat und Gize liegt, zu errichten. Ihm ward Gehorsam geleistet. Hundert acht und vierzig Jahr hernach fiel dieser Nilometer um, und der Kaiser Elmetouakkel ließ einen andern an derselben Stelle errichten." Man gab ihm den Namen des neuen Mekias.

Dieser Nilometer ist in unsern Tagen annoch vorhanden. Nejm Eddin, ein Sohn des Mellek el Adel, welcher während des Zuges des heiligen Ludewigs nach Aegypten starb, ließ, von der Schönheit dieser Lage bezaubert, bey dem Mekias einen weitläuftigen Pallast bauen, und verließ seine Wohnung in dem Schlosse des Salah Eddin, um denselben zu bewohnen. Die Sklaven, welchen er die Wache anvertrauete, wurden Bahariten, oder Bewohner des Ufers des Meers genannt, und thaten sich in der Schlacht bey Mansour hervor. Jetzt sind die Zim-

o) Elmacin in der Geschichte der Araber.

p) Es war natürlich, daß der Nilometer bey Memphis errichtet war, in welcher Stadt die Statthalter von Aegypten zur Zeit der Eroberung der Araber residirten. Vielleicht stand einer an beyden Seiten des Flusses.

mer dieses Pallasts sehr baufällig, und die Mauern zerfallen in Trümmer; allein das sehr dauerhaft angelegte Becken und die stark gestützte Säule haben seit neun hundert Jahren von der Gewalt der Zeit, dem Ansehen nach, noch nichts gelitten.

Ist dem Murtadi q) Glauben beyzumessen, so blieb in dem Jahre, da Amrou Aegypten eroberte, der Anwachs des Nils in der gewöhnlichen Zeit aus. Die Oberhäupter des Volks kamen daher zu diesem Eroberer und baten ihn um Erlaubniß, daß sie nach altem Gebrauche ein junges Mädchen mit reichen Kleidern schmücken und in den Fluß werfen dürften. Der mahometanische General widersetzte sich auf das stärkte. Der Anwachs des Nils erfolgte nicht in den drey Monaten, die auf die Sommer-Sonnenwende folgen. Die Aegyptier, die darüber unruhig wurden, kamen nochmals zu ihm, und baten. Er schrieb an den Omar und gab ihm von dieser Begebenheit Nachricht. Der Kalife antwortete ihm: „O Amrou, ich billige dein Betragen, und die Standhaftigkeit, welche Du bewiesen. Wenn Du dieß Schreiben gelesen hast: so wirf den Zettel, welcher in demselben liegt, in der Fluß." Amrou fand folgende Worte darinn:

„Im Namen des gnädigen und barmherzigen Gottes! Der Herr verbreite seinen Segen über Mahomet und seine Familie! Abdallah Omar, der Sohn Khettab, Fürst der Gläubigen, an den Nil. Wenn du aus eigner Kraft bis zu unsern Tagen in Aegypten ge-

q) In der Beschreibung der Wunder Aegyptens.

geflossen hast; so unterbrich deinen Lauf; wenn du es aber nach dem Willen des allmächtigen Gottes mit deinem Wasser bewässerst: so bitten wir ihn, Dir zu befehlen, es noch ferner fließen zu lassen. Friede sey mit dem Propheten! Heil und Segen ruhe auf seiner Familie!"

„So bald dieß Billet, fährt der Verfasser fort, in den Nil war geworfen worden, stieg das Wasser um einige Ellenbogen."

Obgleich Omar, den es weiter nichts als ein Dilemma kostete, um 400000 Bücher verbrennen zu lassen, wohl im Stande war, diesen Brief zu schreiben, und man auch seinen Styl darinn erkennt: so werde ich mich doch wohl hüten, Ihnen, mein Herr, die Aechtheit desselben auf des Murtadi Wort, und noch viel weniger das Wunderwerk, welches eine Folge davon war, zu verbürgen. Indessen scheint mir doch ein Gebrauch, welcher vom jetzt fortdauert, zu beweisen, daß die Aegyptier ehemahls dem Gotte des Nils ein junges Mädchen geopfert haben. Sie verfertigen in der That noch jetzt an dem Damme des Khalig des Fürsten der Gläubigen eine Bildsäule von Erde, welcher sie die Gestalt eines Mädchens geben, und welche sie die Braut nennen. Sie werfen sie in den Fluß, ehe sie den Kanal öffnen. Sind dieß nicht Ueberbleibsel dieses barbarischen Gottesdienstes, welchen die Ottomanen, so sehr sie auch alle Art von Abgötterey verabscheuen, nicht ganz haben abschaffen können, weil es ein alter Irrthum eines abergläubischen Volks war?

Nachdem ich den Mekias, und die Trümmer des Pallastes des Nejm Eddin besehen hatte, gieng ich auf der Insel herum, die nur ein weitläuftiger vom

Nil umgebener Garten ist. Dicke Mauern in einer Höhe, daß man sich darauf lehnen kann, beschützen ihre Ufer gegen die Gewalt des Stroms. An der einen Seite sieht man Alt-Cairo, das Wasserschloß, und die Lusthäuser, die den Beys gehören. An der andern unterscheidet man den hübschen Flecken Gize, wo eine Salmiac-Fabrik befindlich ist. Der Statthalter, welcher daselbst residiret, hat sich ein Recht über die Neugierigen angemaaßet, welche die Pyramiden besuchen wollen. Ich gieng in einem Gehölze von Tamarinden, Pommeranzenbäumen und Sycomoren allmählig vorwärts, und genoß einer angenehmen Kühlung unter ihrem dicken Schatten. Selten drang von einigen verstohlenen Sonnenstrahlen ein Lichstrahl in diesen schattichten Ort, und vergoldete einen kleinen Theil der Blätter. Die Ausdünstungen der Blumen und Pflanzen erfüllten die Luft mit balsamischen Düften. Eine Menge Turteltauben flog von einem Baume auf den andern, ohne vor meiner Annäherung zu erschrecken. Indem sich nun mein Geist in die angenehmsten Betrachtungen vertiefte, und meine Sinne den schmeichelhaftesten Empfindungen überlassen waren, näherte ich mich unbehutsamer Weise immer mehr dem am dicksten belaubten Platze im Gehölze. Plötzlich rief mir eine fürchterliche Stimme zu: Wohin willst Du? Du bist des Todes, wenn Du noch einen Schritt thust. Es war ein Sklave, welcher den Eingang des Lustwäldchens bewachte, damit kein Verwegener die Damen stören möchte, die im Grünen daselst ausruheten. Ich gieng zurück, und es war mein Glück, daß ich nicht für einen Europäer erkannt ward. Seitdem habe ich vernommen, daß die Beys sich mit

ih-

ihren Harem r) bisweilen nach dieser Insel bege- ben, und daß ein Fremder, welcher sich alsdann dahin wagt, Gefahr laufen würde, auf der Stelle den Kopf zu verlieren. Sie sehen hieraus, mein Herr, wie behutsam man in einem Lande seyn muß, wo die geringste Unbesonnenheit einem den Tod zuziehen kann.

Ich habe die Ehre zu seyn, u. s. w.

Zehnter Brief.

Groß-Cairo den —

In der Beschreibung der Gegenden dieser Stadt, muß ich, mein Herr, auch die alte Stadt Heliopolis s) nicht vergessen, die ehemals wegen der hohen Wissenschaften, die daselbst getrieben wurden, und wegen der Größe ihrer Gebäude berühmt war. Die Erdbeschreiber weisen derselben ihre Stelle in einiger Entfernung von der östlichen Spitze des Delta an. Strabo t) meldet uns, sie sey auf einem langen, von Menschen Händen gemachten Damme erbauet gewesen, um sie vor der

r) Man giebt diesen Namen den Zimmern, in welchen die Frauen wohnen: Man bedient sich desselbeu aber auch im Lande, um die Frauen selbst anzuzeigen.

s) Das ist, die Sonnenstadt.

t) Im siebzehnten Buche.

der Ueberschwemmung zu schützen. Diesen mit Schutt bedeckten Damm sieht man noch zwo Meilen nordöstlich von Groß-Cairo, und drey Meilen von dem Orte, wo der Nil sich theilt.

Heliopolis besaß einen Tempel der Sonne, wo man in einem besondern Bezirke den heiligen Ochsen unterhielt. Er ward hier unter dem Namen Mnevis, so wie zu Memphis unter dem Namen Apis angebetet. Das leichtgläubige Volk sah ihn für einen Gott an, die Priester betrachteten ihn bloß als ein ungemein nützliches Thier und das mit Recht, in einem Lande, wo der Ochse nicht nur zur Bearbeitung des Ackers, sondern auch sechs Monate im Jahre u) zur Bewässerung der Ländereyen gebraucht wird; da aber dieser Aberglaube den Priestern vortheilhaft war, indem er ihnen Opfer verschaffte, und die Orakelsprüche in ihre Gewalt gab: so gaben sie sich alle Mühe ihn zu unterhalten.

Der Sonnentempel war nicht der einzige, den man zu Heliopolis bewunderte. Man bemerkte auch noch einen andern im alten ägyptischen Geschmacke x) mit Gängen von Sphinxen und prächtigen Obelisken vor dem vornehmsten Eingange. Nichts flößte größere Ehrfurcht ein, als diese marmornen Kolossen, und hohen Spitzen

u) Während der ganzen Zeit, da der Nil niedrig ist, bedient man sich der Ochsen, die Räder mit Paternosterwerk umzutreiben, welche das Wasser in die Becken hinauf bringen, aus welchen es über die Ländereyen verbreitet wird. Man tödtet auch diese nützliche Thiere nicht gleich nach ihrer Geburt. In Aegypten ist es verboten, ein Kalb zu schlachten.

x) Strabo im siebenzehnten Buche.

ßen aus einem einzigen Steine, die vor dem Vorhofe der Tempel standen. Indessen, daß das erstaunte Auge diese bewundernswürdigen Werke betrachtete, fand der Geist in den Hieroglyphen, womit sie bedeckt waren, die Geschichte des Gottes, den man daselbst anbetete, und des Fürsten, welcher diese Denkmäler errichtet hatte. Die Tempel zu Heliopolis waren unter des Augustus Regierung bereits in baufälligen Umständen. Strabo berichtet, daß man an selbigen allenthalben Spuren der Wuth des Cambyses eingeprägt sehe, welcher sie mit Feuer und Schwert verwüstet hatte. Von den vier Obelisken, die Sochis in dieser Stadt hatte errichten lassen, wurden zween nach Rom y) gebracht, der dritte ward von den Arabern vernichtet! und der vierte steht noch aufrecht auf seinem Fußgestelle. Er besteht aus einem schön geglätteten Thebaischen Steine. Er ist acht und sechszig Fuß hoch, die Basis ungerechnet, und jede Seite ist ungefähr siebentehalb Fuß breit. Sie sind mit Hieroglyphen bedeckt. Dieser Obelisk ist gut erhalten, ausgenommen an der südwestlichen Seite, wo der Granit bis zu einer gewissen Höhe abgefallen ist. Dieß schöne Denkmahl und ein im Koth liegender Sphinx von gelblichtem Marmor sind die einzigen Ueberbleibsel von Heliopolis.

Diese Stadt besaß auch ein Priester-Kollegium, welches des Cambyses Barbarey eben so wenig als den Aufenthalt des Mnevis verschonte. In diesem beobachteten die Priester seit mehr als tausend Jahren den Zustand des Himmels, und durch viele Arbeit waren sie so weit gekommen,

y) Strabo im siebenzehnten Buche.

men, das Sonnenjahr aus dreyhundert fünf und sechszig Tagen und einigen Minuten zusammen zu setzen. Dieser einzige Umstand beweiset schon den Umfang ihrer Kenntnisse in der Sternkunde. Viele Jahrhunderte hernach hatten Europens Einwohner das Sonnenjahr noch nicht genau bestimmen können, und Julius Cäsar, welcher den römischen Kalender verbessern wollte, mußte sich zu dieser Arbeit eines Astronomen aus Alexandrien bedienen.

Heliopolis war vornehmlich der Ort, wo Herodot die Wissenschaften und Mysterien der Aegyptier erlernte; die in weiter nichts als gründlichern Kenntnissen bestanden, welche die Klugheit ihrer Priester vor den Augen des Volks verbarg, sie mit dem Schleyer der Religion bedeckte und mit hieroglyphischen Charakteren aufzeichnete, wozu sie allein den Schlüssel hatten. Durch die Kenntnisse, welche sie dem Herodot mitgetheilet hatten, erleuchtet, und mit einem guten Beobachtungsgeist begabt, ward dieser Vater der Geschichte in den olympischen Spielen gekrönet, und die neun Bücher, welche er schrieb, verdienten, die Namen der neun Musen zu führen. Allein wie viele giebt es, die seine Werke nicht gründlich verstanden, oder wohl gar nicht gelesen haben, und die doch sie zu tadeln und ihn der Untreue zu beschuldigen, sich erkühnen! — Ich für mein Theil enthalte mich des Urtheils über seine übrigen Schriften, und kann nur den Werth desjenigen Theils bestimmen, welcher von Aegypten handelt. Mit dem größten Vergnügen habe ich in diesem Lande die Sitten und Gebräuche, die er beschrieben hat, mit einigen geringen Abänderungen noch angetroffen, welche die Veränderungen

in

in der Regierung und Religion eingeführet haben. Was die Denkmäler angeht, von welchen er eine Beschreibung gegeben hat, so beweiset dasjenige, was davon übrig ist, daß er nichts übertrieben hat, und zeigt die Möglichkeit von dem, was nicht mehr da ist. Die Gerechtigkeit forderte es von mir, einem Geschichtschreiber, welcher, wie Homer, ein Mahler der Nationen ist, dieß ehrenvolle Zeugniß zu geben.

Der Stadt Heliopolis gebühret nicht bloß der Ruhm, daß sie dem Herodot Unterricht ertheilet hat; sie kann sich auch rühmen, daß sie dem Plato die Philosophie z) lehrete, welcher sich durch seine erhabenen Lehrsätze den Namen des Göttlichen erwarb. Eudoxus brachte gleichfalls in dieser Stadt dreyzehn Jahr in der Schule der Priester zu, und ward einer der berühmtesten Sternkundiger seiner Zeit. Was ist ihr von ihren Wissenschaften und Denkmälern nun noch übrig? Ein barbarischer Perser verwüstete ihre Tempel; ein fanatischer Araber verbrannte ihre Bücher, und ein einziger auf ihren Ruinen errichteter Obelisk sagt zu den Vorübergehenden: Hier war Heliopolis!

In einiger Entfernung von dem Damme, auf welchem sie erbauet war, sieht man das kleine Dorf Mataree a), welches diesen Namen führt; weil es eine Quelle süßen Wassers hat. Diese ist die einzige, die man in Aegypten findet. Es ist glaublich, daß die Erdschichte, durch welche

das

z) Strabo im siebenzehnten Buche.

a) Die Araber nennen es Matarce oder auch Ain Chams Sonnen-Quelle, weil es nahe bey dem alten Heliopolis liegt.

das Wasser des Nils in diese Quelle sickert, des allenthalben in diesem Lande verbreiteten Nitrum beraubt ist. Eine alte Ueberlieferung hat sie berühmt gemacht. Nach derselben begab sich die heilige Familie, als sie vor des Herodes Verfolgung floh, nach diesem Orte, und die heilige Jungfrau badete das Kind Jesus in dieser Quelle. Die Christen erzählen auch viel Wunder, welche daselbst gewirket werden. Sie kommen mit großer Andacht hieher, und trinken das Wasser dieser Quelle, als ein Mittel gegen alle ihre Krankheiten. Die Mahometaner selbst erweisen derselben fast gleiche Ehrerbietung.

In diesem Dorfe war ein Bezirk, wohin ein gewisser Pascha Balsamstauden von Mecca kommen ließ. Man wartete ihrer daselbst sorgfältig, und dadurch daß man sie als Weinreben beschnitt, bekam man die kostbaren Thränen, die in der Medicin bekannt sind, und deren sich die Frauen in den orientalischen Ländern mit großem Vortheile bedienen, um ihre Gesichtsfarbe lebhaft zu erhalten und ihren Magen zu stärken. Diese Bäumchen, welche anderthalb Fuß hoch werden, treiben dünne Zweige, und Blätter, die den Blättern der Raute ähnlich sind. Belon, welcher sie sah, als er zu Groß-Cairo war, zählte ihrer neun. Er trocknete einen Zweig davon, und bewies, daß es diejenige Pflanze wäre, welche unter dem Namen von Xylobalsamum bekannt ist, und von den Caravanen aus Mecca gebracht wird. Er sagt, daß die röthliche Rinde derselben ein Häutchen von schöner grüner Farbe bedeckt. Der Geschmack der Pfanze hat etwas vom Weyhrauch, Terebinten und von wilder Saturey an sich. Wenn man sie zwischen den Fingern reibt,

so

so verbreitet sie einen aromatischen Geruch, welcher sich dem Geruche der Kardamomen nähert. Diese kostbare Pflanze ist in Aegypten verloren gegangen, wo die Paschas gar zu kurze Zeit bleiben, als daß sie sich mit etwas anderm, als mit ihrem Interesse beschäftigen konnten. Sie war nicht mehr vorhanden, als Herr Maillet Konsul in Groß-Cairo war. Heutiges Tages ist kaum noch das Andenken davon übrig.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Eilfter Brief.

Groß-Cairo,

Die warmen Bäder, mein Herr, die bereits im entferntesten Alterthume bekannt waren, und die Homer, der Mahler der Sitten seiner Zeit besang, haben in Egypten annoch ihre Annehmlichkeit und ihren heilsamen Einfluß auf die Gesundheit behalten. Das Bedürfniß, unter einer Himmelsgegend, wo man stark ausdünstet, reinlich zu seyn, hat sie nothwendig gemacht; das Wohlbefinden, welches sie befördern, erhält ihren Gebrauch; und Mahomet, der ihren Nutzen kannte, hat sie in seinem Gesetze geboten. Die meisten Reisenden haben sie nur obenhin beschrieben. Da die Gewohnheit, mich dahin zu begeben, mir Muße verschafft hat, sie aufmerksam zu untersuchen, so will ich alles umständlich beschreiben,

ben, was geschickt ist, Ihnen eine genaue Kenntniß derselben zu verschaffen b).

Das erste Zimmer, welches man antrift, wenn man ins Bad geht, ist ein großer Saal, welcher sich in der Gestalt einer Rotunda erhebt. Er hat oben eine Oeffnung, damit die reine Luft frey aus- und eingehen könne. Rings herum geht ein breiter und erhabener mit einem Teppich bedeckter und in Zimmer abgetheilter Boden; hier legt man seine Kleider ab. Mitten im Gebäude ist eine Wasserkunst, die aus einem Becken springt, und das Gesicht auf eine angenehme Art erfrischet.

Wenn man sich entkleidet hat, so umgürtet man sich die Lenden mit einem Tuche, man tritt in Pantoffeln, und begiebt sich in einen engen Gang, wo man die Hitze zu empfinden anfängt. Die Thür wird wieder zugemacht. Zwanzig Schritte weiter öffnet man eine zweyte Thür, und tritt in einen Gang, welcher mit dem ersten einen geraden Winkel macht. Die Hitze nimmt hier zu. Diejenigen, welche sich aus Besorgniß nicht gar zu schnell der größern Hitze aussetzen wollen, halten sich in einem Marmorsaale auf, welcher vor dem eigentlich sogenannten Bade liegt. Dieß Bad ist ein geräumiges und gewölbtes Zimmer. Es ist mit Marmor gepflastert und überzogen; und von vier Kabinetten umgeben. Der Dunst, welcher aus einem Springbrunnen und einem Be-

cken

b) Ich kenne die Bäder in den vornehmsten Städten Aegyptens; sie sind alle nach einem Plan angelegt, und sind oft nur in Ansehung der Größe von einander unterschieden. Wenn man also von einem einzigen eine genaue Beschreibung mittheilt, so hat man sie alle beschrieben.

-ſen heiſſen Waſſers unaufhörlich empor ſteigt, vermiſcht ſich mit den wohlriechenden Sachen c), die man daſelbſt verbrennet.

Diejenigen, welche ſich des Bades bedienen, werden nicht, wie in Frankreich, in einer Art von Kufe oder Gefäß eingeſperret, wo man niemahls ſeine Bequemlichkeit hat. Auf einem ausgebreiteten Tuche liegend, mit einem kleinen Küſſen unter dem Kopfe, nimmt man ohne Zwang alle Lagen, die man bequem und zuträglich findet. Man wird unterdeſſen von einem Gewölke von wohlriechenden Dünſten, die in alle Schweißlöcher dringen, umgeben.

Wenn man einige Zeit geruhet, und eine ſanfte Feuchtigkeit ſich über den ganzen Leib verbreitet hat, ſo kommt ein Bedienter, welcher den Badenden ſanft drücket, und von einer Seite auf die andere wendet; und wenn die Glieder hierdurch geſchmeidig und biegſam geworden ſind, ſo bringt er die Gelenke ohne Mühe zum Knacken. Er greift das Fleiſch überall ganz ſanft durch d), und ſcheint es gleichſam zu kneten, ohne daß man den mindeſten Schmerz dabey empfindet.

Wenn dieß Verfahren vorbey iſt, ſo zieht er einen Handſchuh von wollenem Zeuge an, und reibt den Leib lange Zeit. Unter dieſer Arbeit

löſet

c) Die wohlriechenden Sachen werden nur angezündet, wenn die Badenden es verlangen. Sie vermiſchen ſich mit dem Dunſte des Waſſers, und bringen eine ſehr angenehme Wirkung hervor.

d) Der Verfaſſer bedient ſich hier des Worts Maſſer und ſetzt hinzu, daß es von dem arabiſchen Zeitworte *Maſs* herkommt, und auf eine zärtliche Art berühren bedeutet.

löset er von dem ganz in Wasser schwimmenden Körper des Badenden eine Art von Schuppen oder Schleim ab, und nimmt auch den unmerklichsten Schmuz weg, welcher die Schweißlöcher verstopfet. Die Haut wird sanft und eben, wie Atlas. Hierauf führt er den Badenden in ein Kabinet, gießt ihm wohlriechenden Seifenschaum über den Kopf und entfernt sich. Die Alten erzeigten ihren Gästen noch größere Ehre, und behandelten sie auf eine noch wollüstigere Art. Als sich Telemach an Nestors Hofe e) befand, „führte die schöne Polycaste, des Königs von Pylos jüngste Tochter, den Sohn des Ulysses selbst ins Bad, wusch ihn mit eignen Händen; und nachdem sie seinen Leib mit kostbaren Essenzen gesalbet hatte, legte sie ihm reiche Kleider und einen prächtigen Mantel an." Eben so gut ward dem Pisistratus und Telemach in des Menelaus Pallaste begegnet f). „Als sie die Schönheiten desselben bewundert hatten, führte man sie zu Marmorbecken, wo das Bad bereitet war. Schöne Sklavinnen wuschen sie daselbst, und legten ihnen, nachdem sie mit wohlriechendem Oele eingesalbet waren, feine Röcke und prächtige Pelze an g)."

In

e) Odyssea, dritter Gesang.

f) Odyssea, vierter Gesang.

g) Ich habe die Worte χλαίνας οὔλας, zottigte Mäntel, durch prächtige Pelze übersetzt. Ich weiß, daß kein Uebersetzer sich so ausgedrückt hat; allein meiner Meynung nach hat der Dichter einen im Orient annoch fortdauernden Gebrauch schildern wollen, nach welchem man einen Pelz anlegt, wenn man aus einem Bade kommt, um zu verhindern, daß die unmerkliche

Aus-

In dem Kabinette, in welches man geführet worden, findet man ein Becken mit zween Hähnen, deren einer kaltes und der andere warmes Wasser giebt. Hier wäscht man sich. Der Bediente stellt sich bald darauf mit einer Haarsalbe wieder ein h), welche die Wirkung hat, daß die Haare an den Stellen, auf welche man sie schmieret, sogleich ausfallen. Sie ist bey Männern und Weibern in Aegypten allgemein im Gebrauche.

Wenn man wohl gewaschen und gereiniget ist, so wickelt man sich in warme Leinwand, und folgt dem Führer durch Umwege, auf welchen man ins äußere Zimmer gelangt. Dieser unmerkliche Uebergang aus der Wärme in die Kälte, verhindert, daß man keine schlimme Folgen davon spüret i). Wenn man auf der Estrade angelangt ist; so findet man ein Bette in Bereitschaft. Kaum hat man sich hinein gelegt, so kommt ein Kind, und

Ausdünstung zu einer Zeit, da die Schweißlöcher sehr geöffnet sind, nicht unterbrochen werde.

h) Sie besteht aus einem Mineral, Rusma genannt, von dunkelbrauner Farbe. Die Aegyptier lassen es ein wenig anbrennen, kneten es mit Wasser durch, und thun die Hälfte gelöschten Kalk hinzu. Wenn man diesen graulichten Teig auf die Haut schmiert, so fallen die Haare innerhalb drey Minuten darnach aus, ohne den geringsten Schmerz dabey zu empfinden.

i) Zärtliche Personen halten sich eine Zeitlang in dem an die Badstube stoßenden Saale auf, damit, wenn sie an die äussere Luft kommen, dieselbe keine schlimme Folgen bey ihnen verursache. Da die Schweißlöcher sehr geöffnet sind: so hält man sich den ganzen Tag warm, und wenn es im Winter ist, so bleibt man zu Hause.

und berührt und drückt mit seinen zarten Fingern alle Theile des Leibes, um sie vollkommen zu trocknen. Man verändert das Leinengeräthe zum zweytenmahle, und das Kind reibt die harte Haut an den Füßen sanft mit Bimsstein; es bringt endlich die Tobakspfeife und den Moka-Kaffee k).

Wenn man aus einer solchen Badstube gekommen ist, wo man mit einem warmen und feuchten Nebel umgeben war, und wo der Schweiß von allen Gliedern floß; so wird, wenn man alsdenn in ein geräumiges und der äußern Luft ausgesetztes Zimmer kommt, die Brust gleichsam erweitert, und man schöpfet mit Wollust Athem. Vollkommen durchgeknet, und gleichsam neu geboren, empfindet man ein allgemeines Behagen. Das Blut hat einen lebhaften Umlauf, und man glaubt sich einer großen Last entledigt zu haben. Man fühlt eine bisher unbekannte Geschmeidigkeit und Leichtigkeit; man scheint gleichsam erst geboren zu seyn, und zum erstenmahl zu leben. Eine lebhafte Empfindung des Daseyns verbreitet sich bis in die äußersten Theile des Körpers. Während der Zeit, daß er die schmeichelhaftesten Empfindungen hat, weidet sich der Geist, welcher derselben bewußt ist, mit den angenehmsten Gedanken. Die Einbildungskraft, die in der ganzen Welt, welche sie verschönert, herumschweift, sieht allenthalben die anmuthigsten Gemählde, und das Bild der Glückseligkeit. Wenn das Leben

k) Ein Bad mit allen diesen Anstalten kostete mich drey Livres. Gemeine Leute machen nicht so viel Umstände. Sie schwitzen blos in der Badstube, waschen sich selbst, und bezahlen beym Herausgehen drey bis vier Sols.

ben nur in der Folge unserer Begriffe besteht; so sollte man wegen der Schnelligkeit, mit welcher das Gedächtniß sie alsdann zurückruft, und wegen der Kraft, mit welcher der Geist durch die lange Reihe derselben hineilt, fast glauben, daß man in den zwo Stunden wollüstiger Ruhe, die auf diese Bäder folgt, eine große Anzahl Jahre durchlebt.

So, mein Herr, sind die Bäder beschaffen, deren Gebrauch die Alten so sehr empfohlen, und worin die Aegyptier noch jetzt eine so große Wollust finden. In diesen Bädern verhüten oder vertreiben sie Flüsse und Krankheiten der Haut, deren Ursprung dem Mangel der unmerklichen Ausdünstung zuzuschreiben ist. Hier heilen sie aus dem Grunde das schädliche Uebel, welches die Zeugungsquellen angreift, und dessen Heilungsmittel in Europa so gefährlich ist 1). Hier befreyen sie sich von den bey andern Völkern so gewöhnlichen Beschwerlichkeitrn, die blos daher rühren, weil sie nicht so viel Mühe anwenden, ihren Leib reinlich zu halten.

Die Weiber sind für diese Bäder sehr eingenommen. Sie gehen wöchentlich wenigstens einmahl dahin, und nehmen Sklavinnen mit, welche sie zu bedienen abgerichtet sind. Dem sinnlichen

1) Herr Tournefort, welcher sich zu Konstantinopel, wo man lange nicht so viel Umstände, als zu Groß-Cairo macht, der Dunstbäder bedient, glaubt, daß sie der Brust schädlich sind. Dieß ist ein Irrthum, den ihm gewiß ein längerer Gebrauch entdeckt hätte. Kein Volk bedient sich derselben öfterer, als die Aegyptier, und nirgends giebt es weniger engbrüstige, als hier. Die Lungensucht ist ihnen fast ganz unbekannt.

chen Vergnügen mehr als die Männer ergeben, waschen sie sich den Leib, und besonders den Kopf mit Rosenwasser, nachdem die gewöhnlichen Vorbereitungen an ihnen vollzogen worden sind. Hier lassen sie sich von ihren Putzmädchen ihre langen, schwarzen Haare einflechten, die statt des Puders und der Pomade mit theuern Essenzen gesalbet werden. Sie schwärzen sich den Rand der Augenlieder, und verlängern ihre Augenbraunen mit Cohel m). Hier färben sie sich die Nägel an Händen und Füßen mit Henné, wodurch sie eine Aurora-Farbe bekommen n); und das Leinengeräthe und die Kleider, welche sie anlegen, sind mit dem lieblichen Dunst von Aloes-Holze geräuchert. Wenn sie sich geschmückt haben, so halten sie sich in dem äussern Zimmer auf, und bringen den Tag in Lustbarkeit zu. Es erscheinen Sängerinnen, welche wollüstige Tänze in ihrer Gegenwart anstellen, und dergleichen Gesänge anstimmen, oder Liebesgeschichten erzählen.

Die Badetage sind Festtage für die Aegyptierinnen. Sie schmücken sich prächtig, und unter dem langen Schleyer, unter dem Mantel, wodurch sie sich vor den Augen des Publikums verbergen, tragen sie die reichsten Zeuge. Da sie

m) Der Cohel wird aus gebranntem Zinn und Galläpfeln gemacht, und die türkischen Weiber gebrauchen ihn, um ihre Haare damit schwarz zu machen und die Augenbraunen zu verlängern.

n) Der Henné ist ein in Aegypten häufig anzutreffender Strauch, der einige Aehnlichkeit mit der Rainweide, oder dem Ligustrum hat. Wenn man das Blatt zerhackt und die Haut damit reibt, so bekommt sie eine Aurora-Farbe.

sie sich eine in der andern Gegenwart entkleiden, so erstreckt sich ihre Koquetterie bis auf ihre langen Hosen. Im Sommer sind sie aus gesticktem Nesseltuche und im Winter aus seidenen mit Gold durchwebten Zeugen. Der Gebrauch der Handkrausen und Spitzen ist ihnen unbekannt; aber ihre aus Baumwolle und Seide gemachten Hemder sind leicht und durchsichtig wie Flor. Ihre langen frey hängenden Roben werden mit reichen Gürteln von Wolle von Kachemire o) an den Leib angezogen.

Zween halbe Monden von schönen Perlen glänzen auf den schwarzen Haaren, die ihre Schläfe bedecken, und die indianischen Tücher, die ihr Haupt umgeben, sind mit Diamanten geschmückt. Und diese prächtig geputzten Damen sind Georgierinnen und Circassierinnen, welche die Türken kaufen, um ihre Gattinnen daraus zu machen. Mit ihrer Reinlichkeit ist nichts zu vergleichen, und sie gehen in einem Gewölke von Wohlgerüchen einher. Wenn gleich ihr verschwenderischer Aufwand in ihren Häusern dem Publikum nicht zu Gesichte kommt, so ist er doch viel größer, als der Aufwand der Europäerinnen.

Die Türken, die unter der Herrschaft einer ausschweifenden Eifersucht stehen, behaupten, daß in einem warmen Lande, wo die natürlichen Empfin-

o) Die Wolle von Cachemire ist die schönste in der Welt. Sie ist noch feiner als Seide. Die Gürtel, die daraus gemacht sind, kosten ungefähr sechshundert Livres. Gemeiniglich sind sie an den Enden gestickt, und ob sie gleich eine Elle breit, und drey Ellen lang sind, so kann man sie doch durch den Ring ziehen, den man am Finger trägt.

pfindungen so ausserordentlich stark sind, und die Weiber durch einen unwiderstehlichen Reiz zum Vergnügen hingerissen werden, der Umgang beyderley Geschlechter mit einander gar zu gefährlich seyn würde. Sie mißbrauchen daher auch des Rechts der größern Stärke, um die Weiber in der Sklaverey zu erhalten; allein sie vermehren dadurch nur die Heftigkeiten der Begierden der Weiber, welche die erste Gelegenheit ergreifen, um sich zu rächen. Die Türken wissen ohne Zweifel nicht, daß, wenn man freye Frauenzimmer nicht gewinnen kann, sie sich selbst den Männern in die Arme werfen, so bald sie Sklavinnen sind.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Zwölfter Brief.

Groß = Cairo.

In Groß = Cairo, mein Herr, führt man vielmehr ein leidendes, als ein thätiges Leben p). Neun Monate lang wird der Körper von der übermäßigen Hitze zu Boden gedrückt. Die Seele selbst wird dieses trägen unthätigen Zustandes theilhaftig. Sie wird so wenig von einer beständi=

p) Vom März Monate an bis in den November steigt das Thermometer beständig von drey und zwanzig Graden bis zu sechs und dreyßig. In den andern Monaten fällt es nicht niedriger als bis auf neun Grade über dem Gefrierpuncte.

ständigen Begierde, zu sehen, zu wissen und zu handeln gequält, daß sie nach Stille und Ruhe seufzet. Unter einer gemäßigten Himmelsgegend ist die Unthätigkeit eine Quaal; hier ist die Ruhe ein Genuß. Der häufigste aller Wünsche, den man äussert, wenn man einander anredet, und den man wiederholet, wenn man von einander scheidet, ist: Friede sey mit dir! q) Der Aegyptier wird mit einer wollüstigen Weichlichkeit geboren. Sie wächset mit ihm, so wie er älter wird, und begleitet ihn bis ins Grab. Sie ist ein Fehler der Himmelsgegend. Sie hat Einfluß auf seinen Geschmack, und gebeut seinen Handlungen. Um ihr ein Genüge zu thun, ist das nothwendigste Geräthe in einem Zimmer ein Sopha. Die Gärten sind deswegen mit anmuthigen beschatteten Plätzen, mit bequemen Sitzen, aber nicht mit einem einzigen Gange, wo man spatzieren könne, versehen. Der Franzose, welcher in einem Erdstriche geboren ist, wo die Beschaffenheit der Luft beständig abwechselt, empfängt alle Augenblicke neue Eindrücke, welche seinen Geist immer munter erhalten. Er ist thätig, ungeduldig und veränderlich, wie die Luft, die ihn umgiebt. Der Aegyptier, welcher zwey Drittheile des Jahrs hindurch fast immer denselben Grad der Hitze ausstehen muß, fast immer einerley Empfindung hat, ist träge, ernsthaft und geduldig.

Des

q) Dieß ist der Gruß der Morgenländer. Die christliche Religion, die ihren Ursprung in Asien genommen, hat ihn beybehalten. An hohen Festtagen grüßen die Priester einander während der Communion mit diesen Worten; Friede sey mit euch!

Des Morgens steht er mit der Sonne auf, um der kühlen Luft zu genießen. Er reinigt sich und verrichtet sein Gebet, dem Gebote gemäß r). Man bringt ihm seine Pfeife und den Kaffe. Er bleibt auf dem weichen Sopha sitzen. Die Sklaven stehen mit kreuzweise über die Brust gelegten Händen stillschweigend am Ende des Zimmers. Die Blicke auf ihren Herren geheftet, suchen sie jedem seiner Winke zuvor zu kommen. Seine Kinder, die in seiner Gegenwart stehen, wenn er ihnen nicht erlaubt sich zu setzen, zeigen in ihrem ganzen äußerlichen Wesen Zärtlichkeit und Ehrfurcht. Er liebkoset sie ernsthaft, segnet sie und schickt sie wieder in den Harem s). Er allein thut Fragen, und man antwortet ihm auf eine anständige Art. Er ist zugleich das Haupt, der Richter, der Hohepriester seiner Familie, und sie hegt Ehrfurcht gegen diese geheiligten Rechte.

Wenn das Frühstück verzehrt ist, so schreitet er zu seinen Handlungsgeschäften, oder zu den Verrichtungen seiner Bedienung. Rechtssachen giebt es bey einem Volke nicht viel, wo das Ungeheuer, die Chicane, stumm ist, wo man den Namen eines Prokurators nicht kennt, wo das Gesetzbuch in einigen deutlichen und bestimmten Geboten des Koran besteht, und wo jedermann sein eigner Advokat ist.

Wenn

r) O ihr Gläubigen! Ehe ihr das Gebet anfanget, waschet das Gesicht und die Hände bis an den Ellenbogen. Trocknet euch den Kopf ab, und die Füße bis an die Fersen.

s) Harem ist ein arabisches Wort, und bedeutet einen verbotenen Ort; dieser ist das Zimmer der Frauen, den wir uneigentlich das Serail nennen.

Wenn Leute zum Besuch kommen, so empfängt der Herr des Hauses sie ohne viel Komplimente, aber auf eine liebreiche Art. Diejenigen, die mit ihm gleichen Standes sind, setzen sich neben ihn mit kreuzweise untergeschlagenen Beinen, eine Stellung, die in einer Kleidung nicht beschwerlich ist, welche der Geschmeidigkeit der Glieder auf keine Weise Zwang anthut.

Geringere sitzen auf den Knieen, mit dem Hintern auf den Fersen ruhend. Leute von hohem Range sitzen auf einem erhabenen Sopha, von welchem sie die Gesellschaft übersehen können. So hatte Aeneas t) im Pallaste der Dido die oberste Stelle, als er auf einem erhabenen Polster sitzend der Königinn die Unglücksfälle der eingeäscherten Stadt Troja erzählte. So bald jedermann sich gesetzt hat, bringen die Sklaven die Pfeife, den Kaffee, und setzen mitten im Saale ein Gefäß mit wohlriechenden Sachen hin, deren lieblicher Duft sich im Zimmer verbreitet. Hernach geben sie das Zuckerwerk und den Sorbet herum.

Der Toback, dessen man sich in Aegypten bedient, kommt aus Syrien. Man bringt ihn in Blät-

t) Inde toro pater Aeneas sic orsus ab alto. Aeneid. lib. 2. Das Beywort pater, Vater, welches Virgil dem Aeneas beylegt, beweiset, daß dieser große Dichter die Sitten der Morgenländer vollkommen kannte, bey welchen der Vatername der ehrwürdigste Titel ist, den man einem Menschen geben kann. Noch zu jetziger Zeit macht man sich eine Ehre daraus, ihn zu führen. Bey der Geburt eines Sohns legen sie ihren eigenen Namen ab, und nennen sich: der Vater dieses oder jenes.

Blättern, die man in lange Striemen zerschneidet. Er hat die Schärfe des amerikanischen Tobacks nicht. Um ihn noch angenehmer zu machen vermischt man ihn mit dem wohlriechenden Paradießholze. Das Ende der Pfeifen, die gemeiniglich aus Jasmin gemacht sind, ist mit Bernstein eingefaßt. Oft besetzt man sie reich mit Edelsteinen. Da sie ungemein lang sind u), so ist der Dampf, den man einzieht, sehr gelinde. Die Morgenländer behaupten, daß er den Gaumen angenehm kitzelt, und zugleich dem Geruch schmeichelhaft ist. Reiche Leute rauchen in hochliegenden, und mit einer großen Anzahl Fenster versehenen Zimmern.

Wenn der Besuch zu Ende geht, erscheint ein Sklave, mit einem silbernen Teller in der Hand, auf welchem kostbare Essenzen brennen, und nähert ihn dem Gesichte der Anwesenden. Jedermann räuchert sich nach der Reihe den Bart damit. Man gießt hierauf Rosenwasser über den Kopf und über die Hände. Dieß ist die letzte Ceremonie, nach welcher man wegzugehen Erlaubniß hat. Sie sehen, mein Herr, daß der alte Gebrauch, sich den Kopf und Bart zu räuchern x), dessen der königliche Prophet erwähnt, auch in unsern Tagen noch jetzt gewöhnlich ist. Anakreon, der Vater der Freuden, der Dichter der Grazien, sagt zum öftern in seinen Oden: „Es ist mir ein Vergnügen, mich mit kostbaren Essenzen zu räuchern,

u) Man sieht Pfeifen, die fünfzehn Fuß lang sind. Gemeiniglich halten sie nur fünf bis sechs Fuß.

x) Wie der köstliche Balsam ist, der vom Haupt Aaron herabfleußt in seinen ganzen Bart. Psalm 132.

chern, und mein Haupt mit Rosen zu umkränzen." y)

Gegen Mittag wird der Tisch zurecht gemacht. Die Schüsseln werden auf eine große kupferne, überzinnte Scheibe gesetzt. In den Gerichten herrscht keine große Mannigfaltigkeit, aber doch Ueberfluß. In der Mitte erhebt sich ein Berg Reis mit gekochtem Geflügel, der mit Saffran und vielem Gewürze zugerichtet ist. Rings herum stehen gehackte Fleischspeisen, Tauben, gefüllte Gurken, herrliche Melonen und Früchte. Der Braten besteht in Fleisch, das in kleine Bissen zerschnitten, mit dem Fette des Thiers wieder bedeckt, mit Salz gewürzet, an einen Spieß gesteckt und über Kohlen gebraten ist. Dieser Braten ist mürbe und saftig. Die Gäste setzen sich auf einen Teppich rings um den Tisch. Ein Sklave, welcher ein Becken und eine Gießkanne in den Händen hat, reicht das Wasser zum waschen. Dies ist eine nothwendige Ceremonie in einem Lande, wo jedermann mit der Hand in die Schüssel greift, und wo der Gebrauch der Gabeln unbekannt ist. Man wiederholet sie am Ende der Mahlzeit. Diese Gebräuche sind im Morgenlande sehr alt.

Nachdem Menelaus und die schöne Helena den Telemach und Pisistratus mit Geschenken überhäufet hatten, gaben sie ihnen das Fest der Gastfreyheit.

y) Anakreon, in der funfzehnten Ode. (In der angezogenen Ode sowohl, als im 132sten Psalm ist nicht so wohl vom Räuchern des Barts und des Haupts, als vom Einsalben mit köstlichen Salben die Rede. Indessen findet man in der heiligen Schrift sowohl als in den Profan-Scriben-

heit. z) „Der blonde Menelaus führt seine Gäste an den Ort des Gastmahls. Er läßt sie auf Thronen sich niedersetzen. Eine Sklavin mit einer goldenen Gießkanne und mit einem Becken in den Händen, reicht ihnen Wasser zum waschen. Sie setzt eine glänzende und glatte Scheibe vor ihnen hin, auf welche sie die Speisen setzt."

Die Art, mit welcher der Thetis Sohn die Abgeordneten der Griechen aufnimmt, hat viel ähnliches mit derjenigen, womit die Aegyptier heute noch ihre Gäste bewirthen.

„Als Achilles a) die Abgeordneten der Griechen erblickte, stand er auf, drückte ihnen die Hände, grüßte sie — — und führte sie in sein Gezelt, wo er sie auf Ruhebetten, b) die mit purpurfarbnen Teppichen belegt waren sich setzen ließ. — — Man bereitet das Gastmahl. Automedon hält das Fleisch; der edle Achilles zertheilt es in Stücke und steckt es an den Spieß. Der sterbliche, einem Gott ähnliche Menetius zündet das Feuer an, breitet die Kohlen aus, stellt die Bratspieße über die Glut, und streuet das geheiligte Salz darüber. — Achilles, welcher dem göttlichen Ulysses gegen über sitzt, theilt das Fleisch aus. — Die Gäste langen mit den Händen nach den Speisen, die ihnen vorgelegt sind. c)" Ein Dichter von

denten Stellen genug, welche beweisen, daß das Räuchern auch bey den Alten im Gebrauch war.) Uebers.

z) Man sehe die Odyssea im fünfzehnten Gesange.

a) Man sehe die Ilias im neunten Gesange.

b) Die Morgenländer bedienen sich der Sophas bald zu Sitzen, bald zu Betten.

c) Ohne Zweifel griffen sie selbige mit den Fingern an, wie es noch heutiges Tages gebräuchlich ist.

von mindrer Größe, als Homer, würde geglaubt haben, ein Gedicht, welches voll prächtiger Beschreibungen ist, zu entehren, wenn er diese Umstände eingemischt hätte. Sie sind indessen sehr schätzbar, da sie uns mit der Einfalt der alten Sitten bekannt machen; eine Einfalt, die für Europa verloren, in den Morgenländern aber noch vorhanden ist.

Nach der Mahlzeit begeben sich die Aegyptier in den Harem, wo sie mitten unter ihren Weibern und Kindern einige Stunden schlummern. Ein bequemer und angenehmer Ruheplatz ist für sie eine große Wollust. Mahomet, welcher nichts vernachläßigte, was diejenigen Menschen, deren Geschmack und Bedürfnisse er kannte, verführen konnte, sagt auch zu ihnen: „die Bewohner des Paradies'es werden der Süßigkeiten Ruhe genießen, und einen anmuthigen Platz haben, um Mittagsruhe zu halten. d)"

Die Armen, welche weder Sopha noch Harem haben, legen sich auf die Matte hin, von welcher sie zu Mittage gespeiset haben. So hatte, als Jesus Christus das Abendmahl mit seinen Jüngern hielt, e) derjenige, den er liebte, das Haupt in seinem Schooße liegen, und ruhete.

Des Abends fährt man zu Wasser spatzieren, oder genießt der kühlen Luft am Ufer des Nils im Schatten der Pommeranzenbäume und Sycomoren. Eine Stunde nach Sonnen Untergang speiset man zu Abend. Die Tische werden mit Reis, Geflügel, Gemüse und Früchten besetzt.

d) Der Koran im 25sten Kapitel.

e) Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte. Evang. Joh. XIII. 23.

setzt. Diese Speisen sind während der Hitze sehr heilsam. Der Magen, welcher nahrhaftere Lebensmittel anzunehmen sich weigern würde, fodert diese. Man speiset wenig. Die Mäßigkeit ist eine dieser Himmelsgegend eigene Tugend.

So ist das gewöhnliche Leben der Aegyptier beschaffen. Unsre Schauspiele, unsre lärmende Ergötzlichkeiten sind ihnen unbekannt. Diese Einförmigkeit, die einem Europäer eine Quaal seyn würde, ist ihnen eine Wollust. Sie bringen ihre Tage damit zu, daß sie immer einerley thun, und sich nach den eingeführten Gewohnheiten richten, ohne jemahls sonst etwas zu begehren, oder weiter hinaus zu denken. Da sie weder einen lebhaften Geschmack, noch heftige Begierden haben: so wissen sie nichts von Langeweile. Diese ist eine denenjenigen vorbehaltene Quaal, welche, da sie die Heftigkeit ihrer Begierden nicht mäßigen, noch ihrem Geschmacke in seinem ganzen Umfange ein Genüge thun können, allenthalben, wo sie sich befinden, verdrüßlich sind, und nur da leben, wo sie nicht sind.

Ich habe die Ehre zu seyn, u. s. w.

Dreyzehnter Brief.

Groß - Câiro.

Die Geschichte, mein Herr, giebt das Morgenland für die Wiege des menschlichen Geschlechts an. Hier nahm die väterliche Gewalt ihren Anfang; und hier behält sie auch noch jetzt ihre Rechte. Ein Vater genießt hier alle Vorzüge welche die Natur ihm gab. Als Haupt-Richter und Hoherpriester seiner Familie befiehlt er derselben, ist Schiedsrichter in den Streitigkeiten, die darinn entstehen, und als solcher opfert er die Schlachtopfer des Kurban Beiram. f)

Jede Familie stellt einen kleinen Staat vor; dessen Beherrscher der Vater ist. Die Mitglieder aus welchen er besteht, sind mit ihm durch Bande des Bluts verbunden. Sie erkennen seine Gewalt und unterwerfen sich derselben. Die Zwistigkeiten, die unter ihnen entstehen, gelangen an sein Tribunal; er entscheidet; durch seinen Ausspruch

f) Der Kurban Beiram ist ein Fest der Mahometaner, an welchem jeder Hausvater ein seinem Vermögen angemessenes Opfer bringen muß. Der Reiche opfert Ochsen und Schöpse; der Arme thut dem Gebot durch Erwürgung einer Taube ein Genüge. Dies bey den Mahometanern sehr feyerliche Fest, fällt sechs Wochen nach dem Romadan ein, und erinnert an das Osterfest der Juden.

Mahomet, welcher die vom Himmel in den orientalischen Ländern autorisirten Aufopferungen

spruch werden die Streitigkeiten geendiget, und Ordnung und Friede hergestellt. Der bejahrteste Greis hat das Scepter in den Händen. Die Einsichten einer langen Erfahrung sind ihm behülflich, es zu führen. In allem aber, was die innere Polizey betrifft, richtet er sich nach dem Gesetze der alten Gebräuche.

Die Kinder, welche in den Zimmern der Frauen erzogen werden, kommen nicht herunter in den Saal, vornehmlich, wenn Fremde da sind. Wenn junge Leute in demselben erscheinen, so beobachten sie das Stillschweigen. Erwachsene Leute können sich in das Gespräch mischen; sobald aber Scheik g) redet, schweigen sie, und hören aufmerksam zu. Man steht auf, wenn er in eine Gesellschaft kommt. Man giebt ihm den Vorrang an öffentlichen Oertern, und allenthalben erweiset man ihm Achtung und Ehrerbietung. Diese Gewohnheiten herschten bereits zu des Herodot's Zeiten in Aegypten. h) Der Despotismus, welcher

gen des Opferviehes nicht abschaffen konnte, empfiehlt sie in dem Kapitel von den Wallfahrten nach Mecca; allein um den durch die Abgötterey verderbten Gebrauch derselben zu heiligen, befiehlt er, den Namen Gottes über das Thier, welches man tödtet, anzurufen, und setzt diese merkwürdigen Worte hinzu: „Gott empfängt weder das Fleisch noch das Blut der Schlachtopfer, aber die Frömmigkeit derer, welche sie opfern, ist ihm angenehm." Der Koran, im zweyten Theile.

g) Dies Wort bedeutet einen Greis. Der älteste der Familie nimmt diesen ehrwürdigen Namen an. Man giebt ihn auch den Rechtsgelehrten

h) Die Aegyptier gleichen hierinn den Lacedämoniern, die allein unter den Griechen das Alter wahr-

cher dies Land unterdrückt, ist gleichfalls zur Erhaltung derselben beförderlich. Man wagt es nicht, unter einem eisernen Joche das Haupt empor zu heben. Es würde ein Verbrechen seyn, wenn man seinen Reichthum öffentlich vor dem Publikum zeigte. Man vermeidet alles sorgfältig, was die Begierde der regierenden Tyrannen rege machen kann. Man fürchtet sich sogar, das Ansehen eines Glücklichen zu haben. Man kann also nur im Schooße seiner Familie Ruhe und Glückseligkeit finden. Da die Einigkeit der Mitglieder derselben ihre Glückseligkeit ausmacht, so vereinigt sich das gemeinschaftliche Interesse mit der Stimme des Bluts zur Unterhaltung der Harmonie in selbiger. Und hier werden auch die heiligen Gesetze der Natur in ihrer ursprünglichen Lauterkeit beobachtet. Eine zahlreiche Nachkommenschaft wohnt oft unter einem Dache. Täglich erscheinen die Kinder und Enkel, um ihrem Vater und Großvater den Zoll der Ehrfurcht und Zärtlichkeit zu entrichten. Das Vergnügen, destomehr geliebt und geehret zu werden, je älter er wird, macht, daß er es vergißt, daß sein Alter zunimmt. Die Zufriedenheit seines Herzens leuchtet ihm aus den Augen. Ein heiteres Wesen mildert die Runzeln seiner Stirn. Er ist freundlich und scherzhaft, und da die Jugend sich nur sehr bescheiden kleidet, i) so bedient er sich dagegen der hellsten und glänzend-

wahrhaftig in Ehren hielten, denenjenigen die älter waren, als sie, den Vorrang gaben, und von ihren Sitzen aufstanden, wenn selbige erschienen.

i) In Aegypten sind die hellsten und glänzendsten Farben den Alten vorbehalten: nur diejenigen jun-

zendsten Farben zu seiner Kleidung. Im Schooße seiner Familie bis an den Rand des Grabes glücklich, bemerkt er den Tod nicht, der ihn hinweg raffet, und entschläft mitten in den Umarmungen seiner Kinder. Sie beweinen ihn eine geraume Zeit, und begeben sich wöchentlich zu seinem Grabe, um es mit Blumen zu bestreuen, k) und Trauerlieder daselbst anzustimmen. Bey den Aegyptiern ist es zwar nicht mehr gebräuchlich, die Leichname zu balsamiren, aber die Gesinnungen, aus welchen diese Gewohnheit entstand, haben sich noch bey ihnen erhalten.

Bey gesitteten Völkern, wo man nicht so sehr in Familien bey einander lebt, wird das Alter nicht sehr in Ehren gehalten. Bisweilen ist es gar eine Schmach, und wird verachtet. Oft muß ein alter Graubart vor einem jungen stolzen Manne schweigen, und spielt, wie ein Kind, um in einer Gesellschaft geduldet zu werden. Er sieht, daß er nach dem Maaße, wie die Last der Jahre schwerer wird, und das Vergnügen des Daseyns abnimmt, selbst denenjenigen, welche ihm das Leben zu danken haben, eine Bürde wird. Wenn er des Trostes am meisten bedürftig ist, so versagt man ihm Achtung, und die Herzen verschließen sich vor ihm. Sein durch das Alter erkaltetes Herz wird welk, ohne daß die kindliche Liebe es mit ihrer sanften Flamme wieder erwärmet. Bey solchen Völkern stirbt ein Alter, der ein gefühlvoller Vater war, schon lange vorher, ehe er ins Grab hinabsinkt.

Wir

jungen Leute, deren Sitten verderbt sind, wagen es, glänzende Kleider zu tragen.

k) In Aegypten ist es gebräuchlich, das Grab seiner Aeltern mit wohlriechenden Pflanzen zu bestreuen, und Gebete auf demselben her zu sagen.

Wir wollen einen Schleyer vor ein Gemählde ziehen, welches zum Glücke nicht allgemein ist. Die rührenden Auftritte, wobey ich in diesem Lande täglich ein Zeuge bin, haben mich gezwungen, Ihnen diese Vergleichung vorzulegen. Der ehrwürdige Patriarch, dessen weißer Bart über seine Brust herabhängt, lächelt allhier in dem frostigen Alter seine Enkel an, die zu ihm kommen, ihm zu liebkosen. Bey dem Anblicke von vier Geschlechtern, die sich zu ihm drängen, ihm den Zoll der kindlichen Liebe zu entrichten, wird sein Geist heiter. Er genießt des Reizes des Lebens bis an seinen letzten Augenblick. Ja, mein Herr, dies Volk hat bey seiner Unwissenheit die Einfalt der alten Sitten behalten. Unsre Künste und Wissenschaften sind demselben unbekannt; allein es kennt die wollustreichen Empfindungen der Natur, diese Empfindungen, die man aus Büchern nicht lernt, kennt es, verehrt es, und genießt derselben.

Ich könnte das, was ich hier behaupte, mit tausend Beyspielen unterstützen. Ich will nur einen einzigen bekannten Umstand daraus anführen. Als Herr Maillet Konsul in Groß = Cairo war l), überredeten die Jesuiten den französischen Hof, Kinder koptischer Christen nach Paris kommen zu lassen m), um sie im Kollegium des großen Ludewichs zu erziehen. Man sollte sie in der orthodoxen Glaubenslehre unterrichten, und alsdann

l) Es sind ungefähr hundert Jahr.

m) Die Kopten sind die alten Einwohner Aegyptens. Sie sind Jakobitische Christen. Ich will in der Folge ausführlichere Nachrichten von ihnen ertheilen.

zurückſenden, um ihre ſchiſmatiſche Nation zu bekehren. Durch viel Geld und Verſprechungen erhielt man die Einwilligung einiger ungemein armen Väter; allein als ſie ſich von ihren Kindern trennen ſollten, erwachte die väterliche Zärtlichkeit in ihrer ganzen Stärke, und ſie wollten lieber wieder in ihren vorigen elenden Zuſtand gerathen, als ſich ein bequemeres Leben durch ein Opfer erkaufen, welches ihrem Herzen gar zu theuer zu ſtehen kam.

Ich habe die Ehre zu ſeyn, u. ſ. w.

Vierzehnter Brief.

Groß-Cairo.

Aegypten, mein Herr, beſitzt, ſo wie Italien, Dichterinnen aus dem Stegreiſe. Man nennt ſie Alme', oder die Gelehrten. Dieſen Namen giebt man ihnen, weil ſie eine ſorgfältigere Erziehung, als anderes Frauenzimmer, genießen. Sie machen eine im Lande berühmte Geſellſchaft aus. Um in dieſelbe aufgenommen zu werden, muß man eine ſchöne Stimme haben, ſeine Sprache gut reden, die Regeln der Dichtkunſt kennen n), und

n) Die arabiſchen Verſe haben die Quantität der lateiniſchen mit dem abwechſelnden Maaße, und mit dem Reime der der Franzoſen. Dieſe Vorzüge

und Gedichte, die den Umständen angemessen sind, aus dem Stegreife machen können. Die Alme' wissen alle neue Lieder auswendig. Ihr Gedächtniß mit den schönsten Moals o) und artigsten Erzählungen ausgerüstet. Kein Fest wird ohne sie begangen, und es giebt keine Feyerlichkeit, deren Zierde sie nicht sind. Man weiset ihnen einen Platz an

züge kann man bey einer Sprache nicht finden, deren Tonmessung (Prosodie) genau bestimmt ist.

o) Die Moals sind Trauergedichte, in welchen man den Tod eines Helden, oder eine unglückliche Liebe beweint. Abulfeda hat uns das Ende eines Moals aufbehalten, welches Ommia am Rande der Gruft anstimmte, in welche man seine Vettern nach der Niederlage bey Beder geworfen hatte:

„Hab ich nicht genug geweint über die edlen Söhne der Fürsten von Mecca?"

„Beym Anblicke ihrer zermalmten Gebeine hab' ich, der im tiefen Walde verborgenen Turteltaube ähnlich, die Luft mit meinen Seufzern erfüllet."

„Unglückliche Mütter, mit der Stirne auf der Erde liegend, vermischet ihr eure Seufzer mit meinen Thränen."

„Und ihr, ihr Frauen, die ihr dem Leichenzuge folgt, stimmt durch tiefe und starke Seufzer unterbrochene Trauerlieder an."

„Was ist zu Beder aus den Fürsten des Volks, den Häuptern der Stämme geworden?"

„Der alte und der junge Krieger liegen dort nackend und leblos."

„Wie sehr wird die Gestalt von Mecca verändert seyn!"

„Diese öden Ebenen, diese wilden Wüsteneyen selbst scheinen an meinem Schmerze Theil zu nehmen."

Siehe, Leben des Mahomets.

an einem erhabenen Orte an, von welchem sie während der Mahlzeit herabsingen. Hernach begeben sie sich hinunter in den Saal, und stellen in demselben Tänze an, die den unsrigen gar nicht ähnlich sind. Es sind pantomimische Ballette, wodurch sie im gemeinen Leben vorkommende Handlungen vorstellen. Die Geheimnisse der Liebe geben ihnen gemeiniglich die Auftritte dazu an die Hand. Die Geschmeidigkeit ihres Körpers ist unbegreiflich. Man muß über die Beweglichkeit ihrer Gesichtszüge erstaunen, mit welchen sie nach Gefallen alles ausdrücken, was die Rollen, welche sie spielen, erfodern. Die Unanständigkeit ihrer Stellungen geht oft bis zur Ausschweifung. Die Blicke, die Gebärden, alles redet, aber dermaßen deutlich, daß es nicht möglich ist, sich darinn zu irren. Zu Anfange des Tanzes legen sie mit ihrem Schleyer die Schamhaftigkeit ihres Geschlechts ab. Eine lange sehr leichte seidene Robe geht ihnen bis auf die Fersen herab, die von einem reichen Gürtel nachläßig angezogen wird. Ihre langen, schwarzen, eingeflochtenen und wohlriechenden Haare schweben ihnen über die Schultern herab. Ein wie Flor durchsichtiges Hemd verhüllt ihren Busen nur sehr wenig. Nach dem Maaße, wie sie sich in Bewegung setzen, scheinen sich die Gestalten und Umrisse ihrer Körper nach und nach zu entwickeln. Ihre Schritte messen sie nach dem Schalle der Flöte, der Castagnetten, der Basken-Trommel und der Cymbeln ab, und beschleunigen darnach den Tact im Tanze, oder verzögern ihn. Die den Auftritten von dieser Gattung angemessenen Worte begeistert sie oft so sehr, daß sie im Taumel der erhitzten Leidenschaft Bachantinnen zu seyn scheinen. Sie

ver-

vergessen alsdann alle Zurückhaltung, und überlassen sich gänzlich ihren unordentlichen Empfindungen; und ein Volk, welches keine feine Gefühle hat, und welchem nichts, was verhüllt ist, gefällt, verdoppelt hierbey seinen Beyfall.

Die Alme' werden in alle Harems gerufen. Sie lehren die Frauen die neusten Lieder singen; sie erzählen verliebte Geschichten, und sagen in ihrer Gegenwart Gedichte her, welche für sie um desto reitzender sind, da sie immer ein lebendiges Gemählde ihrer Sitten darstellen. Sie weihen dieselben in die Geheimnisse ihrer Kunst ein, und geben ihnen Unterricht in geilen Tänzen. Der Umgang mit diesen Mädgen, deren Verstand gut ausgebildet wird, ist übrigens ganz angenehm. Sie reden ihre Sprache rein und zierlich. Ihre Bekanntschaft mit der Dichtkunst macht ihnen die sanftesten und wohllautendsten Ausdrücke geläufig. Daher sagen sie die Gedichte mit vieler Anmuth her. Im Singen ist die Natur allein ihre Führerinn. Ich habe sie muntere Lieder in einem lebhaften und leichtem Takte, wie in einigen französischen Arietten, singen hören; allein ihr Talent zeigt sich besonders im Pathetischen. Wenn sie ein Moal im Romanzentakte deklamiren; so flößen die fortdauernden zärtlichen, rührenden und klagenden Töne eine Art von sanfter Melancholie ein, die unvermerkt zunimmt, und sich endlich in zärtliche Thränen verändert. Die Türken selbst, die Türken, diese Feinde aller Künste, hören ihnen ganze Nächte lang zu. Bisweilen singen zwo Personen mit einander, aber immer mit gleichen Stimmen. Eben so verhält es sich mit dem Orchester, wo alle Instrumente in einem Tone spielen, und einerley Parthie ausführen. Das

Accompagnement schickt sich nur für einsichtsvolle Nationen, die gewohnt sind, daß, wenn die Melodie ihrem Ohre schmeichelt, auch zu gleicher Zeit ihr Geist durch die Richtigkeit und Vollkommenheit der Accorde beschäftiget werde. Hingegen sind diejenigen Völker, deren Empfindungsvermögen geübter ist, als ihr Verstand, nicht wohl vermögend den Reitz der Harmonie zu fühlen; sie hören nur lieber einfache Töne, deren Schönheit gerade ans Herz geht, ohne daß man nachzudenken braucht, um sie zu empfinden.

Die Hebräer, welchen der ägyptische Geschmack durch ihren langwierigen Aufenthalt in Aegypten natürlich geworden war, hatten auch ihre Alme'. Es erhellet, daß sie dem Frauenzimmer in Jerusalem, wie in Groß-Cairo, Unterricht geben.

Der heilige Marcus hat uns einen Umstand aufbehalten, welcher beweiset welch eine Gewalt der orientalische Tanz über das Herz der Menschen hatte. „Herodes feyerte seinen Geburtstag mit einem prächtigen Gastmahle, wozu er die Häupter der Nation, die Obersten und Fürsten in Galiläa eingeladen hatte. Indem nun die Gäste bey der Tafel saßen, trat die Tochter der Herodias herein, und tanzte vor ihnen nach der Gewohnheit des Landes. Die ganze Gesellschaft beehrte den anmuthigen Tanz mit ihrem Beyfalle. Der bezauberte König that einen Eid, daß er ihr geben wollte, was sie verlangte, wenn es auch die Hälfte seines Königreichs wäre. Von ihrer Mutter, welche die Moral des heiligen Johannis, des Täufers, verabscheuete, überredet, foderte die junge Herodias das Haupt dieses gerechten Mannes, und erhielt es."

Die Alme' sind auch bey den Heyraths-Ceremonien zugegen, und gehen auf Instrumenten spielend vor der Braut her. Sie stellen sich auch bey den Beerdigungen ein, und begleiten das Gefolge mit Trauergesängen. Sie stoßen laute Seufzer aus, lassen Klagen erschallen, und äußern alle Zeichen des Schmerzens und der Verzweifelung. Diese Mädgen lassen sich sehr theuer bezahlen, und stellen sich nur bey großen Herren und reichen Leuten ein.

Ich ward neulich zu einer prächtigen Abendmahlzeit eingeladen, die ein reicher venetianischer Kaufmann dem General-Einnehmer der Finanzen in Aegypten gab. So lange das Gastmahl dauerte, stimmten die Alme' verschiedene Lieder an. Hierauf sangen sie das Lob der vornehmsten Gäste. Dasjenige Stück welches ich am schönsten fand, war eine sinnreiche Allegorie, worinn der Bote der Liebe redend eingeführet wird. Nach dem Gastmähle ward gespielet, und ich bemerkte, daß man den Sängerinnen von Zeit zu Zeit Hände voll Zechinen schickte. Dieß Fest brachte ihnen wenigstens fünfzig Louisd'or ein. Freylich werden sie nicht allemahl so gut bezahlt.

Das Volk hat auch seine Alme'. Dieß sind Mädgen von der zweyten Ordnung, welche den ersten nachzuahmen suchen. Sie kommen jenen weder in der Zierlichkeit der Sprache, noch in ihren Annehmlichkeiten und Kenntnissen gleich. Diese findet man allenthalben. Die öffentlichen Plätze und Spatziergänge um Groß-Cairo sind voll davon. Da dem gemeinen Volke Bilder nöthig sind, die einen noch stärkern Eindruck machen: so erlaubt mir die Ehrbarkeit nicht zu sagen, wie weit sie die Ausgelässenheit in ihren Geberden und

Stel-

Stellungen treiben. Es ist unmöglich, sich einen Begriff davon zu machen, ohne ein Zeuge davon gewesen zu seyn. Die Bayadieren in Indien sind Muster der Schamhaftigkeit in Vergleichung mit diesen ägyptischen Tänzerinnen. Dieß, mein Herr, ist das vornehmste Schauspiel der Aegyptier. Sie finden ein großes Vergnügen daran.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Fünfzehnter Brief.

Groß=Cairo.

Bisher habe ich Ihnen, mein Herr, einige umständliche Nachrichten von der Lebensart der Männer in diesem Lande mitgetheilet; ich habe aber noch nicht viel von den Frauen gesagt. Diese den Morgenländern p) anständige Zurückhaltung kann

p) Die Aegyptier nennen ihre Frau niemals in Gesellschaft. Wenn die Nothwendigkeit sie zwingt, von selbiger zu reden, so sagen sie die Mutter dieses oder jenes, oder auch die Frau des Hauses u. s. w. Der Wohlstand erlaubt nicht, daß man sie frage: Wie befindet sich ihre Frau Gemahlinn? Man muß sich nach ihrer Zurückhaltung richten, und sagen: Wie befindet sich die Mutter dieses oder jenes? Und auch dieß Kompliment würden sie für eine Beleidigung halten, wenn es nicht aus dem Munde eines Anverwandten

kann einem Europäer nicht gefallen. Ich will es also versuchen, Ihnen von den Sitten der Aegyptierinnen einen allgemeinen Begriff zu geben.

In Europa spielen die Frauen eine glänzende Rolle. Sie erscheinen als Königinnen auf dem Schauplatze der Welt. Sie herrschen über die Sitten, und entscheiden die wichtigsten Begebenheiten. Oft ist das Schicksal der Völker in ihren Händen. Aber in Aegypten, welch ein Unterschied! Hier erscheinen sie nicht anders, als in Fesseln der Sklaverey. Zur Knechtschaft verdammt haben sie gar keinen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten. Ihre Herrschaft ist in den Mauern des Harem eingeschlossen. In diesem werden ihre Grazien, ihre Reize begraben. Sie sind in den Schooß ihrer Familie eingeschränkt, und der Kreis ihres Lebens geht nicht über ihre häuslichen Beschäftigungen hinaus q).

Die

ten, oder vertrauten Freundes käme. Ich führte diese Züge an, welche die Eifersucht der Morgenländer vollkommen characterisiren.

q) Der Kompilator, Pomponius Mela, behauptet, daß in Aegypten die Weiber die Geschäfte außer dem Hause, und die Männer die Geschäfte im Hause verrichten. Diese Meynung wird von allen Schiftstellern widerlegt, die in Aegypten gereiset haben. (Herr Savary hat in Ansehung der neuern Zeiten, seit dem die mahometanische Religion in Aegypten eingeführt ist, freylich recht; aber Mela redet von den ältern Zeiten, und von diesen ist es wenigstens gewiß, daß damahls das weibliche Geschlecht einer weit größern Freyheit in Aegypten genossen. In der heiligen Schrift sowohl, als in den Profan-Scribenten findet man häufige Spuren davon, und Potiphars Gemahlin, die den Joseph

ver-

Die Erziehung der Kinder ist ihre erste Pflicht. Es ist ihr inbrünstiger Wunsch, deren eine große Anzahl zu haben, weil die öffentliche Achtung, und die Zärtlichkeit ihrer Gatten von ihrer Fruchtbarkeit abhängt. Der Arme selbst, welcher sein Brod im Schweiße seines Angesichts isset, verlangt vom Himmel eine zahlreiche Nachkommenschaft, und eine unfruchtbare Frau würde untröstlich seyn, wenn die Annahme fremder Kinder sie nicht wegen der Ungerechtigkeit der Natur entschädigte. Jede Mutter reicht ihrem Kinde, welches sie zur Welt geboren hat, die Brust. Das erste Lächeln dieses zärtlichen Geschöpfes und ein glückliches Wochenbette entschädigen sie wegen der Sorgen und Mühe, welche diese Pflicht ihr aufleget.

Daher ist auch das Austreten der Milch, daher sind alle Krankheiten, welche die Lebensgeister der jungen Gattinn, die diesem Gesetze ungetreu ist, verzehren, in diesem Lande unbekannt. Mahomet hat diesen Gebrauch, welcher so alt als die Welt ist, in ein Gebot verwandelt. „Die Mütter r) sollen ihren Kindern zwey volle Jahre die Brust reichen, wenn sie so lange saugen wollen. Es soll aber der Mutter erlaubt seyn, ihren Säugling mit Bewilligung ihres Mannes zu entwöhnen.“ Als Ulysses in das dunkle Reich des Pluto hinabgestiegen war s), „sah er daselbst seine Mutter, seine zärtliche Mutter, die ihn mit ihrer Milch nährte, die seine Kindheit erzog.“

Wenn

verführen wollte, war wohl nicht in einem Harem eingesperret. Uebers.)

r) S. den Koran, im ersten Theile.

s) S. die Odyssea im 23sten Gesange.

Wenn die Umstände es nothwendig machen, eine Amme anzunehmen, so betrachtet man sie nicht mehr als eine fremde Person. Sie wird ein Glied der Familie, und bringt den Rest ihrer Tage unter den Kindern zu, welchen sie die Brust gereicht hat. Man ehrt und liebet sie, wie eine zweyte Mutter.

Racine, welcher mit einem fähigen Kopfe alle Kenntnisse verband, wodurch man sich hervor thun kann, Racine, dessen Geist durch das Lesen der Meisterstücke Griechenlandes genähret war, und der die Sitten der Morgenländer sehr gut kannte, giebt der Phädra keine andere Vertraute, als ihre Amme. Die unglückliche Königinn, die von einer strafbaren Liebe entzündet war, welche sie nicht bezwingen konnte, und deren unglückliches Geheimniß ihrem Herzen lästig war, ohne daß sie es wagte, dasselbe zu entdecken, entschließt sich nicht eher, es der zärtlichen Oenone anzuvertrauen, bis diese zu ihr gesagt hat: „Grausame, wenn hat meine Treue dich betrogen? Bedenkst du auch, daß diese Arme dich empfingen, als du geboren wardst?"

Der Harem ist die Wiege und Schule der Kindheit. Das schwache Geschöpf, welches eben geboren worden, wird daselbst nicht in traurige Windeln, diese Quelle vieler Krankheiten, eingepackt. Nackend auf einer Matte liegend, und der freyen Luft in einem großen Zimmer ausgesetzt, athmet es ganz frey und dehnt seine zarten Gliedmaßen nach Willkühr aus. Sein Eintritt in ein neues Element, in welchem es sein Leben zubringen soll, wird nicht durch Schmerz und Thränen bezeichnet. Es wird täglich gebadet, unter den Augen seiner Mutter erzogen, und

wächset geschwinde auf. Frey in seinen Bewegungen versucht es seine aufkeimenden Kräfte; es bewegt sich, wälzt sich, steht auf, und wenn es fällt, so kann es durch den Fall auf dem Teppich oder auf der Matte t), womit der Boden bedeckt ist, keinen sonderlichen Schaden nehmen.

Wenn das Kind sieben oder acht Jahre alt ist, so verbannt mau es nicht aus dem väterlichen Hause, um es in ein Kollegium zu schicken, wo es seine Gesundheit und Unschuld verliert. Es ist freylich wahr, daß es wenig Kenntnisse sammelt. Seine Erziehung besteht bloß darin, daß es lesen und schreiben lernt. Allein es genießt einer starken Gesundheit, und Gottesfurcht, Ehrerbietung gegen das Alter, kindliche Liebe, Liebe zur Gastfreyheit, alle diese Tugenden, wovon ihm jeder im Schooße seiner Familie ein Beyspiel giebt, werden seinem Herzen tief eingeprägt.

Die Mädchen werden auf dieselbe Art erzogen. Schnürleiber und Stähle von Eisen und Fischbein, diese Qualen der europäischen Jugend, sind ihnen unbekannt. Man läßt sie bis zu einem Alter von sechs Jahren nackend, oder zieht ihnen blos ein Hemd an. Die Kleider, welche sie ihre übrige Lebenszeit hindurch tragen, pressen keines ihrer Glieder zusammen, und erlauben dem ganzen Leibe, seine wahre, natürliche Gestalt anzunehmen. Es ist auch nichts seltener, als ungesunde Kinder, oder verwachsene Menschen

t) In Aegypten sind die Zimmer mit großen viereckigten Steinen (Fliesen) gepflastert, die man wöchentlich wenigstens einmahl wäschet. Im Sommer bedeckt man sie mit einer künstlich gearbeiteten Matte von Binsen, und im Winter mit einem Teppiche.

schen zu sehen. In den Morgenländern wächset der Mann in seiner ganzen Majestät auf, und die Frau entfaltet alle Reize ihres Geschlechts. In Georgien und Griechenland haben sich die deutlich ausgedrückten Züge, die bewunderns-würdigen Gestalten, die der Schöpfer den Meisterstücken seiner Werke eingeprägt hat, am besten erhalten. Hier würde Apelles noch Muster finden, die seines Pinsels würdig sind.

Die Frauen beschäftigen sich auch nicht blos mit der Erziehung der Kinder. Nur die häuslichen Verrichtungen fallen ihnen zu. Sie stehen der Haushaltung vor, und glauben nicht, daß sie sich wegwerfen, wenn sie die Speisen für sich und ihre Männer mit eignen Händen zubereiten. Ein alter noch fortdauernder Gebrauch macht ihnen dieß zur Pflicht. So eilte Sara, Kuchen in der Asche zu backen, als die Engel den Abraham besuchten, welcher ihnen das Mahl der Gastfreyheit anbot. Vor Telemachs Abreise u) sagte Menelaus zu ihm: „Ich will der Königinn und ihren Sklavinnen befehlen, daß sie von dem, in diesem Pallaste befindlichen Vorrathe ein prächtiges Mahl bereiten."

Der Gewohnheit, deren unveränderliche Gesetze die Morgenländer regieren, unterworfen, leisten die Weiber den Männern keine Gesellschaft, auch nicht einmahl bey Tische x), wo die Vereinigung beyder Geschlechter alles aufgeräumt und lustig macht, zu scherzhaften Einfällen Anlaß giebt, und

u) Odyssea, im 15ten Gesange.

x) Sara, welche dem Abraham und seinen Gästen das Essen zubereitet hatte, setzte sich nicht mit zu Tische, sondern blieb in der Hütte. 1. B. M. 18, 9.

und die Speisen würzet. Wenn die Großen Lust haben, mit einer ihrer Gemahlinnen zu Mittag zu speisen, so lassen sie es derselben melden. Sie bringt ihr Zimmer in Ordnung, parfümirt es mit kostbaren Essenzen, bereitet die niedlichsten Speisen, und empfängt ihren Herrn mit Ehrerbietung, und mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit. Gemeine Weiber bleiben gemeiniglich stehen, oder setzen sich in einen Winkel des Zimmers, indem der Mann speiset. Oft reichen sie ihm auch das Wasser zum Waschen, und bedienen ihn bey Tische y). Diese Gewohnheiten, welche die Europäerinnen mit Recht barbarisch nennen könnten, und wogegen sie gerechte Klagen erheben würden, hält man in diesem Lande für so natürlich, daß man auch nicht einmahl muthmaßet, daß es in andern Ländern eine ganz verschiedene Beschaffenheit damit hat. So groß ist die Herrschaft der Gewohnheit über den menschlichen Geist. Ein seit Jahrhunderten eingeführter Gebrauch scheint ihm ein Gesetz der Natur zu seyn.

Die häuslichen Geschäfte lassen den Aegyptierinnen viel müßige Stunden. Sie bringen dieselben unter ihren Sklavinnen zu, sticken einen Gürtel, verfertigen einen Schleyer, machen eine Zeichnung auf einem Zeuge, welcher zur Decke des

y) Ich speisete neulich zu Mittage bey einem Italiener, welcher eine Aegyptierinn geheyrathet hat. Er hat die Sitten des Landes, wo er sich seit langer Zeit aufhält, angenommen. Seine Frau und Schwiegerinn standen in meiner Gegenwart. Mit vieler Mühe brachte ich es dahin, daß er sie sich setzen ließ, und daß sie sich mit uns zu Tische setzten. Ihre Furchtsamkeit und Verlegenheit waren ungemein groß.

des Sopha bestimmt ist, oder beschäftigen sich auch mit spinnen. So schildert uns Homer die Frauen seiner Zeit a). „Andromache hatte indessen noch nichts von Hektors Tode vernommen. Sie wußte nicht, daß er außerhalb der Stadtthore geblieben war. In ihrem Pallaste beschäftiget, stickte sie an einer prächtigen Arbeit, unterdessen daß ihre Sklavinnen das Bad wärmten, dessen sich ihr Gemahl nach seiner Zurückkunft aus der Schlacht bedienen sollte."

Als Telemach sah, daß Penelope mit den Abgesandten (Freyern) von Dingen sprach, wovon er glaubte, daß sie nicht in ihr Fach gehörten, sagte er zu ihr: „O meine Mutter! geh hinauf in dein Zimmer; beschäftige dich mit den Arbeiten deines Geschlechts, mit Weben und Spinnen. Gebeut unter deinen Sklavinnen, überlaß aber den Männern, und besonders mir, der ich Herr in diesem Pallaste bin, die Sorge für diesen Bogen. Von dieser Rede betroffen, begab sich Penelope hinweg, und bewunderte in ihrem Herzen die Weisheit ihres Sohns b)."

Zwischen der Arbeit muß man auch wieder ruhen. Das Vergnügen ist aus dem Innern des Harem nicht verbannt. Die Amme erzählt mit einer Theilnehmung, die auch andere rührt, die Geschichten der vergangenen Zeit. Man singt zärtliche oder lustige Lieder. Die Sklavinnen begleiten die Stimme mit der Baskentrommel und mit Kastagnetten. Bisweilen kommen die Almé, und erheitern die Scene durch ihre Tänze und rüh-

a) Ilias, im zwey und zwanzigsten Gesange.
b) Odyssea, im 21sten Gesange.

rührende Töne. Sie sagen verliebte Romane mit anmuthiger Stimme her. Ein Abendbrod, bey welchem ein verschwenderischer Aufwand in Wohlgerüchen und auserlesenen Früchten herrscht, endigt die tägliche Scene. Auf diese Weise suchen die Aegyptierinnen die Langeweile ihrer Gefangenschaft zu vertreiben.

Ganz eingesperrt werden sie gleichwohl auch nicht. Man erlaubt ihnen, einmahl oder zweymahl in der Woche ins Bad zu gehen, und ihre Anverwandten und Freundinnen zu besuchen. Eine andere Pflicht, deren Erfüllung man ihnen nicht verbeut, ist das Beweinen der Todten. Ich habe oft in den Gegenden von Cairo trostlose Mütter gesehen, die Klaglieder bey den Gräbern, welche sie mit wohlriechenden Pflanzen bestreuet hatten, absangen. So klagten Hecuba und Andromache über Hectors Leichnam. So weinten Fatime und Sofia über ihren verstorbenen Mahomet. Dieser Gebrauch war auch den Römern nicht unbekannt. Sie hatten ihre Leichen-Urnen, welche sie mit Cypressen krönten. Wie reizend streuet nicht der zierliche Horaz Blumen auf des Quintilius Urne! Wie rührend und zärtlich ist nicht die Ode an den Virgilius über dem Tode ihres gemeinschaftlichen Freundes? Unter den europäischen Völkerschaften, wo das Band des Bluts nicht mehr so fest geknüpft ist, macht man sich, so viel man kann, von diesen Pflichten der Religion frey, welche die Frömmigkeit der Alten gegen die Todten beobachtete; man wird aber, wenn man stirbt, nur deswegen bedauert, weil man das Glück, in seinem Leben geliebt zu werden, nicht gekannt hat.

Die Aegyptierinnen behandeln einander auf eine sehr herzliche Weise bey ihren Besuchen. Wenn eine Frau in den Harem kommt, so steht die Frau des Hauses auf, reicht ihr die Hand, legt sie auf ihr Herz, umarmt sie, und läßt sie neben sich niedersitzen. Eine Sklavinn eilt, ihr den schwarzen Mantel abzunehmen, und man bittet, daß sie sich bequem machen wolle. Sie legt ihren Schleyer und ihr Hemd ab c). Alsdann bleibt sie in einer Robe flottante sitzen, die sich vollkommen nach der Taille schmiegt, und in der Mitte durch einen Gürtel angezogen wird. Man macht ihr Komplimente, aus welchen das Genie des Landes d) hervorglänzt: „Meine Mutter, oder meine Schwester, warum haben sie uns so lange verlassen? Wir schmachteten nach ihrer Gegenwart. Sie verschönert unser Haus, sie ist das Glück unsers Lebens," u. s. w.

c) Dieß ist ein Ceremonienkleid, welches über die andern Kleider gezogen wird. Bis auf den Kragen ist es dem Hemde ähnlich, dessen sich die Französinnen jetzt bedienen. Man legt es ab, so bald man sich gesetzt hat, um desto leichter und ungezwungener zu seyn. Im Arabischen heißt es Camis. (Unter Hemde, *Chemise*, versteht Herr Savary vermuthlich ein leichtes Oberkleid, welches seit einem Paar Jahren bey den französischen und auch bey den deutschen Damen Mode geworden ist. Nur Schade, daß unsre verkrüppelten Damen die Taille der Aegyptierinnen nicht haben. Uebersetzer.)

d) Die Titel, Madame, Mademoiselle u. s. w. sind in Aegypten unbekannt. Eine bejahrte Frau nennt man, meine Mutter, eine jüngere, meine Schwester, und ein Mädchen, Tochter des Hauses.

Die Sklavinnen bieten Kaffee, Sorbet und Zuckerwerk an. Man plaudert, man lacht, man scherzt. Eine große Schüssel mit Pommeranzen, Granaten, Bananas und herrlichen Melonen wird auf den Sopha gesetzt. Die Tochter des Hauses reicht in einer Gießkanne Wasser, welches mit Rosenwasser vermischt ist, und ein silbernes Gefäß zum waschen. Man speiset, eine lärmende Lustigkeit und scherzhafte Reden würzen die Speisen. In einem Raucherfasse brennt Paradiesholz und erfüllt das Zimmer mit Wohlgeruch. Nach dem Abendbrode tanzen die Sklavinnen bey dem Schalle der Cymbeln, und öfters mischen sich die Damen in ihre Tänze. Ehe man von einander scheidet, wiederholet man einigemahle verschiedene Komplimente: „Gott erhalte sie gesund! Der Himmel gebe ihnen eine zahlreiche Nachkommenschaft! Der Himmel erhalte ihre Kinder, die Freude und den Ruhm ihrer Familie! e).“

Dem Manne ist es während der ganzen Zeit, da eine Fremde sich im Harem befindet, untersagt, sich demselben zu nähern. Er ist der Zufluchtsort der Gastfreyheit, und er könnte ihn nicht verletzen, ohne zu traurigen Folgen Anlaß zu geben. Dieß ist ein Recht, welches die Aegyptierinnen sorgfältig bewahren; und ein wichtiger Umstand macht es ihnen so lieb. Ein Liebhaber kann in Frauenskleidern in den verbotenen Ort f) kommen; und es ist viel daran gelegen, daß er nicht entdeckt werde. Sein Tod würde der Lohn eines

e) Ich führe diese Wünsche an, die im Morgenlande sehr alt sind, da man sie in verschiedenen Stellen der heiligen Schrift findet.

f) Ich habe bereits angemerkt, daß das Wort Harem einen verbotenen Ort bedeutet.

eines solchen Unternehmens seyn. In diesem Lande, wo die Leidenschaften sowohl wegen der Beschaffenheit der Himmelsgegend, als wegen der Hindernisse, die man ihnen entgegen setzt, sehr heftig sind, giebt die Liebe oft zu tragischen Auftritten Anlaß.

Die türkischen Frauen fahren auch unter der Aufsicht der Verschnittenen auf dem Nil spazieren, und genießen der Aussicht an seinen reizenden Ufern. In ihren Fahrzeugen sind hübsche, reich verzierte Zimmer befindlich. Sie sind mit künstlicher Bildhauerarbeit und artiger Mahlerey versehen. Man erkennt sie leicht an den heruntergelassenen Gitterfenstern, und an der Musik, welche sie begleitet.

Wenn sie nicht ausgehen können, suchen sie sich ihr Gefängniß so angenehm als möglich zu machen. Gegen Sonnen-Untergang begeben sie sich aufs platte Dach des Hauses, und genießen der kühlen Luft unter den Blumen, welche daselbst sorgfältig unterhalten werden. Oft baden sie sich daselbst, und genießen zu gleicher Zeit der Kühle des Wassers, der Düfte wohlriechender Pflanzen, einer reinen Luft, und des Anblicks vieler tausend Sterne, die am Firmamente glänzen.

So badete sich Bathseba, als David sie vom Dache seines Pallastes erblickte.

Die Türken lassen, um zu verhindern, daß die öffentlichen Rufer, ihre Weiber, von den Minarets herab nicht sehen, dieselben schwören, daß sie die Augen zuschließen wollen, wenn sie das Gebet ankündigen. Besser gelingt ihnen aber die Vorsicht, daß man Blinde zu diesen frommen Verrichtungen wählt.

Ein

Ein solches Leben, mein Herr, führen gemeiniglich die Aegyptierinnen. Ihre Pflichten bestehen darin, daß sie ihre Kinder erziehen, sich blos mit den Haushaltungspflichten beschäftigen, und einsam im Schooße ihrer Familie leben. Ihr Zeitvertreib ist, daß sie einander besuchen, und sich festlich bewirthen; bey welcher Gelegenheit man oft einer thörichten Lustigkeit, ja der größten Ausschweifung sich überläßt; auf dem Wasser fahren, oder in dem Schatten der Pommeranzenbäume spazieren gehen, und den Almé zuhören. Sie putzen sich mit eben so großer Sorgfalt, wenn sie Besuche von ihren Freundinnen erwarten, als die Französinnen; um vor den Augen der Männer zu glänzen. Gemeiniglich sind sie zwar furchtsam und sanftmüthig; sie werden aber kühn und ungestümm, wenn eine heftige Leidenschaft sich ihres Herzens bemeistert hat. Alsdann können weder Schlösser noch unerbittliche Thürhüter ihren Begierden Einhalt thun. Wenn auch der Tod ihnen über dem Haupte schwebt, so hindert er sie doch nicht, Mittel zu suchen, um ihre Leidenschaften zu befriedigen, und gar selten sind sie fruchtlos.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Sechs-

Sechszehnter Brief.

Um das Gemählde der Aegyptierinnen zu vollenden, will ich Ihnen, mein Herr, eine Liebesgeschichte erzählen, die sich vor kurzem in Rosette zugetragen hat. Sie werden dadurch einen Begriff von der Art, wie man hier zu Lande liebt, bekommen. Ich will mir bloß Mühe geben, daß der Schleyer der Ehrbarkeit meine Gemählde verhülle. Wenn meine Erzählung lebhaft wird, so verzeihen sie es der Beschaffenheit des Gegenstandes.

Der alte Hassan, ein sehr eifriger Türk, hatte eine Georgierinn von sechszehn Jahren geheyrathet. Er ließ sie auf das sorgfältigste bewachen; allein läßt sich die Liebe wohl durch Riegel und Schlösser aufhalten. Dieser sehr reiche Herr besaß schöne Landgüter in der Gegend von Rosette; eine Viertelmeile von der Stadt hatte er einen prächtigen Garten, wohin sich die junge Gemile', (das war der Name seiner Gemahlinn,) mit seiner Erlaubniß bisweilen des Abends begab, um frische Luft zu schöpfen. Verschiedene Sklaven beyderley Geschlechts begleiteten sie. Die Sklaven bewachten die Thüre; und stunden rings um die Mauer Schildwache. Die Sklavinnen leisteten ihr im Garten Gesellschaft. Traurig gieng Gemile', unter den Bogengängen der Pomeranzenbäume einher. Das Rauschen des Wassers, die angenehme Kühle im Grünen, das zärt-

liche

liche Girren der Turteltauben, welche sich an dergleichen Oertern aufhalten, dienten bloß, ihre Melancholie zu erschweren. Sie brach eine Frucht ab, kostete sie und fand sie geschmackloß; sie pflückte Blumen, und empfand kein Vergnügen an ihrem Geruche. Die Ergötzlichkeiten, deren sie mit ihren Sklavinnen genoß, machten das Uebel nur noch ärger. An einem Abend, da sie mit ihrem Schleyer bedeckt, und von ihren Sklavinnen umzingelt ernsthaft am Ufer des Flusses einher gieng, um sich nach ihrem Garten zu begeben, ward sie eines Europäers gewahr, welcher vor kurzem zu Rosette angekommen war g). Seine von der türkischen so sehr verschiedene Kleidung war Ursache, daß sie ihn bemerkte. Die lebhafte Farbe der Jugend, die auf seinen Wangen glühete, welche von der Sonne noch nicht verbrannt waren, machte sie aufmerksam. Sie gieng langsam einher, und ließ ihren Fächer h) fallen, um Vorwand zu haben, einen Augenblick still zu stehen. Ihre Blicke begegneten den seinigen. Sie drangen ihr tief ins Herz. Das Ansehen, der Wuchs, alle Züge des Fremdlings blieben ihrem Gedächtnisse eingeprägt. Die Unmöglichkeit, sich mit ihm zu unterreden, die Besorgniß, ihn nie wieder zu sehen, verursachte, daß sie ihre Sklaverey auf das lebhafteste empfand, und die entstandene Zuneigung ward durch

den

g) Die Europäer können ihre Kleidung zu Rosette behalten, würden aber in Gefahr seyn, wenn sie sich von der Stadt in derselben entfernten.

h) Die Aegyptierinnen tragen Fächer von Federn, die im halben Zirkel an einem hölzernen Stile befestigt sind.

den Zwang, in welchem sie lebte, in eine hefti-
ge Leidenschaft verwandelt. Sie war nicht so bald
in ein schattenreiches Lustwäldchen getreten, als
sie sich von den ihr lästigen Bedienten heimlich
entfernte, mit derjenigen ihrer Sklavinnen, zu
welcher sie das größte Vertrauen hegte, beyseite
gieng, und zu ihr sagte: „Hast du den jungen
Fremdling gesehen? welch ein Feuer in seinen
Augen! welch ein Blick, den er auf mich warf!
O meine Freundin! O meine liebe Zetfe! geh'
und such' ihn auf. Sag ihm, daß er über-
morgen sich unter den Pommeranzenbäumen,
die zu Ende des Gartens stehen bey dem Dat-
telbaum-Wäldchen, wo die Mauer niedriger
ist, einstelle. Sag' ihm, daß ich ihn sehen,
daß ich mich mit ihm unterreden will; nur
muß er sich in Acht nehmen, daß meine un-
barmherzigen Hüter ihn nicht erblicken.“ Die
Bothschaft ward pünktlich ausgerichtet. Der
Europäer war so unbesonnen, sein Wort zu ge-
ben; aber die Gefahren, welchen er sich aussetzte,
hielten ihn zurück. In eine Krämmerinn verklei-
det begab sich die Sklavin zum zweyten Mahle zu
ihm, und erkundigte sich, warum er sein Wort
nicht gehalten hätte: Er wandte verschiedene Ent-
schuldigungen vor, und setzte die Zusammenkunft
auf einen entfernten Tag an, um Zeit zu haben,
diesen Schritt zu überlegen. Die Ueberlegung
siegte über seine Begierden. Die Vorstellung, an
einem Pfahle gespießt zu werden, benahm ihm
den Muth. Er stellte sich an dem verabredeten
Orte nicht ein. Zetfe kam nochmahls wieder,
und nach heftigen Vorwürfen, sagte sie ihm, wie
feurig er von ihrer Gebieterinn geliebt werde,
und wie sehr sie den alten Hassan verabscheue.

Sie

Sie rühmte ihm die Reize und die Schönheit derselben, und beklagte das Unglück einer Person, die ihren Aeltern entrissen, und an einen Barbaren verkauft war. Der Jüngling, den dieß Gemählde verführte, schwur, daß er sich am folgenden Tage, eine Stunde nach Sonnen-Untergange unter dem Bogengange einstellen wollte.

Die schöne Gemile', die seinem Versprechen noch immer trauete, ob sie gleich immer war betrogen worden, war im Bade gewesen. Ihre schwarzen mit Rosenwasser gewaschenen Haare, welche ihre weisse Gesichtsfarbe noch mehr erhoben, hiengen ihr in Flechten bis auf die Fersen herab. Sie hatte sich mit kostbaren Essenzen gesalbet. Ein reich gestickter Gürtel zeigte ihre Taille, und umgab ihre leichte Kleidung, die, weil sie nicht durch Kunst von ihrem Leibe entfernt wurde, die Gestalt desselben annahm, und seinen Umriß zeigte. Sie hatte ihren Schleyer und Mantel abgelegt. Ein indisches mit Perlen geziertes Tuch umgab ihr Haupt; mit allen Grazien der Jugend ausgerüstet, besorgte sie gleichwohl, daß sie nicht schön genug seyn möchte. So erwartete sie ihn voll Unruhe; beschleunigte bald ihre Schritte, bald stand sie plötzlich still, und bald warf sie sich auf ein Blumenbeet hin. Bey dem geringsten Geräusche zitterte sie über den ganzen Leib, und richtete ihre Blicke aufs Feld. Die Sonne war verschwunden, die Sterne glänzten am Firmamente, die Nacht, die in dieser Himmelsgegend so schön ist, die Nacht, deren wollüstige Kühle die verlornen Kräfte ersetzt, und dem Geiste seine ganze Schnellkraft wieder giebt, hatte ihren Schleyer über die ganze Natur verbreitet, und ihren Schatten in dem Wäldchen, wel-

ches die verliebte Gemile' verbarg, annoch verdoppelt. Jedes Lüftchen, welches das Laub bewegte, dämpfte in ihrem Herzen wechselsweise Furcht und Hoffnung und belebte sie wieder. Die Ungewißheit, diese Qual der Verliebten, verursachte, daß sie tausend Leiden zugleich empfand.

Die Stunde, sich wieder in die Stadt zu begeben, war da. Sie sah sich zum dritten Mahle betrogen. Die Wuth trat nun an die Stelle verliebter Gesinnungen. Sie athmete nichts als Rache; sie war im Begriffe, über den Meineidigen das Todesurtheil auszusprechen; allein ihr Gefühl siegte über ihre Eitelkeit, durch Hoffnung und Verlangen ward ihr Zorn bald wieder besänftiget. Nein, sagte sie, er soll nicht sterben; geh, meine liebe Zetfe, und bring ihm Worte des Friedens. Stille seine Unruhe, schildere ihm meine Liebe, und laß ihn kommen, um ihren Werth zu erkennen.

Zetfe begab sich wieder zu dem Europäer, benahm ihm seine Furcht, machte ihm ein lebhaftes Gemählde, von der Zärtlichkeit ihrer Gebieterinn, und von dem Glücke, welches ihm angeboten wird. Der unbesonnene Jüngling, welcher nicht im Stande war, diesen verführerischen Schilderungen zu widerstehen, that neue Versprechungen; kaum aber war er wieder sich selbst überlassen, als die Vorstellung eines schmählichen Todes ihn bewog, seinen Eyd von neuem zu verletzen. Die Geduld hat gewisse Gränzen, und bey der Gemile' währte sie lange Zeit, neun Monate hatte sie denjenigen angeflehet, den sie nur einen Augenblick sah. Sie entschuldigte ihn, da er doch keine Entschuldigung verdiente. Alle diese fruchtlosen Schritte hielten sie nicht ab, neue

Schrit-

Schritte zu thun, und sie konnte sich nicht entschließen, die Früchte so vieler Bemühungen zu verlieren. Als sie einmahl des Abends bittere Thränen vergossen, und sich unter den schattichten Bogengängen verspätet hatte, indem sie an denjenigen dachte, den sie liebte, und dessen Bild sie unaufhörlich begleitete, ward ihr von dem alten Hassan, welcher des Wartens müde war, übel begegnet. Hierdurch ward der Zauber gelöset. Sie begab sich wüthend in ihr Zimmer. Die zur Verzweifelung gebrachte Liebe reizte sie zur Rache, milderte aber auch den Ausspruch, den sie that. „Höre, sagte sie zu ihrer getreuen Zetfe, gehe morgen beym Anbruche der Morgenröthe zu dem treulosen Europäer, und bring ihm in meinem Namen diese letzte Bothschaft: Fremdling, ich habe dich gesehen; ich trauete dir Gefühl zu, und mein Herz wünschte sich dir zu ergeben. Nein Monate lang hast du meine Hoffnung betrogen. Du treibst dein Spiel mit dem Meineide. Nimm dich in Acht i), dein Leben ist in meinen Händen, und ich bin aufgebracht. Am Donnerstage verreiset Hassan nach Faoue'; er wird spät zurück kommen, und ich will mich an diesem Tage aufs Land begeben. Komm, Verzeihung zu meinen Füßen zu empfangen, oder ein Sklave wird mir deinen Kopf bringen. Ich schwöre es bey dem Propheten, Gemile' soll gerächet oder befriedigt werden."

„Zet-

i) Es ist einer türkischen Frau sehr leicht einen Fremden ermorden, ja ihn durch di Gerichtee hinrichten zu lassen. Sie braucht es nur zu wollen.

„Zetfe überbrachte getreulich die Worte ihrer Gebieterin. Der Europäer bedachte sich nun nicht mehr. Ein Tod, welcher ihm Vergnügen versprach, schien ihm den Vorzug zu verdienen; er machte der Sklavin ein Geschenk," beschwur sie, den Zorn der Gemile' zu besänftigen, und versprach sich an dem bestimmten Orte kurz nach Sonnen = Untergange einzustellen. Er war indessen nicht ganz ruhig. Er war ungewiß, ob man ihm nicht einen Fallstrick legen, ob man ihn nicht so vieler Meineide halber bestrafen wolle. Kennt auch eine türkische Frau, sagte er zu sich selbst, das Vergnügen, zu verzeihen? Läßt der beleidigte Stolz sich besänftigen? Indessen kam der bestimmte Tag. Seine Unruhe nahm zu. Tausenderley Gedanken fuhren ihm durch den Kopf. Tausenderley Gesinnungen machten ihn in seiner Entschließung ungewiß. Gleichviel! er mußte sich auf den Weg machen. Das Bild einer schönen Frau, die ihn erwartete, reizte ihn, und verbarg die Gefahr vor seinen Augen. Mit Anbruch der Nacht bewaffnet er sich, geht quer durch die Reisfelder, schleicht sich an dem Walde von Dattelbäumen hin, und erreicht die Mauer, die ihn von der schönen Georgierinn trennte. Ihm klopfte das Herz. Er bemerkt, daß ihn niemand sieht, springt auf die Mauer, und steigt hinab in den Garten. Er erblickt zwo Frauen, die, indem sie seiner gewahr werden, aufstehen, und erschrocken zu seyn scheinen. Er bleibt unbeweglich stehen. Die eine von ihnen (es war Gemile') reicht ihm die Hand, und beruhiget ihn. Er nähert sich ihr, und macht eine tiefe Verbeugung. Sie richtet ihn gütig auf, macht ein Zeichen, und ihre Sklavinn entfernt sich. „Fremdling, sagte sie

zu ihm, warum hast du mich so lange Zeit betrogen? Du liebtest mich also nicht? —" „Um Verzeihung, schöne Gemile; die Furcht hielt mich bisher zurück; aber ich komme, das dir zugefügte Unrecht zu deinen Füßen wieder gut zu machen." Sie will ihre Vorwürfe erneuern; sie ersterben auf ihren Lippen. Sie ergreift die Hand des Jünglings, die in der ihrigen zittert, und führt ihn in einen dunkeln Bogengang von Pomeranzenbäumen. Der Mond versilberte die Blätter. Der Rasen war mit Blumen bedeckt. Die süßen, wohlriechenden Düfte der Pflanzen reizten die Sinne zur Wollust. Der Flor und das seidene Gewand verhüllten der Gemile' Reize nur ganz leicht. Die Zeit war kostbar, und die Geschichte sagt, daß die beyden Liebenden sie zu nutzen wußten.

Man wird diese Begebenheit wohl eben nicht für wahrscheinlich halten, weil man sie nach den europäischen Sitten beurtheilen wird. Es hieng von mir ab, mein Herr, die Umstände nach den französischen Sitten zu modeln. Alsdann hätte man alles für ganz natürlich gehalten. Allein was hätte man dadurch gewonnen. Eine neue irrige Meynung. Man hätte gesagt: die Aegyptierinnen sind den Europäerinnen ähnlich, ohne an den ungemein großen Unterschied zu denken, den die Sklaverey an der einen und die Freyheit an der andern Seite zwischen ihnen machen. Ich habe lieber einen nicht sehr glaublichen wirklichen Vorfall erzählen, als einer Fabel den Anstrich der Wahrheit geben wollen.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Siebenzehnter Brief.

Groß-Cairo, den —

Sie wundern sich, mein Herr, daß ich Ihnen noch nichts von den Pyramiden gesagt habe. Sie erwarten eine Beschreibung, die Ihnen ihre Zweifel benehmen, und sie in den Stand setzen könne, ein Urtheil zu fällen. Aber gerade dieser Grund verursachte mein Stillschweigen. Ich schob diese Nachricht bloß deswegen auf, weil ich die Dinge selbst untersuchen und ihnen Umstände melden wollte, die ihre Neugierde befriedigen könnten. Eine Reise war hierzu nicht hinlänglich. Ich komme von einer zweyten zurück, die der Graf d'Antragues mitbrachte, welchen die Begierde, Unterricht zu holen, nach Aegypten geführet hat. Dieser französische Herr besitzt bey seinen liebenswürdigen Eigenschaften viel Verstand und viele Kenntnisse.

Wir verließen Groß-Cairo nach der Mittagsmahlzeit, und begaben uns durch das Quartier Hanefi aus der Stadt. Wir hatten den Nil zur Rechten und den Kanal des Fürsten der Gläubigen zur Linken. Die Ebene, durch welche wir reiseten, erstreckt sich bis nach Masr Fostat. Man trifft in derselben abwechselnd Seen, kleine Lustwäldchen von allerley Bäumen, und Gärten an. Man sieht daselbst Landhäuser, die großen Herren gehören. Das ansehnlichste ist dem Ibrahim Bey, Cheik Elbe-

l e d k) zuständig. Er führt seine Frauen oft dahin. Sie haben einen weitläuftigen mit Pomeranzen- und Granatbäumen bepflanzten Bezirk zum Spatzierengehen, wobey sich ein erhabener Platz mit einem bedeckten Gange befindet, aus welchem man den Fluß übersieht. Hier bringen sie einen Theil ihrer Tage in der Gefangenschaft zu. In einer etwas weitern Entfernung zeigt sich ein Gebäude, welches von Derwischen bewohnt wird. Man sagt, daß diese Nachbarschaft den gefangenen Schönen zum Troste gereicht.

Am Ende der Ebene fanden wir die Oefnung des Kanals des Fürsten der Gläubigen, und das Wasserschloß. Wir giengen durch einen Theil von Alt-Cairo, und nachdem wir an der Spitze des Mekias zu Schiffe gegangen waren, landeten wir zu Gize wo die französischen Kaufleute ein hübsches Landhaus zur Miethe haben. Wir brachten den Abend in der ungeduldigen Erwartung zu, unsere Reise fortzusetzen. Vor unserer Abreise mußten wir den K i a c h e m) ein Geschenk machen, welcher uns zween C h e i k s n) versprach, um uns vor den Plünderungen der Araber Sicherheit zu verschaffen. Dieß Geschenk war ehemals freywillig, und ein bloßes Merkmaal der Erkenntlichkeit. Jetzt ist es ein Tribut, den sich der Statthalter von der Neugierde der Europäer entrichten lässet. Er hat seinen Ursprung von den Engländern, welche, wenn sie aus Bengalen zurückkom-

k) Dieß ist, wie ich schon erwähnt habe, der Titel, den der mächtigste Bey annimmt. Er bedeutet Statthalter des Landes.

m) Statthalter.

n) Ein Heerführer. Ein Rechtsgelehrter oder Mann von Ansehen unter den Arabern.

kommen, nicht ermangeln, die Pyramiden zu besuchen. Die thörichte Eitelkeit dieser Nabobs verschwendet das Gold mit vollen Händen, und macht die Reisen denenjenigen, welche keine reiche Provinzen in Bengalen unter sich gehabt haben, kostbarer und schwerer.

Nach angenommenem Geschenke und angelangter Bedeckung verließen wir Gize ungefähr um ein Uhr nach Mitternacht. Kaum hatten wir eine Viertelmeile zurückgelegt, als wir die obersten Spitzen der beyden großen Pyramiden sahen. Wir waren nur drey Meilen davon entfernt. Sie wurden vom vollen Monde beschienen. Sie hatten das Ansehen zwoer Felsenspitzen, die mit Wolken bedeckt waren. Der Anblick dieser Denkmäler des Alterthums, welche den Untergang ganzer Nationen, den Verfall ganzer Reiche überlebt, und den Verwüstungen der Zeit widerstanden haben, flößt eine Art von Ehrfurcht ein. Die ruhige Luft, die stille Nacht vermehrten noch ihre Majestät. Wenn man einen Blick auf die Jahrhunderte wirft, die vor ihrer unerschütterlichen Masse verlaufen sind, so wird die Seele von einem ehrfurchtsvollen, unwillkührlichen Schauder ergriffen. Seyd gegrüsset ihr Ueberbleibsel der sieben Wunder der Welt. Geehrt sey die Macht des Volks, welches sie errichtete!

In die gesegneten Felder, welche rings um sie herum liegen, setzte die Fabel die elisäischen Gefilde. Die Kanäle, die durch selbige fließen, sind der Styx und der Lethe. Von den Begriffen der Mythologie durchdrungen, glaubt man die Schatten der Helden und tugendhaften Leute sich zur Seite schweben zu sehen. Man glaubt das letzte Lebewohl der Euridice zu hören. Wie viel rühren-

de Bilder haben nicht diese von Orpheus und Homer gepriesene Oerter der Dichtkunst geliehen!

Wir kamen indessen immer weiter, und die Pyramiden, deren Anblick sich nach den verschiedenen Wendungen, die wir in der Ebene machten, und nach der Lage der Wolken veränderte, wurden unsern Blicken immer mehr sichtbar. Frühmorgens um halb vier Uhr kamen wir bey dem Fuße der größten an. Wir legten unsre Kleider vor der Thüre des Gangs ab, welcher in den innern Theil führt. Wir stiegen in denselben hinab, und jeder hatte eine Fackel in der Hand. Gegen den Boden zu mußten wir wie Schlangen kriechen, um in den innern Gang zu kommen, welcher zu Ende des ersten anfängt. Wir rutschten in selbigem auf den Knien hinauf, indem wir die Hände an die Seitenwände stemmten. Ohne diese Vorsicht lief man Gefahr auf der abhängigen Fläche, wo kleine Einschnitte nicht hinlänglich sind, den Fuß aufzuhalten, hinab zu glitschen, und hinunter zu stürzen. In der Mitte löseten wir ein Pistol, dessen fürchterlicher Knall in den Höhlungen dieses überaus großen Gebäudes lange Zeit fortdauerte. Tausende von Fledermäusen wurden dadurch rege, die von oben hinunter flogen, und sich an unsre Hände und Gesicht stießen. Sie löschten verschiedene von unsern Fackeln aus. Sie sind viel größer, als die Fledermäuse in Europa. Als wir hinauf gelangt waren, traten wir in einen großen Saal, dessen Thüre sehr niedrig ist. Er besteht in einem länglichten Viereck, welches gänzlich aus Granit zusammengefügt ist. Sieben ungeheure Steine gehen von einer Mauer zur andern, und formiren die Oberdecke. Ein aus eiuem einzigen Marmorblocke

blocke gemachter Sarcophagus steht an dem einen Ende. Dieß Denkmahl ist von Menschenhänden beschädiget worden. Es ist leer, und der Deckel ist von demselben abgenommen. Stücke von irdenen Vasen liegen rings herum. Unter diesem schönen Saale ist ein Zimmer, welches nicht so groß ist, und in welchen man den Eingang zu einem engen Wege findet, der voll Schutt liegt. Nachdem wir diese Grüfte untersucht hatten, in welche das Tageslicht niemahls hineindrang, und wo der dunkelste Schatten einer ewigen Nacht herrschet, stiegen wir vermittelst desselben Weges hinab, wobey wir uns hüten mußten, nicht in einen Brunnen o) zu fallen, den man zur linken Hand antrifft, und der bis in den Grund der Pyramide reicht. Die Luft im Innern dieses Gebäudes, welche niemahls erfrischt noch abgekühlet wird, ist so heiß, so mephitisch, daß man beynah ersticken möchte. Als wir aus selbiger heraus kamen, schwammen wir im Schweiße, und waren blaß wie der Tod. Man hätte uns für Gespenster halten sollen, die im Finstern erscheinen. Nachdem wir die äußere Luft begierig eingeathmet, und uns abgekühlet hatten, eilten wir, diesen durch Menschenhände gemachten Berg zu ersteigen. Er besteht aus mehr als zweyhundert Schichten von Steinen. Sie sind eine breiter als die andere, nach Maaßgabe ihrer Höhe, die zwey bis vier Fuß beträgt. Man muß diese ungeheuern Stuffen nach und nach ersteigen, um die oberste Spitze zu erreichen. Wir unternahmen es, und stiegen

 an

o) Plinius kannte diesen Brunnen. In der Pyramide, sagt er, giebt es einen Brunnen, welcher sechs und achtzig Ellenbogen tief ist. Im sechs und dreyßigsten Buche.

an der nordwestlichen Ecke, die am wenigsten beschädiget ist, hinauf. Wir gelangten erst, nachdem wir eine halbe Stunde die größte Mühe und Arbeit angewendet hatten, auf die Spitze derselben.

Die Morgenröthe brach an. Der östliche Himmel färbte sich nach und nach. Bald hernach vergoldete die Sonne die Spitze des Berges Mokattam p) mit ihren Strahlen. Ihre leuchtende Scheibe erschien am Rande des Berges. Sie warf auf uns ihre ersten Strahlen, und wir sahen im Schatten die Spitzen der Pyramiden von Saccara glänzen, welche drey Meilen von uns in der Ebene der Mumien lagen. Das Licht verbreitete sich schnell unterwärts. Die Spitzen der Minarets, die Gipfel der Dattelbäume, die rings um die auf Anhöhen angelegten Dörfer gepflanzet waren, wurden nun von den Sonnenstrahlen erleuchtet. Jeder Augenblick entdeckte uns neue Schönheiten. So wie die Sonne höher am Himmel stieg, verbreitete sie ihr Feuer über die Berge und das Thal Aegyptens. Die Heerden kamen aus den Dörfern herab, und Barken segelten den Nil hinauf. Wir verfolgten mit den Augen den großen Umschweif, den er in der Ebene macht. Gegen Norden hatten wir unfruchtbare Hügel und dürren Sand, gegen Süden den Fluß, und unermeßliche Saatfelder. Gegen Osten erblickten wir die kleine Stadt Gize, die Thürme von Masr Fostat, die Minarets von Gros-Cairo, und das Schloß des Salah Eddin, welches das Gemählde endigte. Auf dem erhabensten und ältesten Denkmale

der

(p Ein Berg, von welchem man Groß-Cairo bestreichen kann.

der Menschen, wie auf einem Throne sitzend, erblickten wir, indem wir den Horizont übersahen, eine fürchterliche Wüste, fruchtbare Felder, in welchen man den elisaischen Gefilden ihre Stelle anwies, Dörfer, Städte, einen majestätischen Fluß und Gebäude, die ein Werk von Riesen zu seyn scheinen. In der ganzen Welt giebt es keinen abwechselndern, prächtigern und eindrucksvollern Anblick. Er erhebt die Seele und zwingt sie zur Betrachtung. Nachdem wir unsere Namen oben an der Pyramide eingegraben hatten, stiegen wir sehr vorsichtig herunter: denn wir hatten einen Abgrund vor uns. Ein Stück von einem Steine, welches unter unsern Füssen oder Händen losgerissen wäre, hätte verursachen können, daß wir hinunter gestürzt wären.

Als wir den Fuß der Pyramide erreicht hatten, giengen wir rings um dieselbe herum, und betrachteten sie mit einer Art von Schrecken. Wenn man sie in der Nähe ansieht, so scheint sie aus Quadersteinen zusammengesetzt zu seyn; wenn man aber hundert Schritte davon entfernt ist, so verliert sich die Größe der Steine in dem unermeßlichen Gebäude, und sie erscheinen alsdann sehr klein. Das Maaß derselben ist noch ein Probleme. Seit des Herodots Zeiten bis auf unsere Tage haben sehr viele Reisende und Gelehrte sie gemessen, und der Unterschied in ihren Berechnungen, kann die Zweifel so wenig aufklären, daß er vielmehr die Ungewißheit vermehret. Ich will Ihnen ein Verzeichniß davon mittheilen. Es wird wenigstens dazu dienen, Ihnen zu zeigen, wie schwer es fällt, die Wahrheit zu entdecken.

Höhe

Höhe der großen Pyramide.		Breite einer ihrer Seiten.
Alte.		
Herodot	800	800 Fuß.
Strabo	625	600 —
Diodor von Sicilien	600 und einige Fuß.	700 —
Plinius		708 —
Neuere.		
Le Bruyn	616	704 —
Prosper Alpinus	625	750 —
Thevenot	520	680 —
Niebuhr	440	710 —
Greaves	444	648 —

Anzahl der Stein-Schichten, woraus sie besteht.

Greaves	270 Schichten.
Maillet	208 — —
Alber Löwenstein	260 — —
Pokoke	212 — —
Belon	250 — —
Thevenot	208 — —

Mir deucht, es ist augenscheinlich, daß sich die Herren Greves und Niebuhr sebr geirret haben, als sie die senkrechte Höhe der großen Pyramide maaßen. Sie besteht wie alle Reisende zugeben, wenigstens aus zweyhundert und sieben Schichten. Nun aber haben diese Schichten eine Höhe von zwey bis vier Fuß q). Die höchsten liegen

q) Die Schichten halten drittehalb bis vier Fuß in der Höhe, da sie gegen die Spitze zu nicht so hoch sind, wie unten. Pokoke, Beschreibung des Orients. im ersten Theile.

Die Höhe der ersten Schichte beträgt fünf Fuß, sie nimmt aber, so wie man höher kommt, allmählig

liegen unten. Sie nehmen allmählich ab bis an die Spitze. Ich habe ihrer verschiedene gemessen, welche über drey Fuß hoch waren, und habe keine gefunden, die unter zwey Fuß hielten. Das wenigste also, was man auf jede rechnen kann, sind drittehalb Fuß, welches selbst nach der Berechnung des Herrn Greaves, der ihrer zweyhundert und sieben zählt, fünfhundert und siebzehn Fuß sechs Zoll in senkrechter Höhe beträgt.

Bemerken Sie, daß die Herren Greaves, Maillet, Thevenot und Pokoke, die in der Anzahl der Stuffen nur von 207 bis 212 von einander abweichen, alle an der nordöstlichen Ecke, die am wenigsten beschädiget ist, hinauf gestiegen sind. Ich habe eben diesen Weg genommen, und habe nur 208 Stuffen gezählt. Wenn man aber erwägt, daß die Pyramide an dieser Seite, welche gegen die Wüste gekehret ist, geöffnet worden ist, daß die Steine heruntergeworfen, und der Sand, von welchem sie wieder bedeckt worden sind, daselbst eine ansehnliche Erhöhung gemacht hat, so wird man sich nicht darüber wundern, daß Albert Löwenstein, Belon und Prosper Alpinus, die vermuthlich an südöstlichen und südwestlichen Ecke, welche dem Sande Libyens nicht so sehr ausgesetzt sind, hinaufstiegen, eine größere Anzahl Stuffen gefunden haben. Die Berechnung dieser Reisenden also, die mit der Berechnung des Diodor von Sicilien und des Strabo überein-

mählig ab. Prosper Alpinus, im sechten Kapitel von den Pyramiden.

Diese Pyramide hatte 208 Stuffen von großen Steinen, deren Dicke auf die andere gerechnet, beträgt: denn es giebt einige, die dicker sind, wie ich denn einige gemessen habe; welche über drey Fuß halten. Thevenot. S. 242.

einstimmt, scheint der wahren Höhe der Pyramide, von ihrer natürlichen Grundlienie angerechnet, am nächsten zu kommen. Man kann also mit Grunde glauben, daß sie wenigstens sechs hundert Fuß hoch ist. Eine Stelle des Strabo r) setzt dies außer allem Zweifel. Hier sind seine Worte: „Auf der Hälfte an der einen Seite ist ein Stein, den man ausheben kann. Er verschließt einen engen Kanal, welcher Krümmungen hat, und zu dem Sarge führt, welcher inwendig in der Pyramide verwahrlich niedergesetzt ist.“ Dieser Kanal, der in unsern Tagen geöffnet worden ist, und zur Zeit s) des Strabo in der Mitte der einen Seite war, ist jetzt nur hundert Fuß über der Grundlinie erhaben. Die Trümmer von der Bekleidung der Pyramide, und die inwendig aus derselben herausgearbeiteten Steine, die hernach mit Sand wieder bedeckt wurden, haben also an dieser Stelle einen Hügel gemacht, welcher zweyhundert Fuß hoch ist. Plinius t) kann diese Meynung bestättigen. Der große Sphinx war zu seiner Zeit zwey und sechzig Fuß über dem Erdboden erhaben. Jetzt ist der ganze Leib desselben im Sande begraben. Man sieht jetzt nur den Hals und den Kopf, welche 27 Fuß hoch sind. Wenn dieser Sphinx, den die Pyramiden gegen die Nordwinde schützen, welche die Sandwellen aus der Libyschen Wüste fortwälzen, gleichwohl auf acht und dreyßig Fuß hoch damit bedeckt worden ist: so bedenken sie einmahl, welch eine unermeßliche Menge desselben sich an der Nordseite eines Gebäudes hat anhäufen müssen,

welches

r) Strabo im siebenzehnten Buche.
s) Das ist, im Jahrhunderte des Augustus.
t) Plinius im sechs und dreyßigsten Buche.

welches demselben eine Grundlage, die mehr als sieben hundert Fuß lang ist, entgegensetzt, diesem Grunde muß man den großen Unterschied zuschreiben, welcher sich in den Berichten der Geschichtschreiber findet, die in entfernten Zeiten, und an entgegengesetzten Ecken die größte Pyramide gemessen haben. Herodot, welcher sie in einem Jahrhunderte sah, welches ihrer Errichtung am nächsten und da ihre wahre Grundlinie noch unbedeckt war, giebt ihr achthundert Fuß ins Gevierte. Diese Meynung kommt mir sehr wahrscheinlich vor. Plinius u) ist derselben Meynung, welcher sagt, daß sie einen Raum von acht Morgen einnahm.

Die Herren Shaw, x) Thevenot y) und andere Reisende, welche behauptet haben, daß diese Pyramide nicht vollendet worden sey, weil sie offen und ohne Bekleidung ist, irren sich. Man durfte nur den Schutt des Mörtels, den man noch an verschiedenen Stellen auf den Stuffen mit Stücken weißen Marmors findet, bemerken, um zu sehen, daß sie bekleidet gewesen ist; und wenn man die Beschreibung, welche die Alten davon geliefert haben, mit einiger Aufmerksamkeit lieset: so verschwinden die Zweifel, und die Wahrheit glänzt im vollen Lichte. Wir wollen einige dieser Stellen untersuchen.

„Die große Pyramide war mit glatten und sehr genau zusammengefügten Steinen bekleidet, wovon der kleinste dreyßig Fuß lang war. Man hatte sie stuffenweise erbauet, und auf jeder Stuffe waren

u) Plinius im sechs und dreyßigsten Buche.

x) Observations geographiques sur la Syrie et l'Egypte.

y) Voyage du Levant, p. 255.

waren hölzerne Maschinen angebracht, um die Steine von der einen auf die andere zu heben.“ Herodot in der Euterpe.

„Die große Pyramide ist von sehr schwer zu bearbeitenden, aber auch von ewigdauernden Steinen gebauet. Sie hat sich bis zu unsern Zeiten erhalten, z) ohne den geringsten Schaden gelitten zu haben. Man hatte den Marmor aus den Steinbrüchen Arabiens kommen lassen.“ Diodor von Sicilien, im ersten Buche.

Dieser Schriftsteller glaubte, daß das ganze Gebäude aus solchen Steinen, wie die Bekleidung bestünde, und daß sie von sehr hartem Marmor wären. Wenn Stücke von derselben wären abgerissen gewesen: so würde er unter diesem Ueberzuge ziemlich weiche Kalksteine wahrgenommen haben.

„Die große Pyramide ist aus Steinen erbauet, die man aus den Steingruben Arabiens geholet hat. Sie ist nicht weit von dem Dorfe des Busiris, a) wo diejenigen wohnen, welche die Geschicklichkeit besitzen, die Spitze der Berge zu ersteigen.“ Plinius im sechs und dreyßigsten Buche.

Diese Stelle beweiset, daß Plinius, welcher durch das äußere Ansehn betrogen ward, mit dem Diodor von Sicilien einerley Irrthum hegte. Sie beweiset auch deutlich, daß die Pyramide bekleidet war. Es wäre in der That gar nicht zu bewundern gewesen, daß die Einwohner zu Bu-

z) Ungefähr in der Hälfte des Jahrhunderts des Augustus.

a) Dies Dorf ist noch vorhanden. Es heißt Bousir, und ist nur eine kleine Meile von den Pyramiden entfernt.

Busiris ein stuffenweise aufgeführtes Gebäude hätten ersteigen können; aber es war ein wahres Wunder, daß sie hinauf steigen konnten, als es in einem Berge bestand, dessen vier Seiten, die in schrägliegenden Mauern bestanden, eine Oberfläche, welche mit geglättetem Marmor überzogen war, darstellten.

Ich will mich nicht weitläuftiger herauslassen, um ihnen zu zeigen, daß die große Pyramide eine marmorne Bekleidung hatte. Die Sache ist unstreitig. Eben so wahr ist es auch, daß sie verschlossen war, wie Strabo zu erkennen giebt, und daß man, wenn man einen Stein aushob, welcher in der Mitte der einen Seite befindlich war, einen engen Gang fand, welcher zum Grabe des Königs führte; ich will aber dem Herrn Maillet, welcher sie vierzig mal mit aller nur erdenklichen Sorgfalt besucht hat, die Ehre lassen, Ihnen von den Mitteln Unterricht zu geben, die man angewendet hat, um sie zu öffnen. Ich habe das Inwendige derselben auf zwo verschiedenen Reisen untersucht; zweymal habe ich sie erstiegen, und habe nicht umhin gekonnt, die Scharfsinnigkeit, zu bewundern, mit welcher dieser Schriftsteller den Mechanismus dieses erstaunlichen Gebäudes entdecket hat. Ich will also diesem Briefe seine Untersuchungen und seinen Plan beyfügen, weil ich mich nicht so, wie er, ausdrücken könnte, und weil das ganze Verdienst der Entdeckung ihm gebühret. Ich will nur einige Anmerkungen, die ich für nothwendig gehalten habe, beyfügen.

Ich habe die Ehre zu seyn, u. s. w.

Achtzehnter Brief.

Groß-Cairo.

„Die Pyramide, mein Herr, ist nicht allein bekleidet und äußerlich ganz vollendet, sondern sie ist auch sogár verschlossen gewesen, und mit Gewalt geöffnet worden. Dieß werde ich auf eine solche Art darzuthun mich bemühen, daß kein Zweifel in dieser Rücksicht weiter Statt haben soll."

„Diese Gewaltsamkeit nimmt man gleich bey dem natürlichen Eingange der Pyramide wahr, wo, wie zu sehen ist, wenn man nur etwas Aufmerksamkeit anwendet, einige von den Steinen, welche sie verschlossen, und von ungeheurer Größe waren, weggenommen worden sind. Diese Steine lagen über einem Kanale, der vermittelst eines ziemlich gähen Abhangs in den Mittelpunkt der Pyramide und in die Säle führt, wo die Leichname dererjenigen, welche sie hatten bauen lassen, aufbewahret werden sollten. Dieser Kanal welcher sehr steil und abschüßig, ist hundert Fuß lang, und fängt in einer Höhe von hundert Fuß von der Grundlinie der Pyramide an. Man gelangt zu dieser Höhe, vermittelst einer Art von einem Berge, welcher aus den Trümmern der Pyramide selbst entstanden ist. Der Kanal hält drey Fuß drey Zoll ins Gevierte, und war von oben bis unten mit sehr genau passenden Steinen von demselben Marmor, woraus er besteht, angefüllt. Oberhalb der Oeffnung, durch welche man in diesen Kanal kommt, bemerkt man in dem Haupt-

ge-

gebäude der Pyramide eine Strecke von neun bis zehn Fuß, aus welcher man Steine von ungeheurer Größe, wie man an den folgenden bemerkt, herausgehoben hat. Diese einzige Bemerkung würde hinlänglich seyn, zu beweisen, daß die Pyramide verschlossen gewesen ist, weil man diese Steine nicht wegzunehmen brauchte, als nur um die Oeffnung des Kanals zu finden, oder um diejenigen, die im Kanale selbst waren, und eine Haltung in denen hatten, die man heraus gerissen hat, desto leichter fassen zu können. Dieß kann man bey dem Buchstaben A sehen. Nachdem man diese ungeheuern Steine und die Kanäle, die man unter diesen ersten fand, weggenommen hatte, so war es leicht, die andern vermittelst eines Handgriffs, den man an dem Theile machte, welcher nach Außen gekehret war, herauszuziehen. Ich setze voraus, daß man, um die Ausführung dieser Unternehmung desto schwerer zu machen, diese Steine, als sie in den Kanal gelegt wurden, mit einem sehr starken Kütt überzogen hatte, damit sie sich mit den Seitenwänden des Kanals desto fester verbinden, und mit dem Hauptgebäude nur eine Masse ausmachen möchten. Allein dadurch, daß man eine größere Gewalt anwendete, und durch Hülfe heißen Wassers, welches man in den mit B bemerkten Kanal laufen ließ, benahm man diesem Kütt seine Kraft, und lösete ihn von den Steinen ab, die man hernach mit leichter Mühe heraus brachte. So viel ist gewiß, daß man damit zu Stande gekommen ist, sie heraus zu bringen, ohne daß diejenigen Steine, aus welchen der Kanal besteht, beschädiget worden sind. Sie sind auch in der That noch jetzt so glatt, als da sie eben gelegt

legt waren, ausgenommen auf dem Boden des Kanals, wo man nach der Zeit von einer Strecke zur andern Kerben, die zwey bis drey queer Finger tief sind, eingehauen hat. Diese Vorsicht war nothwendig, um denenjenigen, welche die Pyramide inwendig besehen wollten, den Eingang und den Rückgang zu erleichtern. Man sieht leicht ein, daß es ohne diese Hülfe nicht möglich wäre, in den Kanal hinunter zu steigen, ohne bis zu unterst schnell fortgerissen zu werden, und daß es, um in denselben wieder herauf zu steigen, nöthig wäre, sich an Seilen zu halten, die man an der äußersten Oeffnung befestiget hätte."

„Ich habe oben gesagt, daß dieser Kanal aus Marmorsteinen gemacht war; ich setze noch hinzu, daß die Steine, aus welchen diese vier Seiten bestehen, in der That vom feinsten, weissen, und folglich härtestem Marmor sind. Ich gestehe, daß er ein wenig gelblich ist; ohne Zweifel weil er durch die Länge der Jahre diese Farbe äußerlich angenommen hat b). Einen von den ungeheuren Steinen, welche, wie ich gesagt habe, oberhalb der Oeffnung des Kanals ausgehoben wurden, als man die Pyramide mit Gewalt öffnete, sieht man noch bey einem Eingange. Man pflegt auf diesen Stein hinauf zu steigen,

b) Die Zeit hat ihn nicht gelb gemacht, sondern dieß ist seine natürliche Farbe.

Am Fuße des Berges Colzoum, am westlichen Ufer des rothen Meers, ist ein sehr großer Steinbruch von diesem gelblichten Marmor. Die sandigte Ebene welche dahin führt, heißt Elaraba, die Ebene der Wagen. Ohne Zweifel hat sie diesen Namen von den Wagen, deren man sich bediente, um den Marmor bis an

gen, und auf demselben zu essen, wenn man dieß berühmte Denkmahl besucht. Er ist unstreitig von demselben Marmor mit den Steinen, aus welchen die andern Kanäle bestehen. Diesem Grundsatze zu folge habe ich behauptet, daß die Steine, welche den ersten Kanal, dessen ich erwähnt habe, verschließen, gleichfalls von diesem Stoffe sind, den man ohne Zweifel vor allen andern wegen seiner überaus großen Härte gewählet hat. Hiervon kann man sich leicht überzeugen, wenn man die Hälfte des Steins aufhebt, welcher noch an dem mit C bemerkten Orte vorhanden, wo der innere Kanal mit dem äußern verbunden ist. Was das Inwendige der Pyramide betrifft, so ist es so finster, und durch den Rauch der Lichter und Wachskerzen, die man beym Besuche derselben seit verschiedenen Jahrhunderten verbrannt hat, so schwarz, daß es schwer ist, von der Beschaffenheit der Steine, aus welchen die Säle und andere in diesem ungeheuern Steinhaufen eingeschlossene Plätze, bestehen, ein richtiges Urtheil zu fällen. Man erkennt blos, daß ihre Politur aufs höchste getrieben ist, daß sie ausserordentlich hart, und so genau an einander gefügt sind, daß auch keine Messerspitze zwischen ihre Fugen eindringen kann."

„Man hatte diesen ersten Kanal ausgeräumet, und diese mühsame Arbeit zu Ende gebracht, als sich ein zweyter weit ansehnlicherer

fand.

an den Nil zu bringen, von wannen man ihn zu Wasser fast bis an den Fuß der Pyramide brachte. Herodot und Plinius versichern, daß die Steine, womit sie bekleidet waren, aus den Steinbrüchen Arabiens kamen, weil dieser Thei von Aegypten damals Arabien hieß.

fand. Es kam nun darauf an, die Steine heraus zu schaffen, mit welchen ein anderer Kanal angefüllet war, welcher von diesem ersten nach dem Gipfel der Pyramide hinauf gieng, und der eben so steil, als der andere abschüssig war. Zuerst kam es darauf an, in dem ausgeleerten Kanale die Stelle zu errathen, an welche der zweyte Kanal, welcher in die Höhe gieng, mit seinem Ende stieß; und ich nehme an, daß man ihn gefunden, obgleich der Stein, welcher diesen Kanal verschloß, so genau paßte, daß keine Anzeige von irgend einer Oeffnung zu sehen war. Man konnte nur bemerken, daß er nicht, wie die andern, über den obern Theil des ersten Kanals herüber lag. Dieß entdeckte man dadurch, daß man mit der Spitze eines Messers, oder eines andern Werkzeugs nachsuchte, womit man leicht in den Kütt eindringen konnte, welcher die vier Seiten, aus welchen die Oberfläche dieses Steins bestand, zusammen fügte, und sie mit den Steinen des untern Kanals verband. Diese Verbindung beyder Kanäle war zehn Fuß von dem Ende des untern Kanals veranstaltet, um diejenigen desto leichter irre zu leiten, welche diese Oeffnung zu entdecken suchen möchten. Man machte sich also zuerst an diesen Stein, und die Arbeit war nicht leicht. Der Platz war sehr enge, man mußte über dem Kopfe, auf dem Rücken liegend, arbeiten, ohne sich der Kräfte seiner Arme recht bedienen zu können, und war in Gefahr, augenblicklich von einer ungeheuern Last, die sich alle Augenblicke losreissen konnte, sogleich zermalmet zu werden. Dieß kann man sehen, wenn man einen Blick auf die Abbildung bey dem Buchstab C thut. Nachdem man gleichwohl durch spitzige

Werk=

Werkzeuge den Widerstand, den man in diesem ersten Steine fand, welcher an dieser Stelle eine Haltung haben mußte, überwunden hatte; so folgte nun ein zweyter, welcher auf dem Boden des Kanals herab sank, und an welchem man auf eine andere Art arbeiten mußte. Auch hiermit ward man, so wie mit dem ersten, fertig; da sich aber, als man ihn aus dem Wege geräumt hatte, sogleich ein anderer zeigte: so urtheilte man, daß diese Arbeit zu langwierig wäre. Man wich also von diesem Wege ab, und nachdem man das Herabsinken der folgenden Steine, welche den Eingang des Kanals verstopften, gehemmet hatte; so öffnete man an der mit D bemerkten Stelle in den Steinen, welche den untern Kanal umgaben, und sich am Ende desselben befanden, mit Gewalt einen Weg, welcher vierzig Fuß lang und acht oder zehn Fuß breit und hoch war. Dieser Weg ist in der Abbildung durch den Buchstab E c) angezeigt. In einigen Stellen ist er enge und niedrig, in andern aber so hoch, daß ein Mensch gerade darin gehen kann. Diese Arbeit verursachte unendlich viel Mühe. Man wendete sich hernach zurück zur Linken des obern Kanals, und hob an dessen Seite drey oder vier Steine aus, wodurch an der mit G bemerkten Stelle

c) Dieser ungleiche, krumme, und von den Kanälen der Pyramide sich sehr unterscheidende, Weg, beweiset augenscheinlich, daß man ihn mit Gewalt geöffnet hat. Wie viel Mühe und Arbeit hat man nicht anwenden müssen, um sich in einem engen Raume und durch eine feste Mauer von ungeheuern Steinen einen Weg von vierzig Fuß zu bahnen.

Stelle eine Oeffnung entstand, die funfzehn bis zwanzig Fuß groß war. Ehe ich aber von der Fortsetzung dieses Werks rede, ist es dienlich zu bemerken, daß der eigentliche Stein, welcher diesen Kanal an der Stelle verschloß, wo er mit dem untern Kanal einen Winkel machte, dieser Stein, welcher in einer diesem Winkel angemessenen Größe zugehauen war, und diesen Eingang auf das vollkommenste verschloß, wirklich, wie ich gesagt habe, heraus gehoben worden ist. Derjenige, wodurch dieser Eingang jetzt verschlossen ist, passet nicht genau hinein; er läßt vielmehr am obern Theile einen fünf bis sechs Finger breiten leeren Raum, welcher obere Theil um so viel länger, als der untere Theil seyn sollte. Dieß kann man in der Abbildung an der mit F bemerkten Stelle sehen."

„Als man aus der zuletzt bemerkten Stelle die drey Steine, welche die Seite des obern Kanals verschlossen, heraus gerissen und zermalmet hatte, mußte man nun auch alle andern Steine, nicht allein diejenigen, die in einer unbekannten Strecke über derselben waren, herausschaffen. Die Ausführung dieser Unternehmung war schwer und sehr langwierig, weil nur ein einziger Mann in einem Raume von drey Fuß und drey Zoll ins Gevierte arbeiten kann. Man vermuthete gleichwohl, daß außer der großen Menge Steine, die man im Kanal antreffen konnte, vielleicht noch jenseits in einem nicht so engen Platze noch eine große Reihe eben solcher Steine in Bereitschaft seyn möchten, um diesen Kanal, so wie er ausgeräumet würde, wieder anzufüllen. Dieß war in der That eine Vermehrung der Arbeit und Mühe, die der Baumeister denenjenigen, welche es

versu=

versuchen würden, durch diesen Weg in den Mittelpunkt der Pyramide zu gelangen, zu bereiten nicht ermangelt hatte. Um einen Theil dieser Arbeit zu ersparen, nahm man anstatt darauf bedacht zu seyn, diese Steine, an der mit G bemerkten Stelle, wo man den Kanal erbrochen und geöffnet hatte, einen nach dem andern zu zermalmen, die Entschließung, diese Steine im Kanale selbst zu unterstützen, indem man den Stein, welcher über demjenigen lag, den man zermahlmen wollte, durch eine Stütze, oder auf eine andere Art aufhielt. Man legte also Hand ans Werk; man machte sich an die Reihe dieser Steine, die man zermalmete und nach Maßgabe durch Stützen von erforderlicher Länge aufhielt, und setzte diese Arbeit von einem Steine zum andern, wie sie auf einander folgten, fort, ohne von dem Raume des Kanals abzuweichen, bis man endlich an das Ende desselben, und an einen obern leeren Platz gelangte, wovon ich jetzt reden will."

„Es ist übrigens dienlich, zu bemerken, daß man, so lange der Kanal fortgieng, und in seiner ganzen Länge sich sehr große Mühe geben mußte, um die Steine, womit er angefüllet war, zu zerbrechen. Die Streiche von den großen Hämmern, die man gebrauchte, und die Schläge auf die Keile, deren man sich bediente, um mit dieser Arbeit zu Stande zu kommen, beschädigte alle Theile dieses Kanals dermaßen, daß man ihn, da er sonst viereckigt war, beynahe rund machte; welches unstreitig beweiset, daß man darin von oben herabwärts gearbeitet hat, und folglich den Entschluß genommen hatte, die Steine in seinem Raume zu unterstützen, und sie darin

zu zermalmen. Hätte man diese Arbeit an der mit G bemerkten Oeffnung des Kanals, wo man in denselben hinein brach, verrichtet, so würde nur dieser Theil des Kanals beschädigt worden seyn, und der übrige vier und zwanzig Fuß lange Theil desselben, der in der Abbildung durch den Buchstab H angezeigt ist, und aus welchem die Steine nur in die Stelle, wo man den Kanal geöffnet hatte, hinab geglitten wären, würde unbeschädigt geblieben seyn, und sich wie in allen andern Stellen, wo er bis an den Saal noch sehr sauber und vollkommen ist, erhalten haben."

Als man an das Ende dieses Kanals gekommen war, befand man, daß sein oberer Theil fehlte; man sah so gar, daß er einen Fuß in der Arbeit verloren hatte, weil er nur noch drittehalb Fuß tief war. Da aber dieser Raum sich an beyden Seiten der Länge auf anderthalb Fuß ausbreitete, so machte er einen Raum von drey Fuß, und gab diesem leeren Platze eine Breite von siebentehalb Fuß, die an beyden Seiten des Kanals zwo Erhöhungen oder Bänke hatte, welche drittehalb Fuß hoch und anderthalb Fuß breit waren; sie liefen von unten nach oben in derselben Richtung, wie der erste Kanal, in einer Strecke von hundert und fünf und zwanzig Fuß in die Länge fort, nach dem Maße, welches ich davon habe nehmen lassen; andere geben ihnen eine Länge von hundert und vierzig Fuß. Zu Ende des Kanals trifft man einen Plan oder ebenen Platz an, welcher acht bis neun Fuß hoch, und siebentehalb Fuß breit ist, wie der ganze leere Raum oberhalb der Bänke. Dieser Platz ist mit dem Buchstab R in der größern Abbildung

des Endes dieser Gallerie, die man an der Seite der Pyramide beygefüget hat, bemerket. Von drittehalb Fuß zu drittehalb Fuß hat man in den Bänken, von unten nach oben bis nahe an die Mauer, Oeffnungen gemacht, die einen Fuß lang, sechs Zoll breit und acht Zoll tief, und senkrecht eingehauen sind. Ich werde nachmals erklären, zu welchem Gebrauche sie bestimmt waren. Diese Bänke und Löcher, welche längst an dem mit P bemerkten Kanal hingehen, sind in der Abbildung durch den Buchstab Q bezeichnet."

„Die Seiten der Gallerie erheben sich über die Bänke bis zu einer Höhe von fünf und zwanzig Fuß. Anfangs ist die Mauer bis zu einer Höhe von zwölf Fuß vollkommen gleich; hernach wird sie durch einen Stein, welcher drey Finger breit hervorraget, enger zusammen gezogen; drey Fuß über diesem ragt ein zweyter Stein eben so weit hervor, und in derselben Entfernung folget ein dritter, welcher gleichfalls über dem vorigen hervorragt. Von dannen bis oben an die Decke, welche platt, und beynahe eben so breit ist wie der Kanal unten in der Gallerie, das ist, ungefähr drey Fuß und drey Zoll, sind nur noch vier Fuß von der Mauer übrig. Diese ganze Erhöhung war dem Baumeister nothwendig, um den Steinen, die zur Schließung der Kanäle bestimmt waren, Platz zu schaffen. Man kann das, was ich von der Einziehung der Gallerie nach dem Maße, wie sie höher wird, gesagt habe, in der Abbildung an den beyden mit dem Buchstab S bemerkten Enden sehen."

„Wenn man aus dem mit H bezeichneten Kanale heraus kommt, und gleich beym Eingange in die Gallerie findet man zur rechten Han eine

in der Mauer gemachte Oeffnung. Sie nimmt einen Theil der Bank ein. Dieß Loch ist beynahe rund, und hat die Gestalt einer kleinen drey Fuß hohen und ungefähr drittehalb Fuß breiten Thüre. Durch diese Oeffnung steigt man hinab in einen Brunnen, von welchem ich, so wie von dem Gebrauche, wozu er bestimmt war, in der Folge reden werde. Dieß Loch kann man bey dem Buchstab I sehen."

„Als man nun einmal in der Gallerie war, fiel es gar nicht schwer, die Steine zu zerbrechen, welche den mit P bemerkten Kanal anfüllten, sowohl, weil die größere Weite der Gallerie den Arbeitern verstattete, sich eines großen Hammers daselbst zu bedienen, und nach Gefallen auf die Keile zu schlagen, deren sie sich bedienten, um die Steine los zu machen und zu zersprengen. Ja, man konnte auch mit dem Letzten anfangen, welcher noch leichter, als alle übrige, zu zerbrechen war, weil man oben auf selbigen im Kanal hinauf steigen konnte, um damit desto leichter fertig zu werden. Nachdem diese Arbeit geendigt war, und man aus diesem Raume allen Schutt, der in Stücken zerschlagenen Steine weggeschaffet hatte: so untersuchte man den Boden der Koulisse, und bemerkte: daß die ersten Steine, womit dieser Boden in einer Strecke von vierzehn bis funfzehn Fuß, die durch den Buchstab L bemerkt ist, bedeckt war, nicht unter die Bänke durchgiengen. Nach dieser Entdeckung war es leicht, diese Steine einen nach dem andern weg zu nehmen. So bald diese Stelle gesäubert war, zeigte sich ein ebener zehn Fuß langer Platz von gleicher Höhe, an dessen Ende man eine Fortsetzung des Kanals fand, und wel-

cher

cher am Eingange der Gallerie ein Dreyeck von vierzehn bis funfzehn Fuß im Umfange machte. Zugleich entdeckte man in gleich hoher Lage mit dem ebenen Platze und zur Linken des Kanals, welcher in die Gallerie führte, einen Verfolg des Kanals, welcher in die Gallerie führte, einen Verfolg des Kanals von drey Fuß und drey Zoll ins Gevierte. Dieser neue Kanal war vorher durch die Steine, die man eben weggenommen hatte, bedeckt. Man errieth leicht, daß dieser Weg nothwendig zu einem geheimen Orte in der Pyramide führen müßte, und man beschloß, dieses näher zu untersuchen. Es war leicht, aus diesem in der Abbildung mit N bezeichnetem Kanale, die Steine heraus zu bringen, die ihn zu verstopfen dienten, weil man Platz hatte, um bequem zu arbeiten, und sie aus dem Kanale in gerader Linie herausschaffte. Man zerschlug sie in dem leeren Raume, welcher am Eingange desselben war. Man befand, daß dieser Kanal hundert und achtzehn Fuß lang war; und an jedem Ende desselben gelangte man an ein gewölbtes Zimmer."

„Dieser Saal, den man in der Figur mit O bemerkt findet, ist siebenzehn und einen halben Fuß lang, und funfzehn Fuß und zehn Zoll breit; sein Gewölbe ist halb gerundet, oder wie ein Eselsrücken. In diesem Saale an der Ostseite sieht man eine drey Fuß in die Mauer gehende Blende, welche acht Fuß hoch und drey Fuß breit ist. In dieser Blende befand sich ohne Zweifel eine Mumie, die mit den Füßen unten und mit dem Kopfe oben stand, nach dem Gebrauche der Aegyptier. Es ist wahrscheinlich, daß es der Leichnam der Königinn war, deren Gemahl die

Pyra=

Pyramide hatte bauen lassen. Eben so wenig zweifle ich daran, daß der Fürst selbst, in dem über diesem befindlichen Saale, welcher ungefähr hundert Fuß höher senkrecht über diesem lag, wie man in der Abbildung bey den Buchstaben O und DD sehen kann, beygesetzet worden. Beym Eintritte in diesen Saal hatte der letzte Stein, den man zur rechten Hand fand, am Ende einen Vorsprung drey Finger breit, als eine Böschung; um zu verhindern, daß derjenige, welcher zur Verschließung des mit N bedeckten Kanals dienen sollte, nicht in den Saal gehen könnte. Es ist glaublich, daß dieser letzte Stein an derselben Seite einen gleichen Einschnitt hatte, damit er genau passen, und an die Mauer, die diesem Eingange gegen über war, anschließen möchte. Ich glaube übrigens, daß ich diesen Ort nicht verlassen müsse, ohne von einer Entdeckung (einer Ritze *), die ich in dem obern Theile des Kanals d) gemacht habe, Nachricht zu geben. Ich überlasse geschicktern Männern, als ich bin, die Entscheidung, was die Ursache von diesem

Zu-

*) Ich habe dieß im Originale nicht befindliche Wort hinzugesetzt, weil man sonst nicht weiß, was Herr Maillet entdeckt hat. Die folgende Anmerkung des Herrn Savary ergiebt es, daß es eine Ritze im Obertheile des Kanals ist.

d) Diese lange, sehr merkwürdige Ritze ist wenigstens sechs Linien breit. Sie fällt beym ersten Blicke in die Augen. Sie ist an der Seite, die gegen den Nil gekehret ist, befindlich. Vielleicht ist dieser Theil des Berges, an dessen Fuße das Wasser des Flusses hinfleußt, welches durch den Sand sickert, unter der entsetzlichen Last der Pyramide ein wenig ausgewichen.

Zufalle gewesen sey. Meiner Meynung nach muß es eine Wirkung, etwa eines Erdbebens seyn, vielleicht auch einer Versinkung dieser ungeheuern Masse, die an der einen Seite schwerer als an der andern, oder auch nicht so fest gegründet war. So viel ist gewiß, daß ich dergleichen Fehler in keinem andern Theile der Pyramide bemerkt habe, ob ich sie gleich mit der gewissenhaftesten Genauigkeit untersuchte. Vorzüglich giebt es keine Stelle in der Gallerie, die ich nicht mit der neugierigsten Sorgfalt besehen hätte. Um den Mangel einer langen Stange zu ersetzen, die man unmöglich durch den krummen Weg, durch welchen man gehen mußte, wenn man an den geraden Kanal gelangen wollte, hinein bringen konnte, ließ ich verschiedene Stäbe zusammen binden, an deren Ende man angezündete Wachskerzen befestigte. Ich ließ sie darauf so nahe als möglich an das Gewölbe und an die Mauer halten, ohne daß ich jemals den geringsten Fehler entdeckt hätte. Ich habe nur bemerkt, daß die Seiten an einigen Stellen verunstaltet waren, und daß zur Rechten ein Stück von der Mauer, oberhalb der Verengung der Gallerie abgerissen war. Dieser Zufall war ohne Zweifel durch den Fall irgend eines Steins verursacht worden, der bey der Verschließung der Pyramide, wovon ich das Verfahren hernach beschreiben werde, dem Arbeiter aus den Händen glitt, oben vom Gerüste herunter fiel, und diese Stelle, auf welche er fiel, zerschmetterte."

„Ich muß auch noch in Ansehung dieses ersten Saals, wovon ich eben geredet habe, erinnern, daß man ohne Zweifel glaubte; es sey irgend ein Schatz unter demselben verborgen; dieß

sieht

sieht man aus einer mit Gewalt darinn gemachten Oeffnung, vermittelst welcher man quer durch verschiedene ungleiche Steine in das Hauptgebäude der Pyramide auf zwanzig bis fünf und zwanzig Fuß tief kommen kann. Die Steine, die man zerschlagen, und aus dieser Stelle heraus genommen hat, füllen jetzt fast den ganzen Raum des Saals an. Eben diesen Versuch hat man in dem obern Saale gemacht; allein es ist wahrscheinlich, daß man an dem einen sowohl, als am andern Orte zur Belohnung für die unendliche Mühe, die man sich gegeben, um so schöne Werke zu verderben, nichts als Mißvergnügen erhalten hat, viel Arbeit und Mühe daran verschwendet zu haben."

„Nachdem man das Geheimniß des ersten Saals entdeckt hatte: so war nun nichts mehr übrig, als in denjenigen zu gelangen, in welchem der Leichnam des Königs eingeschlossen war. Man zweifelte nicht, daß man ihn in der Höhe des Plans antreffen würde, der, wie ich bereits gesagt habe, am obersten Ende der Gallerie befindlich war; und man urtheilte ganz richtig, daß er über dem ersten, und vollkommen wasserrecht mit demselben liegen müßte. Man fand auch wirklich am Ende dieses Plans, welcher in der, der Abbildung der Pyramide beygefügten Figur durch den Buchstab R bezeichnet ist, eine Fortsetzung des Kanals von drey Fuß und drey Zoll, die völlig verstopfet war. Man arbeitete also daran, sie auszuräumen. Diese Fortsetzung des Kanals ist in der Figur durch den Buchstaben T angezeigt. Es ist wahrscheinlich, daß der erste Stein, welcher denselben verschloß, so stark befestiget war, daß man alle Mühe von der Welt

hat=

hatte, ihn loß zu reissen. Dieß ersieht man aus einem Stücke des obern Steins, welcher zerschlagen worden; ohne Zweifel deswegen, um an den untern Stein, welcher den Kanal verschloß, kommen zu können. Nach vieler Mühe schaffte man ihn endlich hinweg, und kam auch damit zu Stande den zweyten loß zu reissen, welcher mit dem ersten einen achthalb Fuß langen Raum öffnete. Man wollte fortfahren, durch dieß letzte Ende des Kanals zu brechen; allein, nach diesen zween Steinen traf man den dritten an, welcher nicht heraus konnte, weil er höher und breiter als die Oeffnung war. Dieß blieb das letzte Mittel des Baumeisters, um denjenigen irre zu leiten, welcher bis dahin gelangen möchte; und um zu verhindern: daß man diesen verborgenen Saal nicht weiter suchte, welcher doch nur zwölf Schritte davon entfernt war, in welchem der Leichnam des Königs ruhete, und wo seine Schätze in dem Falle seyn mußten, wenn man sie mit ihm eingeschlossen hatte. Indessen ließen sich doch, dieser Schwierigkeit ungeachtet, die Arbeiter durch diesen Stein nicht irre machen; und er schreckte diejenigen nicht ab, welche die Untersuchung der ganzen Pyramide unternommen hatten. Sie machten sich mit spitzigen Hämmern daran, und es gelang ihnen, denselben nach vieler Zeit und Arbeit in Stücken zu schlagen. Er war freylich auch sechs Fuß lang, vier Fuß breit, und vielleicht fünf bis sechs Fuß hoch, weil man an dieser Stelle einen fünfzehn Fuß hohen Raum fand, welcher zu Ende einer Höhe von acht Fuß, an der Seite der Gallerie ungefähr um vier Fuß weiter ward. Die Erweiterung ist in der Abbildung durch den Buchstab E t c angezeigt. Sie

war

war einer anderthalb Fuß breiten Oeffnung des Kanals gegen über, welche um zwey Fuß vor diesem großen Steine war. Ich will hernach anzeigen, zu welchem Gebrauche sie bestimmt war."

„Oben in diesem leeren Platze sah man in der Mauer, die auf beyden Seiten den Kanal einschloß, eine Vertiefung von etwa einem Fuß und beynahe eben so hoch. Diese Vertiefungen, die in der Abbildung mit den Buchstaben A A bemerkt sind, waren mit Fleiß gemacht worden. Sie dienten, starke Hebel oder Querhölzer hinein zu legen, welche bestimmt waren starke Seile zu halten, die durch eiserne Ringe an dem großen Steine, dessen ich erwähnt habe, befestiget waren, und denselben in dem mit Z bezeichneten leeren Raume schwebend erhielten, den er so lange ausfüllte, bis die Zeit gekommen war, ihn auf den mit B B bezeichneten Kanal fallen zu lassen, das ist: bis der Körper des Königs in dem Saale war eingeschlossen worden. Die in dem mit V bemerkten Kanal gemachte Oeffnung von anderthalb Fuß, (welche zwey Fuß vor dem Raume war, den der große Stein einnahm), war gemacht worden, um die Arbeiter heraus zu lassen, nachdem sie diesen ungeheuern Stein niedergelassen hatten. Diese Oeffnung ward, nachdem sie heraus waren, durch einen genau passenden, nur zwey Fuß dicken, Stein verstopfet, welcher unter diese Oeffnung gebracht ward, und an welchem man am Ende seines obern Theils zween Ringe befestiget hatte. An diesen zween Ringen waren zwo Ketten festgemacht, die oberhalb einem andern schwerern Steine zusammen hiengen, welcher über dem Obertheile der mit Z bemerkten Oeffnung schwebte, und dieselbe, als

er

er auf dem Kanal fiel, leer gelassen hatte. Die Seile, welche diesen sehr großen Stein hielten, ruheten auf dem Pfeiler, welcher in der Abbildung mit Y bezeichnet ist. Man zog indessen den untern Stein an, da mittlerweile die Arbeiter durch den leeren Raum von anderthalb Fuß, dessen ich erwähnt habe, und der zwischen dem Steine und der obern Oeffnung blieb, heraufschlüpften. Als sie aber aus diesem leeren Raume heraus waren, hörte man auf anzuziehen, und der Stein ward durch das Gegengewicht in den Platz versetzt, den er einnehmen sollte, wo er durch einen schildförmigen, drey Finger breiten Stein an der rechten Stelle aufgehalten ward. Dieser schildförmige Stein war absichtlich gemacht worden, als der Stein, in welchem er eingefasset ist, gehauen ward. Er ist drey Finger dick und sechs bis sieben Finger breit, und ist in Manns-Höhe befindlich, wenn man sich, da wo man jetzt in die Pyramide hineingeht, in dem mit V bemerkten leerem Raume aufrichtet; welcher ein Theil des letzten Geheimnisses war, dessen man sich bedient hatte, um den Saal vor Verletzung zu schützen. Diese Art eines drey Finger dicken Schildes ist durch den Buchstab X bemerkt, und verdient Aufmerksamkeit."

„Längst an den Mauern hin, woraus die Seiten des Kanals bestehen, in welchen der große sechs Fuß lange und vier Fuß breite Stein verschlossen war, bemerkt man an beyden Seiten rund ausgehölte, drey Querfinger tiefe Rinnen, deren Ende in der Abbildung bemerkt ist. Diese Rinnen waren gemacht worden, damit dieser Stein desto leichter und genauer in die Stelle die er einnehmen sollte, hinab gelassen werden könnte. Sie waren

ren auch dazu bestimmt, ihn desto fester und unerschütterlicher zu machen, im Falle daß man Gewalt gegen denselben gebrauchen möchte. Alle diese angewendeten Vorsichtsmitteln beweisen die überaus große Mühe, die man sich gegeben hatte, den Körper des Prinzen vor Verletzung in Sicherheit zu setzen, wenn sich etwan Menschen finden möchten, die gottlos und frech genug wären, es zu unternehmen. Wenn, nachdem der anderthalb Fuß breite, und viertehalb Fuß lange Stein, welches das Maaß der mit V bemerkten und im Kanal gemachten Oeffnung war, an seine Stelle gelegt worden, noch die geringste Oeffnung vorhanden war, so war dieselbe mit Kütt angefüllt. Es ist auch glaublich, daß dieser Stein damit überzogen worden sey, ehe man ihn von unten zu nach oben in den leeren Raum brachte, den er verschließen sollte; welches auch verursachte, daß er langsamer in seine Lage kam, indem er gegen die Gewalt des Gegengewichts zurückgehalten ward. Einige Schläge mit dem Hammerstiele waren hinreichend, ihn von dem Kütt, den er zu viel hatte, zu säubern, und ihn in seinen Platz zu bringen. Dieser Stein ist nicht mehr vorhanden, auch selbst der große nicht, den man in Stücken schlagen mußte, um ihn aus der Stelle, die er einnahm, wegzuschaffen. Es wird indessen wohl niemand, wenn man nur die Anordnung der leeren Plätze, die ich eben beschrieben habe, und die nur sechs Fuß vor dem Eingange des Saals sind, in welchem der Leichnam des Königs aufbehalten ward, mit einiger Aufmerksamkeit untersucht, daran zweifeln: daß die Anstalten so gemacht wurden; und der nicht die Kunst und Geschicklichkeit des Baumeisters in diesem kleinen Raume von neun Fuß

be=

bewundern sollte. Um die Einsicht und Kenntniß davon zu erleichtern, hat man die verschiedenen Stücke zur Seite der Abbildung, die man von der Pyramide mitgetheilet hat, im Großen und absonderlich vorstellen lassen. Man wird durch Hülfe der Augen noch leichter, als die Beschreibung zur Einsicht des Geheimnisses gelangen können.

„Nachdem man durch Hülfe spitziger Hämmer und stückweise den großen Stein aus dem mit Rinnen versehenen Raume, in welchem er war herabgelassen worden, herausgebracht hatte: so kam man an den letzten, welcher an den Saal stieß, und den mit B B bemerkten Raum anfüllte. Dieser war nicht schwer herauszubringen; man schaffte ihn fast ohne Widerstand beyseite, worauf man einen freyen Eingang in diesen verborgenen und so gut beschützten Saal hatte. Dieser mit D D in der Abbildung bemerkte Ort hat eine platte Decke, die aus neun Steinen besteht. Die sieben in der Mitte liegenden sind vier Fuß breit und über sechszehn Fuß lang, weil sie mit beyden Enden auf den beyden Mauern ruhen, welche von Osten nach Westen gehen, und sechszehn Fuß von einander entfernt sind. Von den beyden andern Steinen, die diesen zur Seite liegen, sieht man nur zwey Fuß von der Breite; das übrige wird von den Mauern bedeckt, auf welchen sie mit ihren äußersten Theilen ruhen. Man weiß nicht, was man in diesem Saale gefunden habe. Die Geschichte, welche sich nur damit befasset, das Andenken löblicher Handlungen, oder solcher, die man vermeiden muß, auf die Nachwelt zu bringen, befasset sich nicht damit, die Erinnerungen an solche Frevelthaten zu verewigen, welche

die Natur beleidigen, weil diese durch sich selbst verhaßt und abscheulich genug werden. Wie sie also den Namen des Frevlers, welcher seine unheiligen Hände an dies Grab legte, in Vergessenheit begraben hat, so wollte sie uns auch das Geheimniß von demjenigen, was darinn enthalten war, nicht wissen lassen. So viel ist gewiß, daß man von allem, was in diesem Saale eingeschlossen seyn konnte, jetzt nichts als eine Kiste von Porphyr e) findet, die sieben bis acht Fuß lang, vier Fuß breit, und eben so hoch ist. Sie ward in diesen Saal gebracht, als man ihn oben zudeckte, und die Ursache, daß sie noch heutiges Tages vorhanden, ist, weil man sie aus dem Orte, worinn sie sich befindet, nicht hätte herausschaffen können, ohne sie zu zerschlagen, und die Stücke zu nichts gebraucht werden konnten. Die Kiste hat auch einen Deckel, wie man an der Beschaffenheit ihres Randes bemerkt; er ist aber als man ihn rührte zerbrochen worden, und man findet weiter keine Spuren davon. In dieser Kiste lag ohne Zweifel der Leichnam des Königs, in zwo oder drey Kisten von kostbarem Holze verschlossen, nach der bey den Großen damahls üblichen Gewohnheit. Es ist auch sehr wahrschein-

lich,

e) Mir schien dieser Sarcophagus von gelblichtem Marmor von der Art zu seyn, wovon der erste Stein ist, den man am Eingange des äußern Kanals findet. Ein Naturkundiger, welcher diese verschiedenen Marmorarten und diejenigen untersuchte, die man aus dem Berge Colzoum einige Meilen von dem Orte, wo das St. Antonius Kloster erbauet worden, bekam, würde der Wahrheit den größten Grad der Gewißheit geben.

lich, daß sich in diesem Saale außer der Kiste des Fürsten, noch viel andere Kisten befanden, vornähmlich die Kisten dererjenigen, die mit ihm in diesem Grabe eingeschlossen wurden, um ihm gewissermassen Gesellschaft zu leisten. Man hatte gewiß, als der Leichnam des Königs, welcher diese Pyramide erbauet hatte, in diesem prächtigen Mausoläum beygesetzt ward, auch zugleich lebendige Menschen in dasselbe gebracht, die dazu bestimmt waren, niemahls wieder heraus zu kommen, und sich lebendig mit diesem Fürsten zu begraben. Diesen Umstand kann ich auf keine Weise in Zweifel ziehen, da ich einen überzeugenden Beweis davon habe. Der Grund, worauf sich diese Meynung stützet, ist folgender. Gerade in der Mitte dieses Saals, welcher 32 Fuß lang, 19 hoch und 16 breit ist, bemerkt man zwey Löcher gegen einander über, in einer Höhe von viertehalb Fuß über dem Fußboden. Das eine, welches nach Norden gerichtet ist, ist eines Fußes lang, acht Zoll hoch, und geht in gerader Linie bis zur Außenseite der Pyramide. Dies Loch ist jetzt durch Steine auf fünf bis sechs Fuß von seiner Oeffnung verstopft. Das andere, welches man in gleicher Höhe vom Fußboden, an der Ostseite *) gemacht hat, ist vollkommen rund, und groß genug, daß man beyde Fäuste hineinlegen kann. Es erweitert sich Anfangs bis auf ei-

*) Oben wird von diesen beyden Löchern gesagt, daß sie gegen einander über sind, und dennoch heißt es hernach, daß das eine nach Norden, und das andere nach Osten gerichtet ist. Wie ist dies zusammen zu räumen? Soll es etwan nach Norden und nach Süden heißen? Uebersetzer.

einen Fuß im Durchmesser, geht unterwärts, und verliert sich im Fuß der Pyramide. Diese beyden Löcher sind mit dem Buchstab C bemerkt. Ich glaube, und hoffe, daß alle Leute von Einsicht mit mir gleicher Meynung seyn werden: daß diese beyden Löcher bloß zum Dienste dererjenigen bestimmt waren, die mit dem Leichname des Fürsten in diesem Grabe eingeschlossen wurden. Das erste war bestimmt, ihnen Luft zu geben. Vermittelst desselben empfingen sie auch Nahrungsmittel, und alles, wessen sie benöthigt seyn konnten. Sie hatten sich ohne Zweifel zu diesem Gebrauche mit einem langen Kästchen versehen, welches der Größe dieses Kanals angemessen war. An diesem Kästchen war für diejenigen, die in der Pyramide eingeschlossen waren, eine lange Schnur befestiget, vermittelst welcher sie das Kästchen an sich ziehen konnten; und eine andere Schnur, die gleichfalls daran befestiget war, hieng nach der Außenseite hin, so daß man das Kästchen auch wieder hinausziehen konnte. Wahrscheinlicher Weise versah man durch dies Mittel diejenigen, die in diesem Gebäude eingeschlossen waren, mit allem, was sie brauchten, so lange noch einer von ihnen am Leben war. Ich nehme an, daß jede dieser Personen, als sie sich hinein begaben, mit einer Küste versehen war, um darinn begraben zu werden. Sie erwiesen sich alle nach einander diese fromme und letzte Pflicht, bis auf die letzte Person, welcher es dazu an derjenigen Hülfe fehlte, welche die übrigen von der Gesellschaft bey ihr und den andern gefunden hatten. Das zweyte Loch ward gebraucht, die Unreinigkeiten wegzuschaffen, die in ein zu diesem Ende veranstaltetes tiefes Loch fielen. Ich hatte die

Absicht, außerhalb der Pyramide an dem Orte, welchem das viereckigt längliche Loch gegen über war, und nach welchem hin man zwo punktirte Linien in der Abbildung gezogen hat, welche das Inwendige dieses Gebäudes vorstellet, suchen zu lassen. Vielleicht hätte man daselbst neue Beweise von dem, was ich behauptet habe, gefunden; allein außerdem, daß diese Untersuchung bey den Beherrschern dieses Landes Verdacht hätte erregen können, als welche nicht ermangelt haben würden, sich einzubilden; daß man, um einen Schatz zu entdecken, die Arbeit vorgenommen hätte, urtheilte ich auch: daß dieß Loch sich in einer Vertiefung dieses äußern Theils endigen könnte, und befürchtete, das Ende entweder durch das Hauptgebäude der Pyramide, oder wenigstens durch die Bekleidungssteine gänzlich verstopft zu finden. Gleichwohl können andere in Anleitung dessen, was ich hier anführe, in Zukunft an der Stelle, welche dieser Oeffnung gegenüber war, suchen lassen. Dadurch wird man einen vollkommenen Beweis von dem Gebrauche bekommen, wozu dieß Loch bestimmt war; ob es mir gleich nicht zweifelhaft vorkommt, und ich es für unmöglich halte, auf einen andern Gebrauch zu fallen.“

„Nachdem ich so deutlich, als die Umstände der Sache es mir erlaubten erkläret habe, auf welche Weise und durch was für Mittel man die Pyramide mit Gewalt geöffnet hat: so muß ich nun noch einen Zweifel aufklären, welcher unter dem Lesen dieses ersten Theils vielleicht bey manchen entstanden ist. Die Frage ist: wo denn das Magazin so vieler Steine war, die man nothwendig brauchen mußte, um alle Kanäle, deren ich erwähnet habe, zu verschließen; und auf welche

Art sie von Arbeitern, die sich hernach aus dem Innern heraus begaben, verstopfet worden sind? — Dieser Umstand reizet freylich die Neugierde eben so sehr als das übrige, und verdient wenigstens eben so viel Aufmerksamkeit."

„Ich habe bereits bemerkt, daß man in den Bänken, die an beyden Seiten des Kanals von 124 Fuß, der auf dem Boden der Gallerie befindlich war, angebracht waren, senkrecht eingehauene Löcher, die einen Fuß lang, sechs Zoll breit, und 8 Zoll tief waren, gemacht hatte. Dies kann man in der Figur bey dem Buchstab Q sehen. Diese Löcher waren genau gegen einander über, und waren in den Bänken nach ihrer ganzen Länge von drittehalb Fuß zu drittehalb Fuß angebracht. Diese Oeffnungen hatte man, als die Gallerie angelegt ward, deswegen angebracht, um in jedes ein Stück Holz von einem Fuß ins Gevierte, und drey oder vier Fuß lang, legen zu können, von welchem man unten sechs Zoll in der Höhe von acht Fingerbreit nach der Einrichtung und dem Raume der Löcher, in welchen diese Balken gelegt werden sollten, abgeschnitten hatte. Diese Stücken Holz sollten dazu dienen, um oberhalb ein Gerüste zu machen, welches bestimmt war, alle Steine zu tragen, die zu Anfüllung der Kanäle, die im Innern der Pyramide noch zu verstopfen waren, wie auch des mit P bemerkten Kanals von 124 Fuß, welcher auf dem Boden der Gallerie war, nothwendig gebraucht wurden. Diese Balken hatten an ihrem obern Ende noch einen andern Einschnitt; und auf diese Balken legte man lange Stücken Holz, welche man mit eben solchen Löchern, wie in den Bänken eingehauen waren, versehen hatte; diese gaben an beyden Seiten der

Gal-

Gallerie ein von unten bis oben sicheres Lager, um Bretter darauf zu legen, die siebentehalb Fuß lang, anderthalb Fuß dick und sehr eben waren, auf welche man die erste Reihe Steine legte. Die Bänke waren, wie ich gesagt habe, drittehalb Fuß höher, als der Fußboden der Gallerie. Ich nehme an, daß das Gerüste in einer Höhe von drey Fuß über den Bänken angelegt ward. Von dem Boden der Gallerie bis zu diesem Gerüste war also eine Höhe von sechstehalb Fuß, welche hinlänglich war, daß die Arbeiter aufrecht darunter durchgehen konnten."

„Ich habe auch noch anderswo bemerkt, daß die Höhe von dem Boden des Kanals bis an die Decke der Gallerie 27 und einen halben Fuß betrug. Vom Boden des Kanals bis ans Gerüste hatte man sechs Fuß. Vom Gerüste bis oben waren also noch 21 und ein halber Fuß übrig. Wenn man also in diesem Raum vier Reihen Steine legte, die viertehalb Fuß in der Höhe hielten, so wie sie zur Ausfüllung der Kanäle nöthig waren; so hatte man über selbigen noch einen leeren Raum, welcher achtehalb Fuß hoch war. Allein wenn ich auch annehme, daß man von der ersten Reihe bis zur zweyten ein ungefähr drey Zoll dickes Brett zwischen den Steinen legte, und dergleichen auch zwischen der zweyten und dritten Reihe, damit man die Steine desto leichter von der Stelle bringen konnte, indem man sie auf den Brettern hinabgeleiten ließ; so waren doch drey Reihen Steine hinlänglich, um alle die leeren Räume anzufüllen, die man zu verstopfen hatte, und die jetzt offen sind. Es wäre sogar möglich, daß in dem Hauptgebäude der Pyramide noch andere verstopfte Kanäle befindlich

wären,

wären, die nicht geöffnet worden sind, weil vier Reihen Steine, ja im Nothfalle fünf in der Gallerie Platz gehabt hätten. Man kann sich durch die Berechnung, die ich gemacht habe, davon überzeugen; und es ist nicht wahrscheinlich, daß man die Gallerie höher, als nöthig war, gemacht haben würde, weil das Hauptgebäude dadurch um desto mehr geschwächt worden wäre."

„Wir wollen indessen bey den bekannten Kanälen, welche man erbrochen und geöffnet hat, stehen bleiben; wir wollen uns an den Vorrath von Steinen halten, welche dieselben gewiß anfüllten, und bis auf viertehalb Fuß, oder vier Fuß dieser Steine, die an der mit F in der Abbildung bemerkten Stelle noch übrig sind, und jetzt den Eingang des obern Kanals, welcher dem ersten gegenüber liegt, versperren, in Stücken zerschlagen wurden. Diesen ersten mit B bemerkten Kanal nenne ich den äußern Kanal, weil er von außenher inwendig zugemacht worden, da hingegen die andern Kanäle aus dem Innern der Pyramide selbst, und aus dem in der Gallerie befindlichen Magazine angefüllet worden sind. Ich nehme also als ausgemacht an, daß drey Reihen Steine hinlänglich waren, um alle diese Kanäle anzufüllen; und hievon kann man sich vollkommen überzeugen, wenn man die Sache stückweise vornimmt."

„Zuerst wurden vierzehnthalb Fuß Steine erfodert, um den Kanal anzufüllen, welcher in den königlichen Saal führte, und in gleicher Höhe mit dem ebenen Platze lag, den man am obern Ende der Gallerie antraf. Man ließ also zuerst von dem Gerüste einen Stein von sechs Fuß in den mit R bemerkten Plan hinab, und schob ihn in

den Kanal bis an den Eingang des Saals in die mit BB bemerkte Stelle, wo er durch das Pflaster des Saals aufgehalten ward, welches um zwey Finger breit höher war, als der Fußboden des Kanals. Hernach ließ man auf diesen Kanal den Stein von sechs Fuß herabfallen, dessen ich erwähnt habe, und der in dem mit Z bemerkten leeren Raume hieng. Endlich ließ man, sobald die Arbeiter sich aus dem Raume, den selbiger einnahm, durch die mit V bemerkte Oeffnung herausbegeben hatten, und diese Oeffnung verschlossen war, von dem Gerüste zween andere Steine von achtehalb Fuß herunter, durch welche dieser Kanal, welcher nur 19 Fuß lang ist, völlig angefüllet ward."

„Man muß annehmen, daß man, um die Bewerkstelligung dieser Arbeiten zu erleichtern, hinten an der Mauer der Gallerie, welche den Plan endigt, und denen auf dem Gerüste liegenden Steinen gegenüber, einen starken eisernen Arm befestigt hatte, an welchem ein massiver Kloben hieng, durch dessen Hülfe die auf dem ebenen Platze befindlichen Arbeiter vermittelst eines guten Seils die Steine einen nach dem andern vom Gerüste herabziehen, und sie in den ebenen Platz hinablassen konnten; daß man ferner an der Seite dieser Steine die gegen die Arbeiter gekehrt war, ein viereckigtes Loch gemacht hatte, welches drey bis vier Queerfinger tief, und unten breiter als oben war, und daß man in dieser Oeffnung zwey Stücken Eisen, die unten dicker als oben, an ihrem Ende mit zwey guten Ringen versehen, und durch einen eisernen Keil von einander abgesondert waren, befestiget hatte. Vermittelst dieser Anstalten hatte man einen festen Angriff, um diese Steine

mit dem Seil, welches durch beyde Ringe gieng, vom Gerüste zu ziehen, um sie vermittelst des Klobens aufzuhängen, und sie hernach gemächlich auf den Plan, oder ebenen Platz herunter zu lassen, von welchem man sie ohne viel Mühe nach dem Orte ihrer Bestimmung bringen konnte."

„Nachdem man auf diese Weise den ersten Kanal angefüllet hatte; so arbeitete man nun an der Verschließung des Kanals von 118 Fuß, der in der Abbildung durch den Buchstab N bemerkt ist. Dieser Kanal führte, wie ich bereits gesagt habe, in den ersten Saal, in welchem vermuthlich der Leichnam der Königinn aufbehalten ward. Man findet ihn unter dem Buchstab O. Die Vollendung dieser Arbeit war nicht schwer; worauf man so viel Steine herbeybrachte, als sowohl zur Bedeckung des Eingangs des Kanals, als zur Ausgleichung des mit L bemerkten Gangs, und zur Anfüllung des ebenen Platzes von zehn Fuß nöthig war, der das Dreyeck machte, dessen ich erwähnt habe, und welches am Eingange der Gallerie mit LM bemerkt ist. Man schaffte noch hundert Fuß von eben diesen Steinen herbey, um den Raum des mit H bemerkten Kanals auszufüllen, durch welchen man in die Pyramide einbrach, und welcher in einer 80 Fuß langen Strecke gänzlich verunstaltet ist. Endlich ließ man noch zuletzt 124 Fuß Steine vom Gerüste herab, vermittelst welcher der mit P bemerkte Kanal, welcher unten in der Gallerie zwischen den Bänken weggeht, und über welchem das Gerüste errichtet war, völlig verschlossen ward. Man muß gleichwohl bemerken, daß der letzte Stein, womit dieser Kanal verstopfet war, von hinten zu vermittelst einer vier bis fünf Finger breiten Erhöhung aufgehalten

halten ward, die sich, wie ich bereits angemerkt habe, am Ende dieses Kanals befindet. Man hat sie in der Abbildung nicht vergessen."

„Was ich von der Verschließung aller in der Pyramide angebrachten Kanäle, und von der Bestimmung der Gallerie gesagt habe, wird man vielleicht für so neu und gewagt halten, daß dieser oder jener Kunstrichter sichs einfallen lassen wird, es für ein Hirngespinst, oder wenigstens für eine bloße Muthmaßung zu halten; ich verlange auch nicht, daß man mir in diesem Punkte schlechterdings glauben soll. Wenigstens aber wird man mir die Ehre nicht versagen können, daß ich zuerst ein sehr wahrscheinliches System ersonnen habe, welches vermögend ist, auf den ersten Blick Wunder zu entdecken, die bisher unbekannt geblieben waren. Allein ich gehe noch weiter, und wage es zu behaupten; daß es jedwedem, welcher auf die Verbindung und Folge meiner Bemerkungen über diese Sache aufmerksam ist, unmöglich seyn wird, nicht zu gestehen, daß meine Muthmaßungen, wenn es den Kunstrichtern gefällig ist, sie mit diesen Namen zu benennen, dermaßen gegründet sind; daß man nicht umhin kann, sie für wirkliche Wahrheiten zu halten. Ich, für mein Theil, erkläre nach so vielen Untersuchungen, nach so vielen Betrachtungen, die ich über die innere Anordnung der Pyramide angestellet habe, kühnlich: daß es nicht möglich ist, daß die Sachen eine andere Beschaffenheit haben können, als wie ich sie beschrieben habe. Ich sahe beym ersten Blicke ein, daß es nach Vollendung der Pyramide, das ist, nachdem die Koulissen gemacht, und die Gallerie oben geschlossen war, nicht möglich gewesen ist,

einen

einen Stein in diese Gallerie hineinzubringen, welcher die nöthige Größe hatte, um die Kanäle von innen nach außen zu verschließen. Ich sehe hingegen, daß der Baumeister beständig mit der Sorge und Bemühung beschäftiget gewesen ist, daß man diejenigen nicht herausbringen könnte, die er darinn eingeschlossen hatte, um sie dereinst auf eine unsichtbare Art, wie er glaubte, zu verschließen. Ich sehe die Absicht eben dieses Baumeisters bey der langen Koulisse ein, die unten in der Gallerie längsthin sich erstreckt. Ich begreife, daß sie nur zu dem Ende angebracht worden, um die Steine fortzubringen, die dereinst den innern Kanal verschließen sollten, und schließe aus dem Riegel (arretement), den ich am obern Ende dieser Koulisse finde, daß auch dieselbe mit Steinen angefüllet werden sollte, nachdem der Kanal völlig zugemacht worden. Die überaus große Politur dieser Koulisse bestärkt mich in der Meynung von diesem Gebrauche. Ich bemerke, daß die Länge derselben der Länge des innern Kanals angemessen ist. Ich sehe, daß dieser Kanal zum Theil noch verschlossen ist, das ist an der Stelle, die mit dem äußern Kanal einen Winkel macht. Ich nehme sogar wahr, daß man nicht auf diesem wahren und richtigen Wege in die Pyramide gekommen ist, sondern daß man sich vielmehr einen Nebenweg hat bahnen müssen, vermittelst dessen man zu einer von den Seiten des Kanals gelangte, und sich desto leichter an die Steine, womit er angefüllt war, machen konnte. Ich finde ihn von dieser gewaltsamen Oeffnung an, seiner Länge nach verunstaltet, welches mir zu erkennen giebt, daß man sich um ihn frey zu machen gewaltsamer Mittel hat bedienen müssen.

Ich

Ich schließe also aus dem Umstande, daß er auf diese Weise bis an den Eingang der Gallerie verunstaltet ist, daß die Steine, mit welchen er verschlossen war, in dem Kanale selbst zerschlagen worden sind, und daß in einem Raume von 124 Fuß in der Kouliſſe und hinter eben diesen Steinen, 415 Fuß andere Steine befindlich und in Bereitschaft waren, ununterbrochen in die Stelle derjenigen, die im Kanale abgenutzt waren, zu treten, und den leeren Raum, welcher dadurch entstand, anzufüllen. Ich vermuthe sogar, daß diejenigen, welche die Pyramide erbrachen, Wissenschaft von dieser Reihe Steine hatten, die in der Kouliſſe enthalten waren. Denn, wenn sie schlechterdings nichts davon gewußt hätten; so hätten sie sich ohne Zweifel daran begnügt, die Steine in Stücken zu schlagen, mit welchen der Kanal bey der gewaltsamen Oeffnung, welche sie gemacht hatten, angefüllet war. Dies Verfahren wäre ihnen leichter geworden; und wenn sie einen andern Weg einschlugen; so geschah es nur aus der Ursache, weil sie Wissenschaft von den Steinen hatten, die in Bereitschaft waren, um aus der Kouliſſe in den Kanal, nach dem Maaße, wie er geräumet ward, hinabzugleiten."

„Ich habe berits einen Wink, gegeben, daß in dem Hauptgebäude der Pyramide vielleicht noch andere verschlossene Oeffnungen seyn können, die man noch nicht entdeckt hat, und vielleicht hat man nicht ohne Grund deswegen Untersuchungen angestellt. Unglücklicherweise fieng man es unrecht an, um sie zu entdecken, da man den Boden der beyden Säle aufbrach. Wenn außer den bereits bekannten Kanälen noch etwann ein anderer im Innern der Pyramide vorhanden ist; so muß man

ihn

ihn unstreitig zwischen diesen beyden Sälen suchen, und sein Eingang kann sonst nirgends, als in der Mitte der Koulisse seyn."

„Ich muß auch noch anzeigen, daß die Punkte, die man in der Abbildung an der Seite des Buchstabs M sieht, gewisse Vertiefungen bedeuten, die mit Fleiß damahls, als man die Pyramide bauete, gemacht wurden. Diese Vertiefungen waren bestimmt, denenjenigen zu einer Leiter zu dienen, die aus dem Kanale von 118 Fuß, welcher zum ersten Saal führt, nach dem obern Ende der Koulisse hinauf wollten, die, wie ich gesagt habe, an dieser Stelle unterbrochen ist, oder die auch von dannen in denselben Kanal hinabsteigen wollten. Ich habe bereits angemerkt, daß ein Mann auf dem Boden der Koulisse aufrecht unter dem Gerüste durchgehen konnte. Ohne Zweifel waren an beyden Seiten der Gallerie und von oben bis unten unter dem Gerüste hier und dort Seile an die Balken, auf welchen es ruhete, befestiget, um denenjenigen, die in der Koulisse auf- und absteigen wollten, dieses zu erleichtern, damit sie es, ohne zu gleiten, thun könnten. Zuerst bedienten sich ihrer die Arbeiter, bey Erbauung der Gallerie, und bey der Verschließung der Kanäle. Diejenigen, welche nachmals diese Säle besuchten; diejenigen, welche den Leichnam des Königs dahin brachten; und alle diejenigen, die mit der Leiche des Fürsten in das königliche Zimmer giengen, um bey ihm zu sterben, bedienten sich eben dieser Hülfe."

„Nachdem man die letzte Hand an alle diese Werke gelegt hatte, so war den Arbeitern weiter nichts zu thun übrig, als daß sie sich aus dem Innern heraus begaben, wenn man nicht etwa

annimmt, daß sie vorher das Gerüste und die Stücken Holz, woraus es bestand, zerbrochen, und stückweise durch denselben Gang, den man angelegt hatte, damit sie herausgehen könnten, herausgebracht haben. Diese Oeffnung war keine andere, als der Brunnen, dessen ich erwähnt habe, und den man, wenn man in die Gallerie tritt, zur rechten Hand findet. Der untere Theil des Eingangs dieses Brunnens nimmt einen Theil der Bank ein, und erhebt sich bis auf zwey Fuß in der Mauer. Er ist, wie ich gesagt habe, beynahe rund oder eyförmig. In der Abbildung ist er mit dem Buchstab I bemerkt."

„Dieser Brunnen geht in einer mit dem Horizont senkrechten Linie hinunter in die Pyramide, die aber doch eine kleine Biegung macht, und die Figur eines Bratspießes, oder eines hebräischen Lamed hat. Dieß kann man in dem Abrisse sehen, den ich von der Pyramide habe machen lassen. Ungefähr sechszig Fuß von der Oeffnung trifft man in diesem Kanale ein viereckigtes Fenster an, durch welches man in eine kleine Grotte kommt, die in den Berg gehauen ist, welcher an dieser Stelle nicht aus festen Steinen, sondern aus einer Art Kiessand besteht, dessen Körner fest mit einander verbunden sind. Diese Grotte erstreckt sich von Osten nach Westen, und mag etwa funfzehn Fuß lang seyn. Hernach findet man eine andere Kouliſſe *), die gleichfalls in den Felsen

*) In den verschiedenen Stellen, wo Herr Maillet sich des Worts Kouliſſe bedient, habe ich es beybehalten, weil ich im Deutschen kein einzelnes Wort finde, um es auszudrücken. Es bedeutet hier einen engen und verborgenen Gang, den man im Deutschen etwa einen Schlupfgang benennen könnte. Uebers.

sen gehauen, sehr abschüssig ist, und sich einer senkrechten Linie sehr nähert. Sie ist zween Fuß vier Zoll breit, und drittehalb Fuß hoch. Sie geht in einer Strecke von hundert und drey und zwanzig Fuß hinunter, worauf man nur Sand und Steine antrifft, die man absichtlich dahin geworfen hat, oder die auch von selbst dahin gefallen sind. Ich bin überzeugt, daß dieser Kanal nie eine andere Bestimmung gehabt hat, als den Arbeitern, die an der Erbauung der Pyramide arbeiteten, zum Rückwege zu dienen. Der steile Abhang dieses Gangs, seine Krümmung, der Umstand, daß er so enge ist, und seine Tiefe sind gewisse Beweise davon. Ich zweifele sogar nicht daran, daß der Ausgang aus diesem Brunnen, zu welchem man nur nach vielen andern Umwegen, und vielleicht erst, nachdem man wieder gegen dem Eingang zu hinaufgestiegen war, gelangte, ich zweifele nicht, sage ich, daß dieser Ausgang durch einen Kanal geschah, über welchem eine Reihe von Steinen hieng, die man durch eine geheime Anstalt schwebend erhielt, und die man, vermittelst eines Riegels, den man anzog, von oben in den Kanal hinunter fallen ließ, nachdem alle Arbeiter sich aus der Pyramide heraus begeben hatten, und diesen Eingang auf immer verschloß. Man findet auch in der That nicht, daß man diese Oeffnung mit Gewalt zu erbrechen gesucht hat, sie mag nun immer unbekannt gewesen seyn, oder man mag, weil sie so enge ist, in derselben nicht haben arbeiten können. Man hat nur auf dem Hauptwege gegen die Pyramide Gewalt gebraucht, welcher ohne Zweifel dazu diente, den Leichnam des Königs und alle Lebendige und Todte, die daselbst mit

ihm

ihm begraben werden sollten, hineinzuschaffen. Auf diesem Wege gelangte auch gewiß das Leichengefolge ins Innere dieses Gebäudes, und begab sich auf demselben zurück, nachdem es dem Fürsten die letzte Pflicht erwiesen, und seinen Leichnam in dem Grabe, welches er sich selbst erwählet, beygesetzt hatte."

„Man muß übrigens nicht glauben, daß alle diejenigen, die an dem Bau dieses großen Werkes arbeiteten, von den Geheimnissen der innern Einrichtung Kenntniß gehabt haben, oder daß es hinlänglich gewesen sey, nach Vollendung der Pyramide, und ehe dieselbe verschlossen ward, in dieselbe hinein zu gehen, um Kenntniß davon zu bekommen. Dieß Geheimniß war blos den Baumeistern vorbehalten, welche die Einrichtung bey diesem prächtigen Gebäude gemacht hatten, oder wenigstens einer kleinen Anzahl von Leuten, die erwählt waren, unter ihrer Aufsicht zu arbeiten, um alle Kanäle anzulegen, deren ich in der Beschreibung, die ich von dieser Pyramide geliefert, erwähnt habe. Ja es ist sehr wahrscheinlich, daß die Arbeiter, die man zu diesem Werke bestimmt hatte, keine niederträchtige, erkäufliche Seelen, noch fähig waren, ein Geheimniß von dieser Art, aus welchem Grunde es auch seyn möchte, zu verrathen. Sie waren ohne Zweifel aus denen ausgesucht, die man in denen verschiedenen Werkstätten, die dieser Fürst unterhielt, für die rechtschaffensten und dem Könige vorzüglich ergebene Leute hielt, und auf deren Diensteifer, Ehrlichkeit, Erkenntlichkeit und Gewissenhaftigkeit man sich verlassen konnte. Ich möchte auch wohl glauben, daß der Fürst, um sich desto sicherer auf sie verlassen zu können, sie selbst

ge-

gewählet, und ihnen auf ihre übrige Lebenszeit einen bequemen, ruhigen und ehrenvollen Wohnplatz in jenen Tempeln f) ausgemacht hat, die mit den Geschenken dieser Monarchen bereichert waren, woran es dieser Art von Gebäuden nicht fehlen konnte, und woran es ihnen auch wirklich nicht fehlte, wie ich oben erwiesen habe."

Dieß ist des Herrn Maillet Meinung von dem Innern der großen Pyramide. Ich habe, nachdem ich sie zweymal, mit seinem Buche in der Hand, in Augenschein genommen, nicht umhin gekonnt, die Richtigkeit seiner Bemerkungen zu bewundern. Die Mittel, die man, wie er sagt, angewendet hat, um die Kanäle zu verschließen, kommen mir wahrscheinlich vor, und es ist gewiß, daß man sie auf die von ihm beschriebene Weise ausgeräumet hat.

Einige arabische Schriftsteller behaupten, daß der Durst nach Golde den Kalifen Mahmoud im Anfange des achten Jahrhundertes bewogen hat, dieß alte Denkmahl zu verletzen. Er glaubte, daß er Schätze in demselben finden würde; allein er ward in seiner Hoffnung betrogen. Einige goldene Götzenbilder, die man bey der Mumie des Königs fand, waren die einzige Belohnung vieljähriger Arbeiten und unermeßlicher Ausgaben. Andere orientalische Schriftsteller schreiben diese Unternehmung dem berühmten Kalifen Aaroun el Raschid zu, welcher zur Zeit Karl des Großen lebte, und demselben eine Wasseruhr

f) Vor den Pyramiden sieht man Ruinen von alten Gebäuden, welche vermuthlich Tempel waren, wo man für die Fürsten opferte, deren Leichname in diesen prächtigen Mausoleen ruheten.

ferubr schickte, die erste, die in Frankreich gesehen worden. Dieser Fürst, welcher ein Beförderer der Wissenschaften war, und die besten griechischen und römischen Werke ins Arabische übersetzen ließ, wollte das Inwendige dieses erstaunlichen Gebäudes kennen lernen, und ließ es öffnen. Es mag nun mit diesen verschiedenen Meinungen beschaffen seyn, wie es immer will, so ist so viel gewiß, daß die Oeffnung der Pyramide unter der Herrschaft der Araber geschehen ist.

Es ist auch unstreitig, daß sie ein Mausoleum eines der ägyptischen Pharaone gewesen ist. Die in der Ebene, an deren Ende sie erbauet ist, befindlichen Gräber, der Sarcophagus in dem grossen Saale, die Blende in dem untern Saale, das Zeugniß des Herodots und des Strabo, und der arabischen Schriftsteller, alles dieses beweiset die Wahrheit dieser Meynung. Ich weiß, daß Herr Paw g), welcher mitten in seiner Studierstube besser steht, als alle Reisende, sie lehret, daß diese Pyramide das Grab des Osiris war. Er hegt aber ganz allein diese Meinung, welche durch die Sache selbst und durch die Geschichte widerlegt wird. Ich lasse zwar den Kenntnissen und Einsichten dieses Gelehrten Gerechtigkeit widerfahren, werde aber doch nicht umhin können, in meinen folgenden Briefen die irrige Meinung zu bemerken, die er in Absicht auf das diätetische System der Aegyptier und auf das Klima des Landes verbreitet.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Neun=

g) Recherches philosophiques sur les Egyptiens et Chinois, p. 50.

Neunzehnter Brief.

Gize.

Ich habe Ihnen, mein Herr, die Untersuchungen der Alten und Neuern in Rücksicht auf die große Pyramide vorgelegt; ich habe selbigen die Bemerkungen beygefügt, die mir durch die Gegenwart der Gegenstände an die Hand gegeben wurden; ich wünsche, daß sie Ihnen einen befriedigenden Begriff von derselben machen, und Ihnen die Mühe ersparen mögen, die zahlreichen Bände durchzugehen, die, wenn Sie selbige mit Nachdenken lesen, Ihre Zweifel nur vermehren würden, so lange Sie sich nicht an Ort und Stelle begeben, um alles mit sorgfältigster Aufmerksamkeit zu untersuchen. Ich muß Ihnen, mein Herr, gestehen, daß es mir, nachdem ich über die Beschreibung nachgedacht hatte, die von diesen alten Denkmälern erschienen sind, unmöglich war, ein bestimmtes Urtheil darüber zu fällen; und daß ich in einer verdrießlichen Ungewißheit darüber blieb. Die Wahrheit, die ich suchte, verbarg sich im Schatten so verschiedener Meinungen, und je mehr Unterricht ich bekam, desto weniger Einsicht erhielt ich. Ich glaubte die Wahrheit zu sehen, als ich am Fuße der Pyramide, in ihrem finstern Innern, auf der Höhe ihres Gipfels mich der Fackel des Nachdenkens bediente. Möchte sie mir doch die Feder geführt, und Ueberzeugung in ihre Seele gebracht haben; denn

selbst in wissenschaftlichen Gegenständen ist der Zweifel eine Quaal.

Herodot h) meldet uns, daß man in ägyptischen Charakteren, auf dem Marmor der Pyramide, den Aufwand aufgeschrieben hatte, welcher blos an Hülsenfrüchten gemacht worden, um die mit dem Bau beschäftigten Arbeiter zu speisen. Man hat diese Hieroglyphen vernichtet, als man die Bekleidung abnahm; wenn aber diese Charaktere auch noch vorhanden wären, wie sie denn an tausend Stellen in Aegypten annoch vorhanden sind: so mahlen sie doch unserm Geiste keine Gedanken mehr. Sie sind jetzt stumme, unempfindliche Züge, wie der Stein, in welchem sie eingegraben sind. Warum muß doch eine Sprache, deren Kenntniß uns von der Geschichte des alten Aegyptens unterrichten, und in den Finsternissen, welche die ersten Zeitalter der Welt bedecken, einen Lichtstrahl verbreiten würde, mit den Priestern, welche sie erfanden, begraben seyn!

h) Auf dem Marmor der Pyramide sieht man ägyptische Charaktere eingegraben. Sie zeigen an, wie viel es bloß an Zwiebeln und Hülsenfrüchten gekostet hat, um die Arbeiter, die daran zu thun hatten, damit zu speisen. Der Priester, welcher mir diese Hieroglyphen auslegte, sagte mir, daß dieser Aufwand 1600 Talente betrug. Herodot in der Euterpe.

Diese Sume kann vielleicht einem, welcher in seinem Kabinette nachrechnet, erdichtet scheinen; allein ein Beobachter, der diesen aus Quadersteinen erbaueten Berg gesehen hat, erstaunt nicht darüber. Diese Stelle beweiset auch, daß Hülsenfrüchte in den entferntesten Jahrhunderten, so wie noch jetzt, die vornehmsten Lebensmittel der Aegyptier waren.

Es ist Zeit, mein Herr, die Erzählung von unsrer Reise fortzusetzen. Nachdem wir alles, was einigermaßen unsre Theilnehmung verdiente, besehen hatten, begaben wir uns hin, die zweyte Pyramide zu besehen. Dem Ansehen nach ist sie fast eben so hoch als die erste. Strabo sagt, daß sie von gleicher Höhe sind. Diodor von Sicilien ist derselben Meinung; er setzt aber hinzu, daß die Grundfeste der zweyten nicht so breit ist i). Dieser Geschichtschreiber schreibt dem Cephren, einem Bruder und Nachfolger des Chemmis, welcher diejenige Pyramide gebauet hatte, mit deren Beschreibung ich Sie unterhalten habe, den Bau derselben zu. Die Bekleidung dieser Pyramide ist an vielen Stellen beschädigt; aber die mit Gewalt gemachten Löcher zeigen, daß diese Verwüstung vielmehr durch Menschenhände, als durch die Zeit angerichtet worden ist. Der ganze Obertheil, bis auf sechszig Fuß vom Gipfel, ist noch unversehrt, ohne Zweifel, weil dieser Theil am schwersten herunter zu bringen war. Vielleicht haben diejenigen, welche einen Versuch machten, dieß alte Mausoleum zu beschädigen, durch die Länge und Schwierigkeit eines so kostspielenden Werks abgeschreckt, sich daran begnügt, den Marmor, womit es überzogen war, wegzunehmen.

Gegen Osten von diesen beyden Pyramiden sieht man eine dritte, die, wenn man sie mit den beyden andern vergleicht, sehr klein zu seyn scheint. Sie hält gleichwohl ungefähr dreyhundert Fuß ins Gevierte k). Micerinus ließ sie bauen.

i) Diodor von Sicilien, 1. B. 2. Abschn.
k) Strabo im 17ten Buche.

bauen. Da er gleichen Ruhm mit seinem Vater Chemmis zu erreichen trachtete; so ließ er sie mit thebaischem Steine l), diesem schönen Marmor mit schwarzen Flecken überziehen, der wegen seiner Feinheit und Härte der vollkommensten Politur fähig ist. Dieser Fürst starb, als das Werk nur zur Hälfte vollendet war. Die Schönheit dieses Marmors bewog die Araber, ihn abzulösen. Man sieht noch einige Steine davon in ihrer Stelle, und rings um den Fuß herum liegen Trümmern. Der Name der Micerinus m) war an der Seite, die nach Norden gekehrt ist, eingegraben. Er hat das Schicksal der Hieroglyphen der großen Pyramide gehabt, die mit der Bekleidung abgerissen worden sind.

Die Geschichtschreiber erzählen viel Fabeln von dieser Pyramide. Einigen zufolge ließ eine berühmte Buhlerinn sie von dem Ertrage der Geschenke ihrer Liebhaber bauen; andere erzählen, ein Adler habe den artigen Schuh der schönen Rhodope, die zu Naukratis angelangt war, geraubet, und habe ihn zu Memphis fallen lassen, von einer so artigen Form bezaubert, habe der Pharao diejenige sehen wollen, die das Modell dazu hatte; er habe sich in die reizende Griechin verliebt, ha-

l) Die Steinbrüche, aus welchen dieser schöne Marmor kommt, sind am Ende Aegyptens in dem Berge befindlich, an dessen Fuße Siene lag. Es giebt dreyerley Arten desselben; die erste ist völlig schwarz: die zweyte ist blos schwarz gefleckt, und die dritte ist mit roth vermengt. Die beyden ersten Arten wurden bey Erbauung der Gräber gebraucht. Aus der dritten Art machte man Säulen und Obelisken.

m) Diodor von Sicilien, 1 B. 2 Abschnitt.

habe sich mit ihr vermählt, und sie habe diese Pyramide errichten lassen. Die Araber, welche das Wunderbare lieben, nahmen diese kindische Mährchen begierig an, und gaben der Pyramide den Namen Heram el Bent, das alte Gebäude des Mädchens. Rings um dieß Denkmahl herum sieht man die Ruinen von drey andern kleinen Pyramiden n). Sie wurden, sagt Diodor von Sicilien, erbauet, um zu Grabmälern der Gemahlinnen der Könige, welche die großen erbauet hatten, zu dienen.

Der zweyten gegen über an der Ostseite findet man den ungeheuern Sphinx, dessen ganzer Leib, wie ich schon gesagt habe, im Sande begraben ist. Man sieht nur den obersten Theil des Rückens, welcher über hundert Fuß lang ist. Er ist aus einem einzigen Steine gehauen, welcher ein Theil des Felsen ist, auf welchem die Pyramiden stehen. Der Kopf ragt ungefähr sieben und zwanzig Fuß hoch über dem Sande hervor. Die Araber, welchen Mahomet einen Abscheu gegen alle Vorstellungen von Menschen und Thieren einflößte, haben das Gesicht desselben mit Pfeilen und Lanzenstößen verunstaltet. Plinius o) behauptet, der Leichnam des Amasis sey im Innern dieses Ungeheuers begraben worden. Verschiedene Schriftsteller glauben, man sey durch den Brunnen in der großen Pyramide dahin gelangt, und die Priester hätten sich zu einer gewissen

n) Salah Eddin ließ sie niederreissen, und gebrauchte die Steine zur Erbauung der Mauern von Cairo und des auf dem Berge Mokattam befindlichen Schlosses.

o) Plinius der ältere.

sen Zeit dahin begeben, um ihre Orakelsprüche hören zu lassen p). Dieß sind aber bloße Muthmassungen.

Herr Paw sagt q), daß diese Sphinxe, die man aus dem Körper eines Mädchens und eines Löwen zusammen gesetzt hat, Sinnbilder der Gottheit sind, die man als einen Hermaphroditen vorstellte. Diese Meynung scheint mir eben so wenig, als die vom Grabe des Osiris, gegründet zu seyn. Im Zeichen des Löwen und der Jungfrau wächset der Nil an, tritt aus seinen Ufern und macht Aegypten fruchtbar. Der Sphinx war ein Hieroglyphe, welcher dem Volke die Zeit anzeigte, da die wichtigste Begebenheit im ganzen Jahre sich ereignen mußte. Man hatte ihn auch bis ins unendliche vervielfältiget. Man sieht ihn vor allen Tempeln, vor allen merkwürdigen Denkmälern. Er bedeutet eben so viel, als diese Worte: „Ihr Aegyptier, unter solchem Himmelszeichen, zu solcher Zeit wird der Fluß eure Felder überschwemmen, und sie fruchtbar machen."

Indem wir die Wunder des alten Aegyptens anstaunten, und der erste königliche Dollmetscher zu Alexandrien, Herr Adanson, beschäftiget war, sie abzuzeichnen, sahen wir zehn Araber mit der Lanze in der Faust, im Galopp auf uns anrennen.

p) Zum Beweise dieser Meynung berufen sie sich auf ein Loch, welches oben auf dem Kopfe des Sphinx befindlich ist; wodurch die Priester ihre Orakelsprüche erschallen ließen; allein dieß Loch ist nur fünf Fuß tief, und hängt weder mit dem Munde, noch mit dem Innern des Ungeheuers zusammen.

q) Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois.

nen. Sie näherten sich bis auf einen Pistolenschuß, in der Absicht, uns anzugreifen, oder einen Tribut zu fodern. Wir waren mit Flinten und Pistolen bewaffnet, und im Stande sie zurück zu treiben; allein auf das erste Feuer wäre ein ganzer Stamm herbey geeilt, und über uns hergefallen. Wir trugen unsern beyden Cheiks auf, mit ihnen zu reden. Diese stellten ihnen vor, daß wir ihre Gastfreunde wären, und daß sie uns in ihren Schutz genommen hätten. Dieß einzige Wort entwaffnete sie, denn die Rechte der Gastfreundschaft werden bey ihnen außerordentlich in Ehren gehalten. Sie stiegen von ihren Pferden, und erboten sich, uns allenthalben, wohin wir wollten, zu begleiten. Da sie sich aber doch nicht gerne umsonst bemühen, so baten sie uns höflich um einige Stücke Geld, die wir ihnen dann auch mit gleicher Höflichkeit gaben. Nachdem dieß kleine Geschenk den Frieden unter uns befestiget hatte, so hörte ich sie mit halblauter Stimme sagen: Fort! wir wollen den Heiligen besuchen; worauf sie giengen. Ich folgte ihnen. Sie giengen längst der zweyten Pyramide hin, und blieben vor der Thüre einer in den Felsen gehauenen Grotte stehen. Sie legten ihre Schuhe ab, und begaben sich hinein. Ich war der einzige unter den Europäern der ihnen nachahmte. Die Grotte war geräumig, reinlich und artig. Man athmete daselbst eine angenehme kühle Luft. An einem Ende derselben war eine sechs Fuß hohe Blende, vor welcher ein elender Vorhang hieng, der an verschiedenen Stellen durchlöchert war. Die Araber standen bey derselben mit ehrfurchtsvoller Mine. Sie fielen nach einander auf die Knie und küßten einen Fuß, der unter dem Vorhange

her=

hervor gereicht ward. Ich sah durch die Oeffnungen, daß ein nackter Mensch seinen Fuß zum küssen reichte. Als die Reihe an mich gekommen war, näherte ich mich, und sagte zu ihm; O großer Heiliger, entdecke mir dein Antlitz! Er nahm meine Höflichkeit als eine Beleidigung auf, und da er aus meiner Aussprache urtheilte, daß ich kein Araber wäre, so antwortete er mir zornig: Rouhanni ia Kelb, geh von mir, Hund. Bey diesen Worten warfen die Muselmänner einen wüthenden Blick auf mich. Ich gieng eilends hinaus; und es war ein Glück für mich, daß meine Unbesonnenheit mir weiter nichts als ein Schimpfwort zuzog, und ich versprach, mich niemals wieder mit den ägyptischen Santons zu unterreden.

Diese Leute sind Landstreicher, die eine gänzliche Entsagung der Güter dieser Welt vorgeben, von Almosen des Publikums leben. Sie treiben tausenderley Ausschweifungen, wodurch sie sich das Ansehen erwerben, als wenn sie göttliche Eingebungen hätten. Sie gehen ganz nackend mitten in den Städten, übertreten alle Regeln der Wohlanständigkeit, und erröthen nicht, öffentlich solche Handlungen zu begehen, die andere Menschen mit dem Schatten der Nacht, oder dem Schleyer des Geheimnisses bedecken r). Ich kann

r) Ein Freund schreibt mir von Tunis, daß ein Auftritt von dieser Art mitten auf dem öffentlichen Platze selbiger Stadt zwischen einem Santon und einer Frau vorgefallen ist. Das Volk umgab mit ehrfurchtsvoller Mine diese Eheleute auf einen Augenblick, und ein Europäer, der es gewagt hätte, sich beym Anblicke dieses Schauspiels

kann Ihnen nicht beschreiben, wie weit die Ehrfurcht des Pöbels gegen diese unverschämten Cyniker geht. Besonders vergessen die Weiber, die von Natur furchtsam und bescheiden sind, in Ansehung derselben, daß Zurückhaltung und Schamhaftigkeit beständige Begleiterinnen ihres Geschlechts seyn müssen, und daß Menschen, die unverschämter Weise allen Begierden der Natur nachhängen, unmöglich so viel Ehrerbietung verdienen können.

Nachdem wir uns satt gesehen und alles genugsam bewundert hatten, begaben wir uns zurück nach Gize', wo wir einige Tage damit zubrachten, die umliegenden Gegenden zu besuchen. Unterweges trafen wir verschiedene Chacals an, die mit großer Geschwindigkeit nach den Bergen liefen. Diese rothfalben Thiere, die so groß sind wie ein Hund, haben einen schleppenden Schwanz und eine spitzige Schnauze. Sie leben von dem Raube den sie erjagen, und fressen die Fische an den Seen. Die Araber nennen sie Dib. Diese Thiere sind die afrikanischen Wölfe.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Zwan-

spiels lustig darüber zu machen, wäre in Gefahr gewesen, gesteiniget zu werden.

Zwanzigster Brief.

Gize', mein Herr, ist, wie Sie bereits gesehen haben, eine kleine Stadt, die durch einen Klachef regieret wird. Sie hat ihren Ursprung der Wahl der Statthalter der Kalifen zu danken, welche Masr Fostat zu ihrem Residenzorte erkieseten. Die Alten, welche die Gegenden um die Pyramiden sehr genau beschrieben haben, sagen nichts von Gize', welche Stadt von den Arabern, wie ihr Name zu erkennen giebt s), gestiftet ward. Herr Shaw, welcher sie an den Ort hinsetzt, wo ehemals Memphis stand, hat sich geirret. Außerdem, daß man daselbst keine Ruinen, kein altes Denkmahl findet, haben auch die Griechen und Römer und vornämlich die Araber die Lage der alten Hauptstadt Aegyptens auf eine so bestimmte Art angegeben, daß es, wenn man sie mit Nachdenken lieset, unmöglich ist, sich in Ansehung derselben zu irren. Im folgenden Briefe will ich Ihnen die Beweise von demjenigen, was ich hier behaupte, mittheilen.

Gi-

s) Gize' bedeutet im Arabischen eine Ecke, ein Ende. Man gab der Stadt diesen Namen, weil zu der Zeit, da Masr Fostat im Flor war, Gize', welches nur durch den Nil davon getrennt wird, eine von den Vorstädten war. Macrisi sagt in seiner Beschreibung von der Landung des heil. Ludewigs in Aegypten, wenn er von dem Ende von Damiette redet: Der Gize' von Damiette.

Gize' ist mit weitläuftigen Ebenen umgeben, wo Hülsenfrüchte, Flachs und Getreide im Ueberflusse wachsen. Man bauet daselbst den Carthamus *), den die Provencalen uneigentlich Safranon nennen. Sie kaufen die Blumen, und senden Ladungen davon nach Marseille. Man bedient sich derselben, die Tücher aus Languedor zu färben. Die Aegyptier, welchen es an Holz fehlt, bedienen sich der Stengel der Pflanze zum brennen. Die Kapsel enthält Körner, aus welchen man ein Oel presset, welches Zuit helou, süsses Oel genannt wird. Es ist unschmackhaft; der gemeine Mann genießt es; reiche Leute aber brauchen es nur zu Erleuchtungen, die in Aegypten häufig sind.

In dieser kleinen Stadt ist eine Salmiak-Manufaktur. Ich bin öfters im Laboratorium gewesen, und habe des entsetzlichen und ungesunden Rauchs ungeachtet das Verfahren beobachtet, wovon man bey der Verfertigung Gebrauch macht. Stellen Sie sich ein Gewölbe mit parallelen Spalten vor, in welche man gläserne Recipienten thut, deren Hals nur zween Zoll lang ist, und eben so viel im Durchmesser hält. Ehe man sie an ihre Stelle bringt, überzieht man sie mit einer fetten Erde, womit man auch alle Zwischenräume, die sich zwischen ihnen befinden, verstopfet. Der Kolben ist inwendig im Gewölbe, und ruhet

auf

*) Carthamus officiarum. Cnicus sativus. Saflor, wilder Safran. Dieß Gewächs wird auch in Deutschland gebauet. Besonders findet man in der Gegend von Erfurt ganze Felder damit besäet. Es hat einen weißen, länglichten Samen.
Uebersetz.

auf einer niedrigen Mauer. Der Hals allein ist der Wirkung der freyen Luft ausgesetzt. Diese Recipienten sind mit Ruß angefüllt, den man aus den Schornsteinen gemeiner Leute sammelt, die nur an der Sonne getrockneten, und mit zerhacktem Stroh vermischten Mist von Thieren brennen. Das Feuer, welches man unter selbigen anzündet, besteht aus derselben Materie. Man unterhält es drey Tage und drey Nächte lang. Die Gefäße bleiben offen, und der Dunst, welcher aus dem erhitzten Ruß ausdampfet, setzt sich unbemerkt um den Hals an. Er verdickt sich daselbst, wird krystallisirt, und zu einer glänzenden und festen, ungefähr zween Zoll dicken Masse. Wenn die Operation zu Ende ist, so zerbricht man das Gefäß, wirft die Asche weg, und sammelt den Salmiak-Kuchen, so wie man ihn nach Europa schickt; vorher aber sondert man von der untern Seite eine schwarze Rinde ab, welche den gehörigen Grad der Vollkommenheit nicht erhalten hat. Die Recipienten, die man damit anfüllt, geben eine zweyte Ausbeute des vollkommensten und sehr hochgeschätzten Salmiaks. Verschiedene hier und da im Lande befindliche Manufakturen, verfertigten jährlich ungefähr zweytausend Centner. Dieß ist ein ansehnlicher Handlungs-Artikel der Aegyptier mit den Europäern. Die Verzinner, die Goldschmiede, die Giesser und Chimiker bedienen sich desselben zu ihren Arbeiten.

Die zu Groß-Cairo wohnhaften französischen Kaufleute haben ein Landhaus zu Gize', wobey ein kleiner mit Pommeranzen- Citronen- und Dattelbäumen besetzter Garten befindlich ist. Dieß Haus liegt am Ufer des Nils. Aus den Fenstern

sieht man die schöne Insel Raouda, und ihre wohlriechenden Lustwäldchen, den Mekias, an welchem sich das Wasser des Flusses mit Heftigkeit bricht, das mit Gärten umgebene alte Cairo, und eine Menge Fahrzeuge, die beständig von einem Ufer zum andern überfahren. Verschiedene dicke Gebüsche, zwischen welchen man Häuser, Moscheen, oder auch nur die Spitzen des Minarets wahrnimmt, gewähren sehr anmuthige Aussichten. In der Betrachtung dieser lachenden Gegenstände bringt man seine Zeit sehr angenehm zu, denn indem man sich damit beschäftiget, erquickt die Kühlung, die von dem Luftstrome, welcher dem Laufe des Nils folgt, unterhalten wird, die Sinne, und giebt der Seele diejenige Spannkraft, deren sie benöthigt ist, das Schöne zu empfinden, und alles desjenigen, wovon man umgeben ist, zu genießen. Die Franzosen, welche durch die Hitze in Groß-Cairo, und durch die Rückwirkung des brennenden Sandes auf dem Mokattam fast erstickt werden, erholen sich zu Gize' von ihren Geschäften. Zu Gize' stellen sie ihre Gesundheit wieder her, und athmen mit einer reinen, kühlen und mit den aromatischen Ausdünstungen der Pflanzen und Blumen geschwängerten Luft, neues Leben ein.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Ein=

Ein und zwanzigster Brief.

Groß-Cairo.

Es ist Zeit, mein Herr, Ihnen etwas von Memphis zu sagen, und die Meynungen der Schriftsteller von dieser berühmten Stadt zu untersuchen. Sie sind sehr widersprechend. Einige behaupten, Memphis habe an der Stelle gestanden, die jetzt Gize einnimmt. Andere versetzen sie fünf Meilen weiter nach Mittag. Ist es nicht erstaunlich, daß die Lage der alten Hauptstadt Aegyptens, einer Stadt, die beynahe sieben Meilen im Umfange t) hatte, in welcher prächtige Tempel und Palläste enthalten waren, welche die Kunst unzerstörbar zu machen sich bemühet hatte, den Gelehrten jetzt Stoff zu Streitigkeiten giebt? So werden die Denkmäler des menschlichen Stolzes eines nach dem andern im Staube begraben! Ich hoffe aber, daß die Zeugnisse der Geschichte die Spuren, die Memphis hinterlassen hat, kenntlich machen, und die Finsternisse zerstreuen werden, womit die Gelehrsamkeit selbst sie zu bedecken sich bemühet hat. Wir wollen die Stellen untersuchen.

„Die Königinn Semiramis ließ das Schloß u) zu Groß-Cairo bauen. Sie legte eine zahlreiche Be-

t) Diodor von Sicilien giebt ihr 150 Stadien im Umfange. 1. B. 2. Abschnitt.

u) Diesen ersten Irrthum glaube ich in meinem siebenten Briefe widerlegt zu haben, da ich zeigte,

Besatzung von Babyloniern hinein, um Memphis, welches gegen über an der westlichen Seite des Nils lag, beständig in Furcht zu erhalten, und zu verhindern, daß diese Hauptstadt keinen Aufstand erregen möchte" x).

Der Doctor Shaw ist derselben Meynung. „Cairo gegen über an dem Ufer des Nils, welches nach Libyen gekehrt, findet man das Dorf Gize, wo das alte Memphis lag, wovon die Ueberreste jetzt unter der Erden begraben liegen und damit bedeckt sind y)."

Nach diesen kam Pokoke, ein richtiger Beobachter. Nachdem er die Gegend in Augenschein genommen, und die alten gelesen hatte, erklärte er, daß er anderer Meynung sey z). Zwischen den englischen Gelehrten entstand darüber ein Krieg, und die Verfasser der allgemeinen neuern Weltgeschichte a) thaten folgenden Ausspruch:

„Memphis lag auf dem Platze, den jetzt Gize einnimmt, dieß lehrt uns der Doctor Shaw, dessen geographische Bemerkungen über Aegypten und das steinigte Arabien, die besten, welche man darüber gemacht hat, allen Beschreibungen der jetzigen Reisenden, sowohl der Wahrheit, wenigstens der Wahrscheinlichkeit halber, als wegen ihrer Gelehrsamkeit, Richtigkeit und gesunden Kritik

te, daß es vom Salah Eddin erbauet worden ist.

x) Water Sicard, Lettres edifiantes, p. 471.

y) Observations geographiques sur la Syrie et l'Egypte, p. 25.

z) Description de l'Orient liv. 1. art. Memphis et pyramides.

a) Im ersten Bande.

kik vorgezogen werden müssen. Mit einem Worte, sein Buch wird sich gegen die Angriffe des Neides und der Bosheit behaupten; er wird noch leben, wenn viele von denen, welche die Feder ergriffen haben, um ihm nachzuahmen, oder um ihn zu verschreyen, in Vergessenheit begraben, oder wenigstens derjenigen Verachtung ausgesetzt seyn werden, welche sie aus einem so gerechten Grunde verdienen".

Dieß, mein Herr, ist in der That ein sehr despotisches, über alle Reisende gefälltes Urtheil, welche sich erkühnen, die Meynung des Doctor Shaw zu bestreichen. Wenn die Verfasser, welche die allgemeine neuere Weltgeschichte schrieben, glaubten, daß sie es überhoben seyn könnten, die Werke der Alten zu lesen; so hätten sie doch wenigstens die Bücher der arabischen Erdbeschreiber durchgehen sollen. Sie würden sich, nachdem sie durch das Lesen derselben Unterricht bekommen, wohl gehütet haben, einen augenscheinlichen Irrthum mit so vielem Nachdrucke zu behaupten. Erlauben Sie mir, daß ich diese Zeugnisse anführe.

„Memphis liegt an der schmalsten Stelle in Aegypten, an dem westlichen Ufer des Nils. Ein aus dem Wasser des Flusses entstandener See umgiebt diese Stadt an der Nord- und Westseite" b).

Diese Beschreibung ist unbestimmt. Um die Lage von Memphis zuverlässig zu bestimmen, müßte der See in unsern Zeiten noch vorhanden seyn, und man hätte das Thal Aegyptens messen müssen, um die schmalste Stelle desselben zu erkennen.

b) Herodot in der Euterpe.

kennen. Strabo c) giebt uns umständlichere Nachrichten. „Aus dem Schlosse Babylon d) entdeckt man an der andern Seite des Nils die Pyramiden, die nahe bey Memphis sind. . . . . „Diese Stadt ist zum Theil von Seen umgeben. Die Gebäude, welche vormahls die Palläste der Könige waren, liegen in Ruinen. Sie erstreckt sich vom Berge bis an die Ebene, in welcher die Stadt erbauet ist, und bis an die Ufer des Sees. Sie wurden von einem heiligen Walde beschattet. Vierzig Stadien von Memphis erhebt sich eine steinigte Anhöhe, wo man eine große Anzahl Pyramiden erbauet hat."

Man darf sich nicht darüber wundern, daß Strabo die Pyramiden aus dem Schlosse Babylon entdeckte, da man sie aus dem Schlosse, welches Groß-Cairo bestreicht, und in einer noch größern Entfernung sieht. Er setzt hinzu, daß sie nahe bey Memphis auf einer Anhöhe lagen, die nur vierzig Stadien, das ist, fünf Viertelmeilen davon entfernt ist. Die Lage paßt nicht auf Gize, welches drey Meilen von den nächsten Pyramiden, und sechs von denen von Saccara entfernt ist. Ich will diese Beschreibung nicht als einen wichtigen Beweis anführen, weil Plinius e) die Schwierigkeiten auf eine solche Art hebt, daß kein Zweifel übrig bleibt.

„Die drey großen Pyramiden, welche die Seefahrer von allen Seiten sehen, liegen auf einer unfruchtbaren und steinigten Anhöhe zwischen Memphis

c) Strabo im 17ten Buche.

d) Ich habe dessen Lage bey Alt-Cairo im 8ten Briefe angegeben.

e) Plinius der ältere im 36sten Buche.

phis und dem Delta, eine Meile vom Nil, zwo von Memphis, und nahe bey dem Dorfe Busiris."

Diese Stelle bestimmt die streitigen Oerter auf eine unwiderlegliche Art, und zeigt die Wahrheit im hellsten Lichte. Da die Pyramiden zwischen Memphis und dem Delta liegen, Gize aber, wie bekannt, zwischen den Pyramiden und dem Delta befindlich ist: so ist es unmöglich, daß Memphis auf der Stelle gestanden habe, wo jetzt Gize liegt, oder, welches einerley ist, Memphis liegt nach des Plinius Beschreibung zwo Meilen gegen Süden von den Pyramiden. Nun ist aber der Flecken Gize drey Meilen gegen Norden davon entfernt; er kann also nicht auf der Stelle, die Memphis einnahm, erbauet worden seyn. Man kann den Plinius nicht beschuldigen, daß er sich geirret habe; denn die Lagen, die er beschreibt, sind ungemein genau und richtig bestimmt. Das Dorf Busiris ist noch unter dem Namen Bousir in einer geringen Entfernung von den Pyramiden vorhanden; und der kleine Flecken Menf, vor Alters Memphis, liegt ungefähr zwo Meilen gegen Süden von diesen Denkmälern. Wenn die Verfasser der allgemeinen neuern Weltgeschichte diese Stelle gelesen hätten: so würden sie sich wohl gehütet haben, eine Meynung, gegen welche so viel eingewendet werden kann, aufs Wort zu glauben, und blindlings anzunehmen, da einer ihrer Landsleute f), ein einsichtsvoller und verständiger Beobachter, sie bereits bestritten hatte. Besonders würden sie nicht alle diejenigen gleichsam in den Bann gethan haben, die sich weigern würden, den Glauben des Doctors

f) Pokoke Reise nach dem Orient.

Shaw anzunehmen. Ich habe, wie sie, Ehrfurcht gegen das Verdienst dieses Gelehrten; sein Buch ist voll der schätzbarsten Untersuchungen; da sich aber Irrthümer unter die Wahrheiten eingeschlichen haben; so kann ich nicht umhin, sie zu bemerken, wenn sich die Gelegenheit dazu zeigt.

Nachdem ein König in Aegypten den Lauf des Nils g) abgeleitet hatte, welcher sich in Libyens Sande verlohr, und das Delta aus dem Schlamme, h) den sein Wasser mit sich führt, entstanden war: so zog man Kanäle, um Unter-Aegypten trocken zu machen. Die Monarchen, deren Residenz bisher Thebe gewesen war, wollten sich der Mündung des Flusses nähern; um einer gemäßigtern Luft zu genießen, und näher bey der Hand zu seyn, um den Eingang zu ihrem Reiche vertheidigen zu können. Sie legten den Grund zur Stadt Memphis, und bemüheten sich, sie der alten Hauptstadt gleich zu machen. Sie zierten dieselbe mit verschiedenen Tempeln, i) unter welchen der

g) Man sehe den ersten Brief.

h) Wenn auch die Zeugnisse der Geschichte nicht vorhanden wären, welche beweisen; daß das Delta aus dem Sande und Schlamm des Nils entstanden ist: wenn man die Meynungen eines Herodot's, Strabo, Diodor's von Sicilien, Plinius u. s. w. verwerfen könnte, welche dies sämmtlich versichern: so wäre es doch unmöglich, es nicht zuzugeben, wenn man diesen schönen Theil Aegyptens betrachtet. Man sieht in der That in dem ganzen Umfange desselben keine andere Steine, als diejenigen, die man dahin gebracht hat, um Tempel und große Gebäude aufzuführen, und wenn man zwanzig Fuß tief, wo es auch immer sey, gräbt, so findet man nur den schwarzen mit Sand vermischten Schlamm des Nils.

i) Strabo im 17ten Buche.

der Tempel des Vulkanus die Blicke der Reisenden auf sich zog. Die Größe und Pracht des Gebäudes und der Reichthum seiner Verzierungen reizten wechselsweise zur Bewunderung. An der Seite der unfruchtbaren Ebene hatte man einen andern, eben so bewundernswürdigen Tempel errichtet, der dem Serapis geweihet war. Der vornehmste Eingang zu demselben war mit einem Gange von außerordentlich großen Sphinxen gezieret. Der Sand, diese Landplage Aegyptens, häufte sich nach und nach um dieselben an, dergestalt, daß zu des Strabo Zeiten einige bis an die Hälfte des Leibes, andere bis an den Kopf damit bedeckt waren, jetzt aber gänzlich verschwunden sind. Man hatte gleichwohl, um diesem Unfalle vorzubeugen, an der Südseite einen langen und hohen Damm angelegt, welcher auch zu einem Bollwerke gegen das Austreten des Flusses und wider feindliche Ueberfälle diente k). Der königliche Pallast und eine auf dem Berge angelegte Festung vertheidigten dieselbe an der westli- Seite. Der Nil begränzte sie gegen Osten. Gegen Norden hatte sie Seen, welche durch Ebene der Mumien und durch den Damm, welcher von Busiris nach den großen Pyramiden führte, begränzet wurden. In dieser Lage kommandirte Memphis das Thal Aegyptens, und hatte durch Kanäle mit dem See Moeris und dem See Mareotis Gemeinschaft. Die Bürger, welche sie bewohnten, konnten von ihrem Hause aus ganz Aegypten zu Wasser durchreisen, und diese Stadt war der Sammelplatz des Reichthums, der Handlung und der Künste. Die Astronomie und Geometrie, welche die Aegyptier erfunden hatten, blü-

k) Diodor von Sicilien im ersten Buche.

bluheten daselbst l). Die Griechen kamen dahin, um sich Kenntnisse zu erwerben, welche sie in ihr Vaterland brachten und daselbst vervollkommneten. Die neue Hauptstadt brachte den Aufenthalt zu Thebe mit den hundert Thoren in Vergessenheit: und man sah auf dem benachbarten Berge diese stolzen Denkmäler, jene prächtigen Mausoleen sich erheben, die allein unter den Wunderwerken, welche der Erdkreis anstaunte, den Verwüstungen anrichtenden Menschen, widerstanden haben. Der Ruhm der Stadt Memphis dauerte Jahrhunderte hindurch. Sie bestand bis zu den Zeiten, da Cambyses, an der Spitze einer fürchterlichen Armee Aegypten verheerte. Dieser wilde Eroberer verwüstete, so viel er nur immer konnte, die Tempel und berühmten Gebäude dieser Stadt. Er bemühete sich vorzüglich, das Licht der Wissenschaften, welches dies mit Gewässern und Wüsteneyen umgebene Volk in seinem fruchtbaren Thale angezündet hatte, auszulöschen. Die Pflanzschulen der Priester verloren, mit einem Theile ihrer Privilegien, die Kenntnisse, welche eine Frucht derselben waren. Indessen hatte doch Memphis, ob es gleich durch einen Barbaren verunstaltet war, noch so viel von seiner alten Pracht behalten, daß es noch immer die erste Stadt der Welt war. Während einer Zeit von mehr als zweyhundert Jahren gab diese Stadt sich alle Mühe, das verhaßte Joch der Perser abzuwerfen. Alexander, welchem sie sich ergab, rächete sie wegen der Schmach und Beleidigungen, welche sie ausgestanden hatte. Dieser Eroberer, welcher sich strafbaren Ausschweifungen ergab,

l) Strabo schreibt in seinem Buche den Aegyptiern die Erfindung der Astronomie und Geometrie zu.

ergab, erneuerte in den Mauern von Persepolis m) die Abscheulichkeiten, die Cambyses zu Thebe und Memphis ausgeübet hatte. Sollte nicht Recht und Gerechtigkeit für die Reichen, wie für die Privatpersonen verwaltet werden? Von der Schönheit dieses Landes, dessen Alterthümer er besah, hingerissen, stiftete er daselbst einige Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung eine Stadt, welcher er seinen Namen gab. Die Ptolomäer, seine Nachfolger, verschönerten sie. Sie bemüheten sich, dieselbe mit ihren Gebäuden zu zieren, und mit der Majestät der ägyptischen Baukunst die Zierlichkeit der griechischen Baukunst zu verbinden. Der Pharus erschien und erwarb sich die Bewunderung der ganzen Welt. Alexandrien war ein anderes Rom. Die Wissenschaften und Künste, welchen das Auge des Beherrschers Wärme und Leben gab, verbreiteten ihren Glanz weit umher. Die Handlung zog von allen Seiten Reichthum und Ueberfluß dahin. Memphis ward von Tage zu Tage mehr entvölkert, und die Einwohner begaben sich in die neue Hauptstadt. n) Gleichwohl war Memphis noch unter dem Augustus eine große, volkreiche und mit Fremden angefüllte Stadt, aber doch nur die zweyte Stadt in Aegypten. Sechshundert Jahr hernach ward sie die erste Eroberung der Araber. Sie belagerten diese Stadt; die Belagerung war langwierig und blutig; endlich aber nahmen sie die Stadt mit Sturm ein, und zerstörten sie, wie uns Abulfeda meldet. Ich will die Stelle aus diesem gelehrten Geschichtschreiber anführen; er bestättiget die Lage, die Plinius Memphis an-

weiset,

m) Quintus Curtius.

n) Strabo im 17ten Buche.

weiset, und widerlegt die irrige Meynung verschiedener Schriftsteller, o) welche behaupten, daß die Statthalter der Kaiser zu Konstantinopel in Alt-Cairo residirten, als Amrou Aegypten eroberte. Ich glaube in meinem achten Briefe bewiesen zu haben, daß diese Stadt damahls nicht vorhanden war. Das nachfolgende wird zu einem neuen Beweise davon dienen.

„Menf, p) (das ist, Memphis) ist die alte Masr q) von Aegypten, und liegt am westlichen Ufer des Nils. Nachdem Amrou, der Sohn el Aas sie mit Sturm eingenommen hatte: so verwüstete er sie von Grund aus, und erbauete auf Befehl Omars, des Sohns Kattab, an dem gegenüber liegenden Ufer die Stadt Fostat. Man sieht zu Menf merkwürdige Ruinen, die ein Rest ihres alten Glanzes sind, und die man untergehen läßt. Man sieht daselbst Steine, an welchen die Bildhauer-Arbeit und Mahlerey Bewunderung erregen, und deren Farben die Sonne und die Gewalt der Zeit auch jetzt noch nicht haben vertilgen können. Menf ist eine kleine Tagereise von Groß-Cairo entfernt."

Diese

o) Maillet Description de l'Egypte; P. Sicard, lettres édifiantes.

p) Abulfeda, Beschreibung von Aegypten.

q) In meinem Briefe über Alt-Cairo habe ich bereits gesagt, daß die Araber der Hauptstadt Aegyptens immer den Namen Masr gegeben haben. Memphis führte ihn so lange, bis es vom Amrou verwüstet ward. Fostat bekam ihn darauf, und behielt ihn, bis Schaouar diese Stadt anzündete, damit die Franzosen sie nicht in ihre Gewalt bekommen möchten. Von dieser Zeit an führt Groß-Cairo den Namen Masr, und Fostat heißt Masr el atik, die alte Masr; oder alte Hauptstadt.

Diese umständlichen Nachrichten stimmen sowohl mit des Plinius Beschreibung, als mit demjenigen überein, was in unsern Zeiten noch vorhanden ist. Das Dorf Menf, ein elender Rest einer weitläuftigen Stadt, liegt sechs Meilen von Groß-Cairo am westlichen Ufer des Nils. Dies ist gerade die Lage, die der gelehrte Naturkündige angiebt: denn man rechnet vier Meilen von Groß-Cairo bis zu den Pyramiden, und zwo von diesen Gebäuden bis an den Flecken Menf. Die Ruinen, die man in der Gegend findet, bestätigen Bericht des Abulfeda. Selbst diejenigen Seen, r) deren Herodot und Strabo erwähnen, sind noch nicht gänzlich verschwunden. Man findet einen bey Saccara nebst einem Acacienwalde, die beyde gegen Westen von Menf liegen. Der andere liegt genau in Norden. Zur Zeit der Ueberschwemmung erstreckt er sich bis an den Damm, den man in dem Moraste anlegte, welcher die großen Pyramiden von dem Nil trennte. Man hatte ihn angelegt s), um das Fortbringen der Marmor-Quaderstücke zu erleichtern, wovon man die Kanäle und Bekleidung dieser Gebäude machte. Dieser Damm ist noch vorhanden, und hat Oeffnungen mit Brücken, die man darüber gemacht hat, damit das Wasser ungehindert abfließen kann. Man fährt längst an demselben hin, wenn man sich zur Zeit der Ueberschwemmung nach den Pyramiden begiebt.

Dies

r) Diese Seen, von welchen das ganze Alterthum bezeugt, daß sie bey Memphis waren, sind ein überzeugender Beweis, daß diese Stadt da lag, wo das Dorf Menf ist, und nicht wo Gize liegt; denn auf drey Meilen um diese kleine Stadt ist keine Spur von einem See.

s) Herodot, in der Euterpe.

Dieß mein Herr, sind die Seen, über welche die Einwohner zu Memphis fahren mußten, um ihre Todten nach den Ebenen zu bringen, in welchen die Könige ihre Mausoleen errichtet hatten. Da man daselbst Tempel erbauet hatte t), wo man Sühnopfer für diejenigen, welche nicht mehr waren, darbrachte; da diese Gegenden, in welchen eine beständige Stille herrschte, ein unverletzlicher Zufluchtsort waren, und man den Frevler, welcher sie zu entweihen, und diese tiefe Ruhe daselbst zu stören, sich erkühnt hätte, des Lebens würde beraubet haben: so wollten alle Aegyptier hier begraben seyn. Jede Familie öffnete sich in dem mit Sande nun wieder bedeckten Felsen, einen der Stille gewidmeten Wohnplatz, wo nach der Reihe Vater und Sohn mit gewissenhafter Frömmigkeit beygesetzet wurden. Ihnen war ohne Zweifel unbekannt, daß Europens erleuchtete Bewohner dereinst hieher kommen, sie ihren Gräbern entreissen, und daß ihre mit so großer Sorgfalt begrabenen und erhaltenen Leichname Gegenstände eines schändlichen Gewerbes seyn würden. Die Griechen u), welche den Gerichten beywohnten, die von den einzigen Aegyptiern unter allen Völkern des Erdbodens über die Todten gehalten wurden, und die Gegenden sahen, wohin man die Leichname, gegen Erlegung einer geringen Abgabe, zu Schiffe brachte, nahmen daher Gelegenheit die Fabel von Charon und der Hölle zu erfinden. Die Schönheit der Ebe-

t) Jede große Pyramide hatte ihren Tempel und ihre Priester, deren Amt es war, Sühnopfer zu opfern und für die Todten zu beten.

u) Orpheus war zu den Mysterien des Osiris eingeweihet. Man sehe den Diodor von Sicilien.

Ebenen, die jenseits dieser weitläuftigen Sandwüsten liegen, die Kanäle, wovon sie bewässert werden, und die daselbst immer grüne, Schatten gebende Bäume unterhalten, brachten sie auf den Einfall vom Styx, Lethe und den elysäischen Gefilden. Ihre lebhaft- und fruchtbare Einbildungskraft bereicherte diese Oerter mit allen Schätzen der Dichtkunst. Diese Fabel fand bey dem Volke Glauben, und ward ein Artikel der Religion des Heidenthums.

Dieß, mein Herr, sind die Betrachtungen, die bey mir entstunden, als ich die Alten mit Nachdenken las, und die Gegenden um die Pyramiden sah. Möchten sie doch Ihrer Aufmerksamkeit würdig seyn, und in Ihren Augen das Verdienst der Wahrheit haben.

Ich habe die Ehre zu seyn, u. s. w.

Zwey und zwanzigster Brief.

Groß-Cairo.

Seit meinem letzten Briefe, mein Herr, sind nach Ihrer Rechnung sechszehn Monate verlaufen, und in dieser langen Zwischenzeit hat die furchtsame Freundschaft Ihnen oft die Unglücksfälle und Gefahren geschildert, welchen man in einem barbarischen Lande ausgesetzt ist. Die Freundschaft hat Sie mehr als einmal für mein Leben besorgt gemacht. Dank sey diesen Gesin-

nungen, die mir theuer sind, und die mein Herz gleichfalls für Sie hegt! Allein beruhigen Sie sich. Eine Gottheit wacht für die Reisenden. Klugheit und Standhaftigkeit sind die Verehrung, welche sie fodert. Wenn man ihr diesen Tribut gewissenhaft entrichtet: so schützet sie vor Gefahren. Hören Sie also auf, sich zu beunruhigen, und schreiben sie mein Stillschweigen blos beständigen Reisen und Arbeiten zu. Sie aber, mein Herr, fahren Sie fort, an mich zu schreiben. Hier kennt man den Werth eines Briefs. Mit welchem man ihn empfängt, ist ein Festtag. Unter einem brennenden Himmel, mitten in der Wüstenev empfindet man das Bedürfniß eines Freundes auf das heftigste. Alles, was uns das Bild desselben wieder ins Gedächtniß bringen kann, ist uns alsdann theuer. Unter den Türken und Arabern findet ein Franzose selten ein Herz, in welches er sein Herz ausschütten kann. Eine Menge von Empfindungen entsteht allhier und erstirbt wieder, ohne daß man sie andern mittheilen kann. Beklagen Sie mich also, und verschaffen Sie mir oft den Trost der Abwesenheit. Wenn ich die Worte lese, die Ihre Hand geschrieben hat: so kommt es mir vor, als wenn ich Sie selbst sehe und höre. Die Einbildungskraft, diese glückliche Zauberin, macht mir ein Blendwerk, welches mir wenigstens einige glückliche Augenblicke gewährt, die gleichsam Blumen sind, womit der dortige Weg des Lebens bestreuet wird. Jedoch wir wollen nun unsern Briefwechsel fortsetzen.

Z - Reisen in Nieder-Aegypten, ein Besuch der Städte und der Kanäle des östlichen Arms des Nils, ein jährlicher Aufenthalt zu Damiette,

den

den ich dazu gebrauchte, mich in dem Arabischen Dialekte, den man in Syrien spricht, vollkommen zu machen — dieß, mein Herr, sind die Beschäftigungen, womit ich meine Zeit während des langen Stillschweigens, worüber Sie sich beklagen, zugebracht habe. Ich habe tausendmal die angenehmen Gegenden rings um die Stadt durchgewandert. Man kann es nicht satt werden, die schöne Natur zu betrachten, und das glückliche Bild des Ueberflusses zu sehen. Ich bin den Spuren der Armee des heiligen Ludewigs, von ihrer Landung an bis nach Mansoure, gefolgt. Der natürliche und aufrichtige Joinville hat diese Unternehmung beschrieben, deren Anfang so glänzend, und deren Ende so glücklich war. Seine Erzählung ist dunkel, und es fehlt manches in derselben, wovon man näher unterrichtet seyn möchte. Die wissenswerthen umständlichen Nachrichten, welches uns die arabischen Schriftsteller liefern, und die Besichtigung der Oerter, werden mir die Mittel an die Hand geben, ihn zu erläutern, und die Kenntnisse zu ersetzen, die er nicht haben konnte. Wenn ich Ihnen von meiner Reise Nachricht werde gegeben haben: so will ich versuchen, Ihnen dieß interessante Stück aus unserer Geschichte zu erzählen.

Am 15. Februar miethete ich ein Canje, um mich nach Damiette zu bringen. Dieß ist ein kleineres Fahrzeug, als ein Mach, und wird nur zu Lustreisen gebraucht. Es hatte ein Kabinet und ein artiges Zimmer, welches wir mit einem Teppich belegten. Auf dem Vordertheile hatte man eine Matte, in der Gestalt eines Baldachins ausgespannt, unter welchem man das Land sehen konnte, ohne daß man Beschwerlich-

keiten von der Sonne empfand. Ein versuchter Janitschar, welcher die Feldzüge unter dem berühmten Ali Bey mitgemacht hatte, und ein arabischer Bedienter waren meine Begleiter. Wir waren wohl bewaffnet, welche Vorsicht im Kanal von Damiette nothwendig ist, wo man fast immer angegriffen wird. Die Fellah x), welche die Ufer bewohnen, greifen unter der Begünstigung der Finsterniß die Fahrzeuge an, und wenn sie keinen Widerstand finden: so ermorden sie die Reisenden, und rauben ihre Reichthümer. Ein Fremder muß sich so wohl auf seine Bedienten, die er mitnimmt, verlassen können, als auch von der Treue des Schiffspatrons versichert seyn, welcher oft mit den Räubern ein Verständniß unterhält und mit ihnen theilt. Durch die Erfahrung unterrichtet gebe ich den Reisenden, die nach mir kommen werden, diesen Rath. Es hätte mir, weil ich mich anfangs nicht darnach richtete, beynahe das Leben gekostet.

Wir sorgten dafür, daß unsere Barke mit Reis und Koffee versehen ward. Dieß sind die wesentlichsten Lebensmittel. Man findet in allen Dörfern Eyer, Milch und Geflügel. Wir hatten diesem Vorrathe einige mit Binsen beflochtene Flaschen alten Cyper-Weins beygefüget. Mahamet Assalame y) war zwar ein guter Musel-

x) So nennet man die ägyptischen Landleute.

y) Mahamet Assalame ist der Name des Janitscharen, welcher mich begleitete; ein rechtschaffener, braver und treuer Mann, dem ich auf meinen Reisen viel Verbindlichkeit schuldig bin. Bey meiner Abreise trat er in Dienst bey dem französischen Konsul zu Alexandrien.

felmann, aber er trank doch gern von Zeit zu Zeit einige Gläser davon; er that dieß aber heimlich, und nahm sich in acht, daß selbst die Schiffer es nicht sahen.

Wir verliessen den Hafen von Boulak ungefähr um ein Uhr Nachmittags. Der Himmel war heiter, und die Hitze war mässig, wie in unsern schönen Frühlingstägen. Der Nil, welcher seit anderthalb Monaten wieder in sein Bette zurückgetreten war, ward nach und nach niedriger. Der eben nicht schnelle Strom und der Nordwind setzten uns in die Nothwendigkeit, uns der Ruder zu bedienen. Die Gerste und der Rocken fiengen an gelb zu werden. Der Carthamus und der Dorra, oder die indianische Hirse standen etwan einen Fuß hoch über der Erde. Die Lüzerne, oder der Schneckenklee, schoß zum drittenmale. Die Gurken und Wassermelonen breiteten ihre biegsamen Ranken am Ufer des Flusses aus. Der Flachs und die Bohnen näherten sich ihrer Reife. Das Laub der Bäume zeigte verschiedene Grade und Nüanzen der grünen Farbe. Die Pommeranzen- und Citronen-Bäume waren mit Blumen gezieret. Diesen Anblick gewährten die Felder in Aegypten am 15ten Februar.

Wir ruderten immer weiter. Nachdem wir einen Weg von einer Stunde zurück gelegt hatten, kamen wir bey der Oeffnung des Kanals des Kaisers Hadrianus vorbey, welcher in den Kanal des rothen Meers gieng. Er geht durch den Flecken Kelioub, und fließt gegen Norden bey Heliopolis vorbey. Zwo Meilen weiter hinunter findet man das Dorf Charakhanie', unterhalb dessen der Nil zween Arme macht, um das Delta einzuschliessen. Hier ist der Ort, wohin

Herodot und Pomponius Mela z) die alte Stadt Cercasorum setzen. Herr Danville, welcher der Meynung des Strabo folgt, setzt sie an das westliche Ufer des Nils, in das Dorf El Arksas.

Wir kamen nur langsam fort; aber der beständige Anblick einer Anzahl Barken, die auf dem Flusse auf und nieder fuhren, die Aussicht auf Felder, die mit mannichfaltigen Produkten bereichert, und mit Heerden bedeckt waren, dienten unsern Augen zum Zeitvertreibe, und entschädigten uns wegen des widrigen Windes, den wir hatten. Als wir zu Batn Elbakara angelangt waren, an welchem Orte der Nil sich theilt, ließen wir den Arm von Rosette zur Linken, und begaben uns in den Arm von Damiette. Der erste macht eine Krümmung gegen Osten; der zweyte, welcher nach Norden geht und die Richtung des ersten Bettes behält, bekommt eine größere Menge Wassers, und aus diesem kommen auch die vornehmsten Kanäle. Ich will sie anzeigen, so wie wir weiter kommen.

Die Sonne neigte sich zum Untergange. Unsre Schiffer fürchteten sich, die Nacht vor dem Flecken Dagoue', einem alten Raubneste zuzubringen. Zur Zeit des Vaters Sicard spielte ein gewisser Habib daselbst den Tyrannen, und setzte, unter Begünstigung der Geschenke, die er unter die Mächtigen in Cairo austheilte, alle auf dem

Nil

z) Herodot im 2ten Buche, und Pomponius Mela, meldet, daß die Stadt Cercasorum am östlichen Ufer des Nils, da wo er sich in zween Armen theilt, gelegen sey. Dieß ist gerade die Stelle, wo jetzt das Dorf Charakhanie' liegt.

Nil Schiffende in Kontribution. Jetzt wird dieser Ort noch von Räubern unsicher gemacht. Im vorigen Jahre ward ein großes Fahrzeug, auf welchem ich mich mit mehr als dreyßig Türken befand, daselbst angegriffen. Unsre Waffen und gute Fassung trieben die Feinde zurück, die nur rauben, aber nicht fechten wollen. Diese Betrachtungen brachten uns zu der Entschliessung, vor dem kleinen Dorfe Zoufeti liegen zu bleiben. Wir legten uns daselbst vor Anker, und unterdessen, daß der Bediente das Abendessen bereitete, gieng ich mit dem Janitscharen in einem nicht weit davon liegenden Gehölze spazieren. Wir hatten jeder ein paar Pistolen im Gürtel, einen großen Säbel an der Seite, und eine Flinte mit doppelten Laufe auf der Schulter.

Verschiedene Reihen Bäume, die um ein großes Feld gepflanzt waren, machten einen halben Zirkel, dessen Seiten sich bis an den Fluß erstreckten. In der Mitte sah man einige runde Hütten von Erde unter einer Bedeckung von Sycomoren. Zur Rechten und Linken formirten Granatbäume, Palmen, Tamarinden und Pommeranzenbäume, die ohne Ordnung hingepflanzt waren, verschiedene kleine Lustwäldchen. Sie waren mit verschiedenen Büscheln Henne' untermischt, einem hübschen Strauche, dessen Blatt gebraucht wird, um gelb damit zu färben. Die lebhafte Farbe des Grases, die Mannichfaltigkeit der Bäume, die hier und da befindlichen Gebüsche, die Blüthen der Citronen- und Pommeranzenbäume; eine Menge Turteltauben, die unter ihrem dicken Laube Schutz suchten, die zahlreichen Heerden, die von der Weide zurückkamen, alles dieses gab eine anmuthige und lebhafte Scene, welche die

Seele mit einer süssen und freudigen Empfindung einer Glückseligkeit erfüllte, die der Anblick der schönen Natur hervor zu bringen nicht ermangelt.

Wir giengen bis an die Hütten der Landleute. Die Weiber, die sich bey selbigen befanden, begaben sich so gleich hinein. Die Männer blieben allein zurück, und da sie uns wegen unsers Aufzugs für Offiziere dieses oder jenes Bey hielten, welche kämen, sie in Contribution zu setzen: so schienen sie unruhig darüber zu seyn. Wir beruhigten sie, und sagten ihnen, daß wir nur frische Eyer und Milch von ihnen verlangten. Diese Worte benahmen ihnen ihre Besorgniß, sie eilten uns das verlangte zu geben, und brachten uns bis an unser Schiff. Dieses freundschaftlichen Betragens ungeachtet, waren wir in der Nacht doch immer auf unserer Hut. Jedweder mußte nach der Reihe Schildwache stehen; es ereignete sich aber nichts, was unsere Ruhe hätte stören können.

Den 16. Februar.

Ich hatte, in einem Mantel nach der Weise der Araber eingehüllt, einige Stunden eingeschlafen, als das Schreyen der Schiffer, welche Anstalt machten, die Reise fortzusetzen, mich weckte. Die Sonne gieng auf, und da es stark gethauet hatte: so war der Himmel heiter und ohne Wolken. Als ich nach dem Gehölze hinsah, in welchem wir Abends vorher spazieren giengen, sah ich Schaaren schneeweißer Vögel, die auf den schwankenden Gipfeln der Bäume sassen. Die Araber nennen dieselben Ochsenhüter, weil sie diese Thiere immer begleiten. Sie haben die Größe eines Fasans, rothe Pfoten und einen

schwar=

schwarzen Schnabel. Ihre silbergleichen Federn stechen mit dem dunkeln Grün der Dattelbäume auf eine angenehme Art ab. Tausende von Turteltauben flogen von einem Pommeranzenbaume auf den andern, und grüßten durch ihre Töne den wiederkommenden Tag. Tauben kamen in ganzen Flügen von den Taubenhäusern ans Ufer herab. Alle diese Vögel scheinen wie zahm zu seyn. Da man keine Jagd auf sie macht, und sie fast niemals den fürchterlichen Knall des Pulvers hören: so sind sie gar nicht scheu und fliehen bey der Annäherung des Menschen nicht.

Wir hatten den Anker gelichtet, fuhren längst dem linken Ufer des Flusses hin, und bedienen uns der Ruder und des Stroms, da der Wind noch immer zuwider war. Wir kamen bey Cafr a) Faraounie' vorbey, welches Dorf am Eingange eines breiten Kanals liegt, welcher quer durch das Delta geht und in den Arm von Rosette fällt. Am rechten Ufer des Nils bemerkten wir verschiedene Dörfer, die in der Entfernung aus dem Gesichte verschwanden. Oft fuhren wir zwischen zahlreichen Inseln durch, mit welchen das Bett des Flusses gleichsam besäet ist. Bald darauf sahen wir die kleine Festung Tant, die von einem kleinen Kanale umgeben ist.

Nachdem wir eine Stunde davon entfernt waren, befanden wir uns vor dem Flecken Dagoue'. Der Nil macht daselbst eine große Krümmung, gleichsam um die Reisenden noch länger vor diesem Schlupfwinkel der Räuber aufzuhalten. Von dieser Krümmung geht ein Fluß aus, welcher durch Menschen Hände gegraben und so breit wie die

a) Cafr bedeutet ein Dorf.

Saone ist. Er vereinigt sich mit dem Kanal von Faraounie', ehe er nach Menouf, der Hauptstadt der ersten Provinz des Delta kommt. Er ist vom August bis im December schiffbar, und trägt die größten Barken. Ich bin in demselben nach seiner ganzen Länge hinauf gefahren, von Nadir am Arm von Rosette bis in den Arm von Damiette. Seine Richtung geht von Nordosten nach Südwesten. Nichts ist lebhafter, fruchtbarer und lachender, als seine Ufer, man möchte fast sagen, daß er durch das irrdische Paradies geht. Dieser schöne Fluß versieht andere Kanäle mit Wasser, die ich auf der Karte anzeigen will. Einer derselben, welcher in den See Boulos fällt, geht nach dem großen Flecken Tanta, wo jährlich ein ansehnlicher Markt gehalten wird. Die Einwohner in Ober- und Nieder-Aegypten versammeln sich an diesem Orte in großer Anzahl. Er währt acht Tage, und man vertauscht daselbst die Landesprodukte gegen ostindische Zeuge, Moka-Coffee und französische Tücher. Die Liebe zum Gewinn lockt einen Theil der Aegyptier dahin. Viel andere aber werden durch den Reiz des Vergnügens dahin geführt. Zu dieser Zeit ist der Kanal wohl mit zehntausend Fahrzeugen bedeckt. Alle sind reichlich mit Lebensmitteln versehen. Man lebt daselbst gut, hat Musik und hängt der Freude und dem Vergnügen nach. Am Ufer ist fast eine eben so starke Anzahl Gezelte aufgeschlagen. Die berühmtesten Buhlerinnen in Aegypten ermangeln nicht, ihre Gezelte daselbst zu haben. Man führt sie auf die Fahrzeuge, wo sie ihre Talente im Tanzen, im Singen und in Liebeshändeln in vorzüglichem Glanze zu zeigen sich bemühen. In der Nacht werden an jedem

Ma-

Maste mehrere gläserne Lampen angezündet, deren Schein, der bis ins unendliche vervielfältiget wird, in dem Wasser unzählbare Sterne hervorbringt. Die Gezelte sind gleichfalls erleuchtet b). Diese bewundernswürdige, eine Meile lange Erleuchtung macht im Grünen und auf dem durchsichtigen Wasser eine herrliche Wirkung. Dergleichen Märkte, Ueberbleibsel der alten Wallfahrten der Aegyptier nach Canopus, Sais und Bubastus, sind in Aegypten nicht selten, und werden immer sehr häufig besucht.

Wir verließen Dagoué mit Freuden. Wir waren bereits bey verschiedenen kleinen Dörfern vorbey gekommen, als wir am rechten Ufer des Flusses das Dorf Atrib c) entdeckten. Es hat nichts merkwürdiges, außer den Namen, den es führt. Die Strohhütten, aus welchen es besteht, bedecken die Ruinen der alten Stadt Athribis. Ammianus Marcellinus versichert, daß diese Stadt unter die ansehnlichsten *) in Aegypten gehörte.

Woferne

b) Herodot berichtet, daß man dergleichen Erleuchtungen bey dem Feste der Isis in der Stadt Busiris, bey dem Dianenfeste in der Stadt Bubastus, und in andern Städten Aegyptens veranstaltete. Herodot in der Euterpe.

c) Der gelehrte Danville giebt dieser Stadt und dem Kanale in seiner Karte von Aegypten eine zu tiefe Lage.

*) Eigentlich waren wohl zwo Städte dieses Namens in Aegypten, diejenige, wovon hier die Rede, ist eine mittelmäßige Stadt, und eine andere sehr ansehnliche, die Hauptstadt des nomi athribitici. Von beyden ist Cellarius in notitia orbis antiqui, tom. II. pag. 782 et 798 nachzusehen. Uebers.

Woferne diese Behauptung nicht übertrieben ist: so hat man Ursache sich zu wundern, daß nicht ein einziges merkwürdiges Denkmahl davon übrig geblieben ist. Ein wenig unterhalb Atrib fließt ein breiter Kanal, welcher in den östlichen Theil des Sees Menzale fällt. Ein anderer Arm des Nils, welcher bey der Spitze des Delta d) anfieng, vereinigte sich mit demselben, und beyde machten zusammen den Arm von Pelusium. Wenn man dem Laufe desselben folgte, so fand man Phacusa da, wo der Kanal anfieng, der mit dem rothen Meere zusammenhieng, und die große Stadt Bubastus, wo Diana angebetet ward. Sie hatte daselbst einen prächtigen Tempel. Herodot hat die Verehrung, die man dieser Göttinn daselbst erwies, sehr malerisch beschrieben. Ich will diese Stelle anführen, weil sie zu einem Beweise dient, wie wenig sich die Sitten der Aegypter seit den Zeiten dieses vortrefflichen Geschichtschreibers geändert haben.

„Aus allen Gegenden Aegyptens begiebt sich das Volk in Menge nach Bubastus zum Dianenfeste. Eine Menge Fahrzeuge fährt nach dieser Stadt. In jeder Barke begleiten Musikantinnen ihren Gesang mit Cymbeln und mit der Baskentrommel, die Männer blasen die Flöte, andere singen, und schlagen den Takt mit den Händen. Man verweilt vor allen Städten, bey welchen man

d) Herodot und Pomponius Mela sagen ausdrücklich, daß der Nil unterhalb der Stadt Cercasorum, deren Lage ich angezeigt habe, dreyfach war, weil er sich in drey Arme theilte. Der östlichste, welcher der von Bubastus, oder Pelusium war, ist nicht schiffbar; die beyden andern sind es noch heutiges Tages.

man vorbeykommt, und macht daselbst Musik. Die Weiber e), welche sich dem Taumel der Freude und des Vergnügens überlassen, äußern sich in den freyesten Reden gegen diejenigen, welchen sie begegnen, singen muthwillige Lieder, und stellen geile Tänze an. Wenn man zu Bubastus angekommen ist: so opfert man während des Festes unzählige Schlachtopfer, und trinkt mehr Wein in einem Tage, als in dem ganzen übrigen Jahre. Es sind daselbst über siebenmal hunderttausend Menschen versammelt."

Seit des Herodots Zeiten sind die Aegyptier unter verschiedene Oberherren gekommen, und endlich in einen Abgrund der Unwissenheit und Sklaverey versunken; allein im Grunde hat sich ihr Charakter nicht geändert. Alle diese thörichten Cerimonien, welche die heidnische Religion billigte, werden heutiges Tages bey den Gräbern der Santons f), vor den Kirchen der Kopten g), und auf den Märkten, deren ich erwähnt habe, angestellet. Der Geschmack an Wallfahrten dauert bey ihnen noch fort. Ihre Tänze und ihre Musik sind noch dieselben. Der Fesseln ungeachtet, welche

e) Diese Weiber sind ohne Zweifel ägyptische Tänzerinnen und Sängerinnen, die zur Zeit des Herodots eben so ausgelassen, als in unsern Tagen, waren.

f) Die Mahometaner begeben sich an gewissen Tagen im Jahr zu den Gräbern einiger Personen, welche sie als Heilige betrachten, und ihr Fest feyern, indem sie dem Vergnügen, dem Wohlleben und den Ausschweifungen nachhängen.

g) Die Kopten feyern in Nieder-Aegypten beynahe auf dieselbe Art das Fest der heiligen Geminiane.

welche die mahometanische Religion ihnen angelegt hat, zeigt sich doch ihre angeborne Art allenthalben, und die Neigungen ihrer Väter dauern noch fort. Dieß dient zu einem Beweise, daß alte Gewohnheiten, die vom Klima abhängen, endlich über alle Gesetze triumphiren. Sie gleichen einem Strome, welcher einem unwiderstehlichen Abhange stets folget. Die Kunst des Gesetzgebers besteht nicht darin, daß er seinem Laufe einen Damm entgegen setze, sondern ihn zu rechter Zeit ablenke, so daß er dadurch seinen Verwüstungen vorbeuge und ihn nützlich mache. Ich will nun wieder auf meine Reise kommen.

Unterhalb Atrib liegen die Dörfer so nahe an einander, daß die Ufer des Nils einer langen Stadt gleichen, die nur durch Gärten und wohlriechende Wälder unterbrochen wird. Wenn man den heitern Himmel, die Mannigfaltigkeit der Bäume, die zahlreichen Heerden, die sich immer erneuernde Fruchtbarkeit eines unerschöpflichen Bodens betrachtet; so sagt man zu sich selbst: Man darf sich nicht darüber wundern, daß die Aegyptier die größten Denkmähler, die in der Welt zu finden sind, errichteten. Sie hatten einen erleuchteten Verstand, wohnten unter dem schönsten Himmelsstriche und in einem Lande, das von dem Menschen weiter nichts verlangt, als daß er den Saamen ihrem Schooße anvertraue. Despotismus und Barbarey haben hier freylich allenthalben Spuren der Verwüstung hinterlassen; allein was könnte ein Volk, welches Künste und Wissenschaften liebt, hier nicht unternehmen? Was für Schätze könnte man nicht aus der Handlung und aus dem Ackerbaue ziehen? Welch ein Licht, welches jetzt unter den Hieroglyphen verborgen

borgen ist, würde nicht dadurch in den Wissenschaften und in der Geschichte angezündet werden? Verzeihen Sie diese Betrachtungen und Wünsche einem Reisenden, welcher das Unglück und den Reichthum eines so schönen Landes vor Augen hat. —

Nachdem wir einige Stunden zwischen Inseln und Dörfern hingeschiffet hatten, legten wir bey Mitrhamr an. Ich gieng daselbst ans Land, und sah mich in dieser kleinen sehr volkreichen und starke Handlung treibenden Stadt um. Sie hat nichts merkwürdiges, nichts, was Spuren des Alterthums verräth. Die Bazards *) sind enge und dunkel, die Gassen sind krumm und kothigt. Man sieht daselbst eine Moschee, auf welcher ein viereckigter Thurm steht, und die, wie es mir vorkommt, vor der Eroberung der Araber eine christliche Kirche gewesen ist. In ganz Aegypten ist wirklich kein diesem ähnlicher Minaret befindlich; sie sind sämmtlich rund, enge und hoch. Wir fuhren, nachdem wir Mitrhamr besehen hatten, über den Fluß und giengen zu Zephté, welches gegen über liegt, ans Land. Diese kleine Stadt war eben so wenig, als die erste, der Mühe werth, die wir uns gaben, in derselben herum zu gehen. Die Häuser sind theils aus Erde, theils aus Ziegelsteinen erbauet. Mehrere fallen zusammen, ohne wieder ausgebessert zu werden. Das Volk scheint daselbst in elenden Umständen zu seyn, und man sieht wohl; daß es den fetten Boden der umliegenden Gegend nicht für sich bearbeitet.

Da

*) Bazards sind gewölbte, mit lauter Kramläden versehene Strassen. Uebers.

Da die Sonne noch ziemlich hoch über dem Horizonte stand: so setzten wir unsere Reise fort. Die Dörfer folgten immer in einer eben so geringen Entfernung auf einander. Sie sind an diesem Arme viel zahlreicher, als an dem Arme von Rosette. Die Ursache davon ist der Verwüstung verschiedener großen Städte, die im östlichen Theile des Delta lagen, zuzuschreiben. Man vernachlässigte so, wie sie zerstört wurden, die Unterhaltung der Kanäle, welche das Wasser des Nils dahin führten, die Ländereyen blieben unangebauet liegen, die Einwohner zogen sich näher an den Fluß, und nahmen ihre Wohnung daselbst. Wie viel jetzt wüstliegende Felder würde nicht eine verständige Regierung dem Ackerbaue wiedergeben? Da der Wind uns noch immer zuwider war, die Ruderer müde waren, und die Nacht sich näherte: so ließen wir zwischen einer Insel und Mit demsis den Anker fallen. Dieser Ort war nicht sicher, aber wir beschlossen gute Wache zu halten.

Den 17ten.

Wir schliefen ruhig, als sich um Mitternacht zween Schwimmer unter Begünstigung der Finsterniß dem Fahrzeuge näherten. Der Janitschar, welcher auf der Wache stand, bemerkte sie bey dem Sternenlichte, und feuerte seine Flinte ab. Sie verschwanden; der Knall hatte uns aufgeweckt, wir griffen zu den Waffen; er beruhigte uns aber, indem er uns mit der Ursache unserer Unruhe bekannt machte. Diese Räuber sind so geschickt, daß, wenn sie die Reisenden eingeschlafen finden, sie einen Theil ihrer Sachen, ja so gar große

Ballen

Ballen rauben, und schwimmend wegtragen. Wenn man sie überrascht, so springen sie in den Fluß, und entgehen dadurch der Verfolgung. Diese Beunruhigung verursachte, daß wir während des Restes der Nacht munter blieben, und, um uns die lange Weile zu vertreiben, erzählte uns Mahamet Assalame alle Schlachten des Ali Bey. Diese Erzählungen wurden mit großen Tassen Moka-Caffee gewürzet, die wir von Zeit zu Zeit ausleerten. Man bedient sich desselben hier zu jeder Zeit und Stunde. Die Türken halten ihn für ein herrliches Stärkungsmittel, welches in einem Lande nothwendig ist, wo der durch die Hitze erschlaffte Magen Mühe hat, sein Amt zu verrichten. Diese Meinung hat sie veranlasset, ihm den Namen Kahoue h), welches Stärke bedeutet, zu geben. Diese Meinung mag nun wahr oder falsch seyn: so ist doch so viel gewiß, daß die Aegyptier davon täglich gemeiniglich drey Schaalen zu sich nehmen, und öfters mehr, ohne die schlimmen Wirkungen davon zu empfinden, welche die europäischen Aerzte demselben zuschreiben.

Der Tag, der für unsere Ungeduld zu lange ausblieb, brach endlich an, und die Sonne war, als sie aufgieng, blässer, als gewöhnlich, welches uns einen Südwind ankündigte. Es währte auch wirklich nicht lange, als er anfieng zu wehen. Wir giengen unter Segel, und bemerkten im Vorbeyfahren einen Kanal, welcher unterhalb Mit demsis sich öffnet, und dessen Wasser in den See Menzalé fließt. Der Wind fieng stärker

h) Die Araber nennen den ungebrannten Caffee Boun, und den, welchen man trinkt, Kahoue. Die Europäer haben das Wort Caffee oder Koffee daraus gemacht.

ker an zu kühlen, und unsre Barke glitt schnell durch die Wellen. In kurzer Zeit hatten wir das Dorf Bousiri i) erreicht, welches am westlichen Ufer des Nils, zwo Meilen von Semennoud liegt. Diese Lage stimmt vollkommen mit derjenigen überein, die Herodot und Strabo der alten Stadt Busiris, der Hauptstadt eines Nomos, geben. Ein prächtiger, der Göttinn Isis, welche auch Ceres ist, geweiheter Tempel zog das Volk in erstaunlicher Menge dahin. Dieß war eine der gewöhnlichsten Wallfahrten in Aegypten. Bousir hat gar keine Spuren mehr von seinem alten Glanze. Ohne Zweifel hat man, da dieser Ort am Flusse liegt, den herrlichen Marmor, aus welchem der Tempel erbauet war, weggebracht. Vielleicht würde man auch unter den daselbst aufgeführten Gebäuden annoch die Trümmer davon finden.

Eine

i) Abulfeda zählt vier Städte dieses Namens in Oberägypten, und eine in Niederägypten, welche diejenige ist, von welcher ich rede. Er nennt sie Bousir bana, um sie von den andern zu unterscheiden.

Herodot im zweyten und Strabo im siebenzehnten Buche weisen der Stadt Busiris ihre Lage oberhalb Sebennytus, jetzt Semennoud an, wenn man nach der Spitze des Delta hinauf fährt. Dieß ist gerade die Lage des Dorfs Bousir.

Strabo versichert in Ansehung dieser Stadt, daß die Fabeln, die man von der Grausamkeit des Busiris erzählt, ganz ohne Grund sind, daß in Aegypten niemals ein König dieses Namens gewesen ist, und daß die Bosheit ihn erfunden hat, um sich wegen der Abneigung der Aegypter von der Gastfreyheit, und weil sie die Fremden nicht liebten, zu rächen.

Eine Meile unterhalb Bousir entdeckten wir die Oeffnung eines Kanals, welcher sich mit einem Arme des Kanals von Menouf vereinigt, bey Mehalle vorbey geht, und in den See Bourlos k) fällt. Etwas weiter hin erkannte ich ein kleines Gehölze, wo ich auf einer meiner vorigen Reisen ausgestiegen war. Wegen der reizenden Lage beschloß ich daselbst zu Mittage zu essen. Man ließ die Segel fallen, und wir giengen ans Land. Ein langer Gang von dicken und hohen babylonischen Weiden erstreckt sich längst dem Ufer des Flusses hin. Die biegsamen Zweige werden vom Wasser desselben benetzt. Hinter diesem Gange ist ein anmuthiges, von einem Kanale des Nils umgebenes Lustwäldchen von Granatenbäumen, die nach der Reihe gepflanzt sind. Am Ende desselben liegt ein fruchtbares Feld, welches mit verschiedenen Gattungen Getreide besäet ist, und sich mit einigen Hütten endigt, die mit blühenden Pommeranzenbäumen umgeben sind. Wenn man unter den Weiden sitzt, und die Füsse gegen den Fluß gekehret hat: so hat man eine Insel vor sich, wodurch das Bette desselben getheilet wird. Das dicke Gras, womit sie bedeckt ist, hat eine so lebhafte grüne Farbe, daß es die Augen einladet, sich darauf auszuruhen. Auf dem gegenüber liegenden Ufer sieht man die Dörfer Salanié, Mit Abulhari und Gerah in einer Linie liegen. Sie werden nur durch kleine Gebüsche von Dattel- und Pommeranzenbäumen, und durch einige mit Hülsenfrüchten

k) Dieser See ist den Schiffern unter dem Namen Brulos bekannt, so wie auch das Vorgebirge, welches die vorderste Spitze davon ist.

und Getreid besetzte Felder von einander abgesondert. Zur Rechten sieht man Bousir, welches unter dem Horizont aus dem Gesichte verschwindet; zur Linken entdeckt man die Stadt Semennoud, die mit hohen Minarets prangt. Ich habe nie eine angenehmere Lage als diese gesehen. Der Himmel, die Erde, das Gewässer, die schattigten Wäldchen, die grünen Felder, die Blumen, der Anblick der Dörfer und Städte, alles ist daselbst zum Vergnügen der Augen vereinigt. Wir speiseten zu Mittage in dieser anmuthigen Gegend. Zweymal hielt ich mich daselbst einige Stunden auf, und zweymal empfand ich den unwillkührlichen Zauber, den schöne Dinge in der Seele verbreiten, die lautere und ruhige Zufriedenheit, wovon sie beym Anblicke derselben durchdrungen wird, und welche sie zwingt, sich mit äußerlichen Dingen zu zerstreuen, um dieß Uebermaß des Lebens, wenn ich mich so ausdrücken darf, wovon sie überschwemmt wird, über die sie umgebenden Gegenstände zu ergießen. Glücklich ist derjenige, welcher in solchen Augenblicken ein Herz findet, dem er diese Empfindung, die er hat, mittheilen, und sie durch die Mittheilung beleben kann.

Anderthalb Meilen von diesem Gehölze gegen Westen, ist Mehalle el Kebiré, die Hauptstadt von Garbire, der zweyten Provinz des Delta, und die Residenz eines Bey. Im Delta ist keine ansehnlichere Stadt, und man hat ihr auch deswegen den Namen Kebiré, die große, gegeben. Sie besitzt Leinwands-Manufakturen und Salmiak-Fabriken. Man treibt daselbst starke Handlung. Auf den Flüssen, mit welchen diese Stadt umgeben ist, werden die Waaren in

ganz

ganz Aegypten herum gebracht. Die umliegenden Gegenden sind mit Dörfern, Heerden und allerley Erzeugnissen bedeckt, die auf einem ununterbrochen fruchtbarem Boden wachsen. Mehalle hat die Städte Sebennytus und Busiris ersetzt; sie hat aber nichts von ihrer Pracht behalten. Man sieht daselbst kein einziges merkwürdiges Gebäude.

Indessen, daß wir ruhig am Ufer des Flusses saßen, lief der Wind nach Südosten und wehete heftig. In kurzer Zeit ward er zu einem wüthenden Orkan, und trieb Wolken feinen und brennenden Staubs in die Höhe, welche den Himmel verdunkelten, und eine traurige Blässe über die ganze Natur verbreiteten. Dieser finstre Schleyer, durch welchen man die Sonnenscheibe blutroth erblickte, dauerte ungefähr zwo Stunden, und verlor sich hernach. Wenn dergleichen Wirbel den Reisenden in der Wüste überraschen: so wird er darunter begraben, wenn er nicht Zeit hat, ein Gezelt aufzuschlagen und sich unter demselben zu verbergen. Wenn aber der Sturm lange anhält; so wird dieser Zufluchtsort sein Grab. Ringsherum entsteht ein Sandhügel, und er wird erstickt. Als der Wind sich gelegt hatte, ward der Himmel wieder heiter, wir begaben uns in unsre Barke, und fuhren hinab nach Semennoud.

Dieß ist das alte Sebennytus, die Hauptstadt eines Nomos (einer Präfectur, oder eines Gouvernements, einer Statthalterschaft). Diese Stadt hat eine mittelmäßige Größe, ist volkreich, und treibt gute Handlung. In den Bazards, die voll von Kaufleuten sind, kann man allerley Sorten von Waaren im Ueberflusse und wohlfeil bekommen. Alle Gebäude, die Moscheen ausge-

nommen,

nommen, sind von Ziegelsteinen. Ich habe kein Ueberbleibsel von Alterthümern daselbst angetroffen.

Eine halbe Stunde gegen Norden von Semennond sieht man den Kanal von Thebanié, welcher in den See von Bourlos bey den Ruinen der großen Stadt Butis l) fällt. Diese Stadt war mit zween dem Apollo und der Diana zu Ehren erbaueten Tempeln gezieret. Das Orakel der Latona, bey welchem man sich aus allen Gegenden Aegyptens Raths erholte, machte sie berühmt. Der Tempel dieser Gottheit war weitläuftig und prächtig. Er war von einem bedeckten Gange umgeben, welcher funfzig Fuß hoch war und auf Säulen von Marmor ruhete m). Das Heiligthum desselben war in einem Quaderstücke von Granit, welches mit Hämmern ausgehölet war, und dessen äussere Seiten sechszig Fuß ins Gevierte hielten. Es ward von einem Steine, der eben so groß und sechs Fuß dick war, vollkommen bedeckt. Keiner der neuern Reisenden hat sich nach Butis begeben, weil es sehr gefährlich wäre, daselbst einen Besuch abzulegen; man kann also nicht versichern, ob des Herodot's Beschreibung genau richtig ist. Man ist indessen, wenn man die Säule zu Alexandrien, und andere eben so erstaunliche Denkmäler gesehen

l) Herodot in der Euterpe.

m) Dieß ungeheure Quaderstück Granit; welches 240 Fuß im Umfange hielt, ward in einem Steinbruche auf der Insel Phile' bey den Wasserfällen gehauen. Man brachte es auf Flössen 200 Meilen weit bis zu dem Orte, wo es blieb. Es ist unstreitig die schwerste Last, die durch menschliche Kraft von einem Orte zum andern gebracht worden ist.

hen hat, geneigt zu glauben, daß dieser Geschichtschreiber, welcher an Ort und Stelle gewesen ist, der Nachwelt keine Unwahrheiten berichtet hat.

Anderthalb Meilen von Semennoud, nahe bey dem Kanale von Thebanie findet man einen großen mit Ruinen bedeckten Damm von Erde. Pokoke und der Vater Sicard nennen diesen Ort Bhabeit, das Haus der Schönheit, die Türken, in deren Gesellschaft ich mich befand, nennen ihn Hajabeit, das Haus von Steinen. Sey dem, wie ihm wolle, so zeugen die Trümmer von einem großen, ganz von Marmor erbaueten Tempel. Die Mauern waren gegen den Grund zu zehn Fuß dick, und bestanden aus schönem rothgefleckten Granit, den man in den Steinbrüchen von Siene findet, und der eine vollkommne Politur annimmt. Die Säulen hielten vier Fuß im Durchmesser. Der Knauf derselben war ein Isiskopf. Unter diesen Trümmern findet man Bruchstücke von kostbarem Marmor, die Ueberbleibsel von den Bildsäulen sind, welche diesen herrlichen Tempel zierten. Auf den meisten Steinen sind Hieroglyphen befindlich. Man kann auf selbigen Männer mit spitzigen Mützen, junge Mädchen, Vögel und verschiedene Thiere erkennen. Alle diese Figuren sind außerordentlich schön gearbeitet. Die Stellungen sind vortreflich, und nirgends ist der ägyptische Geschmack so geläutert, noch die Bildhauerarbeit so vollkommen. Diese schönen Ruinen sind der Barbarey der Türken überlassen, welche täglich Marmorblöcke von selbigen holen, oder die Säulen zersägen, um Mühlsteine daraus zu machen.

Pokoke und der Vater Sicard sind sich darinn einig, daß dieser Tempel derjenige ist, den Bu-

siris zu Ehren der Göttinn Isis erbauet hatte; allein die Lage stimmt nicht mit derjenigen überein, die Herodot und Strabo dieser Stadt geben, die, wie ich bereits gesagt habe, zwo Meilen oberhalb Semennoud auf der Stelle lag, wo jetzt das Dorf Bousir ist. Ich will lieber mit dem Herrn Danville glauben, daß das Gebäude wovon hier die Rede ist, in der Stadt der Isis selbst stand, deren Lage Plinius und Stephan von Byzanz in dem untern Theile des Delta anweisen. Diese Meynung scheint mir wahrscheinlicher zu seyn. Wenn Aegypten nicht unter der Oberherrschaft der Barbaren stünde; wenn es erlaubt wäre, daselbst zu graben: so würde man viele Zweifel aufklären können, welche jetzt die alte Geschichte dieses Landes verdunkeln. Man mag so viel Kenntnisse, als nur immer möglich, besitzen, so giebt es doch gewisse Punkte, wo man sich der Wahrheit nur nähern kann, ohne sich schmeicheln zu dürfen, sie erreicht zu haben.

Mit Einbruch der Nacht kamen wir von unsern Spaziergängen zurück. Mahomet Assalame, welcher ein tausendmal größeres Vergnügen daran hatte, wenn er in Ruhe seine Pfeife rauchen konnte, als an der Betrachtung der wunderbarsten Ruinen in der ganzen Welt, lud mich ein, in ein Koffeehaus zu gehen, wo er Musik hörte. Ich nahm seine Einladung um desto williger an, da ich, weil ich arabisch redete, für einen Türken gehalten werden konnte. Wir giengen hinein. Unsre Waffen, unsre militairische, sehr nette Kleidung machten, daß man uns für Janitscharen-Offiziere ansah. Die Bürger von Semennoud standen auf, und überließen uns die oberste Stelle. Sie saßen in der Hucke auf

erhabenen mit Matten bedeckten Plätzen, und wir setzten uns auf einen hohen Sopha. Der Koffeewirth selbst reichte uns den Mokakoffee, und zündete unsere Pfeifen an. Sobald wir uns gesetzt hatten, kam eine Tänzerinn, welche die Gesellschaft belustigte, und machte vor uns ihre Sprünge. Sie machte nach der Landesgewohnheit die wollüstigsten Posituren, und nahm die geilsten Stellungen an. Sie maaß ihre Schritte nach der Baskentrommel und den Cymbeln ab. Je unanständiger ihre Gebärden, und je bedeutender ihre Bewegungen waren, desto mehr Beyfall erhielt sie. Sie war auch gar nicht zurückhaltend. Als der Tanz zu Ende war, setzte sie sich bey uns nieder, und sang einige Moals zum Lobe der Muselmänner, und hiernach einige sehr lustige Lieder. Diese Buhlschwester hieß Bedaoui. Sie war vierzehn Jahr alt, und zum Mahlen schön; ihre ungemein leichten, seidenen Kleider, die durch einen langen Gürtel nachläßig angezogen waren, hinderten gar nicht, die schöne Gestalt und den Umriß ihres Körpers zu sehen. Ihre schwarzen mit Essenzen parfümirten Haare hiengen in verschiedenen Flechten bis auf ihre Fersen. Ein zierlich aufgesteckter Schleyer bedeckte ihre Schultern. Sie hatte große schwarze Augen, ihre Gesichtsfarbe war nicht so braun, als bey den gemeinen Weibern; sie hatte einen kleinen Mund, und lächelte mit Anmuth; aber zween blaue Flecken, welche sie sich auf den Wangen mit Schießpulver gemacht hatte, und ein durch eines ihrer Nasenlöcher gezogener Ring, verunstalteten sie in meinen Augen. So sah die junge Bedaoui aus. Sie kam von Cairo, und suchte was zu verdienen. Da sie sah, daß wir

ihren Tanz und Gesang sehr freygebig bezahlt hatten: so erbot sie sich, uns auf der Reise zu begleiten. Wir dankten ihr für ihren guten Willen, und giengen zurück nach unserm Fahrzeuge, wo wir den Rest der Nacht zubrachten.

Den 18ten Februar.

Zu Semennoud, wo man vortrefliche Tauben, gutes Geflügel und frische Butter von feinem und angenehmen Geschmacke haben kann, schafften wir uns frischen Vorrath an. Wir giengen mit Sonnenaufgang ab. Da der Wind beynahe Ost war, so konnten wir uns des Segels bedienen. Zwo Stunden hernach erblickten wir die Minarets von Mansoure. In kurzer Zeit landeten wir daselbst. Ich begab mich ans Land, da ich neugierig war, diese durch den Muth und die Unglücksfälle des heiligen Ludewigs berühmte Stadt zu besehen. Sie ist ziemlich groß, hat aber keine Festungswerke. Die Gassen sind enge, und die Häuser sind von Ziegelsteinen gebauet, wie in den andern Theilen des Delta. Man findet daselbst ein Quartier, welches halb zu Grunde gerichtet ist. Diese Trümmer waren es ohne Zweifel, wo sich der tapfre Joinville, der bis dahin durchgedrungen war, sehr lange gegen die Angriffe der Aegypter vertheidigte. Er verließ sie, mit Wunden bedeckt. Der Herzog Peter von Bretagne verlor daselbst ein Auge; allein ich spare diese umständlichern Nachrichten für das Stück aus der Geschichte, welches ich Ihnen versprochen habe.

Man-

Mansoure ist eine neue Stadt, deren Ursprung Abulfeda uns mit folgenden Worten meldet n). „Der König Camel o) des Cladel Sohn, legte den Grund der Stadt Mansoure an dem Orte, wo der Nil sich in zween Arme theilt, wovon der eine nach Damiette und der andere nach Achmoun p) fließt. Er ließ sie bauen, um den Feinden zu der Zeit, da sie Damiette belagerten, ein Bollwerk entgegen zu setzen q)".

Die zu Mansoure r) wohnhaften Christen aus Syrien treiben fast alle Handlung daselbst. Die vornehmsten Artikel sind der schöne Reis, den sie aus der Gegend des Sees bekommen, und der Salmiak. Man sieht daselbst große Oefen, in welchen man Küchlein ausbrütet. Aegypten ist das einzige Land, wo das künstliche Ausbrüten der

n) Diese Stelle zeigt, daß der gelehrte Pokoke sich irrte, als er diese Stadt für Tanis oder Zoan hielt, die in der Bibel vorkommt. (4 B. Mose 13. 23. Psalm 78. 12.)

o) Dieser Fürst war der siebente König von den Nachkommen der Ajoubiten. Er starb zu Damascus im 635. Jahre der Hegire.

p) Achmoun ist eine von den Arabern bey dem See Menzale erbauete Stadt. Sie nennen dieselbe bisweilen Achmoun Tanis, weil sie an die Stelle der alten Stadt Tanis gekommen ist, deren Ruinen man auf einer Insel in demselben See sieht. Der Grund zu dieser Stadt wird unter der Regierung des Elmetouakkel gelegt. Elmacin.

q) Während der Zeit, da die Kreuzfahrer Damiette belagerten, ein und dreyßig Jahr vor dem Kriegszuge des heil. Ludewigs, ließ der König Camel Mansoure bauen. Macrizi.

r) Mansoure bedeutet in arabischer Sprache, die siegreiche.

der Eyer im Gebrauche ist, und deswegen will ich ihnen eine Beschreibung davon mittheilen.

Stellen sie sich ein Gebäude von zwey Stockwerken vor, von welchen das erste in der Erde liegt, und das zweyte gar nicht hoch ist. Ein schmaler Gang, welcher jedes Stockwerk in zween gleiche Theile absondert, geht der Länge nach durch dasselbe. Zur Rechten und Linken sind kleine Fächer, in welche man die Eyer legt. Das obere Stockwerk ist gewölbt, und hat ein Ochsenauge, oder rundes Fenster oben in der Decke. Der Fußboden hat eine gleiche Oeffnung, durch welche die Hitze dem untern Stockwerke mitgetheilt wird. Beyde haben ein kleines Fenster, welches man sorgfältig zustopfet. Die Thüre, durch welche man hineingeht, ist sehr niedrig, und durch dieselbe kommt man in das ganze Gebäude. Zuerst legt man die Eyer in dem untern Stockwerke in Haufen zusammen. Man zündet darauf in dem obern Theile eine Stunde des Morgens und eine Stunde des Abends das Feuer an. Es wird mit Kuhmist, der an der Sonne getrocknet ist, unterhalten. Dieß Verfahren währt acht Tage. Wenn das Gebäude den gehörigen Grad der Wärme bekommen hat: so löschet man das Feuer aus, verstopfet alle Oeffnungen, und bringt einen Theil der untern in Haufen liegenden Eyer in den obern Theil. Derjenige, welcher die Aufsicht bey der Unternehmung hat, geht von Zeit zu Zeit hinein, um zu untersuchen, ob es nöthig ist, dieselbe Hitze beyzubehalten, oder sie zu verringern. Am neunzehnten Tage des Ausbrütens, fangen die Küchlein an, sich in ihrer Schaale zu bewegen; am zwanzigsten setzen sie den Schnabel an, und bemühen sich, ihr Gefängniß zu zerbrechen. Alle

kom-

kommen gemeiniglich am ein und zwanzigsten Tage aus. Alsdann sieht man Haufen Eyer, die vorher unbeweglich waren, sich bewegen und auf dem Fußboden rollen; und Tausende kleinen Geflügels von allerley Farben, hüpfen alsdann im Zimmer herum. Dieser Anblick ist in der That sehr belustigend. Am folgenden Morgen trägt man sie in Körben in der Stadt herum, und ruft sie auf den Gassen aus. Jede Haushaltung kauft den ihr nöthigen Vorrath, das Stück zu einem Sol. Verschiedene Schriftsteller behaupten, daß diese Küchlein niemals zu so schönem Geflügel werden, als diejenigen, die eine Henne ausbrütet, dieß ist ein Irrthumm. Ein französischer Koch, den ich zu Groß-Cairo sah, kaufte jährlich von selbigen, fütterte sie gut, und machte vortrefliche Poularden daraus. Man sagt hier, daß die einzigen Einwohner des Dorfs Berme das Geimniß dieses Ausbrütens besitzen *). Ich habe mich nach der Wahrheit dieses Vorgebens nicht weiter erkundiget. Nachdem wir uns in Mansoure umgesehen hatten, besahen wir den Kanal, welcher diese Stadt gegen Norden begränzet. Er ist breit, tief, und fällt in den See unterhalb Achmoun. Der Uebergang über diesen Fluß lief für die französische Armee sehr unglücklich ab, sein Wasser ward mit ihrem Blute gefärbt,

*) Das ganze Geheimniß besteht darinn, daß man den gehörigen Grad der Wärme trift. Man hat Thermometer, auf welchen derselbe bestimmt ist. Die Versuche, die man in Europa, besonders aber Herr Reaumür damit gemacht hat, sind bekannt. Er hat auch die Anstalten dazu, ausführlicher als Herr Savary, in einem auch ins Deutsche übersetzten Tractate beschrieben. Uebersetzer.

färbt, und die todten Leichname schwammen in selbigem hin und her. Nach befriedigter Neugierde giengen wir gegen Abend wieder unter Segel. Bey Mansoure verändert der Nil seine Richtung, und fließt nach Nordosten. Auf dem Lande, welches an seinem Ufer liegt, herrscht allenthalben gleicher Ueberfluß und Fruchtbarkeit, die Dörfer aber sind daselbst nicht so zahlreich. Wir kamen in der Abenddämmerung bey Diast, einem eine Tagereise von St. Geminiane entfernten Flecken vorbey, wohin die Copten wallfahrten. Die umliegende Gegend ist zur Zeit dieses Festes mit Gezelten bedeckt. Christen und Mahometaner belustigen sich daselbst untereinander acht Tage lang. Man stellt Pferderennen an, trinkt Wein bis zur Völlerey und hängt dem Wohlleben nach. Die Tänzerinnen stellen sich dabey in großrr Anzahl ein, und Bachus und Venus sind von dem Feste nicht verbannt.

Die Nacht hatte ihren Schatten über die Erde verbreitet; aber er ist hier nicht sehr dunkel und undurchdringlich. Er gleicht einem durchsichtigen Schleyer, welcher die Gegenstände nur halb bedeckt. Man erblickt durch denselben den heitern Himmel, und eine unzählbare Menge Sterne, die am Firmamente glänzen. Ihr Licht ist viel heller, und sie scheinen größer, als in gemäßigten Himmelsgegenden zu seyn. Die Nacht hat in Aegypten tausend Reize, die wir in Europa selten empfinden. Sie hüllt sich niemals in dicke Finsterniß ein. Niemals störet ein brausender Sturm ihre Ruhe. Schnelle Ueberströmungen machen sie nicht zu einem Bilde des Chaos. Der Wind legt sich gemeiniglich mit Sonnenuntergange. Die Natur versinkt in eine vollkommne Stille.

Als=

Alsdann kann ein Mensch, welcher ein Liebhaber der Betrachtung ist, ungestört dem Nachdenken über sein eignes Wesen nachhängen; alsdann kann der Sternkundige, welcher gleichsam im Himmel lebt, des Anblicks eines unbewölkten Firmaments genießen, und der Laufbahn der Sterne in dem unermeßlichen Weltraume folgen.

Indem wir den Fluß hinabfuhren, und die auf demselben herumschwärmenden Lichter uns die Annäherung der Schiffe, welche hinauffuhren, ankündigten, bekamen wir in einem Strudel von einem dieser Fahrzeuge einen so harten Stoß, daß er uns beynahe in den Grund gebohret hätte. Wir suchten schnell ans Ufer zu kommen, um zu untersuchen, ob wir auch einen Leck bekommen hätten, und beschlossen, den rückständigen Theil der Nacht daselbst zuzubringen. Dieser Zufall begegnete uns bey dem kleinen Dorfe Saoualim. Zweymal hätte ich an diesem Orte beynahe mein Leben verloren, wie ich zum Unterrichte derejenigen, welche die Neugierde nach Aegypten führen möchte, erzählen will.

Im verwichenen Jahre fuhr ich mit einem französischen Offizier, der zu Damiette zu Schiffe gehen wollte, um über Bassora zurück nach Indien zu gehen, von Cairo den Fluß hinab. Wir hatten nur einen Bedienten und drey Schiffsknechte zu Reisegefährten. Dieser Offizier öffnete unterweges ein kleines Kästchen voll Zechinen, und fieng an, sie zu zählen. Mehr brauchte es nicht, um unser Leben in Gefahr zu setzen. Ich gab ihm einen Wink davon, aber er achtete nicht darauf. Bey Erblickung des Goldes machten die Matrosen einen Anschlag, uns ermorden zu lassen. In den beyden ersten Nächten konnten sie

ihn nicht ins Werk richten, weil wir auf unserer Hut waren. Als aber der widrige Wind in der dritten Nacht uns anzulegen zwang, befestigten sie das Fahrzeug am Lande. Einer von ihnen begab sich ins nächste Dorf, um einen Anschlag gegen uns zu schmieden. Nach Verlauf einer Stunde kam er wieder, und legte sich mit den andern schlafen. Durch langes Wachen und durch die Hitze ermüdet, wurden wir vom Schlafe überwältiget. Etwan seit einer Stunde lag ich im tiefen Schlafe, als ich plötzlich eine Empfindung hatte, als wenn mich jemand schüttelte, so, daß ich völlig munter ward, ohne die Ursache davon errathen zu können. Es war schöner heller Mondschein. Mit dem ersten Blicke sah ich einen Kerl, welcher bereits einen Fuß im Fahrzeuge, und einen Dolch in der aufgehobenen Hand hatte. Ich sprang nach meinem Gewehre mit zween Läufen, setzte ihm das Ende auf die Brust, und rief ihm auf Arabisch zu, daß er des Todes wäre, wenn er sich nicht entfernte. Er ließ beyde Arme bey sich niedersinken, und blieb vor Erstaunen stehen. In demselben Augenblicke sah ich einige Schritte von ihm noch drey andere Räuber, die mit Säbeln und Pistolen bewaffnet waren. Ich beobachtete ihre Bewegungen, entschlossen auf den ersten zu feuern, der eine drohende Stellung nehmen würde. Ich wagte es nicht, mich umzuwenden, um meinen Reisegefährten aufzuwecken, weil ich besorgte, sie möchten sich dieses Augenblicks bedienen, um auf mich zu feuern. Als indessen derjenige, auf welchen ich angelegt hatte, rücklings zurückwich, weckte ich den Offizier. Er griff zu den Waffen, und unterdessen, daß die Räuber sich zween Schritte von uns berathschlagten, ließ

ich das Fahrzeug loß machen, und wir legten nach der andern Seite des Flusses hinüber. Während dieses ganzen Auftritts stellten sich die Schiffleute und der Bediente, als wenn sie im tiefen Schlaf lägen, Von meinem Schreyen wachten sie nicht auf. Ich mußte sie anstoßen, um dieß zu bewerkstelligen. Zu Damiette ward ich gewahr, daß diese Schurken mir verschiedene Sachen gestohlen hatten. Die Furcht vor Stockschlägen zwang sie, mir dieselben wieder zu geben. Nach der Befreyung aus dieser Gefahr konnte ich nicht umhin der Vorsehung zu danken, welche es so fügte, daß ich gerade zu rechter Zeit erwachte. Zwo Minuten später wäre es um mich gethan gewesen.

Den 19ten.

Die Erinnerung desjenigen, was mir begegnet war, bewog uns, während des übrigen Theils der Nacht auf unsrer Hut zu seyn. Diese Vorsicht war vergebens. Niemand beunruhigte uns. Unsere Barke war oben nur leicht beschädiget, wir giengen also Frühmorgens wieder ab. Wir kamen bey Farescour vorbey, und nach zwo Stunden entdeckten wir diese artige Stadt, die in der Form eines großen halben Mondes am Ufer des Nils liegt. Eine Menge Schiffe und kleiner Fahrzeuge lag daselbst vor Anker. Wir giengen vor dem Zollhause ans Land.

Drey und zwanzigster Brief.

Groß-Cairo.

Die Geschichte von Damiette, mein Herr, ist sehr dunkel. Fast alle Schriftsteller haben das alte Damiette mit dem neuen verwechselt. Ihre Irrthümer, die einer dem andern nachschrieb, haben über diesen wichtigen Punct der ägyptischen Erdbeschreibung Dunkelheit und Ungewißheit verbreitet. Ich muß, um dieselben zu vertreiben, der Zeitordnung folgen, und Ihnen zuerst von der berühmten Stadt Damiette Nachricht geben, die von den europäischen Fürsten so oft angegriffen ward. Die Bekanntschaft mit den Oertern und mit der Zeitordnung wird Ihnen behülflich seyn, die Gegenstände in eine gewisse Ordnung zu bringen, und wenn Ihnen die Thatsachen im gehörigen Lichte gezeiget werden; so werden Sie dadurch klare und deutliche Begriffe bekommen.

„Damiette, sagt Abulfeda, war eine mit Mauern umgebene Stadt, die an der Mündung des östlichen Arms s) des Nachts lag." Wir wollen bey dieser Lage stehen bleiben, die vollkommen mit der Geschichte übereinstimmt, und wol-

s) Der arabische Geograph nennt ihn den östlichen Arm aus der Ursache, weil Pelusium von den Kreuzfahrern verschiedentlich geplündert, ja gänzlich verwüstet ward, die Kanäle also, welche das Wasser dahin führten, nicht mehr besucht wurden, und der Arm von Damiette der östliche Arm geworden war.

wollen dem Ursprunge dieser Stadt nachspüren. Stephan von Byzanz giebt uns die Nachricht, daß sie unter der Herrschaft der spätern Griechen Thamiatis hieß, damals aber gar nicht ansehnlich war. Sie war es aber immer mehr, so wie Pelusium, welches oft geplündert ward, seine Macht und Ansehen verlohr. Durch den gänzlichen Untergang dieser alten Stadt kam die Handlung der östlichen Gegenden des Delta dahin. Sie war noch kein haltbarer Platz, als sich die Kaiser zu Konstantinopel derselben um das Jahr 238 der Hegira zum zweyten Mahle bemächtigten. Die Wichtigkeit eines so günstig gelegenen Hafen öffnete den Kalifen die Augen. Im Jahre 244 der Hegira ließ Elmetouakkel t) sie mit starken Mauern umgeben. Doch dieß Hinderniß konnte den tapfern Roger, König von Sicilien nicht aufhalten; er nahm sie den Mahometanern im Jahr 550 der Hegira wieder ab. Er genoß seiner Eroberung nicht lange. Salah Eddin, wel=

t) Während der Regierung dieses Kalifen wurden in Aegypten große Werke vollendet, nemlich die Mauern von Alexandrien, und von Damiette, auch wurde der Grund zu Achmoun, Rosette, Cataiah u. s. w. gelegt. Sie wurden auf Befehl des Ebn Toulon eines der berühmtesten Statthalter dieses Landes unternommen. Dieser Herr, den der Ehrgeiz plagte, und welcher den Wunsch hegte, sich unabhängig zu machen, wollte feste Plätze haben, vermittelst welcher er der Macht der Califen Troß bieten könnte. Als er sah, daß er mit Festungen hinlänglich versehen war, schwang er die Fahne des Aufruhrs, ließ sich zum Könige von Aegypten erklären, und vertheidigte dieß Land gegen die ganze Macht von Asien.

welcher um diese Zeit den Thron Aegyptens bestieg, vertrieb die Europäer aus Damiette. Fünfzehn Jahr hernach kamen sie wieder, und belagerten die Stadt; allein der einsichtsvolle Sultan vereitelte ihre Bemühungen. Obgleich ihre Landtruppen durch eine Flotte von zwölf hundert Segeln unterstützet wurden; so wurden sie doch gezwungen, sich auf eine schimpfliche Art zurück zu ziehen u).

Es war aber nur einmal das Schicksal dieser Stadt, daß sie immer belagert werden sollte. Im Jahre 615 der Hegira unter der Regierung des Eladel griffen die Kreuzfahrer sie mit einer sehr ansehnlichen Macht an. Sie landeten an der westlichen Seite des Nils. Ihre erste Bemühung war, ihr Lager mit einem Graben und mit Palisaden zu umgeben. Die Mündung des Flusses ward durch zween Thürme, die mit einer zahlreichen Besatzung versehen waren, vertheidiget. Eine ungeheure eiserne Kette, die von einem Thurme zum andern gieng, verhinderte, daß die Schiffe nicht anlanden konnten. Die Kreuzfahrer nahmen den Thurm, welcher an der Seite ihres Lagers war, mit Sturm ein, zerbrachen die Kette, und öffneten ihrer Flotte die Einfahrt. Nejm Eddin x) des Sultans Sohn, welcher bey Damiet-

u) Macrizi, Geschichte der ägyptischen Dynastien.

x) Dieser tapfre Fürst war damals noch sehr jung. Seine ersten Feldzüge giengen gegen die Europäer, worauf er verschiedene Siege über die Rebellen in Syrien erfocht, und einige Zeit nach der Einnahme von Damiette durch den heiligen Ludewig zu Monsoure starb.

miette ein Lager bezogen hatte, bedeckte diese Stadt mit einer Armee. Er ließ, um die feindlichen Schiffe aufzuhalten, eine Brücke über den Nil schlagen. Die Franken richteten sie zu Grunde. Dieser junge Fürst faßte die Entschließung, die Mündung zu verstopfen. Verschiedene große Barken, die er versenken ließ, hemmten die Fahrt beynahe gänzlich. Nach einem sehr verschiedenen Kriegsglücke, blutigen Gefechten, und einer Belagerung von siebenzehn Monaten nahmen die christlichen Fürsten Damiette mit Sturm ein. Sie genossen aber der Früchte so vieles vergossenen Bluts, und einer Unternehmung, die unermeßliche Summen gekostet hatte, nicht lange. Sie wurden bey dem Kanale von Achmoun y), an der einen Seite vom Nil, und an der andern von der ägyptischen Armee eingeschlossen, und kauften ihr Leben und ihre Freyheit durch Aufopferung ihrer Eroberung.

Ein und dreyßig Jahr nach ihrer Niederlage ward Damiette von dem heiligen Ludewig ohne Schwertstreich eingenommen. Die glänzende Tapferkeit eines Königs, welcher in völliger Rüstung in den Fluß wagte, um gegen die am Ufer verschanzten Feinde anzurücken, und der Muth, mit welchem er sie angriff, verbreiteten ein Schrecken unter ihrer Armee. Sie ergriffen die Flucht, und verließen verzagter Weise eine Festung, die mit Kriegsbedürfnissen angefüllt war, und einen langwierigen Widerstand thun könnte. Allein die Ara-

y) Dieser Kanal ist eine viertel Meile nördlich von Monsoure, und ist eben derjenige, wo die glücklichen Unternehmungen des heiligen Ludewigs ihr Ende erreichten.

Araber bemächtigten sich ihrer bald wieder, wie ich in der Geschichte von der Landung des heiligen Ludewigs melden werde; weil sie es aber müde waren, einen Platz zu vertheidigen, welcher ihnen die kriegerischsten europäischen Nationen über den Hals brachte; so zerstörten sie die Stadt von Grund aus, und baueten sie tiefer im Lande hinein wieder auf. Abulfeda und alle orientalische Schriftsteller bezeugen diesen Umstand. Ich will Ihnen die wichtigsten, hieher gehörigen Stellen vorlegen.

„Nachdem Damiette war zerstöret worden, legte man in einiger Entfernung einen Flecken an, welchem man den Namen Menchie' gab. Er ist zu einer ansehnlichen Stadt geworden. In unsern Tagen (hundert Jahre nach ihrer Gründung) findet man daselbst große Plätze, Bazards und öffentliche Bäder. Die alte Stadt ward im Jahre 648 der Hegire z) zerstöret. Der Kalife Elmetouakkel, von der Familie der Abassiden, hatte sie mit Mauern umgeben lassen. Die Unglücksfälle, welche sie den Mahometanern verursacht, die Kriege, welche sie ihnen zugezogen hatte, bewogen sie zu diesem Schritte. Es schien in der That, als wenn diese Festung die Kriegsheere der Franken herbey rief, welche sie eines nach dem andern belagerten" a).

Macrizi bestätiget die Meynung des Abulfeda auf eine solche Art, daß alle Zweifel dadurch gehoben werden. Ich will die hieher gehörige Stelle aus diesem Geschichtschreiber, den der gelehr-

z) Die andern arabischen Geschichtschreiber setzen diesen Zeitpunkt um vier Jahr früher an.

a) Abulfeda. Beschreibung von Aegypten.

lehrte Cardonne übersetzt hat, hier einrücken; denn wenn es darauf ankommt, einen wirklichen Vorfall, welcher durch die irrigen Beschreibungen einer großen Anzahl Reisender verunstaltet worden ist, auszumachen; so muß man ihn bis zur augenscheinlichen Gewißheit beweisen.

„Zwey Jahre nach dem Abzuge des heiligen Ludewigs unter der Regierung des Moaz Ed-din Aibeh, des Turcomannen, ersten Sultans der Dynastie der Bahariten Mammelucken verbreitete sich ein Gerücht, daß die Franzosen Aegypten mit einem zweyten Einfalle bedroheten. Man beschloß daher, Damiette zu zerstören. Dieser Platz ward von Grund aus verwüstet, so daß auch keine Spur davon übrig blieb, die große Moschee ausgenommen b). Die Zerstörung von Da-

b) Im Dorfe Esbe, am östlichen Ufer des Nils, eine kleine Meile vom Meere ist noch eine große Moschee vorhanden. Ich habe zehn Reisen nach diesem Orte unternommen, und die Gegend aufmerksam untersucht. Ich habe daselbst den Grund der Mauern der alten Stadt Damiette, den Bogen eines Gewölbes von Ziegelsteinen, eines alten Gebäudes, auf welchem vermuthlich die Brückenschanze, die vor der Stadt lag, ruhete, einen alten, halb niedergerissenen Thurm, den man mit zwo Kanonen ohne Lavetten besetzt hat, und andere Ruinen bemerkt, welche mir alle Zweifel wegen dieser Lage benehmen. Was den Zwischenraum von einer Meilewegs betrifft, die man von Esbe bis ans Meer hat, so ist dieß die Strecke, um welche das Delta in einem Zeitraume von 600 Jahren länger geworden ist. Dieser Zuwachs zwang die Mahometaner zwey kleine Forts jenseits des Dorfes zu errichten, um die Einfahrt des Flusses zu vertheidigen. Das-

Damiette beruhigte gleichwohl die Aegyptier nicht, und eilf Jahr hernach unter der Regierung des Bibar Elbondouk dari, verstopfte man die Mündung des Nils c), damit die feindlichen Flotten nicht den Fluß hinauf segeln könnten. Von dieser Zeit an ist den Schiffen das Einlaufen in den Fluß verboten, und sie müssen sich auf der Rheede vor Anker legen."

„Die jetzige Stadt Damiette ward erbauet, nachdem man die alte Stadt zerstöret hatte. Sie liegt etwas höher hinauf an derselben Seite." Ja, mein Herr, sie liegt in der That nur anderthalb Meilen von dem Dorfe Esbe, wo man noch die Spuren von der alten findet. Die neue Stadt, die anfangs, wie uns Abulfeda berichtet, Menchié hieß, hat das Andenken ihres Ursprungs in einem ihrer Plätze erhalten, welcher noch jetzt diesen Namen hat. Die meisten Schriftsteller haben diese beyden Städte mit einander verwechselt, indem sie der einen zuschrieben, was der andern

zu=

jenige, welches am linken Ufer des Flusses ist, liegt schon auf eine halbe Meile ins Land hinein. Das andere, welches neuer ist, wird bald dasselbe Schicksal haben; denn das Ufer, an welchem es erbauet ist, erstreckt sich bereits auf drey Meilen ins Meer hinein, und da es dem Wasser fast gleich ist, so wird in weniger als hundert Jahren eine Landspitze daraus entstehen.

c) Aus diesen beyden Versenkungen ist eine fürchterliche Bank entstanden, die man Bogaz nennt. Sie ist eben so gefährlich, als die bey Rosette, und wird während verschiedener Monate im Jahr selbst für kleine Schiffe unfahrbar. Schiffbrüche ereignen sich daselbst sehr oft. Ich bin viermahl nicht ohne Gefahr darüber gekommen.

zukam. Die untenstehenden Anmerkungen d) werden Ihnen zeigen, was für ansehnliche Schrift-

S 2 steller

d) Der Vater Sicard sagt: „Der See Menzale fängt eine halbe Meile von Damiette, vormahls Thamiatis an," Lettres édifiantes p. 340. Damiette, wovon er spricht, ist nicht Thamiatis dieß war die alte Stadt Damiette.

Nach Erwähnung der neuen Stadt Damiette setzt Pokocke hinzu: Am nördlichen Ende dieser Stadt sieht man einen großen Thurm, von unbehauenen Steinen, der sehr gut gebauet ist, und den die Mammelucken, nachdem sie den Christen Damiette wieder abgenommen hatten, erbauen ließen," Description of the Orient. P. 1. Der gelehrte Engländer verwechselt die Stadt, welche die Aegyptier verwüsteten, mit derjenigen, die in unsern Tagen noch vorhanden ist.

Prosper Alpinus begeht einen noch größern Irrthum, da er Damiette für das alte Pelusium hält. Descriptio Aegypti p. 38. Damiette ist 22 Meilen von den Ruinen von Pelusium entfernt.

Maillet hat denselben Fehler gemacht. „Die Stadt Damiette ist das alte Pelusium, welches sich auf eine halbe Meile ins Meer erstreckte." Description de l'Egypte, p. 127.

Der Doktor Shaw hat den Maillet abgeschrieben, und denselben Irrthum aufgenommen. Observations geographiques sur la Syrie et l'Egypte.

Auch Herr Niebuhr, welcher einen trefflichen Plan von Damiette geliefert hat, verwechselt diese Stadt mit der alten, welche im zwölften Jahrhunderte zerstöret ward, wie man aus folgenden Worten sieht: „Ich sah zu Damiat gar keine Spuren von einer Stadtmauer. Vielleicht ist selbige auch nach 648 der Hedsjera (Hegira) als sie nach dem Berichte des Abulfeda niedergerissen wurde, nicht wieder aufgebauet worden.

Die

steller diesen Punkt der Geschichte und Erdbeschreibung verdunkelt hatten.

Es ist nun Zeit, mein Herr, daß ich Sie mit dem neuen Damiette, wo ich vierzehn Monate zugebracht habe, bekannt mache. Diese Stadt, die eben so groß und anmuthig ist, als Rosette, liegt in einer Rundung von einem halben Zirkel am östlichen Ufer des Nils, anderthalb Meilen von seiner Mündung. Wenn man an dem einen Ende des halben Mondes steht, so kann das Auge ihn nach seiner ganzen Erstreckung übersehen. Die Einwohner der Stadt rechnet man ungefähr auf achtzig tausend Seelen. Sie hat verschiedene öffentliche Plätze, von welchen der ansehnlichste noch jetzt den Namen Menchie führt. Die Bazards sind voll von Kaufleuten. Die Okals oder Khans, die eben so geräumig sind, als die zu Boulak, und in deren bedeckten Gängen india=

Die Stelle aber, wo der Nil mit einer Kette verschlossen gewesen seyn soll, scheint noch kennbar zu seyn; denn auf der Norderseite innerhalb der Stadt, ist ein alter, hoher Thurm, der Fluß ist hier nicht viel über hundert Fuß breit, (er irrt sich sehr), und gegenüber an der Westseite des Ufers sieht man noch die Grundmauer von einem ähnlichen Thurme, wo alles, was über der Erde war, bereits abgetragen ist." Niebuhrs Reisen, Th. 1. S. 67. Diese Thürme, welche Anlaß gegeben haben, daß man das neue Damiette für das alte angesehen hat, sind von den Mammelucken zur Vertheidigung der neuen Stadt erbauet worden. Da sie unnütz waren, so riß man den einen nieder, und brauchte die Materialien zur Erbauung eines kleinen Forts, welches an der Mündung des Flusses liegt.

indianische Zeuge, Seide vom Berge Libanon, Salmiak und Pyramiden von Reis zusammengehäufet sind, kündigen an, daß es eine Handelsstadt ist. Die Häuser, besonders diejenigen, die am Flusse liegen, sind sehr hoch. Die meisten haben hübsche Säle, die auf den platten Dächern angelegt sind. Dieß sind anmuthige, allen Winden ausgesetzte Belvedere, wo der Türk, auf einem weichen Sopha sitzend, mit der Tobackspfeife im Munde, im Gesichte des Meers, welches an der einen Seite den Gesichtskreis begrenzt, des grosen See, welcher an der andern Seite liegt, und des Nils, welcher zwischen beyden fließt, und seinen Lauf durch fruchtbare Felder nimmt, sein Leben zubringt. Verschiedene grosse, mit hohen Minarets gezierte Moscheen, liegen hier und da in der Stadt. Die öffentlichen, mit Marmor bekleideten Bäder sind eben so eingerichtet, wie die zu Groß-Cairo. Das Leinengeräthe, womit man daselbst bedient wird, ist sehr nett, und das Wasser ist sehr rein. Die Hitze und die Behandlung, die einem daselbst widerfährt, schaden der Gesundheit so wenig, daß sie vielmehr zur Unterhaltung, ja gar zur Herstellung derselben dienen, wenn man sich dieser Bäder mäßig bedient. Diese auf Erfahrung gegründete Meinung ist in Aegypten allgemein. Vieljährige Bemerkungen und erstaunliche Wirkungen, die dem Besuche derselben zuzuschreiben sind, haben mich gezwungen, sie als sehr heilsam zu betrachten.

Der Hafen zu Damiette ist beständig voll von einer Menge Barken und kleiner Fahrzeuge. Einige, die man Scherm nennet, werden gebraucht, die Waaren an Bord der Schiffe zu bringen, die auf der Rheede vor Anker liegen, und sie

aus

aus selbigen abzuholen. Mit den andern treibt man Handlung an den Küsten. Diese Stadt hat starken Verkehr mit Syrien, Cypern und Marseille. Der Reis Mezelaoui, der schönste in Aegypten, wird in den umliegenden Gegenden gebauet. Von selbigem wird beynahe für sechs Millionen (Livres) jährlich ausgeführt. Die andern Landes-Erzeugnisse sind Leinwand, Salmiak, Getreide u. s. w. Eine das Land zu Grunde richtende Staatskunst hat die Ausfuhr dieses letzten Artikels verboten; allein man übertritt dieß Gesetz, und giebt es als Reis an.

Seit verschiedenen Jahrhunderten treiben die Christen von Aleppo und Damascus, die sich in dieser Stadt niedergelassen haben, hieselbst die vornehmste Handlung. Die träge Gleichgültigkeit der Türken, die sich daran begnügt, von Zeit zu Zeit Geld von ihnen zu erpressen, erlaubt ihnen sich zu bereichern. Die Ausfuhr des Reises nach fremden Ländern ist verboten; allein vermittelst dem Zolleinnehmer und vortheilhafter Einrichtungen, beladen die Provenzalen jährlich verschiedene Schiffe damit. Da sie wegen des Bogaz in den Nil nicht einlaufen können, so bringen die Landesschiffe ihnen ihre Ladungen an Bord. Dieser schlimme Umstand giebt zu vielfältigen Erpressungen und Mißbräuchen Anlaß. Oft ist die Barke mit Reis von der besten Sorte, die des Abends abgeht, um ihn an Bord zu bringen, nicht diejenige, welche daselbst ankommt; man vertauschet ihn in der Nacht mit anderm von schlechterer Sorte. Die Schiffskapitaine von Marseille, die von diesen Betrügereyen unterrichtet sind, ohne sich dagegen schützen zu können, bemühen sich der List durch List zu begegnen, und so wird diese

Hand-

Handlung eine Art von Räuberey. Der Mangel eines Hafens thut der Handlung zu Damiette den größten Schaden. Da die Rheede, auf welcher die Schiffe liegen, allen Winden ausgesetzt ist: so zwingt der geringste entstehende Sturm die Kapitaine, ihre Ankertaue zu kappen, und entweder nach Cypern zu segeln, oder die hohe See zu halten. Es wäre, wenn man nur einen Kanal von einer halben Meile zöge, leicht, den Schiffen eine Einfahrt in den Nil zu öffnen, dessen Wasser tief genug ist. Dieß gar nicht kostbare Werk würde Damiette zu einem herrlichen Hafen machen; allein der, gegen die Wohlfahrt der Unterthanen unempfindliche, Despotismus geht immer mit Verderben umgeben einher, und hat weder Willen noch Macht, etwas zu schaffen und Gutes zu stiften. Warum ist doch das schönste Land auf dem Erdboden durch ein unglückliches Schicksal nur einer kleinen Anzahl von Räubern zur Beute bestimmt, welche den allgemeinen Nutzen für nichts rechnen, und mit dem Leben der Menschen ihr Spiel treiben?

Der schmale Strich Landes, auf welchem Damiette liegt, und welcher an der einen Seite von dem Flusse, an der andern aber von dem westlichem Ende des Sees Menzalé eingeschränkt wird, ist von Osten nach Westen nur zwischen zwo und sechs Meilen breit. Unzählige Bäche durchschneiden ihn nach allen Richtungen, und machen ihn zur fruchtbarsten Gegend Aegyptens. Der Boden giebt daselbst, ein Jahr ins andere gerechnet, achtzig Maß Reis für eines. Die andern Erzeugnisse wachsen daselbst in gleichem Verhältniß. Die Natur erscheint hier vorzüglich in ihrer ganzen Pracht und Reichthum, und liefert

in jeder Jahrszeit Blumen, Früchte und Erndten. Der Winter beraubt sie ihrer Zierde und Anmuth so wenig, als der Sommer ihren Glanz verdirbt. Man weiß daselbst nichts weder von einer verzehrenden Hitze, noch vom Froste. Die Veränderung des Thermometers geht nur von neun Grad über dem Gefrierpuncte bis zu vier und zwanzig e). Damiette hat diese glückliche Temperatur dem vielen Wasser, womit die Stadt umgeben ist, zu danken. In Groß-Cairo steigt der Thermometer um 12 Grade höher.

Nirgends prangt Laub und Gras mit einem lebhaftern Grün; nirgends sind die Bäume mit so vielen Früchten beschwert. An dem Rande der Bäche, welche die Reisfelder umgeben, wachsen verschiedene Gattungen Rohrs, wovon einiges eine große Höhe erreicht. Hier wächset das Rohr, Calamus genannt, dessen sich die Morgenländer zum Schreiben bedienen, im Ueberflusse. Sein dünner Stengel hat lange und schmale Blätter, die zierlich zurückfallen, und feine Zweige, die mit weißen Blumen besetzt sind. Hier habe ich auch Wälder von Papyrus gesehen, woraus die alten Aegyptier ihr Papier machten. Diese dreyeckigte Binsenart, die acht bis neun Fuß hoch, und so dick, wie ein Daumen ist, trägt einen wollichten Büschel. Strabo, welcher ihr den Namen Biblus f) beylegt, giebt eine Beschreibung

e) Ich habe diese Bemerkungen ein ganzes Jahr lang fortgesetzt, aber nur bey Tage. In der Nacht wird die Kälte nicht viel stärker; denn Reif, Eis und Schnee sind zu Damiette unbekannt.

f) „Der Papyrus wächset von Natur in Nieder-Aegyp-

bung davon, die hinlänglich ist, sie daraus zu erkennen. Allhier erhebt auch der Lotus, der bey den Arabern seinen ursprünglichen Namen Nuphar behalten hat, seinen stolzen Stengel über dem Wasser empor. Sein breiter Kelch ist, wenn er aufblüht, entweder licht himmelblau, oder blendendweiß, und scheint der König der Wasserpflanzen zu seyn. Die Weiher und Kanäle, welche durch die innern Ländereyen fließen, sind voll von dieser prächtigen Blume, die einen sehr angenehmen Geruch von sich giebt.

Die rings um Damiette liegenden Dörfer sind sehr zahlreich. In den meisten sind Manufakturen befindlich, wo man die schönste Leinwand macht, die im Lande zu finden ist. Vornämlich verfertiget man daselbst künstlich gearbeitete Servietten, die am Rande mit seidenen Franzen versehen sind. Sie werden bey Tische gebraucht, beson-

Aegypten. Ich habe denselben am Ufer des Sees Mareotis angetroffen. Er ist eine Binsenart, deren nackter Stengel zehn Fuß hoch wird. Auf dem Gipfel hat er einen wollichten Busch. Die Zöllner, welche diesen Handlungszweig gepachtet haben, lassen den Papyrus nur an wenigen Stellen wachsen, um ihn zu vertheuern, und schaden auf diese Weise dem öffentlichen Nutzen.“ Strabo im 17ten Buche.

Der Gierigkeit der Zöllner und ihrer Bemühung, den Papyrus auszurotten, muß man die jetzige Seltenheit desselben in Aegypten zuschreiben. Ich habe ihn nur in den Gegenden von Damiette, und vom See Menzale' angetroffen. Der größte Theil der Reisenden, die diesen wichtigen Theil von Aegypten nicht besuchten, hat desselben nicht erwähnt. Andere, die nicht so vorsichtig waren, haben sein Daseyn geleugnet, und Fabeln davon verbreitet.

besonders aber doch bey feyerlichen Besuchen, bey welchen der Sklave eine überreicht, um sich den Mund abzuwischen, wenn man den Sorbet g) getrunken, oder eingemachte Sachen gegessen hat, die auf einer silbernen Schüssel herum gegeben werden. Diese Dörfer sind gemeiniglich mit kleinen Gehölzen umgeben, in welchen die Bäume ohne Wahl unter einander gepflanzt sind, und ein wunderliches und mahlerisches Gemische geben. Man sieht daselbst den zierlichen Cassienbaum mit seinen Büscheln gelber Blumen, die den Blumen des Geisklee (Cytisus) ähnlich sind, zur Seite des Maulbeer- Feigen- und traurigen Tamarindenbaums. Der Gipfel des Dattelbaums, der mit ungeheuern Trauben beladen ist, ragt über dem Gehölze hervor. Der Cassienbaum mit wohlriechender Blume wächset unter seinem Schatten. Der Citronen- und Pommeranzenbaum bedecken mit ihren vergoldeten Früchten die Hütte des Landmanns. Der Bananasbaum mit langen Blättern, der Granatenbaum mit scharlachfarbener Blume, und der Feigenbaum mit zuckersüßer Frucht geben

g) Sorbet kommt von dem arabischen Worte Chorbe', welches Getränke bedeutet. Es ist der Nectar der Morgenländer, und besteht aus Citronensafte, Zucker und Wasser, worin man eine wohlriechende Masse, die aus herrlichen Früchten von Damascus verfertiget ist, zergehen läßt. Gemeiniglich werden einige Tropfen Rosenwasser hinzu gethan. Dieß Getränke ist sehr angenehm. Der Sorbet wird nur bey den Großen, oder bey Leuten, die Bedienungen bekleiden, herum gegeben. Man reichte ihn mir bey verschiedenen Besuchen, die ich bey dem Statthalter von Damiette ablegte, und ich trank ihn mit Vergnügen.

geben diesen Landschaften eine angenehme Mannigfaltigkeit. Oft befand ich mich, indem ich auf sich schlängelnden Fußsteigen spatzieren gieng, die an der einen Seite von diesen verschiedenen Bäumen beschattet und an der andern von einem dem Auge undurchdringlichen Vorhange von Rohr begränzt wurden, plötzlich am Ufer des großen Sees Menzalé. Hier zeigte sich wieder ein anderes Gemählde. Einige tausend Fahrzeuge waren mit der Fischerey beschäftiget, oder stellten Netze aus, um die unzählbaren Vögel zu fangen, die daselbst unter einem gemäßigten Himmelsstriche ihre Nahrung suchen und reichlich finden.

Ich habe Ihnen, mein Herr, die Natur so schildern wollen, wie ich sie tausend mahl in der Gegend um Damiette gesehen habe; allein ich empfinde es, wie wenig der Mahler im Stande war, sein Muster zu erreichen. Stellen Sie sich alle Annehmlichkeiten vor, die ein fließendes Wasser gewähren, alle anmuthige Kühle, die man im Schatten genießen kann, alle Wohlgerüche welche die Pommeranzen-Blüthe ausduftet, alle Wollust, die man mit einer gelinden, sanften, balsamischen Luft einathmet, alles, was der Anblick eines schönen Himmels Entzückendes hat, so werden Sie doch nur einen schwachen Begriff von diesem schmalen Striche Landes haben, welcher von dem großen See und dem Bette des Nils eingeschlossen ist.

Eine (deutsche) Meile von dieser Stadt gegen Südwesten trifft man einen Pommeranzen-Wald an, welcher den Einwohnern zum Spatziergange dient. Die Gänge sind schnurgerade angelegt. Dieser ist der einzige, wo die Kunst die Natur ein wenig verschönert hat; denn sonst sind die Bäu-

me, allenthalben aufs gerademohl, ohne sich nach der Schnur zu richten, hingepflanzt. Ich begab mich fast täglich dahin, besonders im Februar, März und April, da die Pommeranzenbäume blühen. Ich kann es Ihnen nicht beschreiben, wie reizend es ist, die kühle Luft und die Wohlgerüche in einem so anmuthigen Schatten einzuäthmen. Diese Bäume, welche die Scheere nicht verstümmelt hat, erreichen eine Höhe von mehr, als dreyßig Fuß. Ihre durch einander geflochtenen Zweige und ihr dickes Laub fiengen alle Strahlen der Sonne auf. Sie waren von den niedrigsten Zweigen an, bis zum Gipfel voll Blumen. Jeder Pommeranzen-Baum war gleichsam ein Blumenstrauß, dessen Blätter man vor den Büscheln von Blumen kaum sehen konnte. Alle zusammen gaben sie den schönsten Baldachin, unter welchem ein Sterblicher nur je ruhen kann. Längst jeder Reihe von Bäumen hin floß ein kleiner Bach, und täglich öffnete man zweymal einen Wasserbehälter, aus welchem sie bewässert wurden. Wenn man gegen Mittag daselbst spatzierte, so gerieth man in einen Taumel. Hier habe ich besonders erfahren, wie viel wollüstige Empfindungen der Geruch gewähren kann. Hier habe ich erkannt, daß Wohlgerüche in heissen Himmelsgegenden der Gesundheit so wenig schaden, daß sie vielmehr heilsam sind, ja gar ein Bedürfniß werden.

Zu Ende dieses Spatziergangs ist ein Kanal, an welchem es voll Papyrus ist. Am Eingange zur Linken ist die Hütte des Gärtners und ein Gebüsch von Citronen- und Palmenbäumen, die so nahe an einander gepflanzt sind, daß man Mühe hat, durchzukommen. Dieser mit Gräben und Pallisaden umgebene Platz ist ein dem Ge-

heim-

heimnisse geweiheter Aufenthalt. Die artigsten türkischen Damen begeben sich bisweilen dahin, um, wie es heißt, der balsamischen Luft zu genießen, die man unter dem Schatten dieser Bäume einathmet.

Diesen Brief, mein Herr, will ich mit einer Thatsache beschließen, welche Ihnen beweisen wird, daß solche Begebenheiten, die sich zu Jakobs Zeiten ereigneten, auch noch in unsern Tagen in Aegypten vorfallen. Im verwichenen Jahre wurden die Ebenen Syriens von einer ungeheuern Menge Heuschrecken bedeckt. Sie verwüsteten die Felder, und fraßen das Getreide bis an die Wurzel ab. Hungersnoth war die gewöhnliche Folge dieser Landplage. Ein Landmann in der Gegend von Damascus empfand die Wirkungen dieser allgemeinen Verwüstung. Um den dringenden Bedürfnissen seiner zahlreichen Familie abzuhelfen, verkaufte er täglich einen Theil seines Viehes; diese Hülfsquelle aber ward bald erschöpft. Von den gegenwärtigen Umständen gedrückt, sah der unglückliche Vater eine noch schrecklichere Zukunft vor sich. Vom Hunger gedrungen begab er sich in die Stadt, um seine Ackergeräthschaften zu verkaufen. Die unsichtbare Hand der Vorsehung leitete seine Schritte, wie ehemahls der Engel dem jungen Tobias zum Führer diente. Indem er nun um Getreide handelte, welches eben von Damiette angekommen war, hörte er von dem Glücke der Waffen des Mourat Bey h) reden, welcher seine Feinde überwunden, und einen tri-

h) Mouret Bey und Ibrahim Bey sind seit sieben Jahren die beyden mächtigsten Fürsten in Aegypten. Der Ehrgeiz, welcher sie beherscht, hat sie veruneinigt. Sie haben einander bekriegt.

triumphirenden Einzug in Groß=Cairo gehalten hatte. Man schilderte diesen Kriegshelden, seine Gestalt, seinen Charakter, seine Abkunft. Man erzählte, wie er aus dem Schooße der Sklaverey zum Gipfel der Macht gelangt war. Erstaunt erkannte der Landmann in ihm einen Sohn, der ihm im zwölften Jahre seines Alters war geraubt worden. Sein Herz ward von einem Strahle der Hoffnung belebt. Er eilte, seiner Familie den Vorrath, den er eingekauft hatte, zu bringen, erzählte, was er gehöret hatte, und beschloß, sogleich eine Reise nach Aegypten anzutreten. Seine Frau und seine Kinder benetzten ihn mit ihren Thränen, und baten den Himmel um seine glückliche Zurückkunft. Er begab sich nach dem Hafen von Alexandrette, gieng zu Schiffe, und kam zu Damiette an. Eine Besorgniß aber quälte ihn ohne Unterlaß, ob wohl ein Sohn, welcher die Religion seiner Väter verlassen, sich zur mahometanischen Religion gewendet hatte, und in den glänzendsten Glücksumständen lebte, ihn für seinen Vater würde erkennen wollen. Dieser Gedanke lag ihm wie ein Stein auf dem Herzen. Auf der andern Seite machte ihm das Verlangen, seine Familie der fürchterlichen Hungersnoth zu entreissen und die Hoffnung, ein Kind wieder zu finden, dessen Verlust er be-

Da sie sich an Macht gleich waren, so vereinigten sie sich wieder. Jetzt hat Mourat Bey über seinen Kollegen die Oberhand erhalten, und hat ihn gezwungen, nach Ober=Aegypten zu entfliehen. Er herrscht jetzt in Groß=Cairo. Ich will in meinen folgenden Briefen ihren Charakter und ihre vornehmsten Thaten schildern, wovon ich ein Augenzeuge gewesen bin.

weint hatte, neuen Muth, und trieb ihn an, seine Reise fortzusetzen. Er erreichte endlich die Hauptstadt, und begab sich in den Pallast des Mourat Bey. Er meldete sich bey den Bedienten des Fürsten, und verlangte mit ihm zu reden. Er ward dringend, und hielt inständigst um eine Audienz an. Seine Kleidung und sein ganzes äußerliches Ansehen waren eben keine Empfehlung, um ihm dasjenige zu verschaffen, um welches er ansuchte; allein sein hohes Alter, dieß Alter, welches im Orient so sehr in Ehren gehalten wird, sprach zu seinem Besten. Einer von des Mourat Bey Offizieren meldete demselben, daß ein Greis, welcher in elenden Umständen zu seyn schiene, mit ihm zu sprechen verlangte. Man laß ihn herein kommen, sagte er. Zitternd gieng der Landmann auf dem reichen Teppich einher, womit der Fußboden des Divans bedeckt war, und näherte sich dem Bey, welcher auf einem mit Seide und Gold gesticktem Sopha lag. Die verschiedenen Empfindungen, die den Greis bestürmten, raubten ihm den Gebrauch der Sprache. Endlich, nachdem er den Sohn, welcher ihm geraubt war, erkannt hatte, bezwang die Stimme der Natur seine Furcht, er fiel ihm zu Füßen, und sagte, indem er sie umfaßte; du bist mein Sohn. Der Bey hob ihn auf, bemühete sich, ihn zu erkennen, und als eine Erklärung ihn überzeugt hatte, daß der Greis sein Vater wäre, ließ er ihn bey sich niedersitzen und überhäufte ihn mit Liebkosungen. Nach den zärtlichsten Ergießungen des Herzens schilderte ihm der Greis den kläglichen Zustand, in welchem er seine Mutter und Brüder gelassen hatte. Der Fürst that ihm den Vorschlag, sie nach Aegypten zu führen,

und

und an seinem Reichthum und seiner Macht Theil nehmen zu lassen, wenn sie sich zur mahometanischen Religion bekennen wollten. Der großmüthige Christ hatte diesen Antrag voraus gesehen; er hatte bedacht, daß junge Leute leicht dadurch geblendet werden könnten, und aus dieser Ursache hatte er keinen seiner Söhne zur Begleitung mitnehmen wollen. Er verwarf also auf das standhafteste das Anerbieten seines Sohns, ja er wagte es sogar, ihm wegen seiner Religionsveränderung Vorstellungen zu thun. Als Mourat Bey sah, daß sein Vater unbeweglich war, und daß die kümmerlichen Umstände, in welchen sich seine Familie befand, eine schleunige Unterstützung foderten: so ließ er ihm eine große Summe Geldes auszahlen, und schickte ihn mit einem kleinen mit Getreide beladenen Schiffe zurück nach Syrien. Der glückliche Landmann begab sich so bald als möglich, nach den Ebenen von Damascus. Seine Ankunft verbannte Noth und Thränen aus seiner ländlichen Wohnung, und brachte Freude, Wohlstand und Glück wieder in dieselbe zurück.

Sie sehen, mein Herr, daß dieser Vorfall einige Aehnlichkeit mit der Geschichte Josephs hat. Er würde ihr vielleicht noch ähnlicher seyn, wenn man alle Umstände davon wüßte.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Vier

Vier und zwanzigster Brief.

Groß - Cairo.

Die Stadt Pelusium, mein Herr, lag, wie ich Ihnen bereits gesagt habe, am östlichen Ende des Sees Menzale. Der Name, welcher Koth i) bedeutet, bezeichnet die Lage dieser Stadt, mitten in Morästen. Nach dem Strabo k) lag sie nur zwo (deutsche) Meilen vom Meere. Ihr Ursprung ist, so wie der Ursprung anderer alten ägyptischen Städte in der Nacht entfernter Zeiten verhüllet. Sie war schon lange vor dem Herodot in einem blühenden Zustande. Sie war der Schlüssel des Landes an der Seite von Asien, und aus dieser Ursache machten die Pharaone sie zu einer ansehnlichen Festung. Einer derselben warf einen Wall auf, der sich von ihren Mauern bis nach Heliopolis erstreckte, und dreyßig Meilen lang war; allein die Geschichte der Völker hat uns gelehret, daß die lange Mauer von China, daß diejenige, womit die schwachen griechischen Kaiser Konstantinopel umgaben, und soviel andere, die mit unsäglichen Kosten aufgeführt wurden, nur ohnmächtige Hindernisse waren, die man der Tapferkeit kriegerischer Völker entgegen setzte; sie hat uns gelehret, daß man, um einen Staat gegen fremde Herr=

i) Πηλος bedeutet Koth. Die Araber haben diese Benennung in ihre Sprache übertragen, und nennen die Stadt Thineh, Koth.

k) Strabo im 17ten Buche.

Herrschaft in Sicherheit zu setzen, Krieger bilden, daß man Menschen haben müsse, um den Menschen Widerstand zu thun.

Der Wall, welcher Pelusium deckte, hielt den Cambyses nicht auf, der diese Stadt mit einer fürchterlichen Armee angriff. Der blödsinnige Sohn des Amasis konnte es nicht verhindern, daß zweymal hunderttausend Aegyptier ihr Vaterland verließen, und eine Kolonie jenseits der Wasserfälle anlegten. Er hatte aus dieser Ursache kein hinlängliches Heer, um es einem reißenden Strome, der sich über seine Staaten ergoß, entgegen zu setzen. Nach einem blutigen Treffen, in welchem Cambyses seine Feinde in die Pfanne hieb, zog er triumphirend in Pelusium ein. Dieser merkwürdige Tag, an welchem ein Theil der ägyptischen Miliz davon lief, und der andere aufgerieben ward, ist der Zeitpunkt, da dieß fruchtbare und reiche Land in Dienstbarkeit gerieth. Nach dieser Zeit kam es unter das Joch der Perser, der Macedonier, der Römer, der Griechen, der Araber und der Türken. Eine Sklaverey von mehr als zweytausend Jahren wird es auch vermuthlich in zukünftigen Zeiten in den Fesseln derselben erhalten.

Herodot, welcher sich einige Jahre nach des Cambyses Eroberung nach Pelusium begab, theilt uns eine Anekdote mit, die ich nicht übergehen muß. „Ich besuchte [1], sagt er, die Ebene, in welcher die beyden Armeen einander das Treffen geliefert hatten. Sie war mit Menschenknochen, die man zusammengehäufet hatte, bedeckt. Die Knochen der Perser lagen an der einen, und der

Aegyp-

1) Herodot in der Thalia.

Aegyptier an der andern Seite, weil die Landeseinwohner sie nach der Schlacht sorgfältig von einander abgesondert hatten. Sie gaben mir einen Umstand zu bemerken, der mir sehr wunderbar würde vorgekommen seyn, wenn sie mir nicht eine Erklärung davon gegeben hätten. Die dünnen zerbrechlichen Hirnschaalen der Perser zersprangen, wenn man nur gelinde mit einem Steine darauf schlug: die dicken und festen Hirnschaalen der Aegyptier hingegen widerstanden den Steinschlägen. Sie schreiben diesen Unterschied der Härte der Gewohnheit der Perser zu, die sich von ihrer Kindheit an den Kopf mit einer Tiara bedecken, und dem Gebrauche der Aegyptier, welche ihre Kinder mit bloßem und geschornem Haupte in der Sonnenhitze gehen lassen. Diese Erklärung schien mir genugthuend zu seyn."

Dieselben Gewohnheiten dauern auch noch in unsern Tagen in Aegypten fort. Auf allen meinen Reisen traf ich Kinder gemeiner Leute an, die entweder in der Ebene herum liefen, oder bey den Dörfern versammelt waren, oder im Flusse schwammen, und in allen diesen Umständen war ihr Kopf bloß und geschoren. Man urtheile hieraus, welch eine Härte die Hirnschaale, die der Wirkung der brennenden Sonne ausgesetzt ist, bekommen muß, und man wird sich alsdann über des Herodots Anmerkung nicht mehr wundern.

Pelusium ward, nachdem es unter die Herrschaft der Perser gerathen war, von Alexandern, dem Großen, erobert. Der tapfere Antonius, General der Reuteeey des Gabinius, nahm es seinen Nachfolgern ab. Rom gab es dem Ptolomäus Auletes wieder. Pompejus, dessen Macht und Ansehen diesen jungen Fürsten wieder auf

Aegyptens Thron erhoben hatte, nahm nach der unglücklichen Schlacht bey Pharsalus in Thessalien seine Zuflucht nach Pelusium. Er landete im Eingange des Hafens, und sagte, als er seine Gemahlinn Cornelia und seinen Sohn verließ, diese beyden Verse des Sophokles her: „Ein freyer Mann, welcher seine Zuflucht an den Hof eines Königs nimmt, findet daselbst Sklaverey und Bande." Er fand daselbst seinen Tod. Kaum war er ans Ufer getreten, als der Rhetor Theodorus von der Insel Chios, der Höfling Septimius und der verschnittene Achilles, welcher die Truppen kommandirte, ihn mit ihren Schwertern durchbohrten, weil sie ein Schlachtopfer haben wollten, um es dem Sieger darzubringen. Bey Erblickung der Mörder bedeckte sich Pompejus das Gesicht mit seinem Mantel, und starb, wie ein Römer. Man hieb ihm den Kopf ab, den man einbalsamirte, um ihn dem Cäsar zu übergeben, den Leichnam aber warf man nackend ans Ufer hin. Auf eine solche Art ward dieser große Mann, dessen kriegerischen Talenten die Römer die Freyheit des Meers zu danken hatten, und der ihr Reich durch ganze Königreiche vergrößert hatte, niederträchtiger Weise getödtet, als er im Gebiete eines Königs landte, der ihm die Krone zu danken hatte. Philippus, sein Freygelassener, welcher unter Begünstigung der Finsterniß die Trümmer eines Schiffs sammelte, und seinen eignen Mantel nahm, um die traurigen Ueberbleibsel seines Herrn darein wickeln, verbrannte dieselben nach damaligem Gebrauche. Ein alter Soldat, welcher unter des Pompejus Fahne gedient hatte, vermischte seine Thränen mit des Philippus Thränen, und war demselben behülflich.

lich, seinem entseelten General die letzte Pflicht zu erweisen.

Während der Kriege der Römer, Griechen und Araber war Pelusium oft eingenommen und geplündert worden; aber aller dieser Unglücksfälle ungeachtet behielt diese Stadt ihre Handlung und ihren Reichthum bis zur Zeit der Kreuzzüge. Damals ward sie von den christlichen Fürsten mit stürmender Hand eingenommen und rein ausgeplündert. Von dieser Verheerung erholte sie sich nicht wieder, und ihre Einwohner begaben sich nach Damiette, wie ich in meinem vorigen Briefe angezeiget habe.

Farama, welches den Arabern seinen Ursprung zu danken hat, und etwas östlicher als Pelusium liegt, kam an die Stelle desselben. Diese Stadt hatte keine lange Dauer! denn im dreyzehnten Jahrhunderte war sie bereits zu Grunde gerichtet. Abulfeda m), welcher sich auf den Ebn Haukal beruft, sagt, daß daselbst das Grab des Galenus befindlich war. Dieß ist ein Irrthum. Dieser berühmte Arzt ward in Pergamus, seiner Vaterstadt, begraben n). Das Mausole-

m) Beschreibung von Aegypten.

n) Galenus, begab sich, nachdem er die Arzneykunst in der Schule zu Alexandria studirt hatte, in seinem vier und dreyßigsten Jahre nach Rom. Seine Kenntnisse und Talente machten ihn daselbst gar bald bekannt. Markus Aurelius, welcher Verdienste zu schätzen wußte, wählte ihn zu seinem Arzte. Er ward es auch hernach bey zween seiner Nachfolger. Des Hoflebens müde begab sich Galenus nach Pergamus, seiner Vaterstadt, wo er, nachdem er den Rest seiner Tage in philosophischer Ruhe zugebracht hatte, im 63sten Jahre seines Alters starb.

soleum, dessen der arabische Geschichtschreiber erwähnt, muß das Grabmaal des Pompejus seyn, welches Plinius, in einiger Entfernung vom Berge Casius o) zu seyn, angiebt. Abulfeda setzt auf die Versicherung des Ebn Said hinzu, daß die Landenge von Suez an diesem Orte nur 23 Meilen breit ist, und daß Amrou sie wollte durchgraben lassen, um beyde Meere miteinander zu vereinigen. Omar, welche keine Seemacht hatte, und befürchtete, daß er den griechischen Schiffen das Innere seiner Staaten öffnen möchte, hinderte ihn daran. Es ist glaublich, daß derjenige, welcher Aegypten eroberte, und einen schiffbaren Kanal vom Nil bis ans rothe Meer graben ließ, diese große Unternehmung gleichfalls würde vollendet haben.

Wenn man den Arm von Pelusium verläßt, und nach Westen, längst dem Ufer des Meers hingeht: so trift man die Mündung des Tanitischen Arms an. Tanis gab demselben seinen Namen. Diese ansehnliche Stadt, die auf einer Insel im See erbauet und die Hauptstadt eines Nomos war, blühete unter der Regierung des Augustus p). Abulfeda meldet uns, daß sie zu seiner Zeit schon verwüstet, und die Insel unangebauet und verlassen war q).

Während meines Aufenthalts zu Damiette versicherten mich verschiedene Fischer, daß sie auf ei-

o) Plinius, der ältere, B. 5. C. 12. Die Ruinen von Farama sind nahe bey dem Berge Casius; woraus erhellet, daß das Grabmaal, welches Ebn Haukel beschreibt, das Grabmaal des Pompejus ist.

p) Strabo im 17ten Buche.

q) Abulfeda, in der Beschreibung von Aegypten.

einer Insel im See Menzale' Marmorstücke, Säulen und Trümmer von großen Gebäuden gesehen hätten. Ich hatte mir vorgenommen, dieselben zu besuchen; allein die ansehnlichen Kosten, die mir diese Reise verursacht hätte, um die Erlaubniß dazu vom Staathalter zu erkaufen, wie auch mich von einem seiner Offiziere und einigen Janitscharen begleiten zu lassen, zwangen mich, diese Unternehmung aufzugeben. Ich wünsche, daß irgend ein Neugieriger, welcher entweder reicher ist, als ich, oder von der Regierung unterstützt wird, den großen See bereisen, die Tiefe seiner Mündungen untersuchen, die kostbaren Ueberbleibsel von Alterthümern, die darinn befindlich sind, beschreiben, mit einem Worte dasjenige thun könne, was keiner der neuen Reisenden zu unternehmen gewagt hat, und von dessen Ausführung mittelmäßige Glückumstände mich abgehalten haben.

Nach der Tanitischen Mündung kommt die Mendesische. Sie hat ihren Namen von der alten Stadt Mendes r), die wegen ihres Tempels und der unanständigen Verehrung, die man daselbst einem Bock erwies, berühmt ist. Der Ursprung dieses Dienstes ist nach dem Herodot folgender s): „Herkules bat den Jupiter inbrünstig, daß er sich ihm zeigen möchte. Taub gegen seine Bitte schlug der Gott ihm diese Gunst ab. Durch sein anhaltendes Bitten überwunden, willigte er endlich darein, jedoch unter der Bedingung, daß es in Gestalt eines Bocks geschehen soll-

r) Dieß ägyptische Wort bedeutet einen Bock. Herodot.

s) Herodot in der Euterpe.

sollte. Er hüllte sich also in die Haut dieses Thiers, und erschien dem Helden. Um das Andenken dieser Begebenheit zu erhalten, stellen die Aegyptier den Jupiter mit einem Bockskopfe vor — — Wenn das geweihete Thier stirbt: so feyert die Mendesische Provinz diesen Todesfall durch eine allgemeine Trauer."

Die Wohlanständigkeit verbeut mir, den Verfolg dieser Stelle anzuführen. Diejenigen, welche gerne wissen möchten, zu welcher Thorheit der Fanaticismus den unwissenden und abergläubischen Pöbel verleiten kann, mögen es im Originale nachlesen.

Ein Reisender, welcher die Ruinen von Mendes zu finden wünscht, muß sie, wenn er den Herodot und Strabo zu Rathe zieht, in einiger Entfernung vom Kanal Achmoun am Ufer des Sees Menzale' suchen.

Ich habe, ehe man an den Phatmetischen *) Arm kommt, auf der Karte einen neuen Arm bemerkt, den noch kein Erdbeschreiber angezeigt hatte. Ich bemerkte ihn auf einer Reise, die ich in dieser Gegend während des Anwachses des Nils that. Er ist ungefähr hundert und fünfzig Fuß breit. Der Strom gieng in demselben ziemlich schnell; ich weiß aber nicht, ob er sehr tief ist, und das ganze Jahr hindurch fließt. Es ist ein natürlicher Weg, den das Wasser des Sees sich ins Meer eröffnet hat. Es wäre leicht, einen Theil des Flusses in diesen Kanal zu leiten, und den Schiffen einen Eingang in sein Beete zu öffnen. Eine Meile weiter trift man den Phatmeti-

meti-

*) Richtiger der Phatnitische: denn so nennt ihn Plinius der ältere B. V. C. 10. Uebers.

metischen Arm, jetzt den Arm von Damiette an. An diesem Orte fängt das Delta an. Das Vorgebirge Bourlos, bey welchem sich die Sebennytische Mündung öffnet, ist die am weitesten hervorragende Spitze desselben. Der Arm von Rosette, welches vormals Bolbitine hieß, endigt selbiges. Es erstreckte sich in alten Zeiten bis an den Canopischen Arm, welcher bey Aboukir ins Meer fällt.

Dieß, mein Herr, sind die sieben Mündungen des Nils, welche die Dichter besungen haben t). Vormals waren sie sämmtlich schiffbar. Die Arme von Rosette und Damiette haben allein noch diesen Vorzug behalten. Man könnte einige derselben wieder öffnen; allein Aegypten ist in dem schwachen Zustande, worinn es sich befindet, dem Ansehen nach geneigter, den Fremden seine Häfen zu versperren, als neue anzulegen.

Ich muß Ihnen, mein Herr, nun noch einige Nachricht von dem großen See geben, dessen Ufer sie eben bereiset haben. Strabo u) und die arabischen Schriftsteller nennen ihn Tanis wegen der Stadt dieses Namens. Heutiges Tages heißt er Menzale'. Während der Ueberschwemmung ist das Wasser desselben süß. Es wird salzig nach dem Maaße, wie der Fluß wieder in sein Beete tritt. Eben dieß ereignete sich auch unter der Regierung der Kalifen. Der Erdbeschreiber von Nubien meldet folgendes davon x): „Wenn der Nil zur

t) Et ſeptem gemine turbant trepida oſtia Nili. Virg.
Perque papyriferi ſeptemflua flumina Nili. Ovid.

u) Strabo im 17ten Buche.

x) Der Erdbeschreiber von Nuboen, im dritten Abschnitte.

zur Zeit der Sommersonnenwende aus seinen Ufern tritt: so machen die Kanäle, die in den See Tanis fallen, das Wasser desselben süß. Im Winter hingegen tritt das Meer in dieselben, und macht sie salzig. Man sieht in diesem See Inseln, die wie Städte bebauet sind, als Nabli, Touna, Samnan und Hassan-Elma. Man kann nur zu Schiffe zu selbigen gelangen." Ein Besuch auf diesen Inseln, die noch keiner der neuern Reisenden gesehen hat, und wo man Manuskript und kostbare Denkmäler finden könnte, wäre der Mühe werth.

Ungefähr 1200 Fahrzeuge, die jedes dem Pächter des Pascha jährlich vierzig Livres zahlen, sind beständig mit der Fischerey auf dem See beschäftiget. Unter den verschiedenen Gattungen von Fischen, die er liefert, sind der Queiage, der Gemal, der Taubfisch (le sourd), die Zunge und die Goldforelle. Die Eigenschaft des Wassers giebt ihnen ein weisses Fleisch und einen feinen und zärtlichen Geschmack. Man verkauft sie lebendig zu Damiette und in den benachbarten Städten. Man bringt sie in so großer Menge dahin, daß eine große Zunge, oder eine Goldforelle nur vier Sols kostet.

Der Bourri, oder die Meerbarbe ist von allen Fischen derjenige, welcher den Fischern den größten Vortheil bringt. Sie weiden die Weiblein aus, und nehmen die Eyer heraus, woraus sie Caviar (boutargue) y) machen, sie einsal-

y) Boutargue (eine Art Caviar) wird aus den Eyern der Meerbarbe gemacht, die gesalzen und an der Sonne getrocknet werden. Dieß Essen ist den Seeleuten aus der Provence wohl bekannt.

falzen und in ganz Aegypten versenden. Der See Menzale' hängt durch verschiedene Kanäle mit dem Nil und dem mittelländischen Meere zusammen; er ist voll Binsen, Inseln, Kräuter und Insekten, und daher kommen Fluß- und Seefische von allen Seiten in denselben, und vermehren sich bis ins Unendliche. Zwey tausend Menschen fischen daselbst Jahr aus, Jahr ein, und viel tausend Vögel nähren sich davon, ohne daß man den geringsten Abgang spüret. Die Natur hat Aegypten eine solche Lage gegeben, daß der Boden und das Wasser daselbst unbegreiflich fruchtbar sind. Diese schöne Landschaft ist auch in der That zu allen Zeiten eine Ernährerinn der benachbarten Völker gewesen.

Auf dem See Menzale' befinden sich wilde Gänse, Enten, Kriechenten, Taucher und Ibis (eine Art Störche) in Menge. Ich habe verschiedene Ibis in den Morästen bey Rosette geschossen. Sie haben lange Füße, einen schmächtigen Leib, der abwechselnd weiß und schwarz ist, und einen langen Hals. Sie leben von Fischen, Fröschen und kriechenden Thieren. Dieser See giebt auch vielen Seeraben, grauen und weißen Reihern, Goldschnepfen, Reishünern, Kranichen, Wasserhünern u. s. w. ihren Unterhalt.

Diejenigen Vögel, welche die Augen am meisten auf sich ziehen, sind der Schwan mit silberweissen Federn, welcher stolz auf der Oberfläche des Wassers daher segelt; der Flamingo, mit rosenfarbenen und schwarzen Flügeln, und der prächtige Pelikan. Dieser letzte übertrifft die übrigen durch seine majestätische Haltung, durch seinen erhabnen Wuchs, und macht dem Schwan selbst durch die blendende Weisse seiner Federn den Rang der Schönheit streitig. Wenn er unter der Menge

ge von Vögeln, die am See versammelt sind, herum wandelt, so erhebt er überall sein mit einem Busche gekröntes Haupt, und scheint ihr König zu seyn. Die Natur hat ihn mit einem ungemein starken Schnabel versehen, mit welchem er sich großer Fische bemächtiget. Die Araber besitzen die Geschicklichkeit, ihn zahm zu machen und zur Fischerey abzurichten. Der einzige Pelikan von der Art der ägyptischen, den ich in Frankreich gesehen habe, ist in der königlichen Menagerie befindlich. Ob er gleich durch seine lange Gefangenschaft, und durch den kleinen Wasserbehälter, worinn er sich kaum bewegen kann, viel von seiner Schönheit verloren hat; so sieht man doch noch an seinem majestätischen Wuchse, und an der Weisse seiner Federn, daß er ein prächtiger Vogel ist.

Ich habe Ihnen, mein Herr, die vornehmsten Arten von Vögeln angezeigt, die man auf dem See Menzale' antrifft; allein die Mannigfaltigkeit ihrer Farben, die Verschiedenheit ihres Geschreyes, und ihre erstaunliche Menge kann ich Ihnen nicht schildern. So weit man nur sehen kann, ist das Wasser damit bedeckt. Man sieht alle Augenblick unzählbare Flüge derselben einen weitläuftigen Kreis in der Luft bezeichnen, sich allmählig herunterlassen, und aufs Wasser setzen; andere, die bey der Herannäherung der Fischer entfliehen, erheben sich bey Tausenden in die Luft und suchen die Einsamkeit, welche sie lieben. Hier schwimmen einige heerdenweise, mit ihrer zahlreichen Familie umgeben; dort fliegen andere davon, und tragen in ihrem Schnabel den Raub, dessen sie sich bemächtiget haben. Diese beständige Bewegung, diese unermeßliche flüßige Ebene, welche

ein

ein sanfter Wind kräuselt, Inseln, deren Anhöhen, die von der Sonne beschienen werden, man in der Ferne entdeckt, Fahrzeuge, die von einer zur andern gehen, von Bäumen beschattete, mit Dörfern besetzte, und mit immerwährendem Grün geschmückte Ufer, alle diese Gegenstände gewähren einen reizenden Anblick, dessen ich hundertmal und immer mit Vergnügen genossen habe.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Fünf und zwanzigster Brief.

Damiette.

Ich sende Ihnen, mein Herr, die Erzählung von dem Feldzuge des heiligen Ludewigs in Aegypten, die ich aus dem Joinville und den arabischen Schriftstellern gezogen, und an Ort und Stelle berichtiget habe.

Der heilige Ludewig hatte mit dem größten Theile seiner Truppen den Winter auf der Insel Cypern zugebracht. Der Rest seiner Armee sollte auf dem allgemeinen Sammelplatze vor Damiette zu ihm stoßen. Am Tage nach Pfingsten gieng er von der Landspitze Limaço unter Segel. Achtzehnhundert große und kleine Fahrzeuge begleiteten ihn. Seit den Zeiten der Perser war im mittelländischen Meere kein so fürchterliches Geschwader gesehen worden. Das Meer war in einer großen Strecke mit Schiffen bedeckt. Unterweges

weges stießen der Fürst von Morea und der Herzog von Bourgogne zur königlichen Flotte. Nach einer Fahrt von vier Tagen kam sie auf der Rheede von Damiette vor Anker.

Nejm Eddin, von dem Geschlechte der Aioubiten, herrschte damals in Aegypten und Syrien. Verschiedene Feldzüge, die er gegen die Kreuzfahrer, gegen die Charesmier und Einwohner von Damascus unternommen, hatten ihm Unterricht im Kriegshandwerke gegeben. Die Siege, die er über diese verschiedenen Feinde davon trug, hatten seine Macht bestätiget, und ihm ein Ansehen unter seinen Soldaten gegeben. Er war ein eben so großer Staatsmann, als tapferer Soldat, und wußte den Degen zu führen, ohne das Staatsruder aus den Händen entwischen zu lassen. Er ertheilte zu derselben Zeit, da er mit dem Entwurfe zu einem Feldzuge beschäftiget war, seinen Ministern die Befehle zur innern Regierung seines Reichs, und beantwortete selbst die Bittschriften, die man ihm überreichte. Dieß war, nach dem Abulfeda, der König, den der heilige Ludewig zu bekriegen hatte. Bey der Ankunft der Franzosen in der Insel Cypern hatte er Syrien verlassen, und da er nicht daran zweifelte, daß das Ungewitter, welches den Mahometanern drohete, über Damiette ausbrechen möchte; so hatte er die Festungswerke dieses wichtigen Platzes mit neuen verstärkt. Nachdem er denselben mit einer zahlreichen Besatzung, mit Lebensmitteln und Kriegsmaschinen versehen hatte, so daß er im Stande war eine langwierige Belagerung auszuhalten, ließ er sich nach Achmoun Tanis bringen, um die Bewegungen der Feinde zu beobachten. Er war zwar gefährlich krank,

aber

aber er vernachlässigte doch nichts, was ihre Absichten vereiteln konnte. Er hatte den Facr Eddin mit einem ansehnlichen Corps Reuterey abgeschickt, um sich der Landung der Franzosen zu widersetzen. Dieser General hatte bey dem Size von Damiette, zwischen dem westlichen Ufer des Nils und dem Meere seine Stellung genommen, so daß er die Landung leicht verhindern konnte.

Von der Flotte sah man das ägyptische Heer, welches zweyhundert Schritte vom Ufer in guter Ordnung aufmarschirt war. Die entfalteten Fahnen flatterten im Winde herum. Die glänzenden Waffen warfen die Strahlen der Sonne zurück. Es erschallte ein verwirrtes Getöse von Trommeln und Trompeten. Dieser kriegerische Aufzug machte Eindruck und setzte die Gemüther in Schrecken. Der König berief seine Baronen, um sich mit ihnen über dasjenige, was man zu thun hätte, zu berathschlagen. Sie riethen ihm, den Rest seiner Truppen zu erwarten, ehe er eine Landung in Gegenwart eines wohlverschanzten Feindes wagte a). Der heilige Ludewig verwarf diesen zaghaften Rath, und stellte ihnen vor, daß, da die Rheede von Damiette allen Winden ausgesetzt wäre, die Flotte, wenn ein Sturm entstünde, zerstreuet, oder auf die Küste geworfen werden würde. Er gebot also, am folgenden Morgen zu landen, und gab Befehl, die Aegyptier

a) Die französische Flotte hatte nicht in den Nil einlaufen können, dessen Einfahrt die Aegyptier verstopft hatten. Die Rheede vor Damiette ist sehr gefährlich, und die Parthey, die der heilige Ludewig ergriff, war also eben so weise als herzhaft.

tier anzugreifen, wofern sie sich nicht weigerten, sich in ein Treffen einzulassen.

Am Freytage, den 4. Juni 1249, begab sich die französische Armee in kleine Fahrzeuge, und fuhr nach dem Ufer hin. So bald sie ans Land trat, ward sie von der feindlichen Reuterey angegriffen: allein die Soldaten setzten ihre Schilde in den Sand, legten ihre mit Eisen beschlagene Lanzen ein, und machten dadurch eine mit Spitzen besetzte Mauer. Diese trotzige und drohende Stellung hielt die Mahometaner in ihrem ungestümmen Anfalle auf. Sie ließen es dabey bewenden, allerley Wendungen rings um die Bataillons zu machen, und ihre Wurfspieße zu werfen. So bald der König die französische Fahne am Ufer im Winde fliegen sah, sprang er aus seinem Schiffe ins Meer, und gieng mit aufgehobenem Schwerdte auf den Feind los, wobey ihm das Wasser bis an die Schultern gieng. Durch seine Gegenwart mit Muth beseelt, griffen die Franzosen die Aegyptier an, und lieferten ihnen ein blutiges Treffen, welches völlig zu ihrer Ehre ausfiel. Zween Emirs blieben auf dem Schlachtfelde. Dieser Verlust und eine so kühne Landung setzten den F a c r E d d i n in ein plötzliches Schrecken. Er gieng in der Nacht über die Brücke von Damiette, und entfloh in größter Eile. Bey diesem Anblick ergriff die Besatzung ein panisches Schrecken. Sie verließ niederträchtiger Weise die Vormauer Aegyptens, und alle Einwohner retteten sich unter der Begünstigung der Finsterniß. Am folgenden Morgen rückten die Franzosen ohne Widerstand in Damiette ein.

Am Sonntage waren die französischen Fahnen bereits auf allen Thürmen in Damiette auf-

gepflanzt. Man fand daselbst einen großen Vorrath an Kriegsbedürfnissen und eine ungeheure Menge Waffen. Nachdem die Ueberwinder dem Himmel für diese glückliche Eroberung gedankt hatten, berathschlagten sie sich, ob sie sogleich nach Groß-Cairo marschiren wollten. Dieß war das klügste, was man thun konnte. Das Wasser des Nils war damals sehr niedrig, und man würde also viel weniger Hindernisse gefunden haben, allein der heilige Ludewig wollte den Marsch nicht eher antreten, bis sein Bruder, der Graf von Poitiers angelangt wäre, welcher den Arriere-Ban von Frankreich herbeyführte. Es ward also beschlossen, ihn zu Damiette zu erwarten.

Die Einnahme dieser wichtigen Festung machte jedermann in Groß-Cairo bestürzt. Die Einwohner glaubten die Feinde bereits vor ihren Thoren zu sehen. Die Krankheit des Sultans vergrößerte das Schrecken. Der Lärm und die Verwirrung waren so groß, daß die Furchtsamsten nach Ober-Aegypten entflohen; einige tapfre Leute hingegen begaben sich, durch die Liebe zum Vaterlande beseelt, zur Armee des Neim Eddin. Allein dieser unvermuthete Unfall machte den Fürsten, welcher die Veränderlichkeit des Kriegsglücks gewohnt war, nicht kleinmüthig. Er ließ funfzig der vornehmsten Officiere, welche ihren Posten so niederträchtiger Weise verlassen hatten, die Köpfe abschlagen, er wagte es aber nicht, den Facr Eddin mit dem Tode zu bestrafen, weil er befürchtete, einen Aufstand unter den Truppen zu erregen, deren Vertrauen dieser General besaß. Er begnügte sich damit ihm einen scharfen Verweis zu geben, und begab sich nach Mansoure,

welchen Platz er in Vertheidigungsstand zu setzen suchte. Die ganze Armee arbeitete daran. Er schlug sein Lager zwischen dem Kanal von Achmoun und dieser Stadt auf, beschloß die Feinde in diesem vortheilhaften Posten zu erwarten, und sie bey dem Uebergange über dem Fluß aufzuhalten. Er schickte so gar einige Escadrons leichter Reuterey ab, um das Lager der Franzosen zu beunruhigen.

Indessen verfloß in Erwartung des Grafen Poitiers die günstige Zeit, um nach Ober-Aegypten zu marschiren, und diejenige rückte nun heran, da der Nil täglich anwächset, die Kanäle anfüllt, womit die Ebene durchschnitten ist, und den Marsch einer Armee in Gegenwart eines Feindes, welcher sie bey jedem Schritte aufhalten kann, sehr erschweret. Um die Ankunft des Grafen von Poitiers zu beschleunigen, ließ der päbstliche Legat, nach der Gewohnheit damaliger Zeiten, drey Sonnabende nach einander feyerliche Umgänge von Damiette bis ans Meer halten. Sie wurden mit großer Pracht vollzogen. Der König und die großen Herren wohnten denselben bey. Endlich kam der Prinz glücklich an, und Freude kam mit ihm ins Lager. So bald er gelandet war, versammelte der heilige Ludwig seine Baronen, um zu beschließen, was man zu thun hätte. Die Meinungen waren getheilt. Die meisten Herren und der Graf Peter von Bretagne hielten dafür, daß man Alexandrien, einen der Schlüssel Aegyptens, unverzüglich belagern müßte. Sie stellten vor, daß diese Stadt einen vortrefflichen Hafen hätte, daß die Flotte daselbst während des Winters sicher liegen könnte, und daß die Armee, indem sie mit der Er-

oberung

oberung des Landes beschäftiget wäre, durch diesen Weg Lebensmittel und die Unterstützung, deren sie benöthiget wäre, bekommen könnte. Sie setzten noch hinzu, daß, da die Schiffe weder in den Nil einlaufen, noch auf der Rheede liegen bleiben könnten, die Franzosen Gefahr liefen zu verhungern, wenn die Sachen unglücklicher Weise eine schlimme Wendung für sie nähmen. Diese Gründe waren sehr wichtig; allein der Graf von Artois war anderer Meynung. Er sagte, man müßte der Schlange, welche man tödten wollte, den Kopf zerschmettern, und behauptete, es wäre rathsam, geraden Weges nach der Hauptstadt von Aegypten zu marschieren. Der heilige Ludewig verwarf den Rath seiner Baronen, und folgte dem Rathe seines Bruders. Er bedachte die Hindernisse nicht, die er antreffen würde, und der Marsch ward beschlossen.

Nejm Eddin war den 22. November gestorben. Ein Geschwür an der Lunge raffte ihn in der Blüthe seiner Jahre weg. Die Sultanin Chegeret-Eddour, die ihr Verstand über ihr Geschlecht erhob, ließ sich durch dieß Unglück nicht abschrecken, und beschäftigte sich mit den Mitteln, den Staat zu retten. Sie ließ den Facr Eddin, Oberbefehlshaber der Truppen, und den Verschnittenen Ogemal Eddin, der in großem Ansehen stand, zu sich kommen, und bat sie, ihr die Last der Krone tragen zu helfen, und den Tod des Sultans bis zur Ankunft seines Sohns, Touran Schach, welcher sich zu Diarbekir befand, geheim zu halten. Man schickte Couriere an ihn ab. Der Dienst beym Sultan ward, als wenn er noch am Leben wäre, verrichtet, und die Befehle wurden in seinem Namen

in ganz Aegypten ausgefertiget. Diese kluge Anstalt machte, daß die Truppen den Muth nicht verloren, und da man den Tod des Nejm Eddin vor den Feinden verborgen hielt, so hinderte man sie, sich einen Umstand, der für ihre Absichten so günstig war, zu Nutze zu machen.

Die französische Armee verließ die Ebenen von Damiette zu Anfange des Advents, und lagerte sich den 7. December bey Farescour. Sie verweilte daselbst, um einen Kanal zu verstopfen, der von dem Flusse ausgeht und in den See Menzale fällt. Man kam damit leicht zu Stande, weil man vor seiner Mündung einen Damm zog. Facr Eddin sandte fünf hundert wohlberittene Reuter ab, um den Franzosen den Uebergang über den Fluß streitig zu machen. Sie nahmen ihre Stellung am jenseitigen Ufer des Flusses. Ihres trotzigen Ansehens ungeachtet giengen die Tempelherren zuerst über, und da der König verboten hatte gegen den Feind anzurücken: so waren sie nur darauf bedacht, ihre Linien zu formiren. Dieß kluge Verhalten machte die Araber kühn, die es für eine Wirkung der Furcht hielten. Sie griffen die Tempelherren wüthend an, und warfen einen dieser tapfern Krieger vor den Füßen des Bruders Renaut de Bichiers, ihres Marschalls, zu Boden. Dieser Anblick entzündete seinen Unwillen. Unvermögend, seinen Muth zu mäßigen, rief er aus: In Gottes Namen, rückt gegen sie an. Ich kann es nicht länger aushalten. In demselben Augenblicke setzte sich das ganze Korps in Bewegung, und drang auf die Aegyptier ein. Diese konnten den Angriff nicht aushalten. Ihre Reihen wurden gebrochen. Ein Theil der Reuter blieb auf dem

Schlacht=

Schlachtfelde, die andern stürzten in den Fluß, wo sie den Tod fanden. Unglücklicher Weise ermunterte dieser glückliche Erfolg zum Ungehorsam, und dieser war die Ursach aller Unglücksfälle der Franzosen.

An demselben Tage bezog die Armee ein Lager bey Scherimsah, einem nicht weit entfernten Dorfe, ohne von dem Feinde beunruhigt zu werden. Sie machte darauf nur kleine Märsche, weil man beständig Aerme des Flusses, oder große Bäche zuwerfen mußte. Hernach bezog sie ein Lager bey Baramoun, und erst am 19ten December erschien sie vor Mansoure. Der Kanal von Achmoun war zwischen der Stadt und den Franzosen. Man mußte über selbigen setzen, um den am jenseitigen Ufer verschanzten Feind anzugreifen, und sich dieses wichtigen Platzes zu bemächtigen.

Eine aus großen Fahrzeugen bestehende Flotte begleitete die Armee, und unterhielt den Ueberfluß der Lebensmittel bey derselben. Man schlug sich zu Lande und zu Wasser herum. Der Arm von Achmoun ist so breit, wie die Saone, aber viel tiefer. Das Ufer desselben ist fast allenthalben steil. Es war unmöglich in Gegenwart der gänzen ägyptischen Macht schwimmend über denselben zu setzen. Man beschloß einen Damm darinn anzulegen. Man setzte die Balisten und andere zum Steinwerfen und zur Bedeckung der Arbeiter dienliche Maschinen in Bereitschaft, und errichtete zween hölzerne Thürme mit bedeckten Gallerien am Anfange des Dammes. Allein anstatt denselben bey der Mündung des Kanals, wie zu Farescour anzufangen, fieng man eine halbe Meile niedriger damit an. Dieß ungeschickte

Verfahren machte die Ausführung unmöglich; denn so wie man damit weiter kam, öffneten die Aegyptier an ihrer Seite tiefe Graben, wodurch das Wasser des Flusses schnell gegen den Damm floß, ihn umstürzte und in einem Augenblicke das Werk vieler Wochen vernichtete. Dieser unglückliche Erfolg ermüdete die Geduld der Ingenieure nicht, sondern sie beharrten hartnäckig dabey, einen Entwurf auszuführen, den sie gemacht hatten. Während der Zeit, daß sie mit Eifer daran arbeiteten, ließ Facr Eddin zu Scherimsah heimlich Truppen landen. Sie griffen das Lager unversehens an und verursachten einige Unordnung in demselben. Joinville, welcher mit den Tempelherren die Seite von Damiette besetzt hielt, ergriff in der Eile die Waffen, rückte gegen die Feinde an, und trieb sie zurück. Dieser Vorfall bewog den heiligen Ludewig, vom Kanal von Achmoun bis an den Nil einen Graben ziehen zu lassen; welche Vorsicht das Lager gegen Ueberfälle in Sicherheit setzte.

Die Arbeit am Damme ward ohne Nutzen fortgesetzt. Die Feinde, welche kühner wurden, griffen die Franzosen zum zweyten Mahle in ihrem Lager an. Der Graf von Anjou lieferte ihnen ein hitziges Treffen, in welchem sie mit Verlust zurück getrieben wurden. Sie wandten sich darauf nach der Seite, die der Graf von Poitiers vertheidigte, allein der tapfere Widerstand, den man ihnen that, zwang sie, sich zurückzuziehen. Diese unglücklichen Vorfälle schreckten sie nicht ab. Große Haufen Araber zu Pferde schwärmten beständig um die Armee herum, und hoben alle diejenigen auf, welche es wagten, sich davon zu entfernen. Mit dem Damme konnte man gar

nicht

nicht zu Stande kommen. Die Aegyptier ließen Steine auf die Arbeiter gleichsam regnen. Mit dem griechischen Feuer glückte es ihnen noch besser. Sie warfen es verschiedene Mahl, und zündeten die Thürme und Gallerien an, so viel Mühe man sich auch gab, diesem Unglücke vorzubeugen. Joinville, welcher einmahl in der Nacht bey der Dammschanze die Wache hatte, giebt uns eine fürchterliche Beschreibung vom griechischen Feuer. „Dieß Feuer, sagt er, welches sie auf uns warfen, war so groß, wie eine Tonne, und schleppte einen langen brennenden Schwanz hinter sich. Es machte, indem es durch die Luft flog, ein dem Donner ähnliches Geprassel, und schien ein fliegender Drache zu seyn. Das Licht, welches es verbreitete, war so groß, daß man im ganzen Lager, wie am hellen Tage sehen konnte." Dieß fürchterliche Kunstfeuer verzehrte alles, worauf es fiel, ohne daß man es auslöschen konnte.

Der Verbrennung der Thürme und Gallerien ungeachtet gab man doch diesen ungeschickten Entwurf nicht auf. Man nahm alles Holz, was in den Fahrzeugen befindlich war, und legte neue Werke an. Sie hatten das Schicksal der ersten, und alle Tapferkeit der Franzosen war nicht im Stande, sie vor dem griechischen Feuer zu schützen. Dieß letzte Unglück verbreitete Verzweiflung im Lager und vereitelte alle Hoffnung, über den Kanal von Achmoun zu kommen. Indessen, daß man sich berathschlagte, ob man nach Damiette zurück gehen wollte, kam der Connetable Hymbert de Beaujeu zum Könige, und meldete ihm, daß ein Beduin b) ihm versprochen hätte, ihm

b) Beduin kommt von dem Worte Bedaoui, wel-

ihm eine Furt unter der Bedingung zu entdecken, daß man ihm 500 goldne Besans dafür zahlen sollte. Der König bewilligte ihm dieselben. Nachdem man die Furt untersucht hatte, ward beschlossen, daß der Herzog von Bourgogne zur Bedeckung des Lagers zurückbleiben sollte, da unterdessen der heil. Ludewig und seine drey Brüder die Aegyptier angreifen wollten.

Am 8. Febeuar 1250 versammelte sich die ganze französische Cavallerie, die der Beduin führte, mit Tages Anbruch vor der Furt, welche zwo Meilen vom Nil entfernt war. Man begab sich hinein. Das Wasser war tief c) und die Pferde schwammen bis ungefähr an die Mitte des Kanals. Sobald sie wieder festen Fuß hatten, kamen sie mit leichter Mühe an das jenseitige Ufer. Verschiedene Herren, unter welchen sich auch Jean d'Orleans befand, ertranken bey diesem gefährlichen Uebergange. Ungefähr dreyhundert Araber, welche sich eingefunden hatten, um denselben zu verhindern, wurden ohne Schwierigkeit zerstreuet. Der heilige Ludewig hatte befohlen, daß die Tempelherren den Vortrab der Armee machen, und von dem Grafen von Artois mit dem Corps, welches er kommandirte, unterstützt werden

welches einen Bewohner der Wüsten bedeutet. Diesen Namen führen die herumstreifenden Araber.

c) Joinville und Macrizi stimmen darinn überein, daß der Nil damahls am höchsten war, welches etwas außerordentliches ist; denn um diese Jahrszeit ist das Wasser am niedrigsten. Man trifft aber doch einige Beyspiele davon in der arabischen Geschichte an, und die Ueberschwemmung ist bisweilen einen oder zween Monate ausgeblieben.

den sollten; als aber dieser Prinz die Feinde fliehen sah, konnte er seiner Hitze nicht Einhalt thun und eilte auf sie zu. Der Großmeister der Tempelherrrn sandte einen Ritter an ihn ab, ihn zu bitten, daß er warten möchte, weil es ihm zukäme, voran zu marschiren. Er beschwur den Prinzen, ihn nicht dadurch zu entehren, daß er ihm einen seiner Tapferkeit anvertraueten Posten wegnähme. Der Graf von Artois hörte diese weise Vorstellung an, ohne es zu wagen, darauf zu antworten. Unglücklicher Weise war Fourcaut du Merle, ein tapferer Ritter, welcher den Zaum seines Pferdes hielt, taub; und da er nicht gehöret hatte, was zum Prinzen gesagt worden: so fuhr er fort vorzurücken, und schrie aus allen Kräften: Wohlan, auf sie ein! Wohlan, auf sie ein! Als die Tempelherren sahen, daß ihre Vorstellungen unnütz waren, glaubten sie, daß ihre Ehre es erfoderte, ihre Stelle wieder einzunehmen. Sie gaben also ihren Pferden die Sporn, und giengen im Galopp auf den Feind loß. Erschrocken über diesen unvermutheten Angriff nahmen die Aegyptier an allen Seiten die Flucht, und verließen ihr Lager. Nachdem die tapfern, aber unvorsichtigen Ritter alles, was ihnen widerstand, über den Haufen geworfen hatten, kamen sie zu Mansoure an, sprengten eines der Thore ein, und drangen in die Stadt. Facr Eddin, welcher sich eben im Bade befand, hatte kaum Zeit, sich anzukleiden. Er sprang auf ein Pferd ohne Sattel und Zaum und versammelte einige seiner Sklaven, um sich den hereinstürzenden Feinden zu wiedersetzen. Er ward durchbohrt, und fiel mit denen die ihn begleiteten. Der Angriff geschah mit solcher Hitze und die Feinde

wur=

wurden so schnell in Unordnung gebracht und zerstreuet, daß der Graf von Artois sich mit den Tempelherren schon in Mansoure befand, als ein Theil der Truppen noch nicht durch die Furt gegangen war. Wenn alle Truppen in demselben Augenblicke bey einander gewesen wären, und die Sieger zur rechten Zeit hätten unterstützt werden können: so würde eine völlige Niederlage der Feinde erfolgt seyn. Mansoure und vielleicht ganz Aegypten wären der Preis davon gewesen. Allein zwischen dem Vortrabe und dem Rest der französischen Armee war eine Entfernung von zwo Meilen. Bibars Elbondouk Dari, Anführer der Baharlten Sklaven ward dieses Fehlers gewähr und nutzte ihn als ein geschickter General. Er versammelte die Flüchtlinge wieder, zog den Kern der ägyptischen Reuterey an sich, rückte zwischen die Stadt und das Hauptkorps der französischen Armee, und verhinderte die Gemeinschaft zwischen beyden. Indem er sich nun mit den getheilten Truppen herumschlug, und den heiligen Ludewig, den Grafen von Poitiers und den Grafen von Anjou aufhielt, faßten die Aegyptier, durch sein Beyspiel ermuntert, wieder Muth, und griffen die Ritter an, welche sich unbesonnener Weise in die engen Gassen von Mansoure gewaget hatten. Die Einwohner unterstützten sie aufs beste, und ließen von ihren Dächern einen Hagel von Steinen auf die Feinde herabfallen. Von allen Seiten angefallen erlagen die Franzosen unter der Uebermacht. Zwey Drittheile der Tempelherren und fast dreyhundert Ritter kamen dabey um. Der Graf von Artois fiel, nachdem er Wunder der Tapferkeit gethan hatte, durchbohrt

mitten

mitten unter einem Haufen Todten und fast aller Offiziere, die ihn begleiteten, als ein unglückliches Schlachtopfer seines Ungehorsams gegen seinen König.

Joinville und verschiedene andere tapfere Ritter hatten ihre Zuflucht in ein verfallenes Haus genommen, aus welchem sie sich gegen einen großen Haufen Feinde muthig vertheidigten. Ihrer Tapferkeit ungeachtet konnten sie nicht hoffen, dem Tode zu entgehen. Die meisten waren gefährlich verwundet. In dieser augenscheinlichen Gefahr sagte Erard de Severey, welcher einen Säbelhieb über das Gesicht bekommen hatte, und all sein Blut verlohr, zu ihnen: „Ritter, wenn ihr mich versichert, daß auf mich und meine Nachkommen kein Tadel fallen soll; so will ich den Grafen von Anjou, den ich unten in der Ebene sehe, um Beystand bitten.“ Alle ertheilten seiner Entschließung die größten Lobsprüche. Er setzte sich zu Pferde, schlug sich durch die feindlichen Geschwader, und kam zum Prinzen, welcher, sobald er seinen Bericht gehöret hatte, umkehrte, und den Joinville mit seinen Leuten rettete. Sie hatten ihr Leben diesem ehrliebenden Herrn zu danken, welcher, dem Tode nahe, sie dennoch fürchtete, die Schande, seine Kameraden verlassen zu haben, mit ins Grab zu nehmen, ob er sie gleich nur verließ, um ihnen Beystand zu leisten.

Die Hauptarmee, die der heilige Ludewig kommandirte, rückte in der Ebene immer weiter vor, und hielt die Anfälle der ganzen türkischen und arabischen Reuterey auf. Der König ritt ein schönes Pferd, und erschien wie ein Held, mitten unter seinen Geschwadern. Sein Haupt war mit einem vergoldeten Helme bedeckt. In der Hand

hatte

hatte er einen deutschen Degen. Alle seine Waffen glänzten. Die Standhaftigkeit, die er mitten in dem Blutbade bewies, beseelte seine Krieger. Die Franzosen und Aegyptier waren in einem solchen Gedränge, daß man sich nur der Keule, der Streitaxt und des Säbels bediente. Indem er nun den Kern der feindlichen Reuterey aufhielt, rieth ihm Jean de Valery, sich rechter Hand nach der Seite des Flusses zu wenden, damit der Herzog von Bourgogne ihm Beystand leisten könnte, und er nicht eingeschlossen werden möchte. Seine Generale, die er kommen ließ, billigten diesen Rath, und der Offizier, welcher die Orieflame trug, bekam sogleich Befehl, sich nach dem Flusse zu wenden. Diese Bewegung setzte die vorgerückten Truppen in Gefahr. Kaum hatte man einige Schritte rückwärts gemacht, als der Graf von Poitiers, und der Herzog von Flandern dem Könige sagen ließen, daß sie verloren wären, wenn er nicht umkehrte und ihnen Zeit gäbe, wieder zu ihm zu stoßen. Er machte Halte. In demselben Augenblicke meldete ihm Hymbert de Beaujeu, daß der Graf von Artois, welchen die Feinde umringet hätten, sich annoch in einem Hause zu Mansoure vertheidigte, daß aber sein Tod gewiß wäre, wenn er nicht eiligst Beystand bekäme. Marsch, sagte der König, ich will euch folgen. Im Augenblicke verließen der Konnetable, Joinville und einige Reuter die übrigen, und eilten nach der Stadt. Kaum hatten sie eine Viertelmeile zurückgelegt, als ein großer Haufen Feinde sich zwischen sie und den heiligen Ludewig warf, und ihn verhinderte, weiter vorzurücken. Als Joinville sah, daß es unmöglich wäre, wieder zum Hauptkorps zu stoßen,

und

und bis nach Mansoure, wo die Türken die Oberhand hatten, durchzudringen, that er dem Konnetable den Vorschlag, eine Brücke zu behaupten, die über einen breiten Bach geschlagen war, um die Feinde zu hindern, daß sie den Franzosen nicht in den Rücken fallen könnten. Himbert de Beaujeu nahm diesen Vorschlag an, und sechs Reuter setzten sich in Positur, die Feinde, die darüber wollten, aufzuhalten. Während der Zeit, daß sie die Brücke vertheidigten, wurden die verschiedenen Korps der christlichen Armee, die getrennt und von den Mahometanern umzingelt waren, gewaltsam gegen den Kanal getrieben. Eine große Anzahl Reuter, die alles für verloren hielten, stürzten sich in denselben hinein; aber ihre Pferde, die ermüdet waren, konnten das jenseitige Ufer nicht erreichen. In einem Augenblicke schwamm das Wasser voll Waffen und Reuter, welche ertranken. Der heilige Ludewig sah sein Leben in Gefahr. Seine Truppen hatten ihn verlassen. Sechs Türken hatten sein Pferd beym Zaum, und führten ihn gefangen fort. Diese Gefahr benahm ihm den Muth nicht. Er sammelte vielmehr alle seine Kräfte, bediente sich seiner vortreflichen Waffen mit großer Geschicklichkeit, und streckte ganz allein diese sechs Feinde zu Boden. Diese Heldenthat hielt die Flüchtlinge auf. Sie hielten es für eine Schande, einen König zu verlassen, der sich mit solcher Tapferkeit vertheidigte. Seine Ritter kamen haufenweise zurück, und als wenn dieß Wunder der Tapferkeit ihnen neuen Muth gemacht hätte, erneuerten sie wüthend das Gefecht, und trieben die Sieger zurück.

Indem dieses vorgieng, behauptete Joinville und Konnetable ihren Posten. Sie sahen den Grafen Pierre von Bretagne mit blutigem Gesichte von Mansoure mit einem Geschwader ankommen, von welchem die meisten Soldaten und Offiziere gefährlich verwundet waren. Sie wurden von den Feinden mit dem Säbel in der Faust verfolgt. Hymbert de Beaujeu und seine kleine Truppen eilten ihnen entgegen, und zwangen sie, von der Verfolgung abzulassen. Joinville bat den Grafen von Soissons, seinen Verwandten, bey ihm zu bleiben, um die Brücke zu vertheidigen, und die Mahometaner zu verhindern, den Franzosen in den Rücken zu fallen. Dieser tapfre Ritter nahm den Vorschlag an, und da der Konnetable sah, daß sie entschlossen waren, diesen wichtigen Posten zu behaupten; so machte er sich auf, um Beystand zu holen. Pierre de Neville, mit dem Beynamen, Cajet, vereinigte sich mit ihnen. Diese drey Ritter vertheidigten mit gefällter Lanze, und mit ihren Schilden bedeckt, diesen Paß gegen alle Feinde, welche sich zeigten.

Vor ihnen standen zween tapfre Männer von der königlichen Leibwache, Namens Guilliaume de Boon, und Jean de Gomaches, welche die Feinde auch nicht um einen Schritt zum weichen bringen konnten. Die Waffen dieser heldenmüthigen Krieger steckten voll Pfeile. Pierre de Neville bekam einen Schlag mit einer Keule auf den Kopf; Joinville bekam fünf Wunden von Wurfspießen, und sein Pferd fünfzehn. Indem sie nun tausend Gefahren ausgesetzt waren, sagte der Graf von Soisson, welcher nicht wußte, was Furcht war, in Scherz zum Joinville: „Seneschall, wir wollen über das Geschrey dieses Pö-

bels

belvolks nur lachen; beym Haupte Gottes! (dieß war sein gewöhnlicher Schwur) wir wollen von diesem Tage noch in den Zimmern der Damen reden." Dieser Zug beweiset, daß die Galanterie jederzeit eine Begleiterinn der französischen Tapferkeit war.

Der Konnetable hielt den tapfern Leuten, die er zur Vertheidigung der Brücke zurückgelassen hatte, sein Wort. Gegen Abend führte er ihnen Hilfstruppen zu, und sie trieben die Feinde zurück. Sie stießen wieder zum Könige, welcher, so wie seine Soldaten, den ganzen Tag gefochten hatte, ohne Speise zu sich zu nehmen. Die Nacht brach ein, und die ermüdeten Krieger zogen sich an beyden Seiten zurück. Herr von Chatillon kommandirte den Nachtrab, und die französische Armee, welche das Lager und die Kriegsmaschinen der Aegyptier im Besitz hatte, brachte die Nacht in demselben zu. Sie war in zwey Lager vertheilt, von welchem das eine unter dem Befehle des Herzogs von Bourgogne an der Nord- und das andere an der Südseite des Kanals lag. Von diesem Treffen, in welchem der Graf von Artois und eine Menge anderer Herren umkamen, wäre die Einnahme von Mansoure und die gänzliche Niederlage der Aegyptier eine Folge gewesen, wenn die ganze französische Armee auf einmahl den Angriff gethan hätte. Die arabischen Schriftsteller räumen dieses ein d), unglücklicher Weise aber

d) Macrizi, welcher den Feldzug des heiligen Ludewigs sehr gut beschrieben hat, gesteht, daß Monsoure wäre verloren und die Mahometaner gänzlich geschlagen worden, wenn die ganze französische Armee auf einmal, und nicht truppweise den Angriff gethan hätte.

aber wurden die Befehle des heiligen Ludewigs vernachläßiget, die Truppen waren hier und da zerstreuet, und die Geschicklichkeit des Bibars Elbondouk Dari hinderte sie, sich wieder zu vereinigen. Joinville sagt, er habe unterdessen, daß er die Brücke vertheidigte, viele, die sich sonst ein Ansehen gaben, mit verhängtem Zügel fliehen sehen, ohne daß sie sich durch sein Zurufen hätten aufhalten lassen, allein Güion de Malvoisin, der eine Truppe Ritter von seiner Verwandschaft bey sich hatte, und der Graf Peter von Bretagne hätten sich großen Ruhm erworben, und wären von Mansoure, wo sie Beweise ihres Muths gegeben, mit Ehre gekrönt zurück gekommen.

Schon frühmorgens an diesem merkwürdigen Tage hatte man eine Taube von Mansoure ausfliegen lassen, um die Nachricht von dem Tode des Facr Eddin und der Flucht der Aegyptier nach Groß-Cairo zu bringen e). Dieser Brief versetzte die Einwohner in die größte Bestürzung. Die Flüchtlinge vergrößerten den Lerm und die Unruhe. Die Stadtthore waren die ganze Nacht offen, um sie aufzunehmen. Am folgenden Morgen überbrachte eine andere Taube die Nachricht von

e) Dieser Gebrauch, welcher im Orient lange fortgedauert hat, ist jetzt abgeschaffet. Vor nicht gar langer Zeit bedienten sich die Syrischen Kaufleute desselben noch, um ihren Correspondenten Nachricht von der Ankunft eines Schiffs zu geben. Wenn es im Hafen zu Alexandria ankam, so ließ man eine Taube fliegen, welche die Nachricht in fünf bis sechs Stunden nach Aleppo brachte. Die Kalifen hatten diese schnelle Correspondenz von Cairo bis Bagdad eingeführt.

von dem glücklichen Unternehmen **Bibars**, und der Bahariten Sklaven. Auf die Traurigkeit folgte nun Freude. Man wünschte einander auf den Gassen Glück, und stellte öffentliche Freudenbezeugungen an.

Vor Sonnenaufgang hatten die Feinde bereits die Waffen wieder ergriffen. Sie brachen ins Lager ein, in der Absicht ihre Kriegsmaschinen, die in der Gewalt der Franzosen waren, wegzunehmen. Der Angriff geschah an der Seite, die Joinville vertheidigte. Auf ein Geschrey, daß man die Waffen ergreifen möchte, stand er auf; allein so wenig dieser Herr, als die Soldaten, die er kommandirte, konnten wegen ihren vielen Wunden weder Helm noch Harnisch anlegen. Gleichwohl marschirten sie den Feinden entgegen, welche die Vorposten über den Haufen geworfen hatten, und schon im Begriffe waren, sich ihrer Wurfmaschinen zu bemächtigen. Der heilige Ludewig sandte ihnen eine Verstärkung, und man jagte die Aegyptier aus den Pallisaden heraus. In einiger Entfernung befanden sich acht wohlbewaffnete Türken hinter einem Haufen Steine, wo sie von einem Trupp Kavallerie unterstützt wurden, aufs gerathewohl auf das Lager schossen, und viel Leute verwundeten. Joinville war entschlossen, sie in der Nacht anzugreifen, und ihre Verschanzung zu vernichten. Einer seiner Priester, Jean de Vassey, hatte so viel Geduld nicht. Er setzte eine Sturmhaube auf, legte einen Harnisch an, verbarg einen breiten Säbel unter dem Arme, und gieng auf sie loß. Die Feinde achteten wenig auf einen Mann, den sie ganz allein sahen. Er näherte sich ihnen nach und nach. Als er nahe bey den Türken war, zog er seinen Sä-

bel, fiel über sie her, hieb tapfer um sich herum, und jagte sie alle acht in die Flucht. Diese muthige That machte ihn bey der ganzen Armee berühmt.

Touran Schach war indessen in Aegypten angekommen. Chegeret Eddour, die, vermöge ihres an Hülfsmitteln fruchtbaren Genies, bey diesen gefährlichen Zeitläuften das Staatsruder in Händen behalten hatte, übergab ihm nunmehr die Besorgung der Angelegenheiten. Der neue Sultan begab sich nach Mansoure. Er erschien an der Spitze seiner Truppen, und zeigte ihnen den Waffenrock des Grafen von Artois mit der Versicherung, daß es der Waffenrock des Königs wäre. „Tapfre Muselmänner setzte er hinzu, streitet mit verdoppeltem Eifer. Die Feinde haben ihren Anführer verloren. Sie werden unsrer Tapferkeit nicht widerstehen können. Laßt uns morgen einen allgemeinen Angriff gegen sie unternehmen. Wir wollen in ihr Lager eindringen, und dieser Tag müsse der letzte der Franzosen seyn." Die Truppen beantworteten diese Rede mit lautem Freudengeschrey, und setzten sich in Bereitschaft, ihre Pflicht gehörig zu thun. Der heilige Ludewig bekam durch seine Spionen von dem bevorstehenden Angriffe Nachricht. Er ertheilte Befehl, daß jeder Befehlshaber seine Bataillons mit Tages Anbruch hinter der Palisade von Pfählen, die man in die Erde gestoßen hatte, um zu verhindern, daß die feindliche Reuterey nicht ins Lager eindringen sollte, in gute Ordnung stellen sollte. Sein Befehl ward vollzogen. Bey Sonnenaufgange sah man den Sultan, welcher ein prächtiges Pferd ritt, seine Truppen vom Kanal von Achmoun bis an den Fluß in Schlacht-

ordnung stellen. Er stellte die Reuterey ins vorderste Glied, und das Fußvolk hinter derselben. Er verstärkte seine Linien im Verhältnisse mit den Feinden, die sie vor sich hatten. Gegen Mittag waren alle seine Truppen zum Angriffe bereit; er ließ also die Fahnen entfalten und zum Angriffe blasen. Man hörte ein fürchterliches Getöse der Trompeten und Heerpauken, und die ägyptische Armee unternahm von allen Seiten den Angriff gegen die Franzosen.

Der Graf von Anjou kommandirte im Lager an der Seite von Mansoure. Er ward zuerst angegriffen. Das Fußvolk rückte zuerst an, und nachdem es das griechische Feuer abgeworfen hatte, fiel die Reuterey ihn an, hieb sich mit dem Säbel in der Faust durch und drang in die Verschanzung. Der Prinz focht zu Fuße mitten unter seinen Soldaten; den fast die ganze Reuterey hatte in dem Treffen bey Mansoure ihre Pferde verloren. Die überlegene Anzahl der Feinde, der Vortheil, den sie dadurch über ihn hatten, daß sie zu Pferde fochten, das fürchterliche Kunstfeuer, dessen sie sich bedienten, brachte seine Bataillons in Unordnung. Seiner Tapferkeit ungeachtet war er in Gefahr gefangen, oder getödtet zu werden. Diese Nachricht ward dem Könige hinterbracht. Er eilte mit den Reutern, die er noch übrig hatte, seinem Bruder zu Hülfe. Er drang so tief ins Gefecht hinein, daß der Zaum seines Pferdes von dem griechischen Feuer ergriffen ward, und er selbst Gefahr lief von demselben angebrannt zu werden. Die Aegyptier konnten dem Angriffe dieses Fürsten und seiner heldenmüthigen Reuter nicht widerstehen. Sie wichen in Unordnung zu-

rück, und verließen den Platz, welchen sie gewonnen hatte.

Nach dem Grafen von Anjou kamen die Kreuzfahrer, die Gui d'Ibelin und sein Bruder Baudouin anführten. Bey ihnen stand Gautier de Chatillon an der Spitze seines Geschwaders. Diese beyden Haufen, unter welchen sich tapfre Ritter und vortrefliche Reuter befanden, widerstanden allen Angriffen der Feinde, und blieben unbeweglich auf ihrem Posten, ohne einen Schritt zurück zu weichen.

Der Großmeister der Tempelherren, Guillaume de Sonnac, welcher in dem vorigen Treffen den größten Theil seiner Ritter verloren, hatte denjenigen Theil des Lagers, welchen er vertheidigte, mit doppelten Palisaden umgeben. Die Aegyptier steckten sie in den Brand, stürzten durch die Flammen, und griffen ihn wüthend an. Die unerschrocknen Tempelherrn wurden zwar mit Wurfspießen und Pfeilen ganz bedeckt, machten aber sich selbst zu einem undurchdringlichen Walle. Ihr Großmeister, welcher zu Mansoure ein Auge eingebüßet hatte, verlor in diesem Gefechte auch das andere und starb an seiner Wunde. Joinville versichert, daß hinter dem Platze, wo sie standen, ein großer Raum dermaßen voll Wurfspieße steckte, daß man die Erde nicht sehen konnte.

Guion Malvoisin, welcher ein Bataillon nahe bey den Tempelherren anführte, vertheidigte sich mit solcher Tapferkeit, daß die Feinde ihm nichts anhaben konnten. Allein dieser tapfre General wäre von dem griechischen Feuer, welches man auf ihn geworfen hatte, beynahe verbrannt worden.

Der Graf Wilhelm von Flandern stand längst am Flusse hin. Er empfing die Aegyptier sehr nachdrücklich, und nachdem er sie rühmlich zurückgetrieben hatte, rückte er aus den Palisaden, griff sie wüthend an, trieb alle diejenigen, die er vorfand, in die Flucht, und töttete ihrer eine große Anzahl. Goutier de la Horgue zeigte seinen Muth bey dieser Gelegenheit und that Wunder der Tapferkeit.

Der Graf von Poitiers folgte auf Wilhelm von Flandern. Er hatte nur Fußvolk. Die Feinde brachten es in Unordnung, drangen ins Lager, bemächtigten sich des Prinzen und führten ihn gefangen hinweg. Bey diesem Anblicke erhoben die Weiber und Metzger ein Geschrey, bewaffneten sich mit Beilen, stürzten unter die Sieger, vertrieben sie aus den Verschanzungen, und befreyeten den Bruder des Königs.

Jocerant de Brancion, einer der tapfersten Ritter, die bey der französischen Armee waren, vertheidigte denjenigen Theil des Lagers, welcher an den Kanal stieß. Alle seine Soldaten waren zu Fuße; er allein war zu Pferde. Die Araber warfen sie einigemal über den Haufen; allein dieser tapfere General fiel die Feinde mit dem Säbel in der Faust an, brachte sie in Unordnung, und vereinigte seine Leute wieder. Er wäre ohne Zweifel mit allen, die er anführte, auf dem Platze geblieben, woferne nicht Henri de Brienne, welcher sich im Lager des Herzogs von Bourgogne befand, seine Armbrustschützen über den Arm des Flusses herüber auf die Feinde hätte schießen lassen, so oft sie den Angriff erneuerten. Jocerant de Brancion hatte sechs und dreyßig Gefechten und Treffen beygewohnt, in welchen er allemal

mal den Sieg davon trug. An diesem Tage, welcher einer der rühmlichsten seines Lebens war, empfieng er sehr viel Wunden, an welchen er starb.

Die Nacht trennte die streitenden Parteyen. Am folgenden Tage versammelte der König seine Baronen, um sie wegen ihres Verlustes zu trösten, und zur Standhaftigkeit zu ermahnen. „Ihr Herren, sagte er zu ihnen, laßt uns dem Himmel danken und Muth fassen; wir sind über einen Fluß gegangen; wir haben die Feinde aus ihrem Lager vertrieben, und haben ohne Reuterey der ganzen Macht des Sultans von Aegypten Widerstand gethan.“ In der That verlor auch Touran Schach, den ein so hartnäckiger Widerstand abschreckte, alle Hoffnung, die Franzosen in ihrem Lager mit Gewalt zu bezwingen. Er beschloß also, sie auszuhungern. Ihre Armee hatte den Genuß aller Lebensmittel, die zu Damiette zusammengebracht waren. Die kleine Flotte, welche sie auf dem Flusse hatten, brachte die Convoys, und unterhielt den Ueberfluß aller Dinge bey der Armee. Der König von Aegypten urtheilte, daß, wenn es ihm gelänge, die Gemeinschaft zwischen dem Lager und Damiette abzuschneiden, er diejenigen, die er nicht überwinden konnte, durch Hunger zwingen könnte. Er schritt sogleich zum Werke, um dieß Vorhaben auszuführen. Er brachte eine große Anzahl Fahrzeuge zusammen, ließ sie zerlegen und auf Kameelen nach dem Kanale von Mehalle bringen. Man verbarg sie an diesem zu einem Hinterhalte geschickten Orte.

Die kleine französische Flotte fuhr ohne Mißtrauen den Fluß hinauf, und führte dem Lager, wie gewöhnlich, Lebensmittel zu. Als sie sich

der Insel näherte, wo die Galeeren des Sultans verborgen lagen, erschienen die Aegyptier unvermuthet, und zeigten sich ihren Feinden. Sie griffen dieselben mit Wuth an, umzingelten sie, tödteten ihnen etwa tausend Mann, und nahmen funfzig große mit Lebensmitteln beladene Fahrzeuge weg. Von diesem Tage an hatten die Aegyptier die Oberhand auf dem Flusse, und die Gemeinschaft zwischen dem Lager und Damiette war unterbrochen. Es währte nicht lange, daß Hungersnoth einriß. Krankheiten, die fürchterlichen Gefährtinnen derselben, folgten bald nach. Die Verwundeten, welchen es an Lebensmitteln fehlte, starben. Die Leichname, mit welchen der Fluß und Kanal angefüllt waren, steckten die Luft an. Es entstand eine fürchterliche Seuche unter der Armee. Nur wenige von denen, die davon befallen wurden, entkamen dem Tode. Ihr Fleisch trocknete ein; ihre Haut ward blau und bekam schwarze Flecken; ihr Zahnfleisch schwoll dermaßen auf, daß es sie hinderte, Speisen zu genießen, und man mußte dieß überflüßige Fleisch wegschneiden. Die Unglücklichen, die sich diesem Verfahren unterwerfen mußten, erhoben ein klägliches Geschrey. So sah es bey einer Armee aus, die bey ihrer Ankunft in Aegypten im besten Stande war. Die arabischen Schriftsteller stimmen mit dem Joinville überein, und machen uns ein fürchterliches Gemählde von dem beklagenswürdigen Zustande der Franzosen, die mit Feinden umzingelt, und einer fürchterlichen Hungersnoth und Krankheit ausgesetzt waren.

Am 7. März 1250 machten die Fahrzeuge, die zu Damiette noch übrig waren, einen neuen Versuch, um der Armee Lebensmittel zuzuführen.

Sie wurden sämmtlich genommen. Ein einziges, welches dem Grafen von Flandern gehörte, vertheidigte sich so tapfer, daß die Aegyptier von demselben abließen, so, daß es im Lager ankam. Es meldete die Niederlage der beyden Flotten, und die Unmöglichkeit, von Damiette Zufuhr zu erhalten, weil die feindlichen Galeeren die ganze Breite des Flusses eingenommen hätten. Diese Nachricht machte die Franzosen bestürzt, und vermehrte die Uebel, von welchen sie bestürmet wurden. Nach eingezogenem Gutachten seiner Barone beschloß der heilige Ludewig, seine Armee über die hölzerne Brücke, die man zwischen beyden Lagern geschlagen hatte, nach der Seite des Herzogs von Bourgogne übergehen zu lassen. Um die Feinde zu hindern, daß sie sich diese Bewegung nicht zu Nutze machen möchten, errichtete man auf seinen Befehl eine Mauer in einiger Entfernung von der Brückenschanze, und die Truppen defilirten an den Seiten. Das Gepäcke gieng zuerst ab. Der König und sein Korps folgten demselben. Gautier de Chatillon führte den Nachtrab. Er ward von der ganzen ägyptischen Armee angegriffen. Die Standhaftigkeit, mit welcher er sie empfieng, that ihrer ungestümmen Hitze Einhalt. Es folgten immer neue Feinde, und ein Theil der Armee, die zwischen der Mauer und dem Kanale hineingedränget, und mit griechischem Feuer und Wurfspießen angegriffen ward, war in Gefahr, gänzlich aufgerieben zu werden. Die ungemeine Tapferkeit des Grafen von Anjou rettete denselben, und trieb die Aegyptier zurück. Gottfried von Mussenburg, welcher ihm zur Seite focht, unterschied sich durch Heldenthaten, und erwarb sich an diesem Tage vorzügliche Ehre.

In

In dem Lager hinter dem Kanale von Achmoun waren die Franzosen zwar vor dem feindlichen Schwerdte, aber nicht vor der Seuche und Hungersnoth in Sicherheit. Der heilige Ludewig war selbigen eben so sehr, als der gemeinste Soldat ausgesetzt. Das Lager ward täglich ein weitläuftiger Begräbnißplatz, wo der Tod seine Schlachtopfer auszeichnete. In diesen traurigen und schmerzlichen Umständen konnte nur ein Waffenstillstand die Ueberbleibsel seines Heeres retten. Er ließ ihn dem Sultan antragen. Man ernannte an beyden Seiten Bevollmächtigte. Der König von Frankreich erbot sich, Damiette zurückzugeben, unter der Bedingung, daß man den Rittern von Jerusalem die Plätze wiedergeben sollte, die man ihnen in Syrien abgenommen hatte. Man konnte nicht einig darüber werden, und die Unterhandlungen wurden abgebrochen. Den Franzosen blieb also nur ein einziges Rettungsmittel übrig, nämlich Damiette zu erreichen. Die Dienstags Nacht, den 5. April, ward erwählt, die Flucht zu ergreifen. Der König empfohl seinen Brüdern und den Ingenieuren auf das dringendste, die Ankerseile abzuhauen, an welchen die Brücke über den Kanal von Achmoun hieng. Nachdem sich die Finsterniß über die Erde verbreitet hatte, fiengen die Truppen an, sich auf den Marsch nach Damiette zu begeben. Diejenigen, welche ihrer Krankheit wegen nicht gehen oder reiten konnten, begaben sich in Fahrzeuge, und fuhren den Fluß herunter. Unter diesen befand sich auch Joinville. Der heilige Ludewig war zwar durch die Ruhr geschwächt, wollte aber doch seine Truppen nicht verlassen, noch mit den ersten entfliehen; er begab sich vielmehr zum Nachtrabe,

den Gautier de Chatillon führte. Von allen seinen Officieren war Geffroi de Sergines der einzige, welcher ihm getreu blieb, und ihn auf diesem gefährlichen Posten nicht verließ.

Mit Tages Anbruch wurden die Aegyptier gewahr, daß die Armee ihr Lager verlassen hatte, und eilten sie zu verfolgen. Der gemessenen Befehle des heiligen Ludewigs ungeachtet waren die Brückenseile doch nicht abgehauen worden. Sie kamen mit leichter Mühe hinüber, und die Kavallerie, welche mit verhängtem Zügel ritt, holte die Franzosen bey Farescour ein. Der Nachtrab ward zuerst angegriffen. Geffroi de Sergines vertheidigte seinen König mit bewundernswürdiger Unerschrockenheit. Er trieb mit großen Streitkolben und Schwerdstreichen alle diejenigen zurück, die sich ihm näherten. Er brachte ihn in ein Haus des Dorfs, wo er von Mühseligkeiten und Krankheit abgemattet, ohnmächtig in die Arme einer Bürgersfrau aus Paris sank. Er erholte sich wieder und hatte den Trost zu vernehmen, daß ungefähr fünfhundert Ritter, die sich um ihn versammelt hatten, ihn gegen die ganze Macht des Sultans auf das tapferste vertheidigten. Man focht auf das hitzigste am Eingange des Dorfs. Durch den Wunsch, einen Fürsten, den sie anbeteten, zu retten f), beseelt, verrichteten

f) Joinville und die arabischen Schriftsteller räumen ein, daß der König sich, wenn er mit den ersten entflohen wäre, nach Damiette hätte retten können. Dieß war das klügste, was er thun konnte; allein dieser großmüthige Fürst wollte so viel tapfre Leute dem feindlichen Schwerdte nicht ausgesetzt lassen, und sein Muth bewog ihn, den gefährlichsten Posten zu wählen.

teten die Franzosen Wunder der Tapferkeit, und machten den Feinden den Sieg streitig. Allein mitten in dem Gedränge der Streitenden schrie ein Verräther, Namens Marcel, mit lauter Stimme: „Ihr Herren Ritter ergebt euch, der König befiehlt es. Bringt ihn durch eure Hartnäckigkeit nicht ums Leben.“ Auf diese Worte legten sie die Waffen nieder. Der König, seine Brüder und die ganze Armee wurden zu Gefangenen gemacht. Indem dieß vorgieng, vertheidigte Gautier de Chatillon ganz allein eine enge Gasse gegen einen Haufen Feinde. Er war vom Kopfe bis zu den Füßen bewaffnet, und ritt ein sehr gutes Pferd. In der Hand führte er ein fürchterliches Schwerdt, und wenn die Aegyptier sich sehen ließen, so eilte er ihnen entgegen und rief: Chatillon, Ritter, wo sind meine tapfern Streiter? Wenn er diejenigen, die ihm entgegen kamen, über den Haufen geworfen hatte, so wandte er sich um, und fiel andere an, die ihn von hinten angreifen wollten. Er hatte bereits eine große Anzahl Feinde erlegt; allein er war von Pfeilen durchbohrt, durch Arbeit erschöpft, verlor alle sein Blut, sank nieder und man hieb ihm den Kopf ab.

Der König und alle Gefangene wurden nach Mansoure gebracht. Diejenigen, welche zu Schiffe gegangen waren, hatten kein besseres Schicksal. Sie fielen den Feinden in die Hände, welche einen Theil davon im Flusse ersäuften. Joinville entgieng dem Tode nur durch eine Art von Wunderwerk. Er war so schwach, daß er sich kaum auf den Füßen erhalten konnte. Die Aegyptier wollten ihm den Kopf abhauen; aber ein großmüthiger Araber hatte Mitleiden mit seinem

nem

nem Schicksale, schloß ihn in seine Arme, und rief mit lauter Stimme: Er ist ein Vetter des Königs! er ist ein Vetter des Königs! diese Worte retteten ihm das Leben, und er ward mit verschiedenen Herren nach Mansoure gebracht. Dem Raoul de Wanon, welcher sich in demselben Fahrzeuge befand, waren in den vorigen Gefechten die Kniekehlen abgehauen worden. Er konnte nicht auf den Füßen stehen. Ein alter Araber hatte Mitleiden mit ihm, nahm ihn auf den Rücken, und trug ihn an einen heimlichen Ort, so oft er desselben benöthiget war.

Touran Schach sandte dem Könige und den gefangenen Herren funfzig Kleider. Sie legten dieselben an, allein der König weigerte sich es zu thun, und sagte trotziglich: Er wäre Beherrscher eines eben so großen Reichs, als Aegypten, und es wäre ihm unanständig, die Kleidung eines andern Souverains anzulegen. Der Sultan ließ ein großes Gastmahl anrichten, und ihn bitten sich dabey einzustellen; allein der König war auch in dieser Rücksicht unerbittlich, weil er wohl sahe, daß die Höflichkeiten des Sultans keine andere Absicht hätten, als ihn seiner Armee zur Schau zu stellen.

Die Anzahl der gefangenen Franzosen belief sich auf zehn tausend. Diese große Anzahl setzte den Touran Schach in Verlegenheit. Dieser barbarische Fürst ließ in jeder Nacht drey bis vier hundert aus dem Gefängnisse, und Seif Eddin, der grausame Vollzieher seiner Rache, schlug allen denen die Köpfe ab, welche sich weigerten, sich zur mahometanischen Religion zu bekennen.

Pierre de Bretagne ward ernannt, wegen der Befreyung des heiligen Ludewigs in Unterhandlungen zu treten. Die Aegyptier verlangten, daß man ihnen Damiette und alle Plätze in Syrien wiedergeben sollte. Dieser letzte Artikel ward verworfen; die Mahometaner brachen die Conferenzen ab, und wollten nun versuchen, dasjenige, was man ihnen abschlug, durch Furcht zu erhalten. Ein Haufen bewaffneter Leute mußte in das Haus gehen, in welchem der heilige Ludewig und seine Brüder in Verwahrung waren, mußten ihre Säbel schwingen und drohen, ihnen die Köpfe abzuhauen. Da diese Drohungen bey einem Fürsten nichts ausrichteten, dessen Geist über Widerwärtigkeiten erhaben war, und den nichts bewegen konnte, eine Ungerechtigkeit zu begehen: so fieng man die Unterhandlungen wieder an. Die Aegyptier forderten 100000 goldne Besans und die Zurückgabe von Damiette für die Freyheit des Königs und aller Gefangenen. Ludewig sagte, daß er darein willigte, wenn die Königin es genehmigte. Als die Mahometaner sich wunderten, daß er dem Traktate diese Klausel beyfügte, setzte er hinzu: Die Königinn ist meine Gebieterinn, und ich kann diesen Schritt ohne ihre Einwilligung nicht thun. Touran Schach, welcher darüber erstaunte, daß der König eine so ansehnliche Summe ohne Bedenken bewilligte, wollte sich auch das Ansehen der Großmuth geben, und erklärte, daß er in Ansehung seines Lösegeldes hundert tausend Livres nachließ. Als beyde Theile einig und die Eide an beiden Seiten abgelegt waren; ertheilte der Sultan Befehl, die Prinzen und Gefangenen

in vier große Fahrzeuge einzuschiffen, um sie nach Damiette zu bringen.

Während der Zeit, daß man die Artikel aufsetzte, sah Joinville nebst verschiedenen Herren, die man in einem entfernten Gezelte verwahrte, ein Haufen junger mit Säbeln bewaffneter Leute mit einem Greise an ihrer Spitze in dasselbe hinein treten. Zufolge der blutigen Hinrichtungen, die in jeder Nacht vorgenommen wurden, hielten sie dieselben für Diener des Todes, und glaubten, sie wären verloren. Der Greis fragte sie mit ernstem Tone, ob sie an einen Gott glaubten, welcher für sie gestorben und auferstanden wäre. Wir glauben an ihn, antworteten sie. „Wohlan denn, versetzte dieser ernsthafte Mann, laßt den Muth nicht sinken; denn die Leiden, die ihr duldet, gleichen denen nicht, die er für euch ausgestanden hat. Wenn er die Macht gehabt hat, sich selbst wieder zu erwecken: so seyd versichert, daß er euch befreyen wird, wenn er es für rathsam halten wird. Mit diesen Worten entfernte sich der Greis. Diese Rede setzte sie in Erstaunen, und belebte aller Herzen mit neuer Hoffnung. Bald hernach kündigte man ihnen an, daß der Traktat geschlossen wäre, wodurch sie ihre Freyheit wieder bekamen.

Touran Schach hatte von Diarbekir etwa funfzig Hofleute mitgebracht, die sein ganzes Vertrauen besaßen. Als er den Thron Aegyptens bestieg, hatte er den Anfang seiner Regierung durch die Demüthigung der alten Diener seines Vaters und durch die Erhebung seiner Günstlinge ausgezeichnet. Die ersten, welche nach und nach durch wirkliche Dienste zu den großen Würden des Staats gelangt waren, wurden derselben plötz-

plötzlich beraubt, und die wichtigsten Stellen wurden mit neuen Ankömmlingen besetzt. Diese Ungerechtigkeit brachte die Gemüther der Großen und der Armee auf. Der junge Sultan ließ es mit seiner schlechten Staatsklugheit nicht dabey bewenden. Der Tapferkeit der Baharíten Sklaven hatte er den Sieg bey Mansoure und die Niederlage der Franzosen zu danken. Weit davon entfernt, eine Schaar von Kriegern, die Nejm Eddin gezogen hatte, und welche durch ihr Ansehen und ihre Tapferkeit fürchterlich war, zu belohnen und sich durch Freygebigkeit geneigt zu machen, beraubte er dieselben ihrer Bedienung, und ließ sich in seinen Reden entfallen, daß er auf die Abschaffung derselben bedacht wäre. Der Unwille war eine Frucht von dieser unbesonnenen Aufführung. Der Haß keimte in den Herzen auf, und die Rachbegierde wartete nur auf einen Vorwand, um sich ein Genüge zu thun. Touran Schach gab bald Anlaß dazu. Während der Unterhandlungen hatte er sich nach Farescour, dem Schauplatze seines Sieges, begeben. Er hatte am Ufer des Flusses einen hölzernen Thurm bauen, und prächtige Gezelte errichten lassen, in welchen er sich aufhielt, und die Zurückgabe von Damiette erwartete. Von seinem Glücke und den Lobsprüchen seiner Schmeichler berauscht, überließ er sich seinem Geschmacke an der Schwelgerey, und hieng allen Arten von Wollüsten ganz unmäßig nach. Das Gold fließt wie Wasser in den Händen eines den Ausschweifungen ergebenen Königs. Sein Aufwand ward ganz unmäßig. Um Geld zu seinen Vergnügungen zu haben, wagte er es, von Chegeret Eddour Rechenschaft wegen der Schätze seines Vaters zu fodern, und dro-

drohete ihr mit seinem Zorne, wenn sie ihn nicht schleunig zufrieden stellte. Diese ehrgeitzige Frau sah, daß sie verloren wäre, wenn sie dem Tyrannen nicht zuvorkäme. Sie begab sich demnach zu den Anführern der Bahariten Sklaven, stellte ihnen die Dienste vor, welche sie der Monarchie in den unglücklichen Zeiten geleistet, die Gewogenheit, welche sie ihnen stets bezeuget hätte, und die Undankbarkeit des Couran Schach. Zum Beschlusse flehte sie dieselben um Schutz gegen einen König an, welcher einen unversöhnten Haß auf des Nejm Eddin Freunde geworfen hatte. Mehr brauchte es nicht, um die Bahariten Sklaven zur Rache, wohin sie schon ohne dieß geneigt genug waren, zu reizen. Sie versprachen ihr Genugthuung, und schwuren dem Sultan den Tod. Noch an demselben Tage begab sich Bibars Elbondouk Dari, welcher die Leute, die um den Sultan waren, gewonnen hatte, in des Sultans Gezelt, wo er an der Tafel saß, und that einen Hieb mit einem Säbel nach ihm, welcher ihm den Kopf weggenommen, woferne er ihn nicht mit der Hand abgewendet hätte. Er verlor aber doch die Finger. Er entfloh in größter Eile in den Thurm, welcher am Ufer des Nils stand, und schloß die Thüre zu. Die Mörder verfolgten ihn, und die Franzosen, welche man nach Damiette brachte, und die hier Halte machen mußten, waren Zeugen von einem schaudervollen Auftritte. Als die Mörder sahen, daß sie nicht in den Thurm kommen konnten, legten sie Feuer an denselben. Touran Schach schrie vergebens, daß er die Regierung niederlegte, und nur nach Diarbekir zurück zu gehen wünschte. Man war taub bey seinem Geschrey und bey seinen Klagen.

gen. Als er von der Flamme ganz umgeben war, stürzte er sich vom Thurm herab; allein er blieb mit seinem Mantel an einem Nagel hängen. Die Barbaren fielen über ihn her, hieben ihn mit ihren Säbeln in Stücken, und warfen ihn bey dem Fahrzeuge, in welchem sich Joinville befand, ins Wasser. Die ganze ägyptische Armee sah diesen abscheulichen Vorfall an, ohne einen einzigen Schritt zu thun, um ihren König zu retten. So sehr hatte sein unbesonnenes Betragen die Gemüther gegen ihn aufgebracht. Auf diese Weise kam der letzte Beherrscher Aegyptens von der Familie der Aioubiten, die Salah Eddin in Aegypten eingesetzt hatte, elendiglich ums Leben.

Nach der Ermordung des Touran Schach ward die Sultaninn Chegeret Eddour zur Königinn von Aegypten ausgerufen. Sie ist die erste Sklavin, die während der Herrschaft der Araber in Aegypten regierte. Diese Prinzeßinn war von türkischer, nach andern aber von armenischer Abkunft. Nejm Eddin, welcher sie gekauft hatte, war dermaßen heftig in sie verliebt, daß er sie niemals verließ, und sogar mit in den Krieg nahm. Man prägte in ihrem Namen Geld, und der Emir Azed Eddin Aibeh, der Turcoman, ward zum obersten Befehlshaber der Truppen ernannt.

Die Mörder begaben sich in die Fahrzeuge, in welchen sich die gefangenen Franzosen befanden; derjenige, welcher dem Touran Schach den Rest gegeben hatte, und dessen Hand noch mit Blut besudelt war, sagte zum heiligen Ludewig: Was wirst du mir dafür geben, daß ich dich von deinem Feinde befreyet habe? Der König antwortete ihm nicht. Verschiedene dieser Bösewich-

ter sprangen mit dem Säbel in der Faust in die Galeere, in welcher sich Joinville nebst vielen Herren befand, schwungen ihre Säbel und sagten, daß sie ihnen die Köpfe abschlagen wollten. Diese tapfern Ritter, welche das Trauerspiel, wobey sie Zuschauer gewesen waren, in Schrecken gesetzt hatte, glaubten, daß es um sie geschehen wäre, und fielen, da sie eben so fromm, als tapfer waren, auf ihre Kniee vor einem Bruder vom Dreyfaltigkeitsorden, und beichteten alle miteinander. Da ihrer eine große Menge war, und der Priester sie nicht alle zugleich hören konnte: so beichtete Gui d'Ybelin, Connetable von Cypern, dem Joinville, der mit bewundernswürdiger Naivität zu ihm sagte: ich spreche euch los nach der Macht, die Gott mir gegeben hat. Auf diese Weise beichtete nach der Zeit der tödtlich verwundete Bayard, dieser Ritter ohne Furcht und ohne Tadel seinem Schildknappen am Fuße einer Eiche. Diese Herren kamen damit frey, daß sie untereinander in den Schiffsraum geworfen wurden, wo sie, von Krankheit abgemattet, eine grausame Nacht in der Erwartung eines noch fürchterlichern Schicksals zubrachten; denn sie glaubten steif und fest, daß man sie aus diesem finstern Loche nur herauslassen würde, um sie zum Tode zu führen.

Abou Ali ward ernannt, mit dem Könige von Frankreich wegen eines Vergleichs Unterhandlung zu pflegen, und nach vielem Wortwechsel wurden die alten Bedingungen erneuert. Es ward verabredet, daß der heilige Ludewig, ehe er den Nil verließe, 200000 Livres zum Lösegeld für sich und seine Unterthanen zahlen, daß er Damiette räumen, und den Rest der Summe zu Acra

entrichten sollte. Nachdem man an beyden Seiten die Eyde abgestattet hatte: so befreyete man die französischen Herren aus der harten Gefangenschaft, in welcher sie sich befanden, und ihr Unglück ward nochmals durch die Hoffnung gelindert.

Indessen war die Nachricht von dem Unglücke des Königs und der ganzen Armee der Königinn zu Ohren gekommen, und hatte sie in die tiefste Traurigkeit versetzt. Sie war schwanger, und diese Nachricht ward ihr drey Tage vorher, ehe sie entbunden ward, überbracht. Ihre beunruhigte Einbildungskraft brachte ihr den Wahn bey, als wenn die Feinde schon vor den Thoren von Damiette stünden. Sie sah dieselben in die Stadt eindringen, und alles mit Feuer und Schwert verwüsten. Ihre Unruhe ward so heftig, daß man glaubte, sie würde sterben. Ein Ritter von ungefähr achtzig Jahren vertrat bey ihr die Stelle eines Stallmeisters, und verließ sie weder bey Tage, noch bey Nacht. Diese unglückliche Prinzeßinn erwachte voll Schreckens plötzlich aus dem Schlafe, weil sie sich einbildete, daß die Barbaren in ihr Zimmer kämen. Der alte Ritter, welcher ihre Hand hielt, wenn sie schlief, drückte sie darauf, und sagte zu ihr: Madame, befürchten sie nichts, sie sind in Sicherheit. Als ihr kurz hernach die Augen wieder zugefallen waren, erwachte sie nochmals, und erhob ein fürchterliches Geschrey. Der erste Stallmeister suchte sie nochmals zu beruhigen. Um sich von dieser grausamen Unruhe zu befreyen, ließ die Königinn jedermann, ihren Hüter ausgenommen, aus ihrem Zimmer gehen. Sie fiel alsdann auf ihre Kniee und sagte zu ihm: „Ritter, versprechen sie mir,

daß sie mir die Gnade gewähren wollen, um welche ich sie bitten will." Er versprach es ihr. Sie fuhr darauf fort: „Ich beschwöre sie bey dem Versprechen, welches sie mir eidlich gethan haben, daß sie, wenn die Saracenen diese Stadt einnehmen, mir den Kopf abschlagen wollen, ehe dieselben sich meiner bemächtigen." — „Madame versetzte der Ritter; seyn sie versichert, daß ich es gerne thun werde. Ich hatte schon daran gedacht, und war entschlossen, ihnen lieber das Leben zu nehmen, als sie in der Feinde Hände fallen zu lassen." Diese Versicherung beruhigte die Königinn.

An dem auf diesen rührenden Auftritt folgenden Tage genaß sie eines Sohnes, welchen man wegen der traurigen Umstände in welchen er geboren ward, Jean Tristan nannte. An demselben Tage meldete man, daß die Genueser und Pisaner, die im französischen Solde stunden, nebst dem gemeinen Volke die Flucht ergreifen und Damiette verlassen wollten. Die Königinn ließ also die Vornehmsten unter ihnen vor ihr Bette kommen, und sagte mit Thränen in den Augen zu ihnen: „Meine Herren, um Gotteswillen, verlassen Sie diese Stadt nicht. Ihr Verlust würde den Tod des Königs und der ganzen Armee nach sich ziehen. Haben Sie Mitleiden mit diesem schwachen Kinde, welches sie in meinen Armen sehen." Auf die Vorstellung der Anführer, daß sie Hungers stürben, gab sie Befehl, sogleich alle Lebensmittel, die in der Stadt zu haben wären, aufzukaufen, und ließ sie mit dem Bedeuten von sich, daß sie von diesem Tage an auf königliche Kosten mit Lebensmitteln versehen werden sollten. Auf diese Weise rettete diese muthige

Prin-

Prinzeßinn Damiette, das letzte Hülfsmittel der Franzosen.

Nach der Ankunft der Fahrzeuge, auf welchen sich der heilige Ludewig und die übrigen Gefangenen befanden, bey der Brücke von Damiette, ließ der König die Königinn und die Prinzeßinnen zu sich an Bord kommen. Alle Franzosen verließen die Stadt zur bestimmten Zeit, und begaben sich auf verschiedene Schiffe. Die Aegyptier rückten in die Stadt ein. Diese Barbaren berauschten sich, und tödteten unmenschlicher Weise die Kranken, welche sie nach dem Traktate so lange zu behalten verbunden waren, bis man sie von Acra abholen würde. Diese erste Untreue verrieth eben keine redliche Gesinnungen an ihrer Seite. Es war auch in der That ein heftiger Streit zwischen ihnen entstanden. Einige waren der Meynung, daß man den König und alle Gefangenen ermorden sollte. Andere behaupteten, daß man sie der Verabredung gemäß, entlassen müßte. Sie setzten hinzu, daß, wenn sie auf diese Weise ihren Eid brächen, die ganze Welt die Aegyptier für ein ehrloses Volk halten würde. Der Streit ward hitzig, und man brachte einen ganzen Tag zu, ehe man einig werden konnte, wozu man sich entschließen sollte. Während dieser Streitigkeiten ließ man die Schiffe, in welchen sich die unglücklichen Gefangenenen befanden, im Flusse bis auf eine Meile oberhalb Damiette wieder hinauf fahren, und verhehlte ihnen nicht, daß es geschähe, um ihnen die Köpfe abzuschlagen. Endlich zog Aibeh, der Turcoman, welcher darauf rechnete, die zweymal hunderttausend Livres, die in der Stadt Acra bezahlt werden sollten, mit den Bahariten Sklaven

ven g) zu theilen, den Säbel, und schwur, daß er es niemals zugeben würde, daß man auf diese Weise die Treue der Traktaten verletzte. Diese Erklärung machte den Streitigkeiten ein Ende, und man beschloß, die Franzosen in Freyheit zu setzen.

Während der Zeit, daß die Aegyptier mit diesem abscheulichen Vorhaben umgiengen, gerieth der heilige Ludewig in heftigen Zorn gegen einen Herrn, welcher zu ihn sagte, daß man die Aegyptier in der Zahlung der versprochenen Summe um zehn tausend Livres betrogen hätte, und gebot, sie ihnen nachzuzahlen, ob sie gleich bereits einem Theile ihrer Verbindungen zuwider gehandelt hatten.

Nach der Erfüllung der verabredeten Bedingungen an beyden Seiten gieng der heilige Ludewig mit seinen Brüdern und seiner Gemahlin im Jahre 1250, eilf Monate und einige Tage nach der Einnahme von Damiette, zu Schiffe, um nach Acra zu segeln.

Gemal Eddin, ein arabischer Geschichtschreiber, macht folgende Schilderung vom heiligen Ludewig: „Dieser Fürst war schön von Gestalt. Er hatte Verstand, Standhaftigkeit und Reli-

g) Nach dem Geständnisse der arabischen Schriftsteller ist es gewiß, daß bloß die Furcht, diese Summe, die in der Stadt Acra ausgezahlet werden sollte, zu verlieren, den König und alle Franzosen rettete, und daß diese Barbaren, welche ihre Hände mit dem Blute des Touran Schach befleckt hatten, keines einzigen ihrer Feinde würden verschont haben, wenn ihr Eigennutz es nicht verhindert hätte.

Religion. Seine schönen Eigenschaften erwarben ihm die Verehrung der Christen, die das vollkommenste Vertrauen auf ihn setzten. Er hätte den Händen der Aegyptier entgehen können, wenn er zu Pferde, oder zu Schiffe die Flucht ergriffen hätte; aber dieser großmüthige König wollte seine Truppen nicht verlassen."

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Savary.

Eini-

Einige Zusätze und Erläuterungen.

S. 34. Die Katakomben von Alexandrien hat auch Tott besucht und beschrieben, er glaubt, daß die übrigen Katakomben, deren Eingang itzt den Fremden versperrt ist, eben so eingerichtet sind, etwa die Proportion und die Verschiedenheit des Felsenlagers ausgenommen. Der krumme Gang ist 30 bis 40 Fuß breit und 225 lang, und neigt sich sanft gegen die Enden; auf beyden Seiten gehen Öffnungen von 10 bis 12 Fuß hoch und breit, welche Straßen vorstellen. Eine von diesen Straßen ist noch geöffnet; in dieser fand Tott keine Mumien mehr, aber wohl die Zellen, in welchen sie gestanden hatten. Es sind Löcher von 6 Fuß Höhe, unten enger, 20 Zoll breit ins Gevierte; der Zwischenraum oder die Wand 7 bis 8 Zoll breit. Bey dieser Gelegenheit wagt Tott die Vermuthung, daß die Steine zu den Pyramiden wenigstens von Memphis alle in den Katakomben gebrochen worden seyen; daß bey jeder Veränderung der Regierung man die alten Katakomben zugeschlossen und neue eröffnet habe. Die aus der Öffnung der gebrachten Steine habe man zu der Pyramide verwendet,

welche

welche man nach dem Tode des Regenten auf die Begräbnisse der unter ihm gestorbenen Unterthanen setzte. Bey der Anzahl und Größe der Steine, wie auch bey der Höhe der Pyramide habe man eine genaue Proportion mit den Jahren der Regierung beobachtet, so daß die Pyramiden die Chronologie der ägyptischen Könige enthielten. Die verschiedenen Öffnungen unten in den Pyramiden, wie auch den von Maillet und Savary beschriebenen Brunnen sieht er als einen geheimen Weg an, auf welchem der Regent mit seinen verstorbenen Unterthanen Gemeinschaft unterhalten sollte. —

S. 85. Den Amnis Trajanus beym Ptolemäus schon Danville nach Maaßgabe der Stelle des Makrisi dem Kayser Hadrian zugeschrieben. Aber den nach Savary davon ganz verschiedenen Kanal, welcher vor Fostat anfieng, und durch Cairo bis an das rothe Meer ging, hat Danville nicht aus dem Elmacin gekannt. Daher weicht seine Charte hier sehr von der des Savary ab. Er hält den Amnis Trajanus für denjenigen Kanal, welcher durch Groß-Cairo geht; nach Savary aber ist es der Kanal, welcher anderthalb Meilen unter Alt-Cairo anfängt, und bey Heliouб vorbey geht. Doch war Danville über den Kanal des Hadrian noch zweifelhaft. Einmal möchte er ihn, weil er nach dem Ptolemäus nach Heropolis (auf der linken Seite des Sees Scheib) ging, für den heutigen Kanal Khalitz Abu Meneggi halten, aber, wenn er wiederum bedachte, daß er nach dem Ptolemäus durch Babylon gehen sollte, so war er mehr geneigt, ihn für den Kanal

nal zu halten: welcher durch Cairo geht. Ein Grund seines Zweifels und der Verschiedenheit der Meinung zwischen ihm und Savary liegt in der Erklärung der Worte des Ptolemäus. Savary übersetzt sie: entre Heliopolis & Babylon coule le fleuve Trajan. Danville aber sagt: en le faisant couler, comme Ptolémée le marque, par Babylon. Die griechischen Worte: δι ἧς καὶ Βαβυλῶνος πόλεως Τραϊανὸς ποταμὸς ῥεῖ sind offenbar für die Erklärung des Danville, und lassen einigen Zweifel übrig über die Bestimmung des Kanals von Savary, den aber die Stelle des Makrisi zu heben scheint.

Was nun den ehemaligen Kanal, welcher bis an das rothe Meer gieng, anbetrift, ein Werk der Ptolemäer, so ist ohne Zweifel wohl nur ein einziger von der Art gewesen, welcher nach dem einstimmigen Zeugniße der Alten der Kanal des Ptolemäus hieß. Nach dem Diodor nahm er seinen Anfang von dem Pelusischen Arme des Nils. Strabo bestimmt seinen Anfang deutlicher, indem er ihn bey Phacusa setzt; von da gieng er in die bittern Seen, jetzt der See Scheib; und hieraus bis nach Arsinoe am Anfange des rothen Meers. Den Kanal vom See bis nach Arsinoe hält Danville für das eigentliche Werk der Ptolemäer. Er hat auch aus einigen Stellen des Plinius und Dio Caßius die mir sehr wahrscheinliche Muthmaßung gezogen, daß schon zu Augustus Zeiten dieser Kanal nicht mehr im Stande war. Ich setze noch hinzu, daß weder Arrianus in seiner Beschreibung des rothen Meeres, noch Ptolemäus dieses Kanals mehr

erwähnen; welches sie sonst wohl gethan haben würden, da Ptolemäus viele weniger beträchtliche Kanäle nennet. Danville führt zwar an, daß nach dem Berichte mehrerer Reisenden zwischen Suez und dem See Scheib noch einige Spuren dieses Kanals der Ptolemäer anzutreffen seyn; aber der Engländer Kapper läugnet auch diese Spuren schlechterdings, und führt außerdem noch Gründe an, um die Meinung des Danville zu bestätigen, daß von Koptos (jetzt Keft) nach Berenice oder Kosir am rothen Meer ehemals blos eine Heerstraße mit guten Wasserleitungen versehen, nicht aber ein schiffbarer Kanal gegangen, auch nicht wohl möglich und brauchbar gewesen sey. Der neue Kanal, welchen Amru graben ließ, nahm seinen Anfang bey Fostat, gieng durch Groß-Cairo, und endlich in einer Entfernung von vier französischen Meilen fiel er in den See der Pilgrimme (Birket el Hadgis). Seinen Ausfluß und Ende in das rothe Meer bestimmt Savary nicht weiter, als daß er sagt, der Kanal sey 24 Meilen lang durch den Berg Mokattam gehauen und geführt geworden. Allem Anschein nach war der Weg auf diesem Kanal kürzer und ohne die Umbiegung des Kanals der Ptolemäer. Auch dieser Kanal kann nicht lange gangbar gewesen seyn, weil er schon jetzt größtentheils verfallen ist. Jedoch will Maillet noch zu Anfange dieses Jahrhunderts bey Suez Spuren davon gefunden haben; und er ist der einzige von den neuern mir bekannten Reisenden, welcher dieses Kanals erwähnt, so, daß ich nicht begreife, wie Danville ihn hat vorbeygehen können. Der zweyte Kanal, von welchem Maillet spricht, welcher gerade durch die

Er=

Erdenge zwischen dem rothen und mittelländischen Meer durch Felsen gehauen und von Suez aus gegangen seyn, und dessen kein Schriftsteller erwähnt haben soll, ist wahrscheinlich der Kanal der Ptolemäer. Auch von diesem will Maillet noch Spuren gefunden haben. Endlich will auch der Baron Tott die Spuren von der Stelle, wo die Schleußen des ehemaligen Kanals der Ptolemäer angelegt waren, bey Suez am Eingange des Kanals gefunden haben, welcher noch jetzt übrig ist, und den man nach Totts Vorstellung mit leichter Mühe schiffbar machen kann. Aber ich fürchte nur noch, daß man auch wieder Tott einwenden könnte, was Kapper erinnert, daß bey Suez nur eine kleine Wasserleitung übrig sey, dergleichen man viele in der großen und kleinen Wüste antreffe. Auch ist der Schluß ganz übereilt, wenn Tott aus der Beschreibung des Diodor erweisen will, daß die Schleußen dieses Kanals noch zu Diodors Zeiten (unter Cäsar und August) sammt dem Kanal gangbar gewesen seyen.

S. 99. Den Ort Haluan nennt Danville Holuan. Man muß Savary und Danville zusammen halten, um die Geschichte des Nilmessers (Mekias) vollständig zu haben. Savary erzählt aus Elmacin bloß, daß der Nilmesser ehemals zu Haluan stand; Danville aber führt aus Murtadi an, daß Abdelazis, Sohn des Mervan, den Nilmesser zu Haluan, dem alten Memphis gegenüber errichten ließ. In den Ruinen von Erment, des alten Hermouthis, hat man ebenfalls einen Nilmesser gefunden. Nach diesem bestimmte wahrscheinlich Aristides, der Rhetor, den Anwuchs des Nils in dieser Gegend,

phan=

auf 30 Ellbogen (πηχυς). Bey Syene und Elephantine betrug die Höhe nach ihm nur 28. Auch Murtadi bezeugt, bey Erwähnung des alten Nilmessers bey der Stadt Asna, des alten Latopolis, über Hermothis, daß daselbst das Maas kleiner oder kürzer gewesen sey. Hieraus schließt Danville daß die Verschiedenheit der Angaben ihren Grund nicht in die Höhe des Anwuchses, sondern in der Verschiedenheit des Maaßes habe. Herodot nennt allein das Νειλοσκόπειον bey Memphis, wo die Könige sich aufhielten; und nach diesem Maaße ward der Anwuchs des Flusses den Provinzen kund gethan. Die angegebenen Data zeigen hinlänglich die Schwierigkeit bey Bestimmung der alten Maaße, und wie genau man auf die Gegend achten müsse, von welcher das Maaß vom Anwuchse des Nils angegeben wird.

S. 220. Safranon ist unser Saflor, des Linné Carthamus tinctorius. Der Name kommt vom arabischen Chartâm. Der Saame heißt arabisch ösfur. Es ist der Griechen ihr κνῆκος, welche, so wie noch jetzt die Aegyptier die Blätter, ihn zum Gerinnen der Milch statt Lab brauchten. Die Zubereitung der Blüthe zur Färberey lehrt Hasselquist S. 523. Forskål Flora Egypt. p. LV.

S. 262. Die Art, wie in Aegypten die Hüner in Oefen ausgebrütet werden, haben so viele Reisende, und hernach Reaumür umständlich beschrieben, so, daß es hier weiter keiner Anmerkung bedarf. Aber einen Umstand, wünschte ich noch berichtiget zu sehen, nemlich die Zeit, wenn man die heutige Art, und durch wen sie an die Stelle der alten eingeführt worden ist. Die alte

Weise

Weise war, daß man die Eyer in Gefäße mit Hühnermist oder Taubenmist gefüllt ausbrütete. Dieser erwähnt auch allein Aristoteles in seiner Thiergeschichte VI. Kap. 2. Diodor von Sicilien I. S. 85. Plinius X. 54. und umständlich beschreibt sie eine Stelle in der griechischen Sammlung von der Landwirthschaft 14. B. 8. Kapitel. Ein merkwürdiger Umstand zur Geschichte der Zigeuner, den ich in der neuerlichen Schrift über dieses Volk nicht angeführt finde, ist, daß die Zigeuner im Temeswarer Bannat noch jetzt ihre Eyer in Pferdemist ausbrüten lassen. Die alte Methode war noch zur Zeit des Kaiser Hadrian üblich; denn dieser sagt in einem Briefe beym Vopiskus im Leben des Saturninus S. 245. nihil iis opto, nisi ut suis pullis utantur, quos quemadmodum foecundent, pudet dicere.

S. 280. Die Papyrpflanze, welche Maillet ganz verkannt hat, ist Cyperus papyrus Linn. In Aegypten heißt sie jetzt Berd. Prosper Alpinus de Plantis Aegypt. c. 36. hat sie sehr gut und kenntlich abgebildet. Die aus dem Strabo angeführte Finanzoperation der römischen Generalpächter in Aegypten war nur Nachahmung von derjenigen, welche die Juden in Palästina mit dem Balsambaume angefangen hatten. Es ist traurig, daß noch jetzt in so manchem großen Reiche von Europa in diesem Fache die Liebhaberey an Antiquitäten so stark ist. Einträglicher aber ist sie auch auf alle Fälle als die gelehrte und gewöhnliche Liebhaberey.

S. 295. Was Savary hier von einigen Marmorbrüchen und Marmorarten, wor-

aus die alten Denkmäler in Aegypten verfertiget und gebauet sind, anmerkt, ist nur ein kleiner Anfang zu einer Oryktographie von Aegypten, wozu auch Norden und Prosper Alpinus S. 143. mancherley, Forskål aber nur wenig gesammlet hat. Alle Erklärungen der neuern Kunstkenner, als Winkelmann, und Mineralogen von ägyptischem Granit, Porphyr und Basalt sind so verworren und unbestimmt, daß man nicht darauf bauen kann. Erst müssen alle Nachrichten der Alten sorgfältiger gesammlet und gestellt, und hernach von Natur- und Sachkundigen an Ort und Stelle verglichen werden, ehe man in der Kenntniß der ägyptischen Marmor- und Steinarten zu einer Gewißheit gelangen kann.

Zu Seite 91. Note f. und S. 99. Zur Ergänzung und Berichtigung der Nachrichten von der Beschaffenheit der ägyptischen Regierung setze ich hier die Stelle aus Kappers Observations on the Passage to India throug Egypt and a cross the grand Desert. London 1783. 4. welche Herr Sprengel im Auszuge übersetzt geliefert hat, Beyträge zur Länder- und Völkerkunde 4. Band S. 213. Kapper erfuhr es genug, daß der Pascha nicht allemal ein Name und eitler Titel ohne Gewalt sey, wie er auch geglaubt hatte.

„Aegypten wird in 24 Provinzen getheilt, von denen jede durch einen Sangiak oder Bey regiert wird. Der größere Theil dieser 24 Beys hält sich zu Cairo auf, wo sie sich einmal die Woche, und zuweilen öfter versammlen: welche Versammlung sie den Divan nennen. Der

Scheik

Scheik Belled ist der Präsident der Versammlung, und ein ausübendes Mitglied der Regierung. Seine Stelle gleicht einigermaßen der des Doge von Venedig, nur hat er mehr Gewalt; doch beruht dies auch auf einer Menge besondrer Umstände, ob er nemlich selbst ein Mann von Fähigkeiten und einem festen Karakter ist; ob er durch eine große Parthey seiner Collegen unterstützt wird, und ob er mit dem Pascha in gutem Vernehmen steht. Als ich mich zu Cairo aufhielt, war der Scheik Belled ein schwacher Mann, der seine Sicherheit dem gegenseitigen Ehrgeize zweyer Beys zu verdanken hatte, die beyde um seine Stelle buhlten. Der Pascha wird von der Pforte von Seiten des Grossultans abgeschickt; und wenn es ihm gelingt, Zwietracht unter die Beys auszustreuen, und sich heimlich zur stärkern Parthey zu schlagen, indem er das Ansehn einer strengen Neutralität beobachtet, kann er zuweilen mehr Einfluß als der Scheik Belied selbst erlangen. In diesem Falle aber muß er mit großer Klugheit verfahren; denn sollten seine Ränke entdeckt werden, und seine Feinde das Uebergewicht bekommen, so würde er gewiß genöthiget werden das Land zu räumen. Die Art seiner Entsetzung ist ein Zug zur Karakteristik des schwarzen eigenmächtigen Verfahrens dieser orientalischen Republik. Sobald nemlich die Beys den Entschluß gefaßt haben, den Pascha fortzuschicken, wird ein Caraculuk von dem Divan nach seinem Haus abgefertiget. Dieser nähert sich dem Orte, wo der Pascha sitzt, und nachdem er stillschweigend einen Zipfel des Fußteppichs zurückgeschlagen, entfernt er sich schleunig; er muß aber auch einen schriftlichen Befehl bey sich haben; den er so in den

Busen steckt, daß ein Theil davon deutlich zu sehn ist. Die Benennung Caraculuk bedeutet einen schwarzen Boten; denn seine Kleidung ist schwarz, und er trägt eine Mütze von derselben Farbe. Der Pascha widersetzt sich niemals diesem Befehle oder Winke des Divans; denn er weiß, daß die geringste Widerspenstigkeit ihm wahrscheinlich das Leben kosten würde. Er begiebt sich daher ganz ruhig und in möglichster Eile nach Bulako, welches ohngefähr $2\frac{1}{2}$ Meilen westwärts von Cairo liegt; oder wenn er einen sehr heftigen Haß gegen sich vermuthet, geht er auch wohl bis Rosette, und von dort mit der ersten Gelegenheit nach Cypern, wo er auf Nachrichten von Constantinopel wartet. Um den äußern Schein der Unterwürfigkeit gegen die Pforte beyzubehalten, fertiget der Divan einen Expressen nach Constantinopel ab, um sich über das Betragen des Pascha zu beschweren; und der Großsultan, der sein eignes Unvermögen kennt, bekümmert sich um die Entsetzung seines Pascha nicht weiter, sondern schickt einen andern an seiner Stelle nach Cairo. Sehr oft wird dem Angeklagten noch eine Geldstrafe aufgelegt. Die Kinder eines Beys erben weder den Stand noch die Güter ihrer Vaters, und können auch nicht einmal eine Bedienung erlangen, welche einem Bey anständig wäre. Es ist wahr, der Divan bestimmt bey dem Tode eines Beys einen Theil seines Vermögens zum Unterhalt seiner Familie; der übrige aber fällt seinem Caschif oder Lieutenant (Savary und Tott schreiben Kiachef) anheim, welcher gewöhnlich auch in seine Stelle einrückt. Diese Caschifs sind georgische oder circassische Sklaven, welche der Bey sehr jung gekauft und an Sohnes Statt

angenommen hat; und die folglich mit großer Sorgfalt und Zärtlichkeit erzogen werden, damit sie dankbare Beschützer seiner verwaißten Kinder seyn mögen."

Wenn man hiermit die Nachrichten des Maillet (Tome II. p. 300) vergleicht, so wird man eine große Verschiedenhenheit finden, welche in den seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts so häufig erfolgten Veränderungen in diesem Lande ihren Grund hat. Maillet macht von dem Pascha eine Vorstellung als von einem Despoten, der durch Hülfe und mit Unterhaltung der Faktionen unter der Miliz alles ausrichten könne, und über die Beys wie Sklaven herrsche. Die Ursachen der nachher erfolgten Veränderungen wird man aus der Erzählung des Baron Tott leicht absehn können (Tom. II. S. 205 folg.) welche ich hier übersetzt hersetze, weil sie sich zugleich auf die Begebenheiten des Murat Bey bezieht, wovon Savary im 23. Briefe einen Theil erzählt, und versprochen hat, die Folge in dem zweyten Bande nachzuholen. Vorher will ich nur bemerken, daß man mit Nutzen hierbey zu bessern Einsicht der ganzen Verfassung vergleichen kann Lusignans Geschichte der Empörung des Ali Bey. Leipzig 1784.

„Wenn man die von Sultan Selim festgesetzte Regierung betrachtet, so sollte man glauben, er habe mit den Mameluken mehr kapitulirt, als sie bezwungen. Er ließ die 24 Beys, welche Aegypten damals regierten, und suchte nur ihrem Ansehn durch den hinzugesetzten Pascha, als General-Gouverneur und Vorsitzer des Raths

das

das Gegengewicht zu halten. Dieses gelang auch, so lange die Pforte ihren Bedienten Hülfe leisten konnte; aber bey immer zunehmender Schwäche ist ihr jetzt nichts mehr übrig, als durch Entzweyung der Beys sich gegen sie zu erhalten. So macht sie sich aber immer neue Feinde, und der Pascha hat weiter nichts als den leeren Titel, den die Mameluken bisweilen ehren, aber stets den Pascha in einer Art von Gefangenschaft halten. Der bekannte Ali Bey hat zu dieser Anarchie das meiste beygetragen, als er den Entschluß faßte, sich unabhängig zu machen. Im Anfange vertrieb oder ermordete er alle Beys, deren Ansehn seinen Absichten zuwider schienen, und nöthigte den Pascha alle offne Stellen seinen Sklaven zu ertheilen. Mouhamet Bey stürzte seinen Herrn, der ihn zur Würde eines Beys erhoben hatte, und maßte sich dessen Gewalt an. Seine Stelle nahm bald hernach Murat Bey ein, welcher sie nach einer kurzen Zeit dem Ismael Bey überlassen mußte. Die häufigen und blutigen Streitigkeiten der Mameluken gleichen mehr einem Tumulte, als einem Kriege. Die Einwohner von Aegypten bleiben dabey als Zuschauer ganz gelassen, ruhig und unbekümmert um den Ausgang, so leicht es ihnen sonst auch wäre, dem schwachen und abergläubigen Volke, sich von seinen Tyrannen zu befreyen, gleichsam als wenn es nur Strassenräuber wären, die sich über die Theilung der geplünderten Schätze streiten. Jeder Bey ernennt als Gouverneur einer Provinz einen Unter-Gouverneur, welcher Kiaschef heißt, und gewöhnlich zu der Stelle eines Bey gelangt. Auch dieser sucht sich einen Anhang unter den Mameluken zu machen, indem er ihnen zu Stellen verhilft; und so hängt

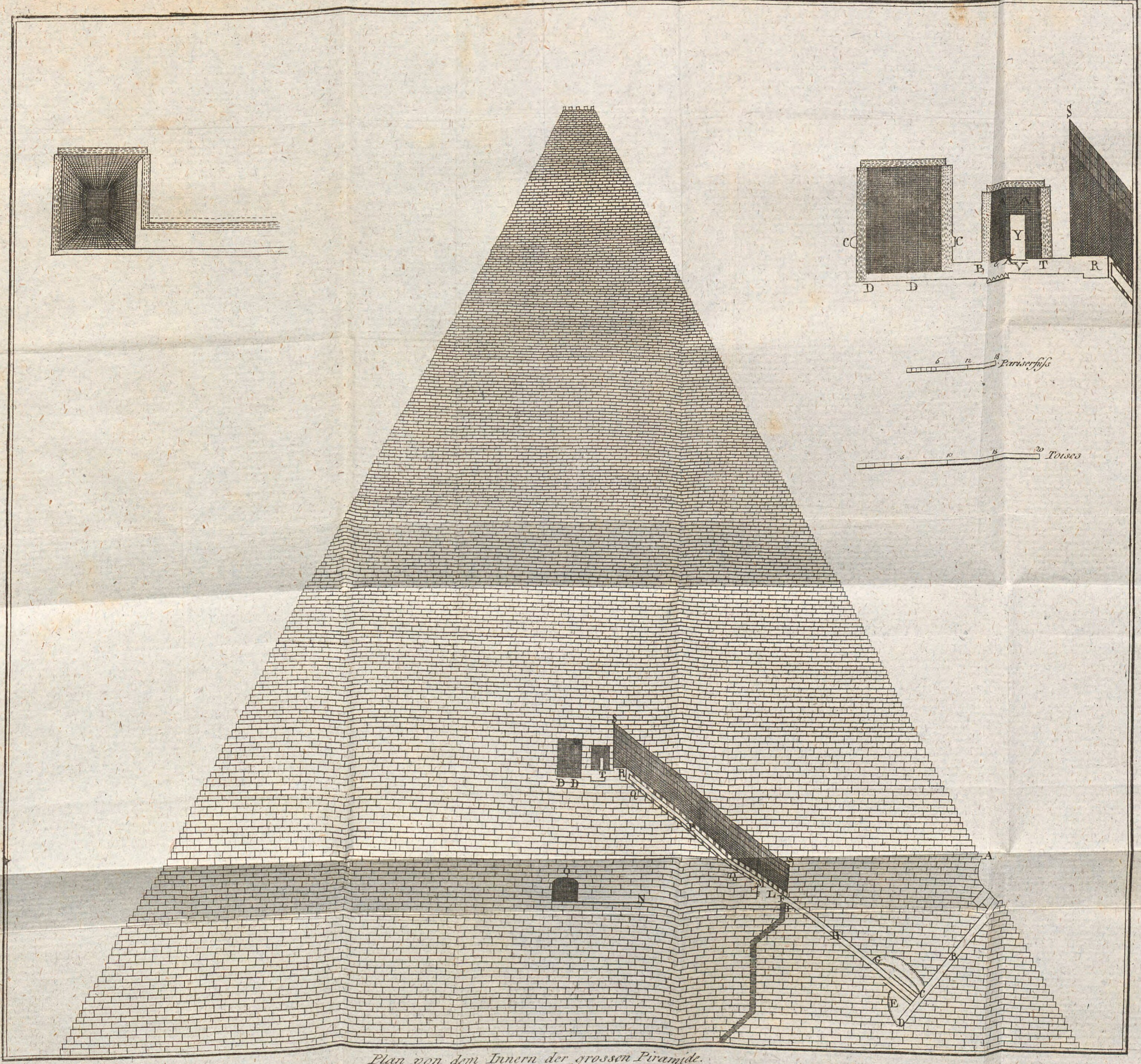
die ganze Provinz von der Willkühr des Bey und den Mameluken ab, welche bey jeder Revolution nach Cairo zusammeneilen. Alle Beys wohnen zu Cairo, und ihre Sklaven machen ihre ganze Macht aus. Durch diese bereiten sie ihre Ränke und Streiche vor, und durch diese werden sie ausgeführt. Sobald ein Streit entsteht, so sucht jede Parthey zuerst das Schloß von Cairo in seine Gewalt zu bekommen, und die darinne liegenden Mameluken auf ihre Seite zu ziehen. Die Absicht der Eroberung erstreckt sich blos auf den Besitz der Stadt Cairo, welcher den Besitz von ganz Unter-Aegypten in sich faßt, weil Cairo der Mittelpunkt des Handels und die Quelle der Subsistenz für Unter-Aegypten ist. Weil aber Cairo wegen des Handels und der Lebensmittel von Ober-Aegypten abhängt, so ist dies gewöhnlich die Zuflucht der Ueberwundenen, wo sie durch Sperrung der Schiffarth und des Handels Cairo und ihre Feinde in Hungersnoth setzen. Während dieser Zeit spielt der Scheik-Amman in Ober-Aegypten eine wichtige Rolle; denn beyde Partheyen buhlen um seinen Beystand; die Araber aber in Libyen und in Arabia Peträa machen sich diese Gelegenheit zu Nutze und plündern von allen Seiten.

„Nach dem Tode des Muhamet Bey, waren die Beys in zwey Partheyen getrennt. Murat vereinigte sich mit dem Scheik Elbelet und einigen weniger bedeutenden Beys; und so übten sie im Stillen ihre Tyranney, während daß Ismael, Jußuf und einige andre Beys, auf die Gelegenheit paßten, sich der Regierung zu bemächtigen. Ismael Aga, ein verschlagener, heimlicher und tü-

tückischer Mann, hielt sich dem Scheine nach zu Murat Bey, und übte unter seinem Namen Erpressungen aus. Als Murat aus der Provinz Charkie' zurückkam, hörte er, daß einer von seinen Leuten von Soliman Kiaschef, von der Parthey des Jußuf Bey geprügelt worden war. Diesen ließ Murat kommen und ihm Prügel mit Zinsen wiedergeben. Jußuf verstellte sich und unterdrückte seinen dadurch beleidigten Stolz, so daß Murat, den man sogar in einer Art von Triumph zu Cairo aufnahm, mit Ibrahim sich völlig sicher glaubte und alles ungestraft unternehmen zu dürfen meynte. Auf einmal rückten den 18ten Ismael, Jußuf und alle Beys und Mamelukken von ihrer Parthey aus der Stadt, um sich des Nils und der Stadt Alt-Cairo zu bemächtigen. Zugleich ließen sie dem Scheik Elbelet und Murat andeuten, sie möchten sich gutwillig unterwerfen, wenn sie nicht durch Hunger und die Waffen darzu gezwungen werden wollten. Bey dieser unerwarteten Empörung blieb diesen nichts übrig, als das Schloß von Cairo einzunehmen. Hier wurden sie von der Gegenparthey eingeschlossen, und versuchten sich durch Firmans des Pascha, den sie gefangen hielten, zu verstärken; aber der Pascha schien keine Lust zu haben, sie aus ihrer Verlegenheit zu bringen. Während der Zeit hatte Murat den Verdruß zu sehen, daß sein Anhänger Ismael Aga, anstatt ihm auf dem Schlosse beyzustehn, zu der Gegenparthey sammt dem ihm anvertrauten 800 Zechinen überging. Diese Verrätherey zwang Murat und Ibrahim bald nach Ober-Aegypten zu fliehen, wo sie sich des Orts Mine's bemächtigten. Ismael Aga und Soliman Kiaschef erhielten die Würde eines Bey; dem

dem letztern gab man auch noch obendrein das Haus des Murat als eine Entschädigung für die 14 Tage vorher erhaltenen Prügel. Zugleich erfolgte der Friede. Jußuf Bey wollte nun über die andern Beys die Ueberhand gewinnen, und merkte, von Stolz geblendet, nicht, daß er bloß das Werkzeug der letzten Revolution gewesen war. Aber die beyden Ismaels ermordeten ihn in seinem eignen Hause, und bestraften also seinen Uebermuth. Das nehmliche Schicksal traf seine Anhänger, und der neue Bey Soliman ward entsetzt. Wahrscheinlich hatte man keinen dauerhaften Frieden eher zu hoffen, bis die Flüchtlinge alle vernichtet seyn würden."

Bayerische Staatsbibliothek München



Plan von dem Innern der grossen Piramide.

X VII.97

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Savary, Claude, 1750-1788

Zustand des alten und neuen Aegyptens in Ansehung seiner Einwohner, der Handlung, des Ackerbaues, der politischen Verfassung [et]c

Bd.: 1

Wien 1799

H.afr. 5703 f-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432219-1
VD18 80431801-001